

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 131 · BERLIN 1999

Deutsche Orient-Gesellschaft

VORSTAND

Vorsitzender

Prof. Dr. Gernot Wilhelm
Institut für Orientalische Philologie
Ludwigstr. 6
97070 Würzburg

Stellvertretender Vorsitzender

Prof. Dr. Johannes Renger
Altorientalisches Seminar
Hüttenweg 7
14195 Berlin

Schriftführer

Prof. Dr. Helmut Freydank
Altorientalisches Seminar
Hüttenweg 7
14195 Berlin

Stellvertretende Schriftführerin

Prof. Dr. Marlies Heinz
Orientalisches Seminar
Werthmannplatz 3
79085 Freiburg

Schatzmeister

Prof. Dr. Peter Pfälzner
Altorientalisches Seminar
Schloß
72074 Tübingen

Stellvertretender Schatzmeister

Dr. Joachim Marzahn
Vorderasiatisches Museum
Bodestr. 1-3
10178 Berlin

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Prof. Dr. Helmut Kyrieleis, Berlin, als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts

Prof. Dr. Stefan Maul, Heidelberg (Assyriologie)

Prof. Dr. Manfred Menke, Gießen (Ur- und Frühgeschichte)

Prof. Dr. Winfried Orthmann, Halle (Vorderasiatische Archäologie)

Prof. Dr. Wolfgang Röllig, Tübingen (Assyriologie)

Dr. Beate Salje, Berlin, als Direktorin des Vorderasiatischen Museums

GESCHÄFTSSTELLE

c/o Altorientalisches Seminar

Hüttenweg 7

14195 Berlin

Tel. : 030/8383347, Fax : 030/8383600

Bankverbindungen : Postbank Berlin Nr. 11 890-100, BLZ 100 100 10

Berliner Commerzbank AG, Nr. 202 517 900, BLZ 100 400 00

ISSN 0342-118X

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 131 · BERLIN 1999

ISSN 0342-118X

Inhalt

Ausgrabungen in Tall Mozan	5
Buccellati, Giorgio/Kelly-Buccellati, Marilyn Das archäologische Projekt Tall Mozan/Urkeš	7
Dohmann-Pfälzner, Heike/Pfälzner, Peter Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tall Mozan/Urkeš. Bericht über die Vorkampagne 1998	17
Czichon, Rainer M. Studien zur Regionalgeschichte von Ḫattuša/Boğazköy 1998	47
Müller-Karpe, Andreas Untersuchungen in Kuşaklı 1998	57
Fischer, Claudia Elitezugehörigkeit und Harmonieverständnis. Zu den mittelassyrischen Siegelabrollungen aus Kār-Tukultī-Ninurta	115
Maul, Stefan M. Wer baute die babylonische Arche? Ein neues Fragment der mesopotamischen Sintfluterzählung aus Assur	155
Sievertsen, Uwe Neue Forschungen zur Architektur und städtebaulichen Entwicklung der <i>Royal City</i> von Meroe	163
Matthes, Olaf Friedrich von Hollmanns Bedeutung für die Deutsche Orient-Gesellschaft	191
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1998/99	209

Ausgrabungen in Tall Mozan

Bereits im Bericht des Vorstandes für das Vereinsjahr 1997/98 konnten wir darauf verweisen, daß die schon 1996 gesprächsweise erwogene Kooperation zwischen der Deutschen Orient-Gesellschaft und der unter Leitung von Giorgio Buccellati und Marilyn Kelly-Buccellati, Los Angeles, stehenden Ausgrabung in Tall Mozan - damals gerade als das altorientalische Urkeš identifiziert - 1998 vertragliche Gestalt angenommen hatte. Wir sind uns wohl bewußt, daß die Aufnahme von Außenstehenden mit eigenen - wie gut auch immer abgespröchenen - Konzepten, Methoden und Gebräuchen in ein seit langem laufendes, erfolgreiches Grabungsunternehmen ein Wagnis ist; daß Giorgio und Marilyn Buccellati dazu bereit waren und daß sich daraus inzwischen eine freundschaftlich-vertrauensvolle Kooperation ergeben hat, dafür sind wir ihnen zu besonderem Dank verpflichtet. Dankbar sind wir ihnen auch dafür, daß sie uns als Einführung in die künftig an diesem Ort abzudruckenden Grabungsvorberichte einen Text zur Verfügung gestellt haben, der nicht nur die bisherigen Ergebnisse ihrer seit 1984 laufenden Grabungen in den wesentlichen Zügen resümiert, sondern vor allem auch den mythisch-historischen Horizont dieser wichtigen obermesopotamisch-hurritischen Stadt ins Auge faßt.

Im selben Jahr nahm Prof. Peter Pfälzner, Tübingen, im Auftrage der DOG seine Arbeit in Tall Mozan auf; über die bereits beachtlichen Ergebnisse dieser kleinen Vorkampagne wird im folgenden berichtet. Dem Dank Prof. Pfälzners an den finanziellen Förderer seiner Vorkampagne in Tall Mozan schließen wir uns gerne an und bedanken uns außerdem auch bei den Mitgliedern einer Syrien-Reise der Casino-Gesellschaft von Bayer-Leverkusen, deren Begeisterung und Spendenbereitschaft die erste Anregung zu der so erfolgreich eröffneten Zusammenarbeit mit unseren amerikanischen Kollegen gab.

Der Vorstand der Deutschen Orient-Gesellschaft

Das archäologische Projekt Tall Mozan/Urkeš

GIORGIO BUCCELLATI und MARILYN KELLY-BUCCELLATI¹

Raum und Zeit erscheinen in der Welt des Mythos immer unendlich weit entrückt und eingehüllt in Nebeldunst. Zwar beginnen mesopotamische Mythen typischerweise mit einer offenkundigen Zeitbestimmung, die eingeleitet wird durch die Konjunktion *enūma* „als“, wie z. B. der nach seinem Anfang so benannte Schöpfungsmythos *Enūma eliš* „Als droben ...“. – Aber dies ist nur eine trügerische Chronologie und Geographie. Mythische Zeiten und Räume gehören einer andersartigen Dimension an. Erscheint etwa ein bestimmter geographischer Name in einem Mythos, so müssen wir uns fragen, ob diese Information einen referentiellen Wert hat (Existierte der Ort jemals?) und wie alt die Tradition ist (Bedingte etwa der politische Aufstieg des Ortes die spätere Schöpfung oder Zuschreibung eines Mythos?). Babylon z. B. 'wurde' eine mythische Stadt, nachdem es zu politischer Bedeutung gelangt war. Erst danach verband man seinen Namen mit einer bereits bestehenden Erzählung, welche man den ideologischen Bedürfnissen der babylonischen Könige anpaßte.

Als wir nach Urkeš Ausschau hielten, wußten wir, daß wir es einerseits zu tun haben würden mit einer mythischen Stadt, erwähnt in hurritischen Mythen, die in hethitischer Überlieferung der zweiten Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends erhalten sind. Urkeš war aber auch nachweislich die Hauptstadt eines hurritischen Königreiches; der hurritische Titel *endan* ist nur in Verbindung mit dieser Stadt bezeugt, und einer ihrer Könige, der ihn trug, hinterließ uns eine vollständig in hurritischer Sprache geschriebene Gründungsinschrift auf einer von einer Löwenfigur gehaltenen Tafel. Es mußte eine archäologische Realität hinter dem Namen 'Urkeš' geben, und wir hofften, sie zu finden.

Wir möchten indes diese Suche nicht allzusehr romantisieren: Worauf es uns schließlich am meisten ankam, war die Entdeckung eines Ortes, der direkt mit den Hurritern in Verbindung gebracht werden konnte. Wir waren uns damals ebenso wie heute durchaus der Schwierigkeiten bewußt, die mit dem Problem einer ethnischen Identifikation durch archäologische Forschung verbunden ist. Aber wir waren auch davon überzeugt, daß - wenn überhaupt Klarheit in dieser Frage zu erzielen sei - ein Ort wie Urkeš der aussichtsreichste

¹ Übersetzung aus dem Englischen: Ch. Fries-Wilhelm.



Abb. 1 Tall Mozan/Urkeš und andere Grabungspätze
im Habur-Gebiet in Nordost-Syrien

von allen wäre. Mythologie und politische Ideologie verbunden mit dieser Stadt wie mit keiner anderen des dritten Jahrtausends ein ganz bestimmtes hurritisches Selbstverständnis. Die Entdeckung des realen Urkeš würde es uns ganz sicherlich ermöglichen, eindeutige Kriterien zu bestimmen, die eine Antwort auf die Frage erlauben, in welchem Ausmaße, wenn überhaupt, ethnische Identität existiert habe.

Traditionell vermutete man Urkeš an einem Ort, der, wie behauptet wurde, nicht mehr existierte: Tall Šermola bei 'Amūda in Nordostsyrien. Dies schien unsere Suche eigentlich überflüssig zu machen: Wenn der Ort bereits identifiziert, aber vollständig zerstört war, so war es sinnlos, danach zu suchen. Aber ein kurzer Besuch an der Stelle des angeblich verlorengegangenen Ortes Urkeš (im Jahre 1983) enthüllte zwei wichtige Tatsachen. Erstens war der Ort nicht vollständig zerstört; es war genug übriggeblieben, das uns die Untersuchung der wesentlichen Elemente seiner Stratigraphie ermöglichte. Zweitens paßte die Schichtenfolge nicht zu einer Stadt des 3. Jahrtausends, so viel war schon klar nach einer einfachen Inspektion der Oberflächenfunde (wir konnten dies 1984 bestätigen, als unsere Expedition unter der Leitung von G. Bunnens und A. Roobaert-Bunnens Sondierungen auf dem Tall Šermola vornahm; weitere Untersuchungen vor Ort wurden später durch ein französisches

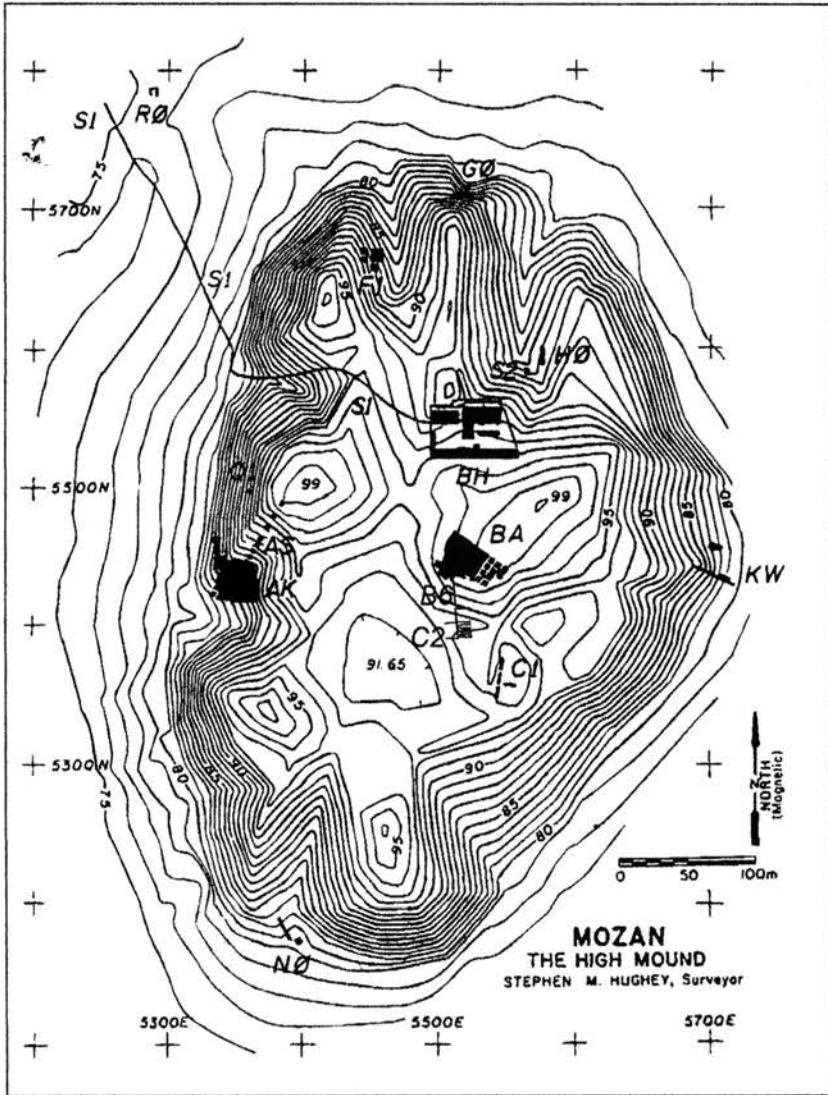


Abb. 2 Tall Mozan/Urkeš: der Hügel.

Team vorgenommen). Dies erlaubte uns, unsere Suche fortzusetzen. Tall Mozan war ein großer Hügel in der Nähe von Tall Šermola, aber auch er war von vornherein außer Betracht gelassen worden, in diesem Falle, weil man ihn in die römische Zeit datierte. Wiederum belehrte uns ein Besuch am Ort (ebenfalls 1983) eines Besseren: Der Hügel gehörte zweifellos ins dritte Jahrtausend. Wir beantragten eine Lizenz und begannen mit der Ausgrabung im Jahre 1984.

Die Bedeutung des Hügels wurde sofort deutlich. Die wichtigsten Entdeckungen waren: eine mächtige Stadtmauer, die um 2600 v. Chr. noch existierte (aber sehr wahrscheinlich zu einer viel früheren Zeit gebaut worden war); ein in die Zeit um 2500 v. Chr. datierender großer Tempel auf der Hügelkuppe; ein bedeutendes Wohn- und Verwaltungsgebäude aus der Zeit um 2250 v. Chr. (hier fanden wir unsere ersten Keilschrifttafeln); und eine ausgedehnte Unterstadt, die ein Gebiet von etwa 130 ha bedeckte, mit Fundmaterial, das in verschiedene Perioden innerhalb des 3. Jahrtausends datierte, aber nicht später. Bis 1995 konnten wir jedoch die von uns vorgeschlagene Identifikation des Ortes als Urkeš weder beweisen noch widerlegen.

Den Ausschlag gab 1995 die Untersuchung von Abdrücken beschrifteter Siegel, die in früheren Jahren gefunden worden waren, aber zunächst nicht verstanden werden konnten. Die Tonklumpen, auf denen sich die Siegelabrollungen befanden, waren zur Versiegelung von Behältnissen in einem Magazin verwendet worden, das sich als Teil eines großen königlichen Gebäudes herausstellte. Viele waren beschriftet, und durch die Legenden konnten wir schließlich den König, die Königin, den Kronprinzen und mehrere ihrer Hofbeamten bestimmen. Die Siegel des Königs identifizierten ihn als *endan* von Urkeš – exakt derselbe hurritische Titel, der bereits aus der oben erwähnten Gründungsinschrift mit der Löwenfigur bekannt war. Die Siegelabrollungen waren häufig fragmentarisch und in schlechtem Erhaltungszustand, aber da es oft mehrere Abrollungen desselben Siegels gab, konnten wir schließlich eine beträchtliche Zahl rekonstruieren und eine differenzierte Typologie aufstellen. Die Keilschriftzeichen waren meist klar und leicht lesbar, aber andere Faktoren machten die Deutung des ganzen Corpus zu einem ziemlich mühsamen und langwierigen Unterfangen. Die Ergebnisse sind jedoch um so erfreulicher, als sie es uns insbesondere erlaubten, definitiv zu bestätigen, was bis dahin nur eine Arbeitshypothese gewesen war: die Identifikation von Urkeš mit Mozan.

Eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Orient-Gesellschaft wurde zuerst 1996 ins Auge gefaßt, als deren Vorsitzender, Prof. Gernot Wilhelm, uns zusammen mit Prof. Peter Pfälzner in Mozan besuchte. 1997 kam Prof. Pfälzner zu einem längeren Arbeitsbesuch nach Mozan, wo die Ausgrabungen in vollem Gange waren. Wir legten die Grundzüge unserer beabsichtigten Zusammenarbeit fest und unterbreiteten sie dem Generaldirektor der Altertümer und Museen, Prof. Sultan Muhesen. 1998 kam Prof. Wilhelm nach Los Angeles, um die Bedingungen unserer Kooperation genauer zu umreißen, woraufhin eine formelle Vereinbarung formuliert und unterzeichnet wurde. Im Sommer 1998 begannen Prof. Pfälzner und Heike Dohmann-Pfälzner mit ihrer Arbeit in Mozan; im Anschluß an diese Vorbemerkungen folgt ihr Bericht. Die Vereinbarung bezieht sich auf eine Periode von drei Jahren, während deren Prof. Pfälzner und sein Team auf der Hügelkuppe nach privaten Wohnquartieren suchen werden, mit dem Ziel, die Grundzüge des urbanen Layouts der alten Stadt zu erfassen. Über diese Perspektive sind wir ebenso erfreut wie über die ersten Ergebnisse. Zum einen wird uns die vermehrte archäologische Tätigkeit helfen, der Größe und Komplexität des Hügels gerecht zu werden, und dies insbesondere in einer Zeit, in der wir selbst so sehr mit der Ausgrabung des königlichen Gebäudes AK beschäftigt sind. Zum anderen bereichert

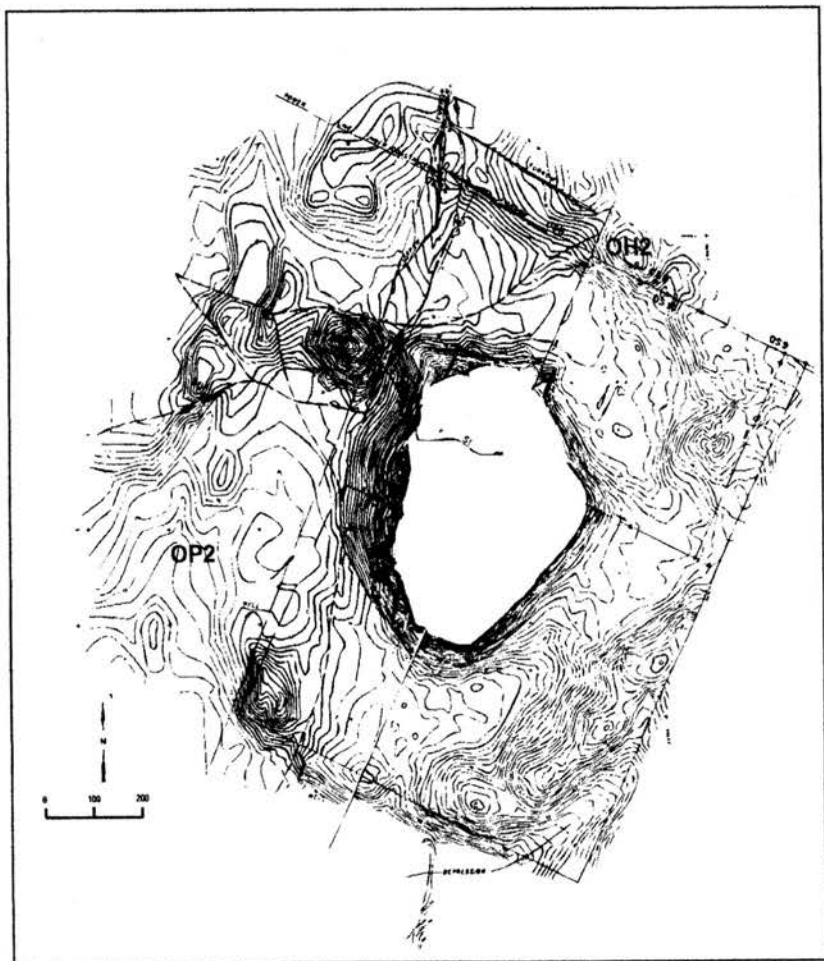


Abb. 3 Das äußere Stadtgebiet.

die Atmosphäre von Freundschaft und Professionalität, von der unsere Zusammenarbeit getragen ist, unser Wissenschaftlerleben über die Aufgaben der Ausgrabung hinaus und führt uns auch zu Fragen der Methodologie und historischen Analyse. Die Teilnahme an einer Veranstaltung des Graduiertenkollegs 'Anatolien und seine Nachbarn' in Tübingen im Herbst 1998 eröffnete uns viele neue Aspekte innerhalb unserer Forschung, die zum Verständnis der in der Grabungsarbeit gewonnenen Ergebnisse erheblich beitragen.

Die Gewißheit, daß Prof. Wilhelm hinter unserer gemeinsamen Initiative stehen würde, war uns besonders wichtig. Seine hurritologische Autorität gibt unserem Projekt eine ganz besondere Unterstützung. Falls wir uns in unserer bisherigen Einschätzung der archäologischen Situation nicht getäuscht haben, ist die Wahrscheinlichkeit, ein Archiv des 3. Jahrtausends zu finden, sei es

hurritisch oder anderssprachig, nicht sehr groß, da es keine Anzeichen einer weitreichenden Zerstörung des Ortes gibt. Aber falls wir uns in diesem Punkte irren sollten (und wir hoffen, daß es so sei!), sieht die Organisationsstruktur vor, daß Prof. Wilhelm uns bei der Bearbeitung eines solchen Fundes entsprechend unterstützt. Auf jeden Fall haben jedoch die Ergebnisse der bisherigen elf Grabungskampagnen einem besseren Verständnis der Frühgeschichte der Hurriter starke Impulse gegeben, auch wenn eine weitere Erhellung durch archivalische Zeugnisse fehlt.

Wir hatten das große Glück, Urkeš im wahrsten Sinne des Wortes auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, indem wir der mythischen und historischen Bezeugung, die wir schon am Anfang unserer Suche kannten, eine archäologische Wirklichkeit gegenüberstellten. Diese neuen Erkenntnisse haben unser Verständnis der frühen hurritischen Zivilisation beträchtlich erweitert. Die Zukunft verspricht in dieser Hinsicht sogar noch mehr, da wir immer tiefer in den Kern dieser alten Stadt vorstoßen und, mit Hilfe der Deutschen Orient-Gesellschaft, die Dimensionen unserer Tätigkeit ausweiten. Es mag hilfreich sein, kurz die kulturgeschichtlichen Implikationen der Identifikation von Urkeš mit Tell Mozan zu resümieren und anschließend einen Überblick über die hauptsächlichlichen archäologischen Horizonte des Hügels zu geben, wie sie sich uns nach elf Grabungskampagnen darstellen.

1. Urkeš ist als zentraler Ort der hurritischen Mythologie bekannt, besonders als Sitz Kumarbis, eines Gottes der älteren Generationen des hurritischen Pantheons. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Urkeš diesen Rang erst in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends erlangt hat, als die mythologischen Texte von den Hethitern kopiert wurden: Zu dieser Zeit war Urkeš nur noch so groß wie ein Dorf, und es gab keinen Grund, es mit einem so bedeutenden Element der mythischen Landschaft wie der Hauptresidenz des 'Vaters der Götter' in Zusammenhang zu bringen. Es ist ebenso unwahrscheinlich, daß die Stadt des Kumarbi ihren mythischen Ruhm zu Zeiten der Könige Tupkiš oder Tiš-atal erlangt hat: Vielmehr scheint Kumarbi zu jener Zeit bereits in kultischer Praxis und Volksfrömmigkeit durch andere Götter ersetzt worden zu sein. Man darf daher annehmen, daß jenes Urkeš, das wir aus den Mythen kennen, sehr wahrscheinlich bis in die spät prähistorische Zeit zurückgeht (oder spätestens bis an den Anfang des 3. Jahrtausends). Auf den südmesopotamischen Kontext bezogen, hieße dies: Das Urkeš des Kumarbi ist eher mit dem Nippur Enlils als mit dem Babylon Marduks zu vergleichen.

2. In archäologischer Hinsicht waren wir stets beeindruckt von der bemerkenswerten Kontinuität innerhalb der Siedlung von Tall Mozan durch die verschiedenen Perioden hindurch. Gerade diese Kontinuität ist durch die Grabungen des Jahres 1998 in erstaunlicher Weise bestätigt worden. Die weiter unten folgenden Bemerkungen zur Entwicklung der alten Siedlung und die graphische Darstellung dieser Entwicklung (Abb. 4 und 5) sollen einen kurzen Überblick über das Wachstum der Siedlung bieten, das zunächst innerhalb der Grenzen des heutigen Haupthügels stattfand und sich dann auch auf die Außenstadt erstreckte. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die Stadt habe den Namen Urkeš erst in der Zeit der Siegelabrollungen des Königs Tupkiš erhalten. Viel eher können wir annehmen, daß das heutige Mozan immer

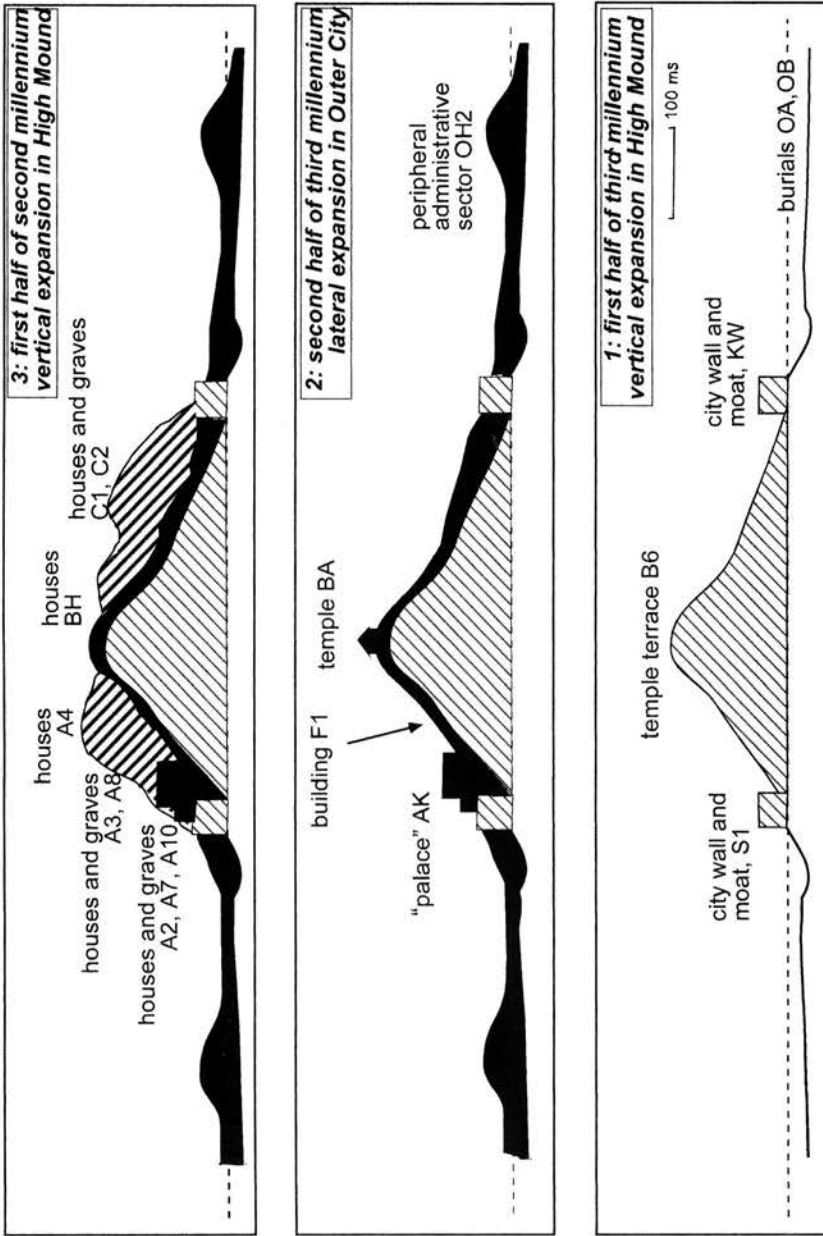


Abb. 4 Die schematischen Schnitte zeigen das Anwachsen der alten Siedlung in drei wesentlichen Phasen. – In der Senkrechten ist der Maßstab sechs-fach vergrößert.

Urkeš hieß. Wenn dem aber so ist, dann läßt sich eine Verbindung herstellen zwischen dem mythisch alten Horizont von Urkeš und den archäologisch alten Schichten von Tall Mozan.

3. Aus all diesem kann eine wichtige historische Schlußfolgerung gezogen werden: Die Hurriten müssen seit frühester Zeit in den syrischen Ebenen ansässig gewesen sein und nicht erst seit dem späten 3. Jahrtausend, wie allgemein angenommen wird. Ebenso bedeutend ist es, daß diese frühen Anfänge in einer fest etablierten urbanen Tradition verwurzelt gewesen sein müssen, innerhalb derer Urkeš eine wichtige Wegmarke war. Mit anderen Worten: Es gibt keinen Grund zu bezweifeln, daß die monumentale Rampe/Plattform in B6, die mindestens in die Ninive 5-Kultur (1. Hälfte des 3. Jahrtausends) zurückreicht, wirklich eine hurritische urbane Leistung darstellt. Darf man die Möglichkeit ins Auge fassen, daß die Rampe/Plattform mit einem monumentalen Eingangsbereich an der Basis des jetzigen Haupthügels verbunden gewesen sein könnte, und möglicherweise darüber hinaus in Richtung Außenstadt angebunden war? Wenn dem so wäre, könnte es einen Zusammenhang mit der Stelenreihe und dem Außentempel in Tall Chuëra geben? Können wir spezifische architektonische Merkmale identifizieren, die für solch eine frühe hurritische Kultur charakteristisch wären? Die Antwort liegt im Erdboden, und wir sind noch manche Grabungskampagne von einer Antwort entfernt. Aber die bloße Tatsache, daß wir die Frage so konkret formulieren können, zeigt, wie weitreichend die bisher erzielten Ergebnisse schon sind und wie vielversprechend die Perspektiven.

Zum Abschluß möchten wir einen kurzen Überblick geben über die bisher durchgeführten Grabungen unter dem Gesichtspunkt der generellen Entwicklung der alten Stadt. Eine graphische Darstellung dazu liefern Abb. 4 und 5. Die frühesten Zeugnisse datieren in die Halaf-Zeit, aber sie sind vom Umfang her sehr begrenzt, und wir gewinnen keinen Eindruck von der Ausdehnung der Siedlung. Zur Zeit der Ninive 5-Kultur, im frühen 3. Jahrtausend also, hatte die Stadt bereits die volle Ausdehnung des heutigen Haupthügels erreicht und bedeckte etwa 30 ha. Sie war von einer Stadtmauer umgeben, einem mächtigen Bauwerk von mindestens 6 m Dicke. Ein weiteres größeres Gebäude war der zentral gelegene Tempel, von dem nur die monumentale Zugangsrampe für diese frühe Phase gefunden wurde (der Ninive-5-zeitliche Tempel selbst muß sich unmittelbar unter den Resten des Gebäudes befinden, das wir als 'Tempel' BA bezeichnet haben. Gräber in der Außenstadt enthielten ansehnliche Inventare von Metallgegenständen und Tongefäßen, welche auf einen hohen Stand der Handwerkskunst schließen lassen.

Die Periode der maximalen Ausdehnung der Stadt fiel in die Mitte des 3. Jahrtausends. Der Tempel BA gehört in diese Phase: Er liegt auf dem höchsten Punkt des Hügels und war daher stark durch Erosion gestört. Wir wissen nicht, welcher Gottheit er geweiht war: Eine schöne (wenn auch schwer beschädigte) Löwenstatue aus Stein kann möglicherweise mit ihr in Zusammenhang gebracht werden, und wenn dies richtig ist, fragt man sich natürlich, ob nicht darüber hinaus auch die Bronzelöwen Tiš-atals, die sicherlich nahe der Oberfläche gefunden wurden, mit dem Tempel in Verbindung gebracht werden dürfen. Die innere Stadtmauer verlor ihren Verteidigungszweck, wie die Auffüllung des Glacis beweist: In Grabungsbereich K1 wurde Schutt von

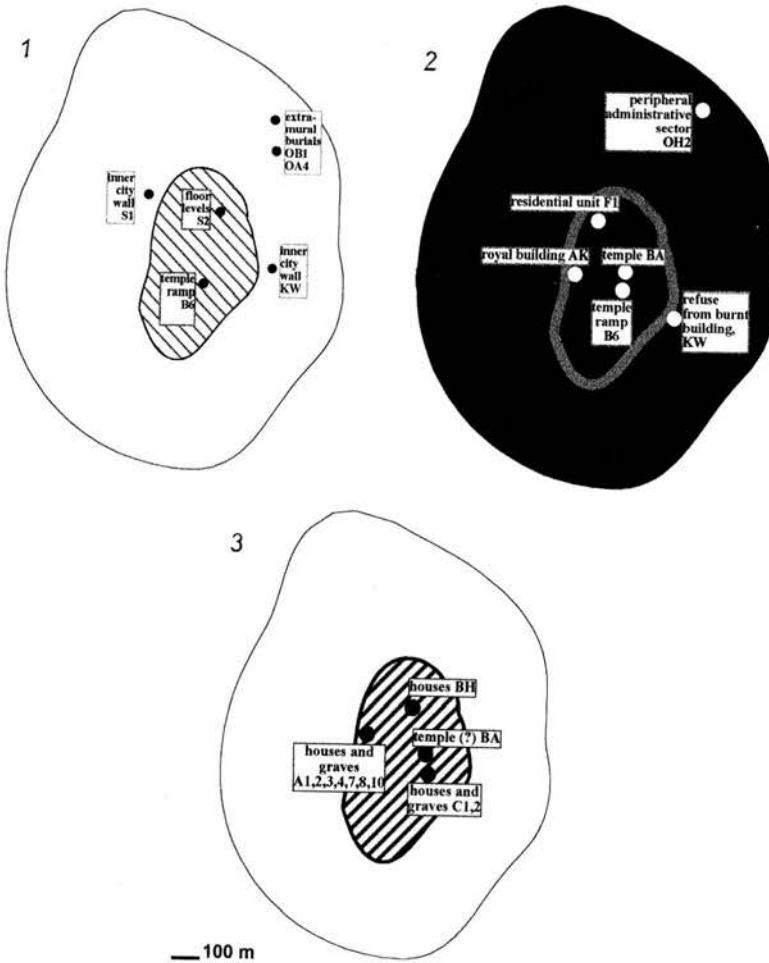


Abb. 5 Die schematischen Pläne zeigen die Ausdehnung der Siedlung in drei wesentlichen Phasen sowie die wichtigsten Grabungsareale: 1: erste Hälfte des 3. Jahrtausends, 2: zweite Hälfte des 3. Jahrtausends, 3: erste Hälfte des 2. Jahrtausends.

einem niedergebrannten Gebäude beobachtet, welcher in den Graben geschüttet worden war, und zwar – angesichts der Homogenität des Materials der Auffüllung – wahrscheinlich kurz nach dem Brand des Gebäudes. Um die Außenstadt herum kann man heute eine Erhebung beobachten, die wir den Außenring nennen. Er kann eine Außenstadtmauer als Ersatz für die Innenstadtmauer gewesen sein; bisher allerdings besitzen wir noch keinen Nachweis einer solchen Funktion. Der Verwaltungsbereich in der Grabungsstelle OH2 legt ein beredtes Zeugnis von der Verwaltungsorganisation der Stadt und ihrer Kontrolle bis zu den Außengrenzen der Siedlung ab, die eine Ausdehnung von 150ha erreicht hatte.

In die zweite Hälfte des 3. Jahrtausends gehört das bedeutendste Gebäude, das bisher ausgegraben wurde, das Gebäude AK, das sehr gut der Palast des Königs Tupkiš gewesen sein kann. Von hier stammen die Siegelabrollungen mit den Keilschriftlegenden, die uns den Namen der alten Stadt verraten. Das Gebäude ist bisher nur zum Teil ausgegraben, und es verspricht, einer der am besten erhaltenen Monumentalbauten im Syrien des 3. Jahrtausends zu sein. Eine jüngere Phase des Tempels BA gehört wahrscheinlich in diese Zeit, aber was sich von ihm an Baustrukturen erhalten hat, ist zuwenig, um eine Funktionsbestimmung zu erlauben. Bezeichnenderweise liegt jedoch das Niveau weit über dem des vermutlich Tupkiš zuzuschreibenden Palastes. Ein Wohnviertel dieser Periode wurde in Areal F1 teilweise ausgegraben. Zwei Tontafeln, die in akkadischer Sprache beschrieben waren und einige hurritische Personennamen enthielten, datieren eine späte Phase des Gebäudes in die Zeit des Königs Šar-kali-šarrī von Akkad.

Um die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend kam die Ausdehnung der Stadt zu einem Stillstand. Im Gebiet des Tempels BA fanden wir noch in beschränktem Maße Reste von Strukturen, aber es bleibt unklar, ob das Gebäude, zu dem sie gehörten, noch als Tempel genutzt wurde. Eine Anzahl von Privathäusern und kleineren Gebäuden findet sich über dem Gebiet des königlichen Gebäudes AK, woraus man schließen könnte, daß sich die große urbane Ansiedlung des 3. Jahrtausends zu einer kleineren Stadt zurückzubilden begann. Es ist deutlich der Beginn einer Periode des Verfalls, in der die demographische Expansion zum Ende gekommen war und das Gelände, auf dem zuvor monumentale öffentliche Gebäude gestanden hatten, auf den Status eines lose bebauten Wohngebiets reduziert wurde. Dieser voranschreitende Verfall verwandelte das Erscheinungsbild der Siedlung. Die bescheidene Wohnbebauung, die sich auf dem Schutt monumentaler Bauten ausbreitete, nahm dem Tempel, der einst freistehend von jedem Winkel der Siedlung aus sichtbar war, seine Zentralität. Die Kontur des Hügels nahm die heutige Gestalt an, mit einer Anzahl von kleineren Hügeln über der alten Stadtmauer, welche die Siedlung wie ein Korsett einschnürte und das vertikale Wachstum und die Entstehung steiler Hänge begünstigte. Charakteristisch für diese Periode ist die bemalte Habur-Ware, die überall auf dem Haupthügel anzutreffen ist.

Bald nach der Mitte des 2. Jahrtausends wurde der Hügel verlassen, zu einer Zeit, als noch bescheidenere Häuser der Nuzi-Periode auf einigen wenigen isolierten Anhöhen des Hügels verstreut lagen. Es ist möglich, daß die Erosion einige der Häuser dieser Periode zerstört hat, aber der generelle Eindruck, der durch die bescheidenen Strukturen vermittelt wird, ist der eines Dorfes, nicht mehr der einer Stadt. Der Standort des Grabungshauses (BH) ist ein solcher kleiner Hügel. Nur einige wenige bemalte Scherben von Nuzi-Ware deuten auf das Vorhandensein einiger Luxusgegenstände.

Die Ausdehnung und die Komplexität des alten Ortes sind dergestalt, daß sie unsere frisch begründete Zusammenarbeit mit der DOG um so wertvoller machen. Wir freuen uns auf eine Zeit aktiver Zusammenarbeit, die dazu beitragen mag, einem so außerordentlich reichen und vielversprechenden Ort Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tall Mozan/Urkeš Bericht über die Vorkampagne 1998

HEIKE DOHMANN-PFÄLZNER/PETER PFÄLZNER

1. Einleitung

Im Juli 1998 wurde ein Abkommen zwischen der Deutschen Orient-Gesellschaft und den Direktoren der amerikanischen Ausgrabungen auf dem Tall Mozan, Prof. Giorgio Buccellati und Prof. Marilyn Kelly-Buccellati, geschlossen, welches eine dreijährige Kooperation an diesem Grabungsort vorsieht (siehe den Artikel von G. Buccellati und M. Kelly-Buccellati in diesem Heft). Im geplanten Zeitraum soll ein von der Deutschen Orient-Gesellschaft zu entsendendes und unter der Leitung des zweiten Autors stehendes Team in einer eigenen Grabungsstelle und unter Zugrundelegung einer eigenen Fragestellung auf dem Tall Mozan arbeiten.

Um der Unterzeichnung des Abkommens schnelle praktische Schritte folgen zu lassen und um zudem archäologische Informationen für die konkrete Planung der dreijährigen Grabungsphase zu sammeln, wurde noch im Sommer des Jahres 1998 eine Vorkampagne des deutschen Teams auf dem Tall Mozan durchgeführt. Sie fand vom 14. bis 31. Juli statt und beinhaltete 18 Grabungstage. Die deutsche Mannschaft bestand aus fünf Personen: Heike Dohmann-Pfälzner (Grabungsleitung), Christoph Kümmel (Kleinfunddokumentation), Peter Pfälzner (Projektleitung), Melanie Wasmuth (Befundzeichnungen) und Anne Wissing (Grabungsaufsicht). Für die Grabungsarbeiten wurden bis zu 40 syrische Arbeiter eingesetzt.

Die Finanzierung der kurzfristig geplanten Vorkampagne wurde ausschließlich durch Spenden gedeckt. Grundstock war eine Spende in Höhe von DM 6.000,- von mehreren Mitgliedern der Casino-Gesellschaft Leverkusen, angeregt durch eine Syrien-Reise, die sie zusammen mit Prof. Gernot Wilhelm durchgeführt hatten. Hinzu kam eine spontan zugesagte Spende über DM 10.000,- von Reinhold Würth (Firma Würth, Künzelsau). Zusammen mit DOG-eigenen Geldern ergab dies einen für die Unternehmung zur Verfügung stehenden Gesamtetat von 17.500,- DM, der die Kosten der dreiwöchigen Kampagne genau abdeckte. Den großzügigen Spendern sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Die Vorkampagne war nicht nur wichtig für die Gewinnung von Basisdaten, mit deren Hilfe eine Grabungsstrategie für die zukünftigen Kampagnen definiert werden sollte und konnte, sondern sie war auch deshalb von Bedeutung, weil die Modalitäten und Details der Zusammenarbeit im praktischen wie im methodischen Bereich geprüft und festgelegt werden sollten. Wir verständigten uns mit den amerikanischen Grabungsleitern einvernehmlich darauf, ein einheitliches Dokumentationssystem anzuwenden, welches alle Grabungsinformationen in einem gemeinsamen Datencorpus erfaßt und auf diese Weise die Möglichkeit einer verknüpften Auswertung aller Grabungsergebnisse sicherstellen soll. Im Rahmen dieses übergeordneten Datencorpus ist es für jedes der beiden Teams möglich, auf untergeordneten Ebenen eigene Dokumentations- und Auswertungsprinzipien auf der Basis spezifischer Datenbanken anzuwenden.

Als besonders erfreulicher Aspekt der Zusammenarbeit kann herausgestellt werden, daß auf der persönlichen Ebene ein hohes Maß an Warmherzigkeit, Vertrauen und Entgegenkommen vorhanden war. Wir sind unseren amerikanischen Kollegen besonders dankbar, daß sie uns alle erdenklichen Hilfestellungen zuteil werden ließen. Wir konnten das beispielhaft organisierte Grabungshaus des amerikanischen Teams mit all seiner technischen Ausstattung in vollem Umfang nutzen, wir bekamen Grabungsgeräte, EDV-Anlagen und Arbeitsmaterial zur Verfügung gestellt, konnten die vorzüglich ausgebildeten Ortskräfte des amerikanischen Teams einsetzen, und bereits vor unserer Ankunft wurden unsere selbstgewählten Grabungsareale für uns vermessen und ein Schattendach über unserer geplanten Grabungsstelle errichtet. Diese aufrichtige und uneingeschränkte Unterstützung kann als ein gelebtes Beispiel für eine echte wissenschaftliche Kooperation gelten und wurde von allen Beteiligten als ein sehr hoffnungsvoller Auftakt für die zukünftige Zusammenarbeit empfunden.

2. Fragestellung und Ziele der Ausgrabungen der DOG

Gemäß den Bestimmungen im Kooperationsvertrag liegt den Arbeiten des deutschen Teams auf dem Tall Mozan eine eigene Fragestellung zugrunde. Diese ist abgeleitet aus dem langjährigen Forschungsprojekt des zweiten Autors zum Thema „Die Urbanisierung Nordmesopotamiens im 3. Jahrtausend vor Christus“, welches seit 1995 (damals im Rahmen eines Heisenberg-Stipendiums) kontinuierlich verfolgt wird. Im Rahmen dieses Projektes fanden zwischen 1995 und 1997 Ausgrabungen unter einer urbanistischen Fragestellung im Bereich K auf dem Tall Chuëra statt (Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1997; dies. [im Druck]). Seit 1998 wird ein dem Schwerpunkt Urbanismusforschung geltendes Aufarbeitungsprojekt zu den Grabungen von Tall Bdëri und Tall Chuëra unter dem Titel „Zentrum und Kleinstadt im 3. Jahrtausend vor Christus“ durchgeführt.

Die dritte Unternehmung im Rahmen des genannten Forschungsprojektes trägt den Titel „Ausgrabungen in Tall Mozan/Urkeš“. Die konkrete Fragestellung dafür entspricht derjenigen der Projektarbeiten auf dem Tall Chuëra: Welche Prinzipien von Stadtplanung sind in den städtischen Siedlungen des 3. Jahrtausends v. Chr. in Nordmesopotamien zu erkennen?

Die Fragen, die dazu im Einzelnen an die Befunde auf dem Tall Mozan gestellt werden, leiten sich aus den Ergebnissen der auf Urbanismusforschung orientierten Arbeiten auf dem Tall Chuëra ab. Diese sollen deshalb hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden¹:

a) Der Bereich K von Tall Chuëra stellt ein Wohnviertel dar, in welchem ein Teil der Häuser durch normierte Grundstücksgrößen und standardisierte Grundrißpläne gekennzeichnet ist. Diese Häuser sind dem Konzept der sog. Parzellenhäuser zuzurechnen². Sie sind charakteristisch für die Periode Früh-Gazira IIIa (Pfälzner 1997; 1998).

b) Das Wohnviertel K liegt nahe dem Zentrum der Stadtanlage, ist aber verkehrsmäßig nicht mit der Stadtmitte verbunden. Eine Abschlußmauer, vor der die Gassen des Wohnviertels enden, trennt die Wohnbereiche von der Stadtmitte ab. Die Erschließung der zentralen Wohnbereiche erfolgt, von den Randbereichen oder von Zirkularstraßen der Oberstadt ausgehend, mittels eines Netzes von Sackgassen.

c) Die solcherart verkehrsmäßig abgeschottete Stadtmitte wird von einem freien Platz eingenommen, der ursprünglich offensichtlich frei von Bebauung war, dann im Verlauf der Stadtgeschichte zunächst ein Tempelgebäude erhielt und schließlich teilweise zu einem Müllplatz umfunktioniert wurde. Der zentrale Platz war von der Gründungsphase der Stadt an ein konzeptioneller Bestandteil des Stadtplans und kann deshalb als ein urbanistisches Kernelement der Stadtanlage von Tall Chuëra angesehen werden.

Aus diesen drei hauptsächlichen Ergebnissen der Arbeiten auf dem Tall Chuëra ergeben sich die drei folgenden Einzelfragen für die Arbeiten auf dem Tall Mozan:

1. Gab es in Tall Mozan/Urkeš Wohnviertel, die stadtplanerische Elemente in der Anordnung und Größe der Grundstücke oder in der Anlage der Häuser erkennen lassen?
2. War in Tall Mozan/Urkeš ein zentralisiertes, zentrumorientiertes Wegesystem vorhanden oder besaß die Stadt ein segmentiertes und zirkulär erschlossenes Gassennetz?
3. Wurde die Stadtmitte von Tall Mozan/Urkeš von einem freien Platz eingenommen, der öffentliche Funktionen erfüllte, und sind diese Funktionen zu bestimmen?

Die Übertragung der urbanistischen Einzelfragen von Tall Chuëra auf Tall Mozan verfolgt den Zweck zu beurteilen, ob die genannten urbanistischen Prinzipien spezifisch für den Tall Chuëra oder für den Typus der sog. Kranzhügel³ sind oder ob sie einem Modell folgen, das in nordmesopotamischen Stadtanlagen des 3. Jahrtausends vor Chr. allgemein zur Anwendung kam. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, daß der Tall Mozan kein Kranzhügel ist, da er nicht das grundlegende Kennzeichen von zwei exakt kreisförmigen

¹ Siehe dazu ausführlich: Dohmann-Pfälzner/Pfälzner 1997; dies. (im Druck).

² Dazu allgemein: Pfälzner (im Druck).

³ Vgl. dazu Moortgat-Correns 1972.

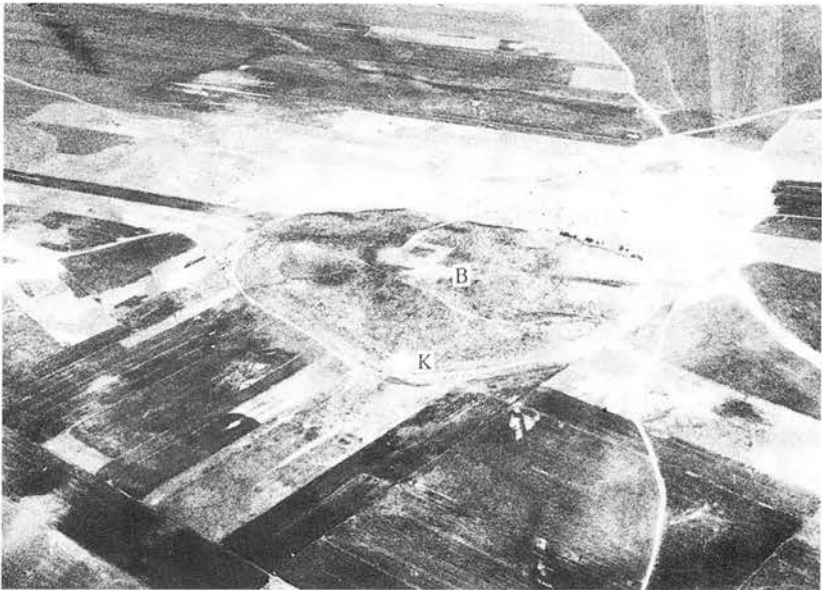


Abb. 1 Luftfoto des Tal Mozan mit der Kuppe B (markiert), der Kuppe C links davon und der von einem rechteckigen Fußballfeld bedeckten Mittelsenke (aus Buccellati/Kelly-Buccellati 1988, Pl. III)



Abb. 2 Ansicht der Oberstadt des Tal Mozan (von Norden)



Abb. 3 Blick auf die zentrale Oberstadt von Tall Mozan mit der Mittelsenke (von Norden)

gen und konzentrischen Mauerringen besitzt⁴ (Abb. 1). Eine Gleichartigkeit der urbanistischen Grundprinzipien ist deshalb nicht von vornherein zu erwarten. Andererseits zeigt die Topographie des Tall Mozan der topographischen Situation von Tall Chuēra vergleichbare Elemente: erstens zwei Mauerringe, einen äußeren und einen inneren, die eine Oberstadt von einer Unterstadt trennen⁵ (Abb. 2), und zweitens eine flache Senke in der südlichen Hälfte der Oberstadt, die bis in die Mitte der Oberstadt hineinreicht (Abb. 3). Eine vergleichbare Senke war in Tall Chuēra der topographische Indikator für die Existenz eines ehemaligen Platzes im Siedlungsbild.

Angesichts der beschriebenen Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Topographie der beiden städtischen Zentren ist es von besonderem Interesse, die urbanistischen Prinzipien an beiden Orten vergleichend zu untersuchen, zumal beide Siedlungen eine teilweise parallele Siedlungsgeschichte innerhalb des 3. Jtsds. aufweisen. Die städtische Besiedlung beginnt an beiden Orten mindestens in der Früh-Ĝazira-II-Zeit und verläuft parallel bis zur Periode Früh-Ĝazira IVa (vgl. Pfälzner 1998: Abb. 1), wobei der Tall Mozan aber – im Unterschied zu Tall Chuēra – mit Sicherheit in der Stufe Früh-Ĝazira IVb (2200–2000 v. Chr.) weiterbesteht.

⁴ Vgl. dazu die Abbildungen 2, 3 und 5 des Beitrages von G. Buccellati und M. Kelly-Buccellati in diesem Heft.

⁵ Vgl. ebenfalls die Abb. 5 in G. Buccellatis und M. Kelly-Buccellatis Beitrag in diesem Heft.

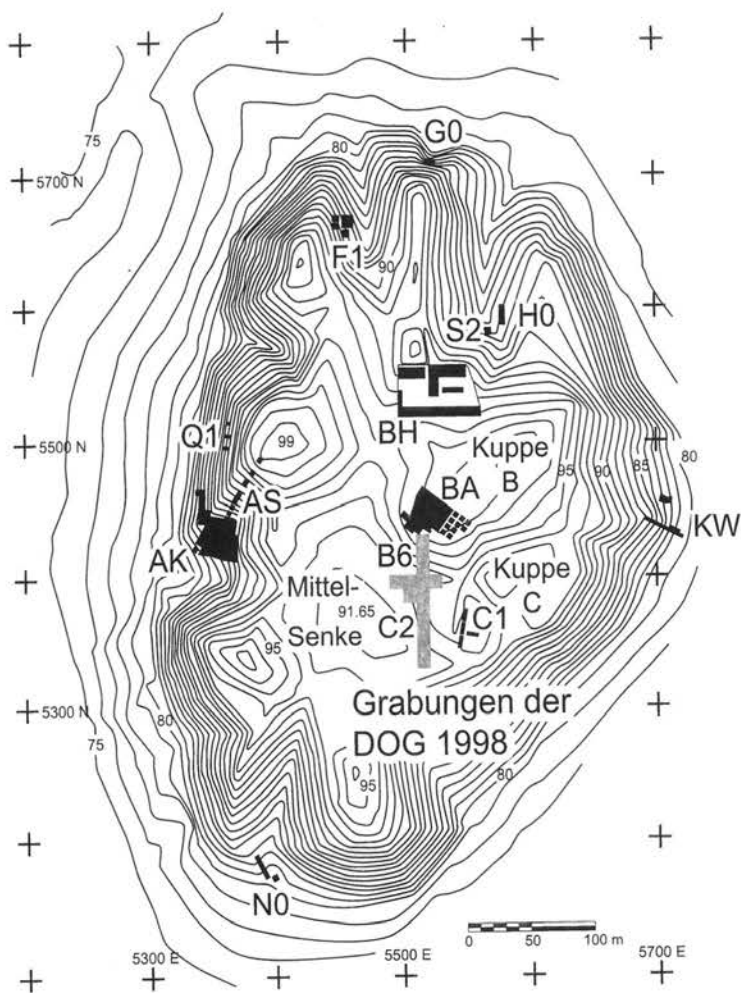


Abb. 4 Plan des Tall Mozan mit der Grabungsstelle der DOG in der Vorkampagne 1998
(Vorlage : G. Buccellati)

Die topographischen Erwägungen haben den Ausschlag gegeben, die Grabungsstelle für das Team der Deutschen Orient-Gesellschaft in der zentralen Oberstadt des Tall Mozan anzulegen, da dort die beschriebenen urbanistischen Elemente am besten untersucht werden können (Abb. 4). Die Mittel-senke in der Oberstadt wird im Nordosten von der ausgedehnten Kuppe B begrenzt und im Osten von der etwas niedrigeren, kleineren Kuppe C. Auf der Kuppe B war in der Grabungskampagne 1984 vom amerikanischen Team der Tempel BA ausgegraben worden (Buccellati/Kelly-Buccellati 1995: 390, fig. 3), auf der Kuppe C waren an der höchsten Stelle in früheren Kampagnen zwei nur gering abgetiefte Testschnitte angelegt worden (Bereich C1). In der neu angelegten Grabungsstelle der Deutschen Orient-Gesellschaft werden der

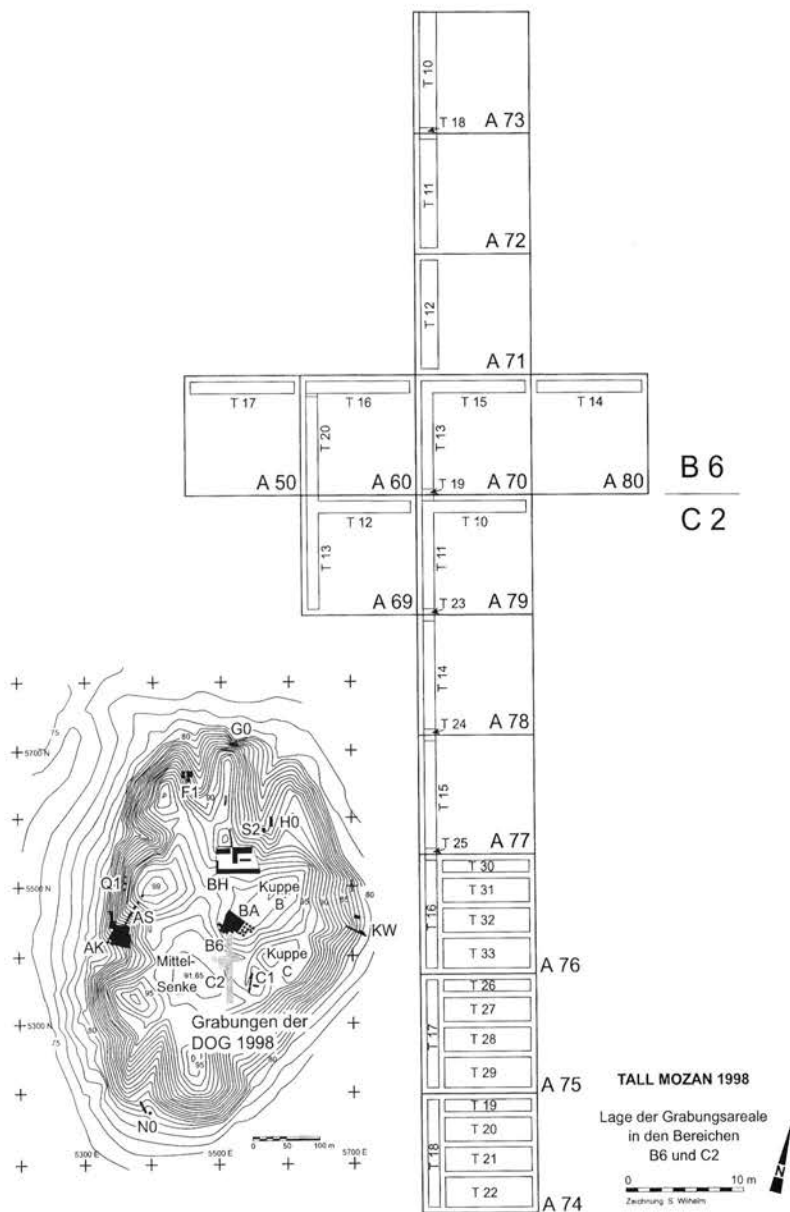


Abb. 5 Plan der Testschnitte der DOG in der Vorkampagne 1998 in den Bereichen B6 und C2 (Umzeichnung : S. Wilhelm)

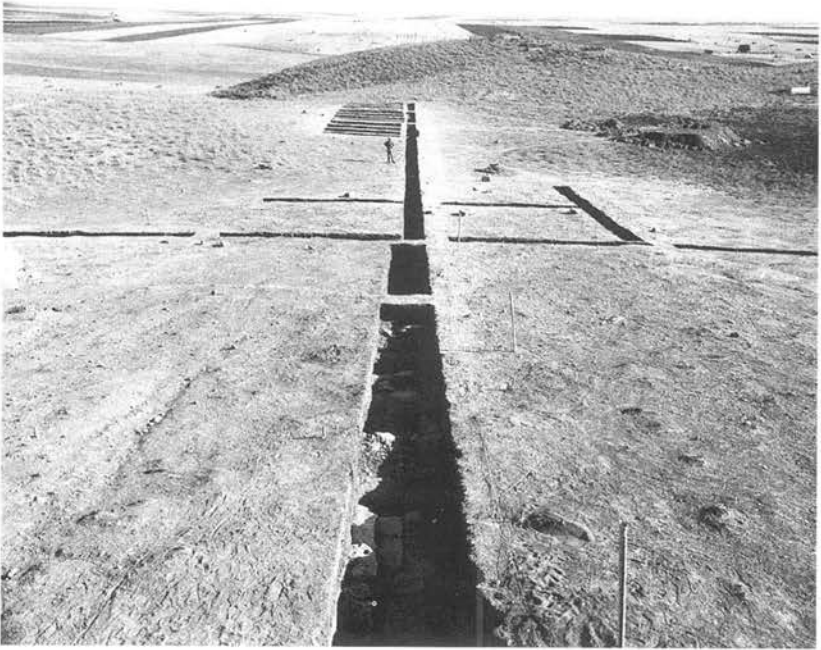


Abb. 6 Blick auf die Testschnitte der DOG-Grabung 1998 von der Kuppe B aus (von Norden)



Abb. 7 Blick auf die Testschnitte der DOG-Grabung 1998 vom Südwestrand der Kuppe C aus (von Süden)

Südhang der Kuppe B, der Westhang der Kuppe C und der Ostrand der Mittelsenke erfaßt. Die Fläche wird zwei unterschiedlichen Grabungsbereichen zugeordnet: Der nördliche Teil bildet den Grabungsbereich B6, der südliche Teil den Grabungsbereich C2⁶.

Das spezifische Ziel der Vorkampagne 1998 war es, einerseits Anhaltspunkte für die Bestimmung der Art und Funktion der vorliegenden Architektur und andererseits Hinweise auf die Stratigraphie und die Datierung der anstehenden Schichten in den Bereichen B6 und C2 zu erhalten. Diese Vorkenntnisse zu Architektur und Stratigraphie sollten die Basis für die Erarbeitung einer konkreten Grabungsstrategie für die drei geplanten Ausgrabungskampagnen liefern.

Zu diesem Zweck wurden in der Vorkampagne insgesamt 35 Testschnitte angelegt, die meist einen bis eineinhalb Meter breit sind und eine Länge von überwiegend 9 Metern besitzen (Abb. 5). Sie erstrecken sich in der Form eines Kreuzes mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 100 Metern (10 Areale) und einer maximalen Ost-West-Ausdehnung von 40 Metern (4 Areale), so daß in diesem Netz von Testschnitten übergreifende stratigraphische und architektonische Aufschlüsse für diesen Teil der zentralen Oberstadt erzielt werden konnten (Abb. 6 und 7).

3. Zusammenfassung der Ergebnisse der Vorkampagne 1998

3.1. Die Funktionsbereiche in der zentralen Oberstadt

Das wichtigste Ergebnis der Vorkampagne 1998 besteht in der Erkenntnis, daß in der zentralen Oberstadt von Tall Mozan/Urkeš drei funktional spezifische Bereiche zu differenzieren sind. Es handelt sich um die folgenden Funktionsbereiche:

- a) ein Tempelareal im Nordteil der Grabungsstelle (Bereich B6), welches am Südhang der Kuppe B zu lokalisieren ist (Bereich B6: Areale K 70, 71, 72, 73, 60, 80);
- b) eine Freifläche, die sich in der Nordhälfte des Bereichs C2 an das Tempelareal südlich anschließt und den Zwischenbereich zwischen den Kuppen B und C sowie der Mittelsenke ausfüllt (Bereich C2: Areale 76, 77, 78, 79, 69);
- c) ein Wohnviertel, welches in der Südhälfte von Bereich C2 liegt und sich am Westhang der Kuppe C erstreckt (Bereich C2: Areale 74, 75, 76),

Das Tempelareal wird durch eine ausgedehnte Lehmziegelterrasse gebildet, die auf einer Länge von 24 m in Nord-Süd-Richtung und einer Breite von 16 m in Ost-West-Richtung erfaßt werden konnte (Abb. 9). Die Terrasse besitzt eine nachgewiesene (minimale) Höhe von ca. 4 Metern. Sie besteht massiv aus ungebrannten Lehmziegeln und diente mit Sicherheit als Plattform für den sich unmittelbar nördlich anschließenden Tempel BA, der in den amerikanischen Ausgrabungen freigelegt worden ist (s.o.). Mit Hilfe der Plattform war der Tempel BA aus dem Stadtgebiet herausgehoben. Von Süden war die Ter-

⁶ Im Bereich B waren schon 5, im Bereich C eine ältere Grabungsstelle in früheren Ausgrabungskampagnen vom amerikanischen Team angelegt worden.

EPOCHE	PERIODISIERUNG	DATIERUNG	SCHICHTENABFOLGE		
			Bereich B-Nord	Bereich B-Süd	Bereich C
modern			B-N 1	B-S 1	C 1
mittelalterlich			B-N 2	B-S 2	C 2
Späte Bronzezeit	Mittani-Zeit	1500-1300 v.Chr.		B-S 3	C 3 (erodiert)
Mittlere Bronzezeit	"Habur-Periode"	1600-1900 v.Chr.		B-S 4	C 4
Frühe Bronzezeit	Früh-Ĝazira III/IV	2700/2600 - 2000	B-N 3 B-N 4		
	Früh-Ĝazira II	2800/2750 - 2700/2600		B-S 5	

Abb. 8 Chronologische Tabelle der 1998 erfaßten Schichten in den Bereichen B6 und C2 von Tall Mozan/Urkeš

rasse über eine Steintreppe zugänglich. Es ist im Rahmen der angelegten Test-schnitte nicht zu entscheiden, ob es sich bei der Terrassenanlage um eine durchgängige rechteckige Plattform unter dem Tempel BA handelt oder um eine nur von Süden an den erhöht liegenden Tempel heranreichende Rampe oder möglicherweise um eine Kombination von beidem, also eine große rechteckige Plattform mit einer nach Süden daran anschließenden Rampe.

Die Freifläche schließt sich südlich an die der Terrasse vorgelagerte Steintreppe an (Abb. 9 und 18). Dieser Platz konnte bisher auf einer Länge von 35 m in Nord-Süd-Richtung und einer Breite von 20 m in Ost-West-Richtung nachgewiesen werden, wobei in der ost-westlichen Erstreckung bisher in den Testschnitten keine Begrenzungen festgestellt werden konnten. Durch die genannte Freifläche wurde der optische Charakter des aus dem Stadtbild herausgehobenen Tempelbereichs unterstützt, da die Terrasse auf diese Weise von einem weiteren Bereich aus frei sichtbar war.

Das Wohnviertel schließt sich ohne erkennbare Abgrenzung südlich an die Freifläche an (Abb. 18). Installationen und Funde verweisen auf den häuslichen Nutzungscharakter der Gebäude. Ein Hof und mehrere kleinere Räume wurden nahe der Hügeloberfläche erfaßt, sie lassen sich aber noch nicht zu einem zusammengehörigen Grundrißplan eines oder mehrerer Häuser zusammenfügen.

3. 2. Die Chronologie der Besiedlung der zentralen Oberstadt

Die stratigraphische Abfolge der Nutzungsphasen verhält sich innerhalb dieses Gesamtareals in drei verschiedenen Zonen unterschiedlich. Deshalb wurden drei parallele Schichtenzählungen für diese Zonen eingeführt (Abb. 8): Im nördlichen Teil der Grabungsstelle B6 wurden die auf der Lehmziegelterrasse aufliegenden Schichten in einer eigenen Zählung festgehalten (Zäh-

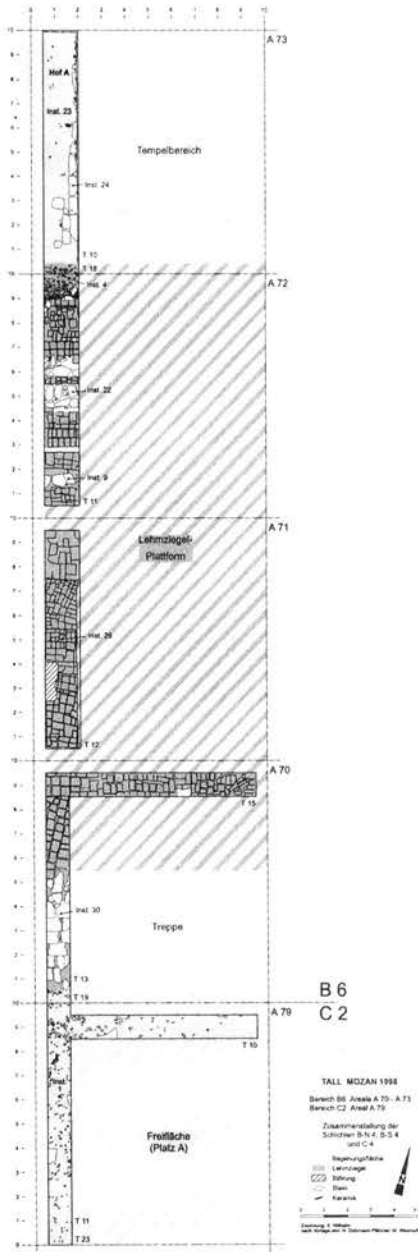


Abb. 9 Plan der Lehmziegelterrasse in Bereich B6 im Zustand der Schichten B-N 4, B-S 4 und C 4 (Zeichnung: H. Dohmann-Pfälzner, M. Wasmuth; Umzeichnung: S. Wilhelm)

lung B-Nord mit den Schichten B-N 1 bis B-N 4). An der südlichen Kante der Lehmziegelterrasse wurden die an die Terrasse heranziehenden Schichten stratigraphisch unterteilt (Zählung B-Süd mit den Schichten B-S 1 bis B-S 5). Die im Bereich der Freifläche und des anschließenden Wohnviertels in der Grabungsstelle C2 anstehenden Schichten wurden in Form einer dritten Schichtenabfolge gezählt (Zählung C mit den Schichten C 1 bis C 4).

Die verschiedenen Schichtenabfolgen lassen sich bisher nur an einzelnen Punkten stratigraphisch direkt miteinander verbinden, eine relative zeitliche Korrelation ist aber in allen Fällen durch den Keramikbefund möglich.

Auf der Oberfläche der Lehmziegelterrasse ist unter der heutigen Talloberfläche (Schicht B-N 1) eine mittelalterliche Schicht (Schicht B-N 2) vorhanden. Darunter folgen zwei Fußböden, die in die Früh-Gazira III/IV-Zeit zu datieren sind (Schichten B-N 3 und 4). Sie liegen unmittelbar auf der Oberkante der Terrasse und stehen offensichtlich zeitlich und architektonisch mit dem Niveau des Tempels BA in Zusammenhang, zu dessen Außenbereich die beiden Flächen gehören dürften.

An der Terrassenkante folgt unter der heutigen Talloberfläche (Schicht B-S 1) ebenfalls eine Schicht mit vereinzelt Strukturen aus der mittelalterlichen Epoche (Schicht B-S 2). Von besonderem Interesse ist, daß die darunterliegende Schicht B-S 3, die sich westlich und östlich der

Terrasse nachweisen läßt, in die Mittani-Zeit zu datieren ist. Da zu dieser Schicht eine Steintreppe vorhanden ist, die ursprünglich wahrscheinlich auf die Terrasse geführt hat, läßt sich daraus schließen, daß die Tempelanlage noch in der mittanischen Zeit in Benutzung war. Für die ältere Schicht B-S 4, die durch 'Habur-Keramik' gekennzeichnet ist und folglich in die Mittlere Bronzezeit datiert werden kann, wurde eine ältere Steintreppe freigelegt, die nachweist, daß die Tempelterrasse auch in dieser Zeit in Benutzung war. An der westlichen Terrassenkante belegen zwei an die Terrasse heranziehende Begehungsflächen (Schicht B-S 5) mit sog. 'Später Ninive-V-Keramik', daß die Tempelterrasse bereits seit der Periode Früh-Gazira II (2800/2750–2700/2600 v. Chr.) bestanden hat⁷. Damit wird eine Nutzungskontinuität – und möglicherweise ebenfalls eine Kultkontinuität – der Tempelterrasse vom frühen 3. Jahrtausend bis in die zweite Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends, also über einen Zeitraum von annähernd 1500 Jahren offenkundig. Bemerkenswert ist außerdem, daß das nachweisliche Bestehen der Lehmziegelterrasse während der Periode Früh-Gazira II, die auch als sog. 'Spät-Ninive-V-Zeit' bezeichnet wird, einen eindrucksvollen Beweis für die Existenz monumentaler Architektur in den Städten dieser frühen Periode darstellt. Dieses Ergebnis steht in deutlichem Kontrast zu der bisherigen Ansicht, daß die entsprechende Periode eine Phase schwach hierarchisierter dörflicher Kulturen in Nordmesopotamien gewesen sei (Schwartz 1994).

Im Bereich der Freifläche und des Wohnviertels folgt unter der heutigen Talloberfläche (Schicht C 1) eine dünne Schuttschicht mit mittelalterlichem Material (Schicht C 2). Eine in die Mittani-Zeit zu datierende Schicht C 3 muß auch in diesem Bereich teilweise vorhanden gewesen sein, ist aber innerhalb der Grabungsstelle C 2 weitgehend der Hangerosion zum Opfer gefallen. Die Schicht C 4 ist aufgrund des Keramikbefundes in die Mittlere Bronzezeit zu datieren und läßt sich stratigraphisch direkt mit der Schicht B-S 4 an der Kante der Lehmziegelterrasse verbinden, da eine Begehungsfläche der Schicht C 4 an die Steintreppe der Schicht B-S 4 heranzieht. Der Schicht C 4 sind die in den Testschnitten der Areale 76, 77, 78, 79 und 69 freigelegten Begehungsflächen auf dem offenen Platz ebenso wie die architektonischen Befunde mit den zugehörigen Raumfußböden im südlich anschließenden Wohnviertel zuzuweisen. Eine ältere Schicht als dieses in das frühe 2. Jahrtausend v. Chr. datierende Niveau wurde bisher im Gebiet der Freifläche und des Wohnviertels im Bereich C 2 noch nicht erreicht.

3.3. Überlegungen zur zukünftigen Grabungsstrategie in der zentralen Oberstadt

Die Ergebnisse der Vorkampagne 1998 lassen erkennen, daß der ausgewählte Bereich der zentralen Oberstadt als sehr gut geeignet für Untersuchungen zur Stadtplanung von Tall Mozan/Urkeš gelten kann. Die erbrachten Hinweise auf Freiflächen und Wohnviertel innerhalb der zentralen Oberstadt, die mit einem öffentlichen Heiligtum in räumlicher Beziehung stehen, entspre-

⁷ Zur Periodisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. vgl. allg. Pfälzner 1997; 1998.

chen den für die Urbanismusforschung ausgewählten Untersuchungseinheiten. Da die Freifläche und das Wohnviertel bisher nur in einem mittelbronzezeitlichen Niveau erfaßt werden konnten, kann es nur eine Arbeitshypothese sein, wenn argumentiert wird, daß die beiden Bereiche auch in den darunterliegenden Schichten des 3. Jtsds. dieselben funktionalen Kennzeichen besaßen. Die funktionale und die architektonische Kontinuität der Tempel-terrasse unterstützt diese Überlegung. Im Rahmen der urbanistischen Fragestellung des Projektes gilt es, die genannte Hypothese in den kommenden Ausgrabungskampagnen zu überprüfen.

Aus diesem Grund sollen die Arbeiten im Tempelbereich (Bereich B6) in der bevorstehenden Projektphase nicht fortgesetzt werden, sondern die Grabungsaktivitäten werden sich auf das Wohnviertel und die Freifläche in Bereich C2 konzentrieren. Dabei sollen die Hausstrukturen zunächst auf einer größeren Fläche freigelegt werden, um diese Fläche anschließend auf ältere Nutzungsphasen und Architekturschichten abzutiefen. Dabei stehen die Schichten der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. im Zentrum des Interesses.

4. Beschreibung der architektonischen und stratigraphischen Befunde der Vorkampagne 1998

4. 1. Grabungsstelle B6 : Die Tempelterrasse

4. 1. 1. Die Konstruktion der Terrasse

Die Lehmziegelterrasse (Installation 26) im Bereich B6, die von der Frühen bis in die Späte Bronzezeit bestanden hat, muß im frühen 3. Jahrtausend v. Chr. (Periode Früh-Gazira II) errichtet worden sein, da die älteste Benutzungsfläche zur Terrasse in diese Zeit datiert. Die Plattform ist massiv aus ungebrannten Lehmziegeln aufgebaut, die kein einheitliches Format besitzen (Abb. 9 und 10). Die üblichsten Formate liegen bei 15×40 cm, 25×40 cm, 40×50 cm und 15×15 cm. Auch die Ziegelkonsistenzen variieren erheblich, sie reichen von dunkelrötlichen, krümeligen über rotbraune, sandige bis zu grauen, fetten Ziegeln, wobei die erstgenannten rötlichen Ziegel bei weitem überwiegen. Ein einheitlicher Verband der Ziegellagen ist nicht vorhanden, und die Verlegerichtung der Ziegel schwankt von Lage zu Lage zum Teil erheblich. Diese Kennzeichen sprechen dafür, daß für den Bau der Terrasse Ziegel aus unterschiedlichen Lehmgruben oder wiederverwendete Ziegel aus unterschiedlichen Gebäuderuinen zur Anwendung kamen. Außerdem waren möglicherweise mehrere, aus unterschiedlichen Richtungen arbeitende Ziegellegergruppen an der Errichtung der Terrasse beteiligt. An einer Stelle, bei 3 m Nord in Areal 72 (Abb. 9), ist eine Baufuge vorhanden, die entweder durch das Aufeinandertreffen zweier unabhängiger Bauabschnitte innerhalb der Terrassenanlage hervorgerufen worden sein könnte oder die aus statischen Gründen absichtlich eingefügt wurde, um zum Beispiel die Erdbebenanfälligkeit der Anlage zu vermindern.

An zwei Stellen finden sich Steinsetzungen in bzw. auf der Terrasse. Die Installation 22 in Areal 72 besteht aus drei Reihen von Steinen, zwischen denen eine Reihe von Lehmziegeln eingesetzt ist. Bei dieser Installation könnte es sich entweder um ein Fundament für eine auf der Terrasse aufsitzende Mauer oder um die Kante einer Abtreppe auf der Terrasse handeln. Nur drei Meter südlich davon, am Südrand von Areal 72, findet sich eine weitere, in diesem Fall einreihige Steinsetzung (Installation 9), die ebenfalls in ost-westlicher Richtung verläuft. Da an dieser Stelle nicht schon wieder ein Mauerfundament zu erwarten ist, gewinnt die Deutungsmöglichkeit einer regelmäßigen Abtreppe der Oberfläche der Terrasse an Wahrscheinlichkeit.

Nur drei Meter nördlich der erstgenannten Steinsetzung Installation 22 verläuft ein Mauerfundament (Installation 4), welches dieselbe ost-westliche Richtung aufweist wie die anderen Steininstallationen auf der Terrasse. Das Steinfundament besteht aus einer dichten Lage von Scherben und kleinen Steinen, welche als Ausgleichsschicht auf einer Steinsetzung liegen, die nach vorn zu, also an der Südkante des Fundamentes sichtbar wird. Es ist deutlich erkennbar, daß diese Installation unmittelbar auf der obersten Lage der Lehmziegelterrasse aufsitzt. Im Profil des Testschnittes 18 ist an dieser Stelle außerdem zu beobachten, daß ehemals eine jetzt vollständig erodierte Lehmziegelmauer auf dem Fundament Installation 4 aufsaß. Diese Mauer markiert wahrscheinlich den südlichen Rand der Bebauung auf der Terrasse.

Die südliche Kante der Terrasse scheint auf der Linie 5,5 m Nord in Areal 70 erreicht zu sein, wo eine Steintreppe der Schicht B-S 4 (s.u.) an die Lehmziegelsetzungen der Terrasse angrenzt. Damit ist eine Nord-Süd-Ausdehnung von 23,5 Meter für die Terrasse nachweisbar, wobei nicht sicher ist, ob und wie weit sich die Ziegelsetzungen nach Norden zu unter dem Fundament Inst. 4 fortsetzen. Im Osten und Westen besitzt die Terrasse eindeutige Kanten. Die östliche Kante liegt in Areal 80, die westliche in Areal 60 (vgl. Abb. 5). Daran läßt sich eine Ost-West-Ausdehnung von 16 Metern nahe der Südfassade der Terrasse ablesen. Diese Breite spricht eher für eine rampenartige Konstruktion als für eine Plattform, die die gesamte Breite des Tempelareals umfassen würde. Es ist aber möglich, daß sich die Terrasse im nördlichen Teil (d.h. westlich und östlich der Areale 71 und 72) verbreitert.

Vergleicht man den höchsten erhaltenen Punkt der Terrasse südlich der Installation 4 in Areal 72 mit der tiefsten erreichten Stelle im Bereich der an die Terrasse heranziehenden Früh-Ġazira-II-zeitlichen Fläche in Areal 60 (s.u.), so ergibt sich eine Höhendifferenz von annähernd vier Metern. Die Terrasse könnte aber theoretisch unterhalb der genannten Fläche noch tiefer reichen, so daß die Angabe von vier Metern nur als die Mindest-Terrassenhöhe zu verstehen ist.

4.1.2. Die Aufbauten auf der Terrasse

Auf der Oberfläche der Terrasse (Areale 72 und 73) wurden vier verschiedene Schichten festgestellt (Abb. 8). Davon stehen nur die Schichten B-N 3 und B-N 4 zeitlich und konstruktiv mit der Terrasse in Verbindung.

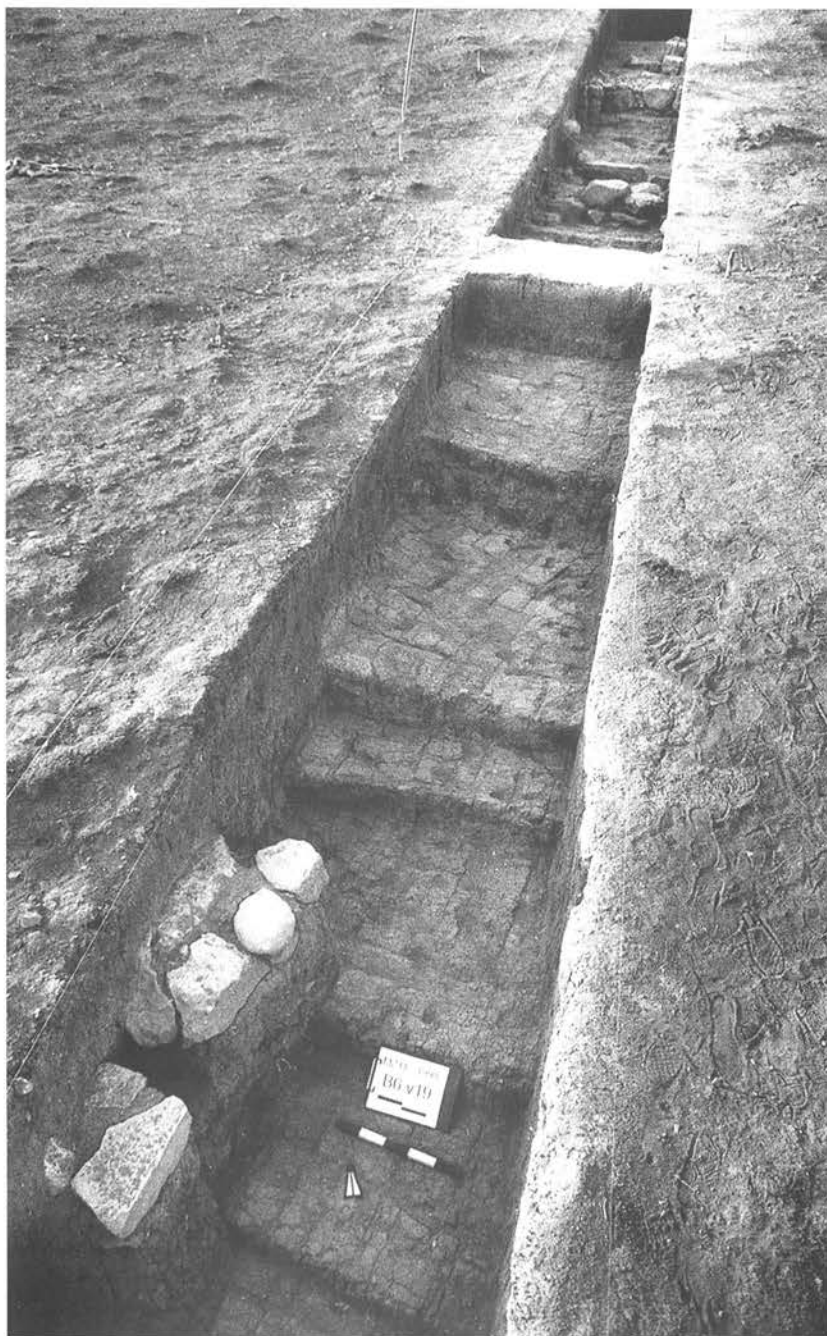


Abb. 10 Blick auf die Lehmziegelterrasse in Bereich B6 (Areale 71 und 72), von Süd

SCHICHT B-N 1 :

Hierbei handelt es sich um die heutige Talloberfläche, die im Bereich der Areale 73, 72 und 71 einen flach abfallenden Hang nach Süden bildet, da das Gelände von der Kuppe B zur Mittelsenke hin deutlich abfällt. Es ist durch die Arbeiten des Jahres 1998 erkennbar geworden, daß für die Hangbildung die Existenz der Lehmziegelterrasse ausschlaggebend ist.

SCHICHT B-N 2 :

Die Schicht stand als Schuttschicht direkt unter der Talloberfläche an. In Testschnitt 11 in Areal 72 fand sich eine flache, mit Steinen gefüllte Grube, die nach Ausweis der darin gefundenen glasierten Keramik in die mittelalterlich-islamische Zeit zu datieren ist.

SCHICHT B-N 3 :

Die Schicht B-N 3 wird durch eine Begehungsfläche aus Lehm (Installation 11) definiert, die in Areal 73 (Testschnitt 10) im Bereich nördlich des Fundamentes Inst. 4 ansteht und dort die älteren Lehmflächen der Schicht B-N 4 überlagert. Die Inst. 11 entstand durch Festtrampeln von darunterliegendem Lehmziegelversturz, der zum Verfall der Schicht B-N 4 gehört. Aus diesem Grund fällt die Fläche im Niveau nach Süden ab. Die Fläche zieht an das Fundament Inst. 4 und die ehemals darauf errichtete Mauer (s.o.) heran. Reste der aus der Schicht B-N 4 stammenden Steinsetzung Installation 24 waren in dieser Schicht noch sichtbar. Aus diesem Grund muß der Hof A (s.u.) zur Zeit der Schicht B-N 3 noch bestanden haben.

SCHICHT B-N 4 :

In der Schicht B-N 4 liegt auf der Lehmziegelterrasse im Bereich von Areal 73 der Hof A, der südlich durch das aus einer Scherben- und Kiesellage bestehende Mauerfundament Inst. 4 (s.o.) und im Osten durch die Steinsetzung Installation 24 begrenzt wird (Abb. 9). Die aus großen Steinblöcken bestehende Steinreihe Installation 24 stellt mit Sicherheit das Fundament einer nicht mehr erhaltenen Lehmziegelmauer dar. Am Süden des Hofes A, bei ca. 2 m Nord in Areal 73, liegt ein schwerer Türangelstein innerhalb der Installation 24, der einen Durchgang durch diese Mauer markiert. Vor ihm liegen als Trittsteine zwei weitere Steinplatten auf etwas tieferem Niveau (Abb. 11). Der Hof A besitzt zwei aufeinanderfolgende Lehmfußböden (Inst. 31 und Inst. 23) mit unregelmäßiger, welliger Oberfläche, die als Schichten B-N 4a und 4b gezählt werden.

4.1.3. Die Befunde an der Terrassenkante

An der Terrassenkante (Areale 50, 60, 70 und 80) wurden fünf verschiedene Schichten festgestellt, von denen die Schichten B-S 3 bis B-S 5 zeitlich und konstruktiv mit der Anlage der Lehmziegelterrasse Installation 26 in Verbindung stehen. Auffälligerweise datieren sie in unterschiedliche Perioden (vgl. Abb. 8), obwohl sie in Bezug auf ihr absolutes Niveau nicht weit voneinander entfernt liegen. Sie veranschaulichen auch durch dieses Merkmal die periodenübergreifende Kontinuität in der Nutzung der Tempelterrasse.



Abb. 11 Der Fußboden der Schicht B-N 4 auf der Lehmziegelterrasse in Bereich B6 (Areal 73), von Süd

SCHICHT B-S 1:

Die heutige Talloberfläche bildet auch in diesem Bereich (Areale 50, 60, 70 und 80) definitionsgemäß die jüngste Schicht. Sie verläuft in diesem Teil flacher als im nördlichen Bereich der Terrasse (s.o.).

SCHICHT B-S 2:

Die in die islamisch-mittelalterliche Periode zu datierende Schicht B-S 2 wird in Testschnitt 16 (Areal 60) durch einen Tannur (Inst. 6) und eine zugehörige Begehungsfläche aus Lehm gekennzeichnet, die über der Lehmziegelterrasse Inst. 26, nahe an deren westlicher Kante angelegt wurden. Im benachbarten Testschnitt 13 (Areal 70) wurde auf gleichem Niveau und ebenfalls über der Terrasse ein größerer Aschefleck festgestellt, der mit dem Tannur ursächlich in Verbindung stehen dürfte.

SCHICHT B-S 3:

Befunde der mittanzeitlichen Schicht B-S 3 liegen in den Arealen 60, 70 und 80 vor. In Areal 80 (Testschnitt 14) fand sich eine Begehungsfläche (Inst. 32) von ungleichmäßiger Struktur, auf der zahlreiche Kiesel und Steine lagen und die demzufolge als Außenbereichsfläche zu deuten ist (Abb. 13). Sie ist über eine Länge von sieben Metern in Ost-West-Richtung bis an die Ostkante des Testschnittes 14 verfolgbar. Im Westen des Testschnittes 14 zieht dieselbe Fläche an eine zwei Meter breite, nord-südlich orientierte Steinmauer heran, die offensichtlich eine Verblendung der östlichen Kante der Lehmziegelterrasse Inst. 26 darstellt. Folglich wird durch die Fläche Inst. 32 ein offener Bereich östlich der Tempelterrasse während der mittanischen Zeit angezeigt.

In Testschnitt 20 (Areal 80) wurde eine zur Schicht B-S 3 gehörige monumentale Steintreppe (Inst. 36) freigelegt, die aus großen, unbehauenen Steinblöcken besteht (Abb. 12). Die erhaltenen acht Stufenreihen steigen in nord/nordöstlicher Richtung an. Sie sind in relativ lockerer Lehmerde verlegt, die in Areal 60 westlich der Kante der Terrasse Inst. 26 ansteht. Mit dieser etwas unsorgfältigen Konstruktion wurde während der mittanischen Zeit offensichtlich ein neuer Ausgang auf die Lehmziegelterrasse geschaffen, als die ältere Steintreppe Inst. 30 (s.u.) bereits verschüttet war. An die unterste Stufe der Treppe Inst. 36 schließt sich nach Süden eine Begehungsfläche (Inst. 37) an, die nur in der Südhälfte des Testschnittes 20 nachgewiesen wurde und die sicherlich auf eine sich in der Späten Bronzezeit südlich der Tempelterrasse erstreckende Freifläche zurückgeht.

SCHICHT B-S 4:

Die mittelbronzezeitliche Schicht B-S 4 ist am deutlichsten in Testschnitt 13 (Areal 70) belegt. Hier steht die monumentale Steintreppe Inst. 30 an, die sich bei 5,5 m Nord an die südliche Kante der Lehmziegelterrasse Inst. 26 anlehnt (Abb. 9 und 14). Die Treppe besteht aus sieben Stufen mit einer Trittiefe von jeweils ca. 50 cm. Für die Stufen wurden große, quaderförmig zugeschlagene Steinblöcke einheitlicher Höhe benutzt. Durch die Verwendung zugelegter Steine wirkt diese mittelbronzezeitliche Treppe erheblich sorgfältiger gebaut als die spätbronzezeitliche Treppe Inst. 36 (s.o.). Südlich der Treppe schließt sich an die unterste freigelegte Stufe eine Begehungsfläche

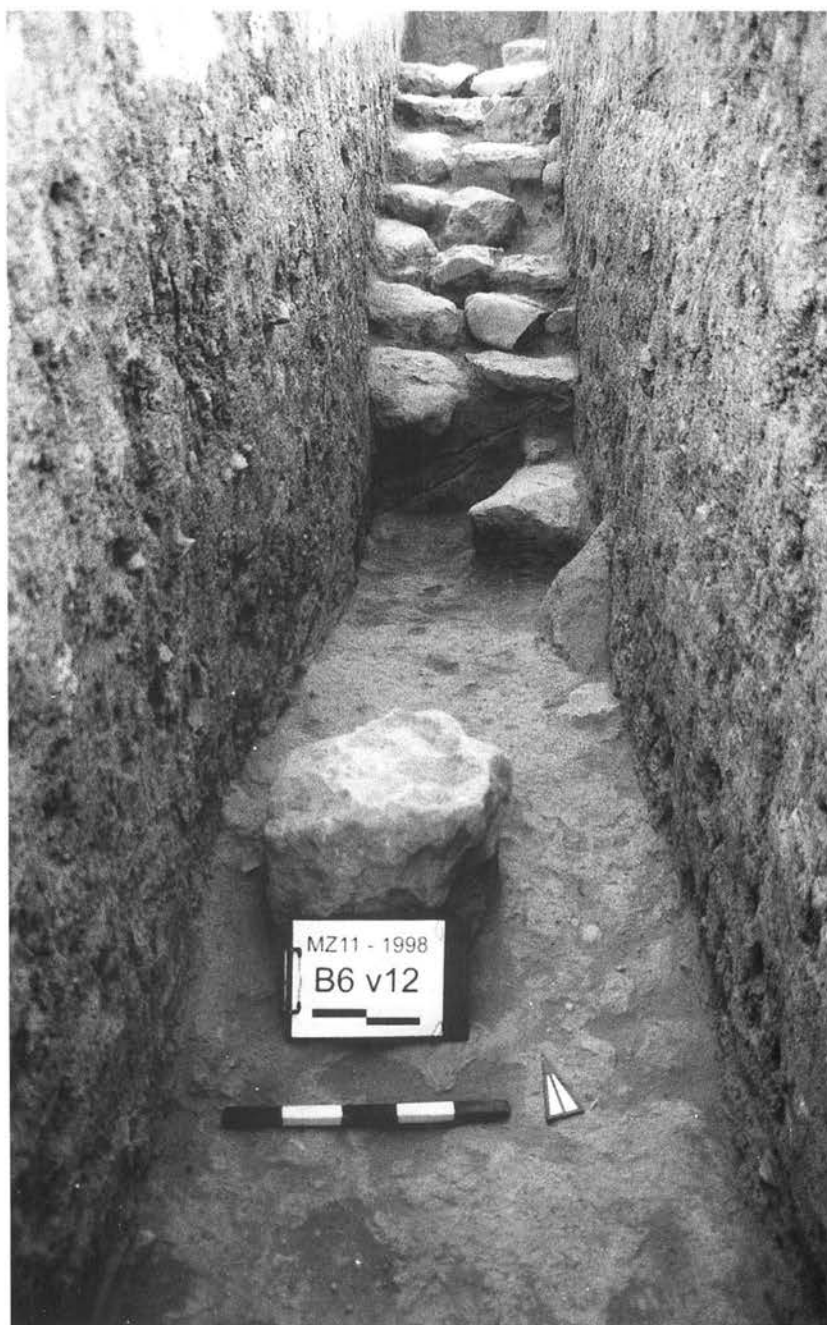


Abb. 12 Die mittanzeitliche Steintreppe (Inst. 36) der Schicht B-S 3 am Rand der Lehmziegelterrasse in Bereich B6 (Areal 60, Testschnitt 20), von Süd



Abb. 13 Die mittanzeitliche Begehungsfläche Inst. 32 der Schicht B-S 3 am Ostrand der Lehmziegelterrasse in Bereich B6 (Areal 80, Testschnitt 14), von Ost



Abb. 14 Die mittelbronzezeitliche Steintreppe (Inst. 30) der Schicht B-S 4 an der Südkante der Lehmziegelterrasse in Bereich B6, von Süd



Abb. 15 Die Früh-Gazira-II-zeitliche Begehungsfläche (Inst. 34) an der Westkante der Lehmziegelterrasse in Bereich B6 (Areal 60), mit einem Pokalfuß der Ninive-V-Ware in Fundlage, von West

an, die in der angrenzenden Grabungsstelle C2 die definierende Fläche für den offenen Platz A darstellt (s. u.). Die Treppe Inst. 30 stellt einen exakt in nördlicher Richtung ansteigenden Ausgang von der Freifläche in Bereich C2 auf die Tempelterrasse dar.

SCHICHT B-S 5 :

Die in die Früh-Ġazira-II-Zeit zu datierende Schicht B-S 5 bildet die älteste bisher nachgewiesene Schicht im Bereich der Lehmziegelterrasse (vgl. Abb. 8). Sie wurde in den Arealen 50 und 60 freigelegt und äußert sich in einer Begehungsfläche aus Lehm (Inst. 34) mit unregelmäßiger Oberfläche, die als eine Außenfläche zu deuten ist (Abb. 15). Sie besitzt ein auffälliges Gefälle nach Süden. Die Fläche ist in den Testschnitten 17 und 16 erfaßt worden. In der Osthälfte von Testschnitt 16 zieht sie an den Fuß der Lehmziegelterrasse Inst. 26 heran, wodurch die stratigraphische Zusammengehörigkeit beider Installationen bewiesen wird. Am Westende des Testschnittes 17 zieht sie an eine schlecht erhaltene Lehmziegelmauer heran, die eine westliche Begrenzung der durch die Installation 34 markierten, über eine Länge von 17 Meter verfolgbar Freifläche gewesen sein dürfte. Bei einem in Testschnitt 16 auf der Fläche aufliegenden Fragment eines Pokalfußes (vgl. Abb. 15) handelt es sich um einen kennzeichnenden Typ der Ninive-V-Keramik. Zusätzlich fanden sich in den Assemblagen der Ablagerungen auf der Begehungsfläche Inst. 34 eine große Anzahl von Scherben geritzter und ausgeschabter Ninive-V-Ware und andere Scherben von für die Periode Früh-Ġazira II signifikanter Keramik, so daß der zeitliche Ansatz dieses Niveaus unzweifelhaft ist. Im östlichen Teil des Testschnittes 16 wurde unter der Begehungsfläche Inst. 34 ein älterer Boden Inst. 39 erreicht, der als Schicht B-S 5b gezählt wurde und an Hand seines Keramikrepertoires in dieselbe Zeit wie die darüber liegende Fläche zu datieren ist.

4.2. Grabungsstelle C2 : Die Freifläche und das Wohnviertel

Die Grabungsstelle C2 hat ihre Nordgrenze am Fuß des südlichen Hanges der Kuppe B. Diese Grenze stimmt genau mit dem südlichen Ende der Lehmziegelterrasse Inst. 26 und der ihr vorgelagerten Steintreppe Inst. 30 überein. Folglich beginnt mit dem Nordrand der Grabungsstelle C2 die ausgedehnte Freifläche, die sich in den Arealen 69, 79, 78, 77, 76 und 75 feststellen ließ. Südlich davon setzt ungefähr ab der Mitte des Areals 75 das Wohnviertel ein, welches bisher im Bereich der Areale 75 und 74 freigelegt wurde. Dazu wurde in beiden Arealen eine Anzahl von parallel verlaufenden Testschnitten angelegt, die Ansätze zu einer flächendeckenden Erfassung der Hausstrukturen bildeten. Mit der Freifläche und dem Wohnviertel sind bisher nur die Befunde der Schicht C 4 zeitlich und konstruktiv verbunden. Für die jüngeren Schichten in dieser Grabungsstelle fehlen erhaltene Architekturkontexte.

SCHICHT C 1 :

Die heutige Talloberfläche definiert auch in Grabungsstelle C2 die Schicht 1. Sie verläuft im Bereich der ausgegrabenen Areale auffällig flach, da der Hang zur östlich liegenden Kuppe C nur sehr leicht und allmählich ansteigt.

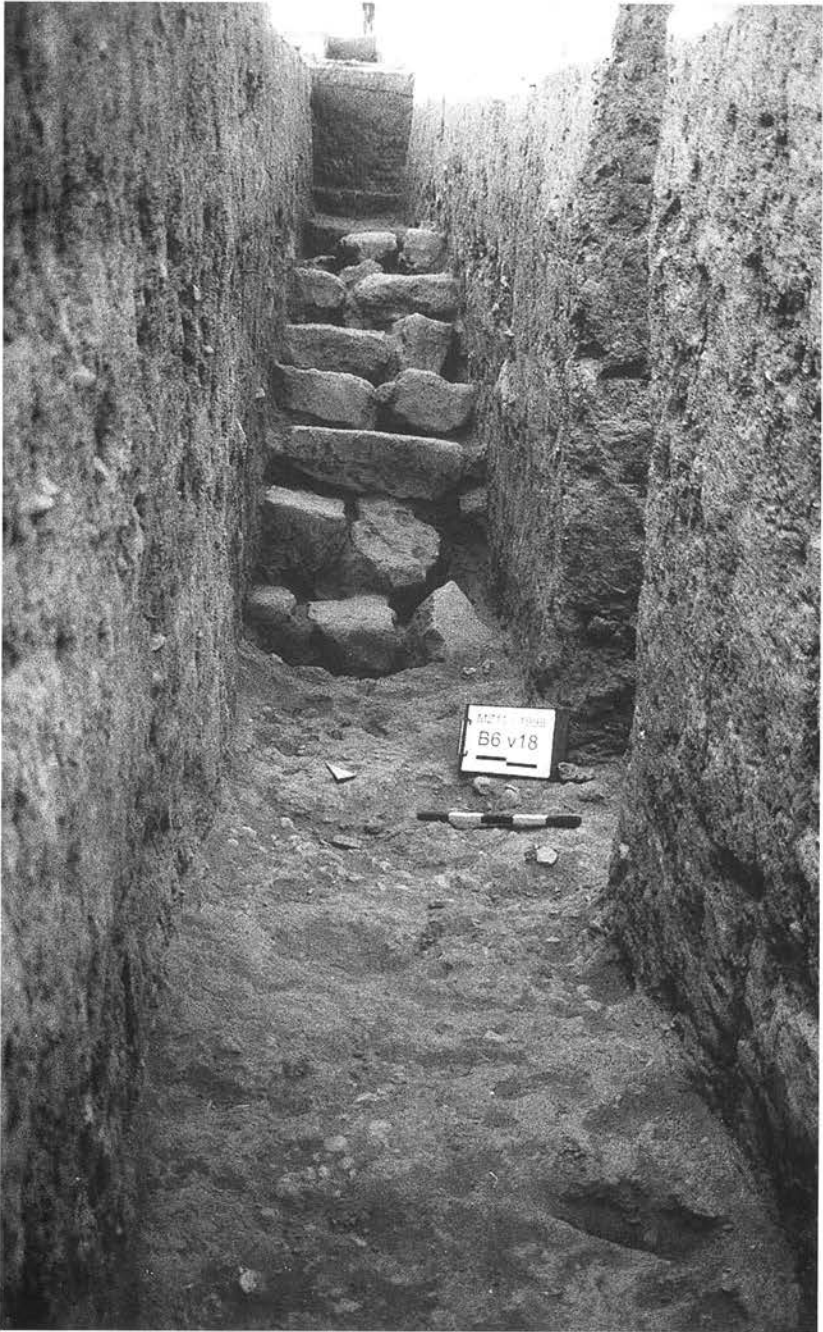


Abb. 16 Die mittelbronzezeitliche Freifläche Inst. 1 der Schicht C 4 auf dem Platz A in der Grabungsstelle C2, an die Steintreppe Inst. 30 der Schicht B-S 4 anschließend, von Süd



Abb. 17 Die mittelbronzezeitliche Freifläche Inst. I der Schicht C 4 auf dem Platz A in der Grabungsstelle C2, im Bereich der Areale 77, 78 und 79, von Süd

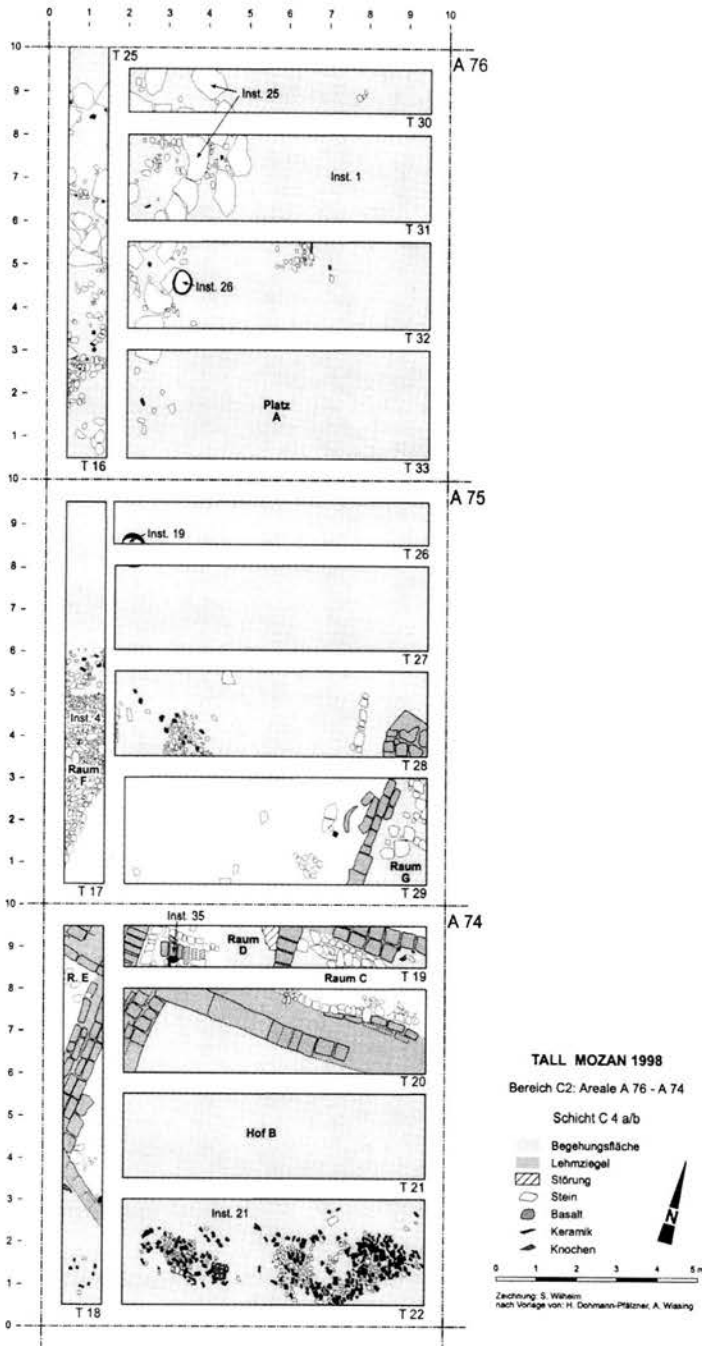


Abb. 18 Plan der mittelbronzezeitlichen Wohnarchitektur der Schicht C 4 in Bereich C2 (Zeichnung: H. Dohmann-Pfälzner, A. Wissing; Umzeichnung: S. Wilhelm)

SCHICHT C 2 :

Die Schicht C 2 bildet eine direkt unter der Talloberfläche anstehende Schuttschicht, die durch vereinzelte Scherben der islamisch-mittelalterlichen Zeit, die mit älteren, bronzezeitlichen Streuscherben vermischt sind, in die nachchristliche Zeit datiert ist.

SCHICHT C 3 :

Eine in die mittanische Zeit datierende Schicht C 3 muß auch im Bereich der Grabungsstelle C2 existiert haben, da Begehungsflächen der mittanzeitlichen Schicht B-S 3 (s.o.) am Südrand der angrenzenden Grabungsstelle B6 (Areale 60 und 70) erfaßt wurden, die in die südlich anschließenden Areale hineinlaufen. Hier waren sie allerdings nicht mehr zu erkennen, da sie in dem flacher werdenden Gelände durch Erosion an der Talloberfläche und dadurch verursachte Dekompositionsprozesse unter der Talloberfläche aufgelöst oder zumindest unkenntlich gemacht wurden. Für die mittanische Zeit kann folglich eine freie Fläche zumindest im Nordbereich der Grabungsstelle C2 rekonstruiert werden, die sich im Süden an die in dieser Zeit noch anstehende Tempelterrasse anschloß. Wie weit sie sich allerdings nach Süden fortsetzte und ob in diesem südlichen Bereich Gebäude folgten, kann nicht mehr beurteilt werden.

SCHICHT C 4 :

Die Schicht C 4 ist in allen bisher ergrabenen Arealen der Grabungsstelle C2 nachweisbar. Im nördlichen Teil wird sie durch eine Begehungsfläche aus Lehm (Inst. 1) gebildet (Abb. 9). Sie verläuft sehr eben und ist zusätzlich durch einzelne kleine Kieselsteine markiert. Durch den Anschluß dieser Fläche des Testschnittes 11 in Areal 79 an die Steintreppe der Schicht B-S 4 ist eine unmittelbare stratigraphische Gleichsetzung der Schichten B-S 4 und C 4 möglich (Abb. 16). Die Begehungsfläche Inst. 1 des Testschnittes 11 setzt sich in direktem Anschluß in den Testschnitten 10 (Areal 79), 14 (Areal 78) und 15 (Areal 77) fort (Abb. 17). Eine entsprechende Begehungsfläche ist auf demselben Niveau auch in den Testschnitten 12 und 13 (Areal 69) erfaßt worden (vgl. Abb. 5), so daß alle diese Begehungsflächen zu einer ausgedehnten Freifläche südlich der Tempelterrasse gehören müssen. Die Fläche besitzt in den genannten Arealen keine baulichen Installationen.

In Areal 76 wurde dieselbe Begehungsfläche in einem größeren Bereich freigelegt, weil hier eine Anzahl paralleler Testschnitte (T 30 bis T 33) angelegt wurde (Abb. 18). Es zeigte sich, daß hier eine Setzung aus zum Teil sehr großen Steinen (Inst. 25) auf der Fläche aufliegt. Die Steine besitzen stellenweise eine runde Anordnung, mit einer Anzahl weiterer Steine um diesen inneren Ring. Es läßt sich nicht entscheiden, ob es sich um eine gebaute Installation (etwa einen Brunenschacht) oder um eine zufällige Ablagerung von Steinen (etwa verschlepptem Baumaterial von der monumentalen Treppe Inst. 30) handelt. Am Rand der Steinlage steht ein Tannur (Inst. 26), der eine häusliche Nutzung dieses Bereiches anzeigt. Ein weiterer Tannur (Inst. 19) findet sich nur wenig südlich davon (Abb. 18).

Feste Architektur der Schicht C 4 beginnt bei ca. 6 m Nord in Areal 75. Die Nähe dieser Befunde zur Talloberfläche ist dafür verantwortlich, daß die

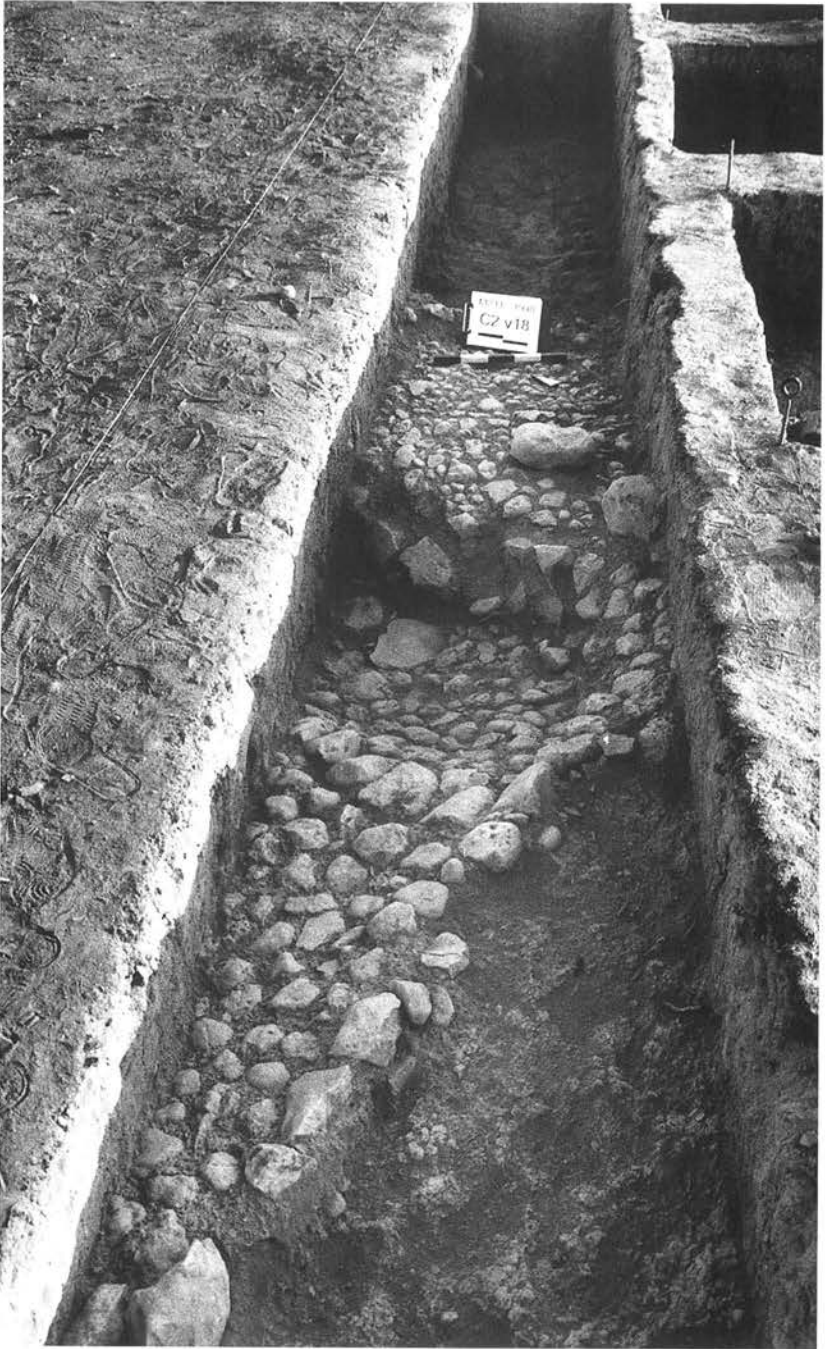


Abb. 19 Kieselfußboden Inst. 4 der Schicht C 4 in Raum F, Bereich C2, von Süd



Abb. 20 Scherben- und Kieselfußboden Inst. 21 der Schicht C 4 in Hof B, Grabungsstelle C2, von Ost

Lehmziegelstrukturen sehr stark gestört sind und infolgedessen die Steinkonstruktionen innerhalb der ehemaligen Gebäude am besten erhalten und erkennbar waren. Der Raum F wird durch einen sorgfältig verlegten Fußboden aus mittelgroßen Kieselsteinen (Inst. 4) angedeutet, in den eine ebenfalls mit Kieselsteinen gepflasterte, wannenartige Vertiefung eingefügt ist (Abb. 19). Die Außenmauern dieses Raumes sind vollständig verloren, aber an Hand der Begrenzung des Kieselbodens eindeutig rekonstruierbar. Zwischen Raum F und Raum G muß ein weiterer Raum gelegen haben, dessen Mauern und Fußboden aber vollständig erodiert sind.

Der südlich anschließende, kleine Raum D besitzt eine kistenartige, rechteckige Installation (Inst. 35), die von einer Reihe Steinen ringsum eingefast ist und in der Mitte mit einer Reihe von Lehmziegeln abgedeckt ist. Möglicherweise handelt es sich um ein hausinternes Grab. Der Fußboden des Raumes zieht in Richtung auf die rechteckige Installation stark nach oben und überdeckte diese Anlage wahrscheinlich ehemals. Der östlich anschließende, korridorartig schmale Raum C ist an seiner Nord- und Südwand jeweils mit einer den Mauern vorgelagerten Steinreihe versehen.

Südlich dieser Räume schließt sich der große Hof B an. Er ist mit einem Fußboden (Inst. 21) ausgestattet, der in seinem Südteil durch eine dichte Lage von großformatigen Scherben und Steinen gekennzeichnet ist. Innerhalb dieser Scherbenpflasterung liegt eine flache Mulde, in der eine auffällige Konzentration von menschlichen Knochen gefunden wurde. Die Keramik des

Scherbenpflasters ist durch den Nachweis von 'Haburware' und anderen signifikanten Formen eindeutig in die Mittlere Bronzezeit zu datieren.

Die architektonische Beziehung der angeschnittenen Räume zueinander und der Grundriß der Gebäude sind noch nicht deutlich erkennbar. Die Deutung als Hausarchitektur ergibt sich aus den Raumgrößen, den Mauerstärken, den Installationen (*tanānīr*) und den Kleinfunden. Erst in der nächsten Kampagne wird dieser Siedlungsausschnitt im Zustand der Schicht C 4 umfassend zu klären sein.

BIBLIOGRAPHIE

- G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 1988 : Mozan I. The Soundings of the First Two Seasons, Bibliotheca Mesopotamica 20.
- G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 1995 : Mozan, Tall, in: RIA 8, Berlin/New York, 386-393.
- G. Buccellati/M. Kelly-Buccellati 1999 : Das archäologische Projekt Tall Mozan/Urkeš, MDOG 131, 7-16.
- H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner 1997 : Untersuchungen zur Urbanisierung Nordmesopotamiens im 3. Jt. v. Chr.: Wohnquartierplanung und städtische Zentrumsgestaltung in Tall Chuēra, Damaszener Mitteilungen, Bd. 9.
- H. Dohmann-Pfälzner/P. Pfälzner (im Druck) : Untersuchungen zur Urbanisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr., Teil II: Die Entstehung der Parzellenhäuser und die Entwicklung des Stadtzentrums in Tall Chuēra, Orient-Archäologie.
- U. Moortgat-Correns 1972 : Die Bildwerke vom Djebelet el Bēdā in ihrer räumlichen und zeitlichen Umwelt, Berlin.
- P. Pfälzner 1997 : Wandel und Kontinuität im Urbanisierungsprozeß des 3. Jahrtausends v. Chr. in Nordmesopotamien, in: G. Wilhelm (Hrsg.), Die orientalische Stadt. Kontinuität, Wandel, Bruch. I. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft, 9.-10. Mai 1996 in Halle/Saale, CDOG I, 239-266.
- P. Pfälzner 1998 : Eine Modifikation der Periodisierung Nordmesopotamiens im 3. Jtsd. v. Chr., MDOG 130, 69-71.
- P. Pfälzner (im Druck) : Haus und Haushalt. Wohnformen des 3. Jtsds. v. Chr. in Nordmesopotamien, DaF.
- G. M. Schwartz 1994 : Before Ebla. Models of Pre-State Political Organization in Syria and Northern Mesopotamia, in: G. Stein/M. S. Rothman (eds.), Chiefdoms and Early States in the Near East. The Organizational Dynamics of Complexity, Madison, 154-174.

Studien zur Regionalgeschichte von Hattuša/Boğazköy 1998

RAINER M. CZICHON

Die diesjährige letzte Feldkampagne des systematischen Surveys in der nahen Umgebung von Hattuša/Boğazköy¹ dauerte vom 12. September bis 16. Oktober 1998. Sie wurde in bewährter Weise mit tatkräftiger Unterstützung unseres Regierungsvertreters Halis Şahin vom Museum Boğazkale und sieben örtlichen Mitarbeitern (A. Köseoğlu, Y. Badak, A. Kunduz, S. Baykal, H. Keller, K. Özel, Ş. Şeker) durchgeführt. Die Arbeiten konzentrierten sich auf die Berghänge östlich von Hattuša, das östliche Budaközü-Tal sowie ausgewählte Fundstellen in der näheren Umgebung².

a) Zwischen Yazılıkaya und Kayalı Boğaz

An den Hängen zwischen dem Felsheiligtum Yazılıkaya und dem militärischen Vorposten Kayalı Boğaz wurden an neun Plätzen Hinweise auf kleinere hethitische Siedlungen, Gehöfte sowie byzantinische Gräber gefunden. Auf den Y. Köse- und Dallu-Feldern unterhalb der Nordecke von Büyükkaya häuften sich römische und byzantinische Scherben, die vermutlich von Gräbern stammen, wie sie 1994 bei den Ausgrabungen auf Büyükkaya selbst freigelegt wurden (Seeher 1995: 621f.). Zahlreiche Steinsplitter, vermischt mit hethitischen Scherben, am Fuße einer gelblich verfärbten Felswand auf halbem Wege zwischen Büyükkaya und Yazılıkaya deuten auf Steinbruchtätigkeit in hethitischer Zeit hin. Auf einer ca. 20×20 m großen Fläche an der Westseite des N. Aydos-Feldes konzentrierten sich hethitische und sog. galatische

¹ Vgl. die Vorberichte des Verf. in MDOG 129 (1997) 89–102 und MDOG 130 (1998) 83–92 sowie den Beitrag „Das Umland der hethitischen Hauptstadt Hattuša – erste Ergebnisse eines Surveys“, in: E.-L. Schwandtner/K. Rheidt (Hrsg.), Stadt und Umland. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 7, Mainz 1999, 123–128; weitere Vorberichte erscheinen in den Kongreßakten des 1. internationalen Symposions für Vorderasiatische Archäologie 1998 in Rom sowie im XXI. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Istanbul 1999 (in türkischer Sprache).

² Zur groben Orientierung siehe die letztjährige Fundortverteilungskarte in MDOG 130 (1998) 84.

Scherben. Vermutlich ein hethitisches Gehöft befand sich an einem leichten Nordwesthang im Höşmerimli Mevki, ca. 300 m südöstlich der Poternen an der Südostseite von Büyükkaya. Auf einem ca. 40×50 m großen, von Felsen umgebenen Plateau zwischen Kıcık- und Yozgat-Yolu wurden neben hethitischen Scherben zahlreiche Fragmente eines frisch zerbrochenen Pithos entdeckt. Südöstlich oberhalb dieses Fundplatzes notierten wir ein zerstörtes byzantinisches Grab mit Bruchsteineinfassung. Hethitische Scherben neben byzantinischen Ziegelfragmenten und typischer 'Brittle Ware' (persönliche Mitteilung David French) kamen am M. Erer-Feld genannten Westhang oberhalb eines Brunnens zutage, der in den achtziger Jahren aus basaltenen Spolien der damaligen 'Yeni Cami', des Vorgängerbaus der heutigen 'Yeni Cami', errichtet wurde.

Der interessanteste Ort in diesem Bereich, auf den mich Peter Neve während eines gemeinsamen Spazierganges im Frühjahr 1998 aufmerksam machte, liegt im Cevizli Köm Mvk nahe einer Quelle mit ausgezeichnetem Wasser (Abb. 1 und 2). Eine 7-8 m lange, aus dem Felsen gehauene rechteckige Aussparung, Mauerbettungen und eine Terrassenmauer lassen an eine mit der Quelle in Verbindung stehende Anlage denken.

Vermutlich ein byzantinisches Gräberfeld verbirgt sich im Herifin Mezarı Mvk. Dafür sprechen neben byzantinischen Scherben frühere Grabsteinfunde, die dem Mevki seinen Namen gaben. Die erneute Begehung von Kayalı Boğaz erbrachte neben hethitischer Keramik und den bereits von R. Naumann festgestellten römisch-byzantinischen Steinbruchspuren frühbronze-III-zeitliche Çıradere-Ware zwischen frisch zerpflegten Bruchsteinfundamentresten



Abb. 1. Cevizli Köm Mvk von Südosten; Felsarbeiten rechts oberhalb des Strommastes; Quelle mit Wasserbecken und Walnußbäume am linken Bildrand.



Abb. 2 Felsarbeitung im Detail

an der Nordwestecke des Hügels. Drei Fundstellen mit frühbronzezeitlicher, hethitischer und römisch-byzantinischer Keramik sind im Göl Mvk in unmittelbarer Umgebung eines kleinen Kratersees südwestlich von Kayalı Boğaz zu lokalisieren.

b) Östliches Budaközü-Tal

Ein ausgedehnter Scherbenteppich nordwestlich der sog. Nordstadt von Büyükkaya auf der unteren Uferterrasse des Budaközü zwischen dem alten Yekbas- und dem alten Emirler-Weg weist auf einen langgestreckten, ca. 200–250 m breiten hethitischen Siedlungsstreifen am östlichen Rand des Budaközü-Schwemmland hin. Ein früher grabungsintern (persönliche Mitteilung Prof. H. Otten und P. Neve) für die Identifizierung mit Tipuwa vorgeschlagener Hügel liegt nach den neuen Befunden am nordwestlichen Stadtrand von Hattuša und scheidet damit für eine Identifizierung als Vorort aus.

Am Westrand des terrassenförmig abschließenden A. Baykal-Feldes im Kara Mihli Yazı Mvk deuten Scherben und eine auffallende Häufung von kleinen Bruchsteinen auf einen hethitischen Weiler(?) hin.

Die intensive Begehung des aufgrund seiner Schalensteine bereits bekannten Kocakayası (Neve 1996:50f.) ergab eine mindestens 500×500 m große Anlage mit einer vom Chalkolithikum bis in römisch-byzantinische Zeit rei-



Abb. 3 Ziraatkayası mit felsigem Gipfel und davor liegendem Scherbenhang von Südosten.

chenden, nahezu durchgängigen Besiedlung. Die Wasserversorgung wurde durch eine südwestlich unterhalb von Ballıkaya entspringende, starke Quelle, die heutzutage das Wasser für Evren/Yekbas liefert, garantiert.

Beidseits des Weges nach Mehmetbeyli, der ca. 1 km nördlich des Dorfes Emirler vom Emirler-Kaymaz-Weg nach Osten abzweigt, befand sich eine größere älter-großreichszeitliche Siedlung, die in der ausgehenden Frühbronzezeit gegründet wurde. Eine gute Wasserversorgung, die durch Quellen und aus den östlich benachbarten Bergen herabführende Wasserläufe gewährleistet wird, mag für die Wahl des Siedlungsplatzes ausschlaggebend gewesen sein. Für den großreichszeitlichen Siedlungsplatz am südlichen Fuß des Ziraatkayası mag hingegen die Lage am fruchtbaren Ostufer des Budaköz-Schwemmlandes entscheidend gewesen sein. Der 995 m hohe Ziraatkayası (Abb.3) mit seinem markanten, zerklüfteten Fels am Gipfel diente in der mittleren Eisenzeit vermutlich als Wachposten, wie entsprechende Scherbenfunde bezeugen. Eine ähnliche Funktion könnte die ebenfalls eisenzeitliche Kale von Suludere am Westrand der Alaca-Ova besessen haben.

Die Entdeckung zweier hethitischer Fundplätze bei Eskiköy (vormals Kötüköy) entlang der modernen Fahrstraße nach Alaca bestätigt die lange Tradition dieser von Boğazköy/Hattuša über Kocakaya, Emirler-Kale, Eskiköy nach Alaca-Höyük-Zippalanda(?) führenden Trasse. Römische Siedlungsreste an der Kalecik Kale machen die hethitische Route als Fortsetzung der von Tavium nach Amaseia führenden und sich bei Karakecili verlierenden Römerstraße wahrscheinlich.

c) Ausgewählte Fundplätze in der näheren Umgebung

Am Südrand von Karakecili, dort wo das Arlığın Deresi aus dem Gebirge hervortritt, befindet sich auf dem Hacı Boynuzun-Feld eine ca. 250×70 m große Siedlung mit frühbronzezeitlichen (Çıradere-Ware), vereinzelt hethitischen und mitteleisenzeitlichen Hinterlassenschaften.

Westlich des Çeçbel, einer Landmarke am Verbindungsweg zwischen Büyük Nefesköy/Tavium und Boğazkale mindestens seit hethitischer Zeit, liegt unterhalb einer Quelle und oberhalb eines Dere ein etwa 50×100 m großer Fundplatz, der beim Bau einer neuen Straße von Findıklı nach Delihanlı in Mitleidenschaft gezogen wurde (Abb. 4). Die Siedlungsgeschichte beginnt in der Frühbronzezeit, setzt sich in hethitischer Zeit fort und reicht bis in römisch-byzantinische Zeit, wie rotüberzogene, *sigillata*-ähnliche Scherben und byzantinische Ziegelfragmente belegen.

Östlich von İbikçam im Soğukluk Mvk wurden am Nordufer eines in Richtung Derbent fließenden Dere Bruchstücke steinerner Abdeckplatten, Ziegel, lose Bruchsteine und römisch-byzantinische Scherben von ausgeraubten Gräbern sowie Hinweise auf eine kleine mitteleisenzeitliche Ansiedlung gefunden. Hinter der Silhouette einer kleinen Kuppe in der Südostecke dieses Mevis könnte sich ein Tumulus verbergen.

Circa 500 m östlich des 5 Höfe zählenden kurdischen Dorfes Kılık fanden sich auf einem etwa 50×50 m großen Plateau oberhalb eines Dere Siedlungsreste aus der frühen Bronzezeit, insbesondere aber aus der jüngeren Eisen- und römisch-byzantinischen Zeit.



Abb. 4 Siedlungsplatz (gepflügeltes Feld mit Baum) an der Westseite des Çeçbel; im Hintergrund am rechten oberen Bildrand die moderne Straße von Findikli nach Delihasanlı.



Abb. 5 Illegal planierter eisenzeitlicher Siedlungsplatz im Mengen Deresi südlich von Yazır.



Abb. 6 Die Mutter des Grabungswächters Sadiq Baykal beim Wollespinnen mit einer ıgı genannten Spindel aus Kiefernholz. Der $5,3 \times 3$ cm große Spindelkopf wurde in Iskilip vorgefertigt, während der 36 cm lange und 1,8 cm breite Stiel aus Weidenholz von der Familie handgeschnitzt wurde.

Derselben Zeitstufe gehören drei Fundplätze an den Ufern des Mengen Deresi nördlich oberhalb von Yazır an. Der südlichste, bestehend aus einer Siedlung und anschließendem Gräberfeld, wurde im Herbst 1998 bei illegalen Planierungsarbeiten für einen nicht genehmigten Viehzuchtbetrieb nahezu völlig zerstört (Abb. 5).

Ebenfalls durch Raubgrabungen stark beschädigt wurden eisenzeitliche und röm.-byz. Gräber in den bewaldeten Bergen am Nordufer des Büyük Deresi westlich von Evci.

3 km westlich von Evci, dort, wo das Dabulga-Deresi in das Büyük Deresi einmündet, befindet sich der 50 Hane große Ort Tıkman, in dem W. Dehn bereits in den sechziger Jahren bis ins dritte Jahrtausend zurückreichende Spuren festgestellt hat. In den Bergen südlich von Tıkman, von der Evci Yaylası im Westen, dem Çatırık Deresi im Nordosten und Çatma-Köy im Süden eingerahmt, liegt nahe einer Quelle die Körpınar Kalesi, ein frühbronzezeitliches Gebirgsdorf, wiederbesiedelt in der Eisenzeit. Ca. 2 km westlich von Tıkman, südöstlich des 'Halil Baba' genannten Yağmur Babası von Tıkman und östlich des Sivrikaya befindet sich am Zusammenfluß des Dabulga und Cayırlı Deresi ein ca. 100×75 m großes Plateau mit Scherben und Bruchsteinmauerresten aus chalkolithischer und später Eisenzeit.

Bei Bişek, einem lange bekannten Hügel an der Straße nach Yozgat, zog der Feldbesitzer 'im Goldrausch' bearbeitete hethitische Mauersteine, z. T. mit Dübellöchern, aus der Erde.

Die Dokumentation von Landschaftsveränderungen, etwa ein sich ankündigender Erdbeben bei Karakeçili und ethnographische Notizen, z. B. das Spinnen von Wolle (Abb. 6), die Arbeitsweise von Wasser- und Bulgurmühlen (s. u.) sowie die Bestimmung der für die Herstellung alltäglicher Gebrauchsgegenstände verwendeten Hölzer vervollständigten die Geländebegehung. Die Aufarbeitung des diesjährigen, erneut umfangreichen Keramikmaterials ist für den Herbst 1999 vorgesehen.

Abb. 7 zeigt eine Bulgurmühle (*bulgur seteni*³) in Boymulköy südlich von Sarıcecek in Aktion⁴. Diese in der technischen Entwicklung zwischen der Handmühle und der heutzutage gebräuchlichen elektrischen Mühle anzusiedelnde Mahltechnik läßt sich nur noch in entlegenen Dörfern beobachten. In der Mitte eines aus Bruchsteinen aufgemauerten und mit Mörtel fein verstrichenen, flachen, runden Beckens dreht sich ein ca. 200 kg schwerer Mahlstein. Der Sandstein für die 30 cm dicke und ca. 80–90 cm messende Scheibe

³ Der Begriff *seten* wird offenbar nur lokal verwendet. Er erscheint nicht in den gängigen Wörterbüchern.

⁴ Der abgebildete Bulgurmüller Ahmet Köseoğlu ist Mitarbeiter des Surveyteams. Er übte sein Handwerk in Boğazköy aus, ehe ihn die Einführung der elektrischen Mühle arbeitslos machte. Zu Demonstrationszwecken griff er freundlicherweise noch einmal zur Schaufel.



Abb. 7 Ahmet Köseoğlu an der Bulgurmühle in Boymulköy.

wird im Kamydschydke-Arazi in der Nähe von Derbent gebrochen und in Baltasarilar von Mustafa Güler, dem jüngsten Sproß einer traditionsreichen Bulgurmüller- und Mühlsteinmetzfamilie, verarbeitet. Der Antrieb erfolgt über ein gleichmäßig im Kreis gehendes Pferd. Über Halsriemen, die am horizontalen, hölzernen Achsbaum unmittelbar hinter dem Pferd befestigt sind, sowie über eine Stange zwischen Zaumzeug und Mahlstein ist es mit der Mühle verbunden. Die aufmunternden Zurufe des hinterher gehenden Müllers, der das Mahlgut stetig wenden und auflockern muß, halten es auf Trab. Die gleichförmigen Bewegungen des Mühlpferdes haben in dem Sprichwort *'seten beygiri gibi dönmek'*, was so viel bedeutet wie „stumpfsinnig an einem öden Ort herumlaufen“, ihren treffenden Niederschlag gefunden. In einem Arbeitsgang können entweder 10 *cmik*⁵ unbehandeltes Getreide (*buğday*) in ca. drei Stunden zu grob zerkleinertem *yarma* oder 10 *cmik*, zuvor in großen Kupferkesseln auf offenem Feuer gekochten und anschließend auf ausgebreiteten Decken im Hof von der Sonne getrockneten Getreides in einer Stunde zu *bulgur* verarbeitet werden. Nach dem manuellen Aussieben etwaiger Steinchen mit Hilfe eines *kalbur* genannten, 40 cm großen, mit Darmsaiten bespannten Siebes, ist der Bulgur endlich küchenfertig. Je nach Dauer des Mahlvorganges wird zwischen grob und fein gemahlenem Bulgur unterschieden. Grob gemahlener Bulgur wird für *pilav* („gedünsteter Reis, Bulgur oder Kus-

⁵ *Cmik* ist eine offenbar nur lokal verwendete Maßeinheit. 1 *cmik* entspricht etwa 8 kg.

kus, der mit heißem Fett übergossen wird⁶), feiner Bulgur für *mercimek köfte* (Bällchen aus gekochten Linsen und Bulgur), *çiğköfte* (Bällchen aus rohem Fleisch und Bulgur) oder *kısır* (Bulgursalat) verwendet. *Yarma* hingegen dient als Suppeneinlage oder der Zubereitung von Aşure, einer köstlichen puddingartigen Süßspeise, die, regional verschieden, aus Kichererbsen, weißen Bohnen, Aprikosen, Feigen, Rosinen, Orangenschale und Zucker gekocht und mit Walnüssen, Granatapfelkernen und Zimt dekoriert wird (Rezept beim Autor erhältlich!).

BIBLIOGRAPHIE

- P. Neve 1996 : Schalensteine und Schalenfelsen in Boğazköy-Ḫattuša (2. Teil), *IstMitt* 46, 41–56.
 J. Seeher 1995 : Die Ausgrabungen in Boğazköy/Ḫattuša 1994, *Archäologischer Anzeiger* 1995, 597–625.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Sämtliche Fotos stammen von R. Czichon.

⁶ K. Steuerwald, *Türkçe Almanca Sözlük*, Istanbul 1993, 751.

Untersuchungen in Kuşaklı 1998

ANDREAS MÜLLER-KARPE

mit Beiträgen von VUSLAT MÜLLER-KARPE, ANDREAS SCHACHNER,
TUBA A. ÖKSE, JARED MILLER, SUSANNE LORRA, HARALD STÜMPEL
und RAINER PASTERNAK

Die sechste Grabungskampagne in Kuşaklı-Sarissa (Ostkappadokien) dauerte vom 24.7. bis 2.10.1998. Ein Teil der Mitarbeiter widmete sich während der Grabungszeit und dann verstärkt nach Abschluß der Geländearbeiten der Fundaufnahme früherer Kampagnen. Diese Arbeiten im Grabungshaus in Başören wurden am 26.11.1998 beendet¹. Die Ausgrabungen konzentrierten sich auf die weitere Freilegung des monumentalen Gebäudes C auf der Akropolis von Kuşaklı. Zudem wurde die im Jahr zuvor begonnene Aufdeckung des Südost-Tores der Stadtmauer zum Abschluß gebracht und mit einer ersten Sondage die archäologische Untersuchung des mutmaßlichen *huwaši*-Heiligtums oberhalb der Stadt begonnen. Die jährlich parallel zu den Grabungen fortgeführten geophysikalischen Prospektionen wurden nunmehr auf den Nordwestteil des hethitischen Stadtgebietes ausgedehnt. Zudem konnte noch ein Areal auf der Akropolis geomagnetisch kartiert werden, so daß damit die 1993 begonnene flächige Prospektion des Bereiches innerhalb des (bekann-

¹ Wie in den vergangenen Jahren, so wurden auch 1998 die Arbeiten in erster Linie durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert. Hierfür sei insbesondere auch dem Fachreferenten Dr. J. Briegleb herzlich gedankt. Unterstützung für paläobotanische Untersuchungen und Restaurierungen kam zudem von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Der Generaldirektion für Denkmäler und Museen des türkischen Kultusministeriums ist für die Erteilung der erforderlichen Genehmigungen sowie den zur Grabung entsandten Regierungsvertretern Mahmut Altuncan aus Niğde und Nejat Atar aus Ankara sowie den Mitarbeitern des Museums Sivas für die reibungslose und erfolgreiche Zusammenarbeit zu danken. An den Arbeiten im Gelände und dem Grabungshaus waren beteiligt: Ş. Akbaş, A. Berg, F. Bilgili, N. Bleicher, I. Bode, Prof. Dr. H. Brückner, B. Dietze, A. Güngör, A. Hüser, E. Jean, Dr. W. W. Jungmann, T. Kling, G. Lohr, B. Lühr, D. P. Mielke M.A., J. Miller, B. Muhle M.A., Prof. Dr. A. Müller-Karpe, V. Müller-Karpe, Dr. T. Ökse, Dipl. Biol. R. Pasternak, N. Sayın, A. Schachner M.A., Ş. Schachner, Dr. H. Stümpel, C. Tapert M.A. und Th. Zimmermann.

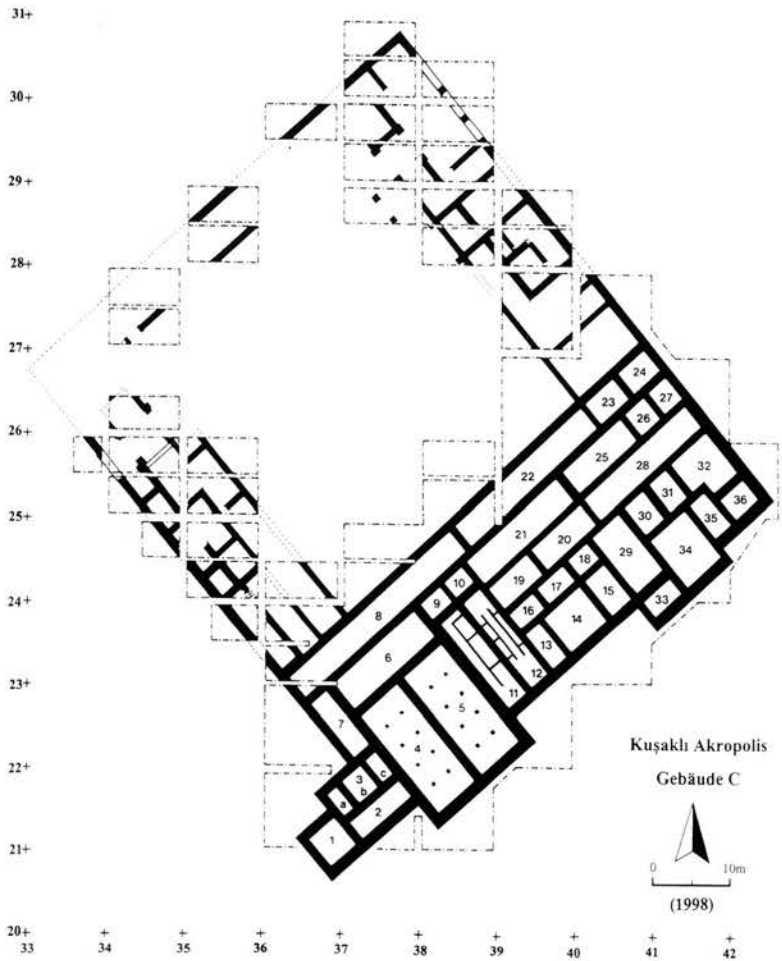


Abb. 1 Vorläufiger Plan der 1995-98 freigelegten Teile des Gebäudes C auf der Akropolis von Kuşaklı.

ten) Stadtmauerringes abgeschlossen ist. Überdies wurden weitere Teile der Vor- bzw. Unterstadt sowie des Heiligtums untersucht. Damit einher ging die archäologische Prospektion dieser beiden Bereiche außerhalb des Mauerringes.

Zu weiteren naturwissenschaftlichen Untersuchungen zählen geomorphologische und bodenkundliche Kartierungen, archaeobotanische Makrorest-Analysen und Dendro-Datierungen.

Arbeiten am Gebäude C auf der Akropolis

Bereits 1995 war mit der Freilegung dieser komplexen Anlage begonnen worden, die, wie sich mittlerweile herausstellte, den gesamten südöstlichen



Abb. 2 Luftaufnahme des Nordostflügels des Gebäudes C auf der Akropolis von Kuşaklı. Stand der Arbeiten im September 1998.

Teil der Akropolis von Kuşaklı eingenommen hat (MDOG 128, 1996 : 83). Siebzehn Planquadrate wurden 1998 neu geöffnet, um vornehmlich den West- und Nordteil des Gebäudes erfassen zu können, nachdem der Süd- und Ostflügel schon weitgehend vollständig aufgedeckt worden war (Abb. 1).

Grabungen waren jedoch auch noch an der Ostecke erforderlich, die im unteren Bereich des hier recht steilen Hanges des Akropolis-Berges liegt, daher von Rutschungen und Verschüttungen besonders stark betroffen ist. Zudem ist der Steinsockel der Außenmauer dort mehr als an anderen Abschnitten durch die Einwirkungen des Schadenfeuers beim Untergang des Gebäudes in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Hitzesprengung verursachte teilweise eine regelrechte Zersplitterung der hier verwendeten großen Steinblöcke, die dann dem Hangdruck um so weniger Widerstand leisten konnten und den Erosionskräften ausgesetzt waren. Dennoch gelang auch hier eine Klärung des Verlaufes der Mauern (zumindest im Fundamentbereich), so daß der Grundriß des Ostflügels vervollständigt werden konnte. Es ist nunmehr eindeutig, daß die 74 m breite Südostfassade des Gebäudes nahe der Ostecke in Höhe der Räume 35 und 36 gegenüber der Außenwand der Räume 33 und 34 zurückspringt. Diese hangparallel verlaufende Fassade ist somit durch mehrere Vor- und Rücksprünge gegliedert, was gewiß auch statische Gründe gehabt haben

dürfte. Immerhin weist der Hang in diesem Bereich heute eine Neigung von 60 % auf. Hingegen ist die hangaufwärts verlaufende nordöstliche Außenfront des Gebäudes, die nunmehr weitgehend vollständig aufgedeckt sein dürfte und auf einer Länge von 73,5 m zu verfolgen ist, schnurgerade angelegt (Abb. 2). Bei den Zwischenwänden im Gebäudeinneren ist auffällig, daß abweichend von allen übrigen bislang erfaßten Mauern diejenige zwischen Raum 35 und 36 nicht rechtwinklig, sondern leicht schräg verläuft.

Die Fußböden der Räume im Bereich der Ostecke hatten sich nicht erhalten. Das entsprechende Niveau war erodiert. Reste des ursprünglichen Inventars konnten daher nicht mehr gefunden werden, so daß es auch an Anhaltspunkten zur Nutzung der Räume fehlt. In den Räumen wurde lediglich sterile Füllerde angetroffen, die ehemals bis zur Höhe der in anderen Teilen dieses Gebäudeflügels ermittelten Fußböden gereicht haben dürfte. Entsprechend liegt die heutige Geländeoberfläche beispielsweise am Südrand des Raumes 36 gut 4 m unter diesem Niveau. Auch in den westlich anschließenden höher gelegenen Teilen der Anlage ist mit beträchtlichen Anschüttungen zur Schaffung eines einheitlichen Laufniveaus zu rechnen. So zeigten Nachuntersuchungen in dem bereits zwei Jahre zuvor großenteils freigelegten Raum 28, daß das Fundamentierungsniveau des Steinsockels der Mauern dort mindestens 1,5 m hinab unter die Höhe des dort partiell erhaltenen Fußbodens reicht (Abb. 3). Als Füllmaterial wurde dort allerdings teilweise stark aschehaltige Erde verwendet, weshalb zunächst an einplanierte Reste einer früheren Zerstörung des Gebäudes zu denken war. Ein älterer Fußboden wurde aber nicht angetroffen. Die Asche dürfte aus der Zeit der Errichtung des Gebäude stammen oder von einer früheren Schuttablagerung an anderer Stelle abgegraben und hier eingebracht worden sein. Das gesamte Fußbodenniveau des Kellergeschosses des Südostflügels zeigt von Raum 7 bis Raum 24 eine beachtliche Einheitlichkeit.

Mehr noch als an der Ostecke waren im Bereich des Südflügels des Gebäudes C Grabungen vorzunehmen, um den Plan der Anlage vervollständigen zu können. Dies ist nun erfolgt. Die Schnittstege wurden abgetragen und im Vorjahr begonnene Grabungsflächen weiter untersucht, so daß sich hier nun gegenüber dem vorläufigen Plan von 1997 einige Korrekturen und Ergänzungen bezüglich der Fassadengliederung und der Raumaufteilung ergaben. Besonders auffällig ist die vorspringende Raumgruppe 1-3, die zugleich die Südecke des Gebäudes bildet (Abb. 4). Sie scheint in einem engen Bezug zur Kultraumgruppe 4-6 zu stehen, ja ihr gewissermaßen angefügt worden zu sein. Vergleichbare Konstellationen finden sich mehrfach in der hethitischen Sakralarchitektur. Der an drei Seiten freistehende quadratische Eckraum 1 entspricht den Räumen 13b der Tempel 2-4 in der Oberstadt von Boğazköy, die dort durch Nischen von der übrigen Fassade abgesetzt sind. Über einen schmal-rechteckigen Korridor (13a) waren diese mit dem Hauptkultraum (13) verbunden (Neve 1996: 59). Im Gebäude C übernahm diese Korridorfunktion Raum 2, von dem aus zusätzlich der (im Keller) dreifach gegliederte Raum 3 (Abb. 5) zu erreichen war. Ähnliches ist auch bei anderen Boğazköy-Tempeln zu sehen; so zeigt etwa der Tempel 5 ebenfalls im Süden eine angefügt wirkende Raumgruppe. Zweifellos werden die dem Adyton benachbarten Räume eine besondere Funktion im Kultgeschehen gehabt haben. In Boğazköy ließ sich mehrfach nachweisen, daß diese Nachbarräume sogar nur von dem



Abb. 3 Nordwand des Raumes 28 im Ostflügel des Gebäudes C mit Bruchsteinsockel und Lehmziegel/Holz-Aufbau.

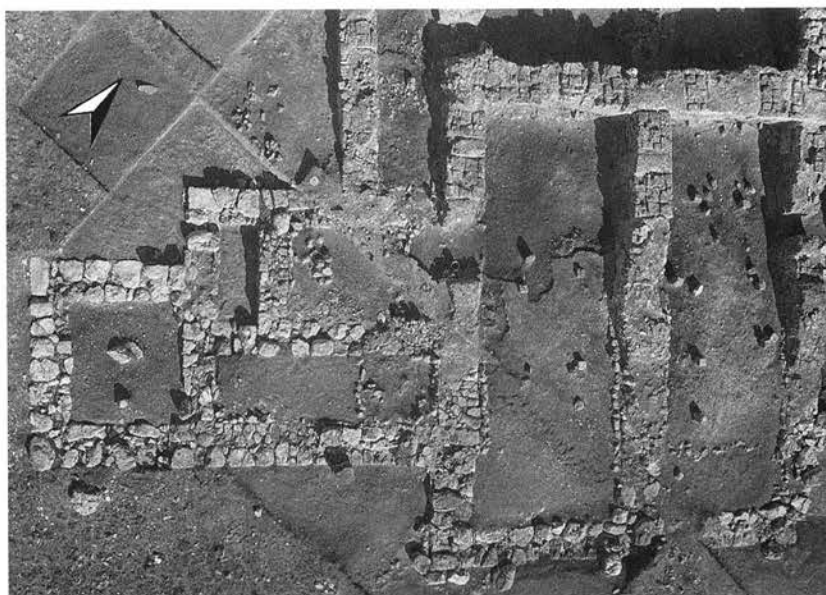


Abb. 4 Luftaufnahme der Räume 1–7 im Südflügel des Gebäudes C. Rechts der 'Adytonkeller', links das mutmaßliche É.ŠĀ.



Abb. 5 Raum 3a im Südflügel des Gebäudes C.

Hauptkultraum aus zu betreten waren. Sie wurden daher von Naumann (1971: 457) als É.ŠÀ, eine in hethitischen Texten häufig erwähnte „den profanen Blicken entzogene ‚innere‘ Lokalität“ interpretiert, „in der die Götterstatue gewaschen, gesalbt und bekleidet wurde“. Eine derartige Deutung kommt entsprechend durchaus auch für die Räume 1–3 des Gebäudes C von Kuşaklı in Frage. Überdies könnte die auffällig massive Bauweise der Mauern des südlichen Eckraumes (1) auch damit zusammenhängen, daß dort besonders zu schützendes, wertvolles Kultgerät aufbewahrt wurde. Allerdings konnten keine Reste des Inventars mehr angetroffen werden, ja noch nicht einmal die Fußbodenschicht hatte sich erhalten. Lediglich in den hangaufwärts gelegenen Teilen der Räume 2 und 3 waren noch Teile des durch das Schadenfeuer gehärteten Lehmestrichs freizulegen.

Ebenso hatte sich der Boden in den oberen (nordwestlichen) Abschnitten der anschließenden Räume 4 und 5 (dem ‚Adytonkeller‘) erhalten, der bereits zuvor partiell untersucht wurden war (MDOG 130, 1998 :100). Unter den auf dem Fußboden *in situ* angetroffenen Funden sind neben stark verbrannten Resten von Keramikgefäßen hauptsächlich Tonverschlüsse zu nennen, von denen 15 Exemplare Siegelabdrücke aufwiesen. 4 weitere gesiegelte Tonverschlüsse bzw. Bullae fanden sich im nördlichen Nachbarraum 11. Überwiegend handelt es sich um Abdrücke keilschriftlicher Siegel, die z.T. im Mittelfeld zusätzlich Hieroglyphenzeichen aufweisen (Abb. 6). Vertreten sind sog. anonyme Tabarna- und Tawananna-Siegel, die bislang meist in die

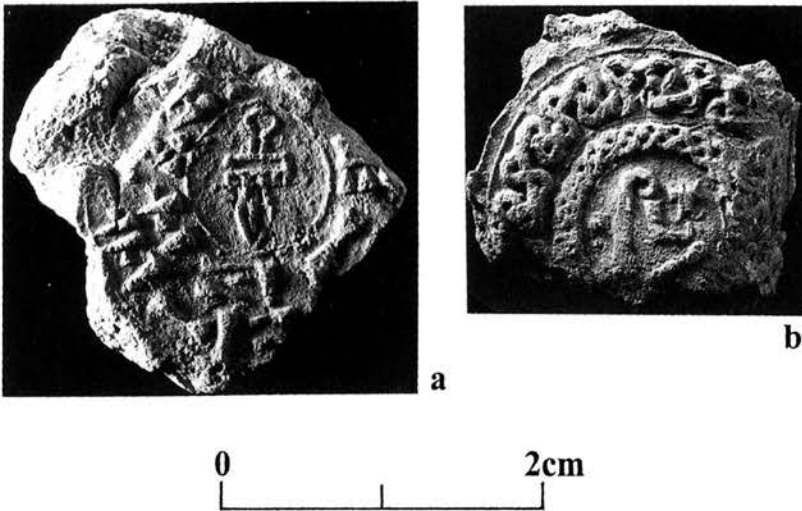


Abb. 6a Tonplombe mit Abdruck eines 'Tabarna'-Siegels. In der Mitte die Hieroglyphen-Zeichen 'Siegel' (L. 327) und 'Palast' (L. 254) in Ligatur übereinander. Es handelt sich daher nicht um den Abdruck eines persönlichen Siegels des Großkönigs, sondern vielmehr um den einer bestimmten Behörde innerhalb der Palastverwaltung (Ku 98/50).

Abb. 6b Tonplombe mit Abdruck eines Beamtensiegels. In anatolischen Hieroglyphen ist der Name *Tili* (L. 90, 278) und ein Titel angegeben (Ku 98/40).

althethitische Zeit datiert wurden, nun aber aufgrund des Fundzusammenhanges im Gebäude C als mittelhethitisch anzusprechen sind.

Außer den *in situ* oder verkippt aufgefundenen Kalksteinbasen des Kellergeschosses, die Holzpfeiler zur Stützung der darüberliegenden Geschoßdecke trugen, wurden zudem auch Basen (oder Fragmente von solchen) in Sturzlage freigelegt, die ursprünglich nicht auf dem Kellerfußboden gestanden haben konnten. Sie müssen vom Obergeschoß stammen und sind ein Indiz dafür, daß sich auch dort ein Pfeilersaal befand. Dieser Saal, der m. E. die Fläche der beiden (Keller-)Räume 4 und 5 einnahm und wohl den Hauptkultraum darstellte, konnte mit seiner Breite von gut 13 m kaum von einer freitragenden Decke überspannt werden, sondern bedurfte mehrerer stützender Pfeiler. Allerdings fanden sich deutlich weniger Reste von Pfeilerbasen des Obergeschosses als solche des Kellers, so daß oben mit größeren Abständen zwischen den Pfeilern zu rechnen ist, der Raum somit mehr noch den Charakter eines repräsentativen Saales gehabt haben dürfte. Mit rund 210 m² Grundfläche war dieser nicht nur der größte Raum des Gebäudes C, sondern auch mit Abstand das größte bislang bekannte Adyton eines hethitischen Tempels.

Im Keller unter der Adytonvorhalle (Raum 6) konnten große Teile eines verkohlten Holzbalkens freigelegt werden, der zur Konstruktion der Nord-



Abb. 7 Gebäude C, Nordwestwand des Raumes 8 mit senkrechten und waagrechten Balkenlücken sowie der Lehmziegelausfachung.

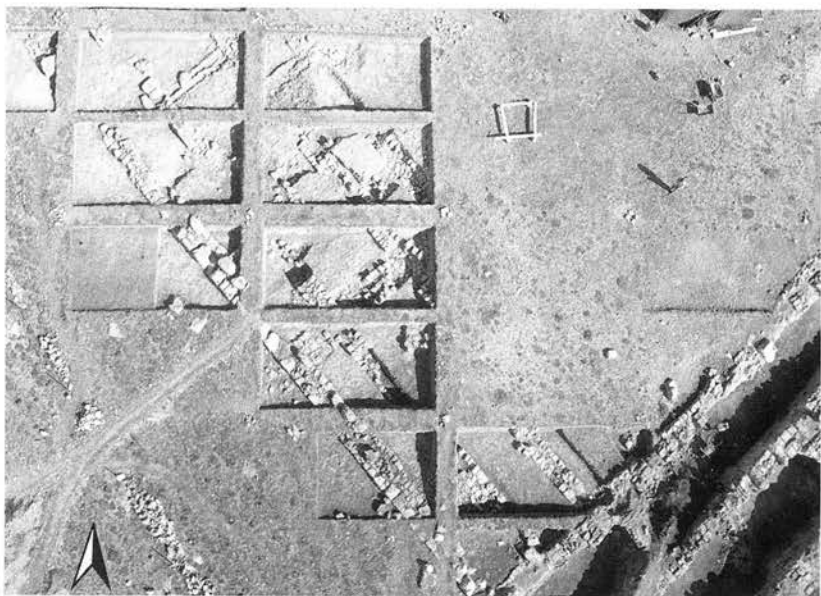


Abb. 8 Luftaufnahme des Westflügels des Gebäudes C mit Eingang am oberen Bildrand. Stand der Arbeiten im September 1998.



Abb. 9 Nordosteingang des Gebäudes C mit Kalksteinbasen für Holzpfeiler der Vorhalle. Der Außenbereich ist gepflastert.

westwand gehörte und umgestürzt auf dem Fußboden lag. Zusammen mit weiteren Holzproben wird ein Stück des Balkens derzeit in Cornell/Ithaca-USA dendrochronologisch untersucht. Es besteht die Aussicht, hierdurch ein Datum für die Errichtung des Gebäudes zu erhalten. Auch in der Nordwestwand des Kellers der Pfeilerhalle (Raum 8), die zugleich eine Funktion als Hangstützmauer zum erhöht liegenden Hof hatte, wurden Balkenreste *in situ* angetroffen (Abb. 7).

Ein wesentliches Ziel der Grabungen 1998 bestand darin, die Ausdehnung des Gebäudes C nach Norden und Westen (Richtung Gipfel) erfassen zu können, nachdem der übrige Verlauf der Außenmauer geklärt war. Es bedurfte großer Anstrengungen, dieses Ziel zu erreichen, da sich die Gesamtanlage als unerwartet groß herausstellte. Bei einer durchschnittlichen Breite von 61,5 m (max. 74 m) konnte die Länge des Gebäudes nunmehr auf 76 m bestimmt werden. Die Grundfläche beträgt somit 4662,75 m². Allein diese Anlage nahm somit rund 2,5 % des gesamten ummauerten Stadtareals ein und ist etwa doppelt so groß wie der 'Große Tempel' in Hattuša (ohne seine Magazine).

Zwei Eingänge konnten am Gebäude C nachgewiesen werden: je einer an der Nordwest- (Abb. 8) und an der Nordostseite (Abb. 9). Beide sind monumental mit Pfeiler-Vorhallen gestaltet, wie sie im übrigen für die Bauform des sog. 'Hilani' charakteristisch sind (Naumann 1971: 408, 411f.). Von besonderem Interesse sind einige zunächst unscheinbar wirkende Fundstücke aus dem Bereich des nordöstlichen Portals. Es sind Bronzepfeilspitzen, die auffälligerweise stets in Richtung Gebäudeinneres weisend auf dem Fußboden

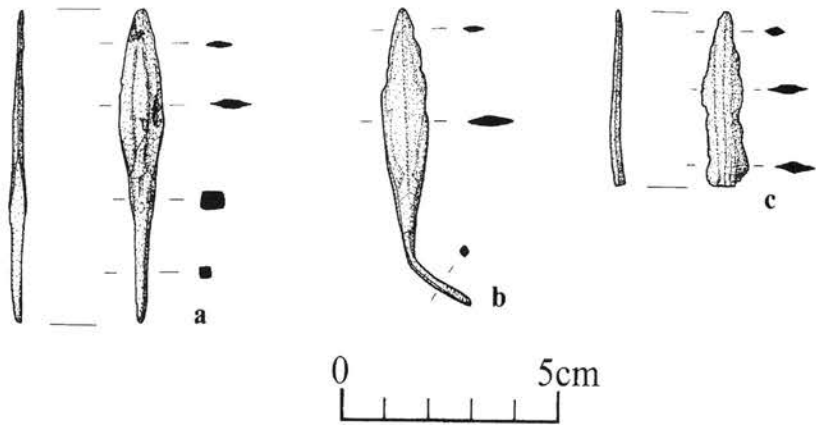


Abb. 10 Bronzefeilspitzen aus dem Nordosteingang; vermutlich Zeugnisse der Erstürmung des Gebäudes C (a: Ku 98/88, b: Ku 98/87, c: Ku 98/93).

des Durchganges angetroffen wurden (Abb. 10). Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß dieser Befund ein konkretes historisches Ereignis widerspiegelt: Kampfhandlungen im Zusammenhang mit der Eroberung der Anlage. Im Verbund mit den übrigen Grabungsergebnissen dürfte sich der Vorgang wie folgt rekonstruieren lassen: Mit Hilfe von Bogenschützen verschafften sich Angreifer Zugang zum Gebäude, plünderten es aus, um es anschließend in Brand zu setzen. Die Zerstörung dürfte an das Ende der mitelhethitischen Periode, d.h. wohl das frühe 14. Jh. v. Chr., zu datieren sein. Im Gegensatz zu anderen Bauten in der Stadt, die allem Anschein nach derselben Brandkatastrophe zum Opfer fielen, dann aber wieder aufgebaut bzw. überbaut wurden, fehlen entsprechende Spuren bei dem Gebäude C. Erst nach einem längeren Hiatus kam es zu einer erneuten Nutzung des Gebäudes in einem fortgeschrittenen Abschnitt der Eisenzeit.

EISENZEITLICHE KERAMIK AUS DEM BEREICH DES GEBÄUDES C

(VUSLAT MÜLLER-KARPE)

An mehreren Stellen innerhalb des hethitischen Gebäudes C fanden sich Hinweise auf eine eisenzeitliche Nutzung der Ruine bzw. eine Überbauung. Im Südostflügel konnte teilweise sogar auf dem gebrannten hethitischen Lehmestrichboden eisenzeitliche Keramik angetroffen werden. Dies zeigt, daß einige Räume noch zugänglich waren und bewohnt werden konnten. Besonders reiche Keramikfunde stammen jedoch aus dem Nordteil, wo überwiegend nur geringe Reste des hethitischen Steinsockels erhalten sind, die darüber akkumulierte eisenzeitliche Kulturschicht aber teilweise über einen Meter mächtig ist.

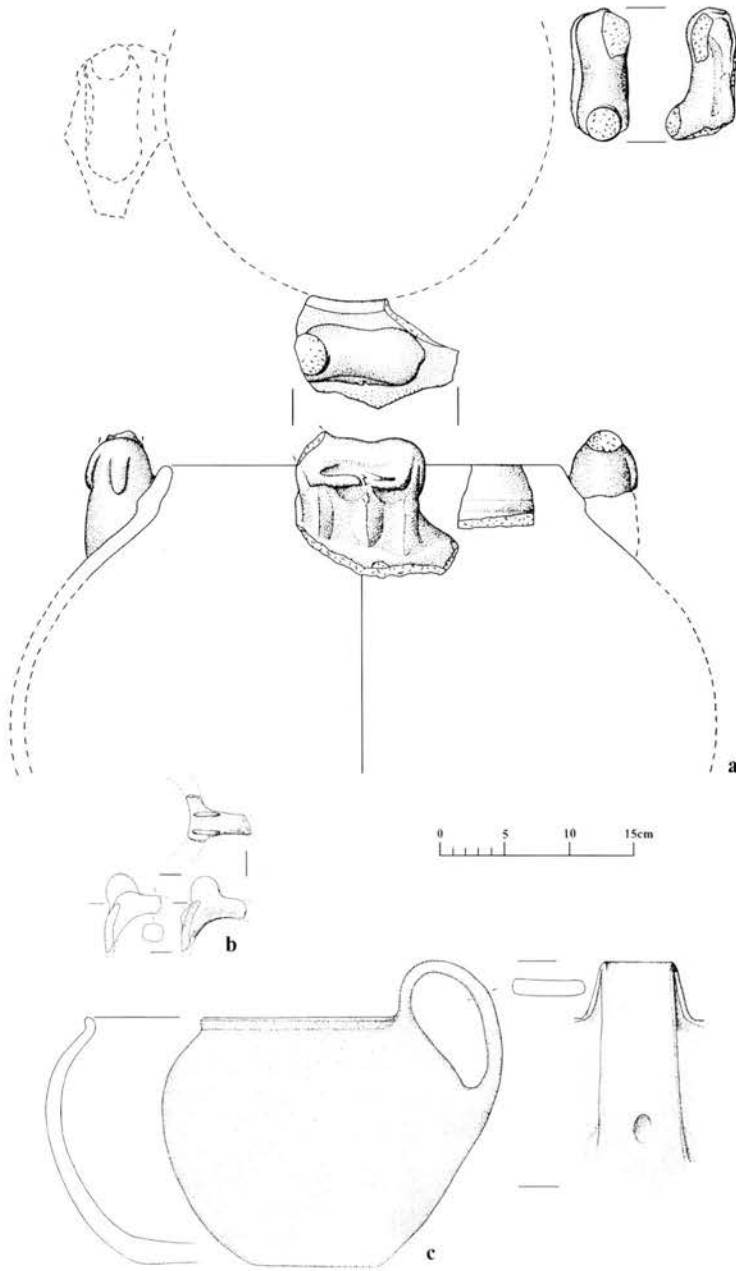


Abb. 11 Eisenzeitliche Keramik aus dem Gebäude C.

Das Keramikspektrum entspricht dem der benachbarten Grabungsflächen auf dem Westteil der Akropolis (MDOG 130, 1998:137ff.), so daß hier nur einige besondere Stücke vorgestellt seien:

Im Planquadrat 35/38 wurden innerhalb eines Raumes, der zu einem eisenzeitlichen Gebäude der Schicht Ia gehört, Fragmente eines Kessels mit zoomorphen Appliken gefunden (Abb. 11a). Das Gefäß ist auf der Drehscheibe hergestellt, aus hellbraunem Ton mit geglätteter Oberfläche. Die Tierfiguren wurden einzeln modelliert und dann unterhalb des Randes angesetzt. Ein Exemplar ist an dieser Ansatzstelle abgebrochen und wurde einzeln gefunden. Es ist 9,7 cm lang und noch 4,6 cm hoch. Der Kopf fehlt. Das Tier ist liegend dargestellt mit untergeschlagenen Beinen.

Eine zweite, sehr ähnliche Figur sitzt auf einer Rotellenattache. Die Attache ist 9,5 cm breit und weist eine zusätzliche Mittelrippe auf. Die unter dem Tierleib angewinkelt-zurückgeschlagenen Vorder- und Hinterläufe treffen sich an der Mittelrippe. Die Füße sind nur sehr schematisch angebracht; sie erinnern eher an Hufe als an Tatzen. Der Körper ist vergleichsweise schlank, der Hals kräftig. Eine leichte Linksdrehung des Halses (weg von der Gefäßmündung) weist auf eine entsprechende Haltung des jetzt fehlenden Kopfes hin. Der senkrecht herabhängende Schwanz ist kurz und breit. Es könnte sich entsprechend um eine Widderdarstellung handeln. Die hufartige Modellierung der Füße läßt zwar auch an ein Rind denken, ein Löwenmotiv scheint hingegen ausgeschlossen.

Ein Teil der Gefäßmündung ist bei dem Fragment erhalten, so daß sich der Raddurchmesser auf ca. 30 cm bestimmen läßt.

Tierapplikationen und Rotellenattachen treten bei Gefäßen verschiedener eisenzeitlicher Kulturen des vorderasiatischen und mediterranen Raumes auf. Es sind charakteristische Elemente von Bronzekesseln, so daß unser Stück als Keramikimitation metallener Vorbilder zu deuten sein dürfte. Das bekannteste Beispiel derartiger Bronzegefäße ist der griechische Import-Kessel des frühkeltischen Fürstengrabes von Hochdorf nördlich Stuttgart aus der 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. (Biel 1985: 120ff. Taf. 33.37). Dort sind die liegenden Tiere (in diesem Fall Löwen) im Wechsel mit Rotellenattachen für Schwinghenkel angebracht und nicht auf den Attachen. Ähnliche Stücke sind auch aus Olympia bekannt (Gauer 1991: 39 Taf. 15,2). Es besteht kein Zweifel, daß diese griechischen Beispiele letztlich auf orientalische Vorbilder zurückgehen. Rotellenattachen sind ein besonderes charakteristisches Element phrygischer Metallgefäße des 8./7. Jh. v. Chr. (Young 1981: 232ff., Matthäus 1985: 135). Keramikimitationen derartiger Attachen sind u.a. aus Boğazköy (Akurgal 1950: 87 Abb. 3,4) und Gordion bekannt (Körte 1904: 67 Abb. 42).

Die nächsten Vergleiche zu den Tierapplikationen von Kuşaklı liegen aus dem urartäischen Gebiet vor. In Van Toprakkale (Akurgal 1968: 73 Taf. 38, 39) sind es liegende Rinder mit aufgerichtetem, zur Seite blickendem Kopf, die ein Löwe von unten her angreift. Auch dort handelt es sich um Tonkessel.

Ein weiteres bemerkenswertes Keramikfragment aus demselben Fundzusammenhang in Kuşaklı ist das Randstück mit Henkelansatz eines engmundigen Gefäßes, einer Tasse oder eher noch einer Kanne (Abb. 11b). Es ist aus sehr feiner, hellbrauner Keramik gearbeitet; die Oberfläche ist gut geglättet. Auf der Oberseite der Ansatzstelle, wo der Henkel in den Rand übergeht, sind

senkrecht zwei scheibenförmige halbrunde Rotellen aufgesetzt. Auch dieses Stück hat als Keramikimitation eines Metallvorbildes zu gelten. Derartige Rotellen an Henkelansätzen finden sich insbesondere an Bronzekannen (Gordion : Young 1981 : Taf. 88D), wobei die Übergänge von der rein geometrischen Kreisform der Rotellen bis zu deren Umgestaltung zu Ohren zoomorphen Henkelansätze fließend sind (Uşak İkitpe: Toker 1992: 178, 149).

Schließlich soll noch als Beispiel einfacher Küchenware der Schicht Ia der weitgehend vollständig erhaltene Henkeltopf (Abb. 11c) vorgestellt werden. Das Stück ist aus dunkelbraun-grauem, grob mit Steingrus gemagertem Ton. Die Mündungshöhe beträgt 18,5 cm, der Mündungsdurchmesser ~15 cm. Der überrandständige, bandförmige Henkel ist an seiner unteren Ansatzstelle mit einem ovalen Eindruck versehen. Diese Art des Henkelansatzes ist besonders typisch für die Keramik der Schicht Ia in Kuşaklı. Ein sehr ähnlicher Henkeltopf wurde in Boğazköy-Büyükkale Schicht Ib gefunden, die in die erste Hälfte des 6. Jh. v. Chr. datiert wird (Bossert 1957: 59 Abb. 49.d).

GRABUNGEN AM SÜDOST-TOR (ANDREAS SCHACHNER)

Die 1997 begonnene Freilegung des Südost-Tores konnte nunmehr abgeschlossen werden. Dabei wurde nicht nur das Torgebäude selbst, sondern auch die Anschlüsse an die Stadtmauer nach Osten und Westen untersucht. Zu diesem Zweck wurden insgesamt zweieinhalb weitere Planquadrate geöffnet und die verbliebenen Schnittstege abgetragen. Um die Ruine dem Betrachter verständlich zu hinterlassen, wurden nach Beendigung der Grabungen die in Bezug auf die Ausrichtung des Tores schräg verlaufenden Grabungskanten parallel zu dem Bauwerk ausgerichtet (Abb. 12, 13).

Der Fortgang der Grabungen bestätigte die zuvor gemachten Beobachtungen des sehr guten Erhaltungszustandes des Tores auf der Stadtinnenseite und im Bereich der Torgasse, dem eine durch die früher erwähnten Raubgrabungen stark gestörte Außenseite gegenübersteht. Als wichtigstes Ergebnis der zweiten Kampagne ist die Unterscheidung von zwei Bauschichten und einer Nachnutzungsphase festzuhalten, die im gesamten Bereich des Tores und der östlich anschließenden Stadtmauer stratigraphisch klar getrennt werden können.

Architektur des Tores:

Reste eines älteren Bauwerks konnten nur in einer kleinen Fläche auf der Stadtaußenseite des Ostturmes erfaßt werden. Südlich der Außenmauer des Ostturmes der jüngeren Bauphase verlaufen drei Mauern im rechten Winkel nach Süden, die nicht in der Flucht der Längsmauern des jüngeren Ostturmes liegen. Da die Oberflächen der Steine ungefähr eine Ebene bilden, wäre es denkbar, daß es sich um die Oberkante des Steinfundamentes eines Vorgängergebäudes handelte, zumal zwischen diesen Mauern Keramik *in situ* angetroffen wurde.

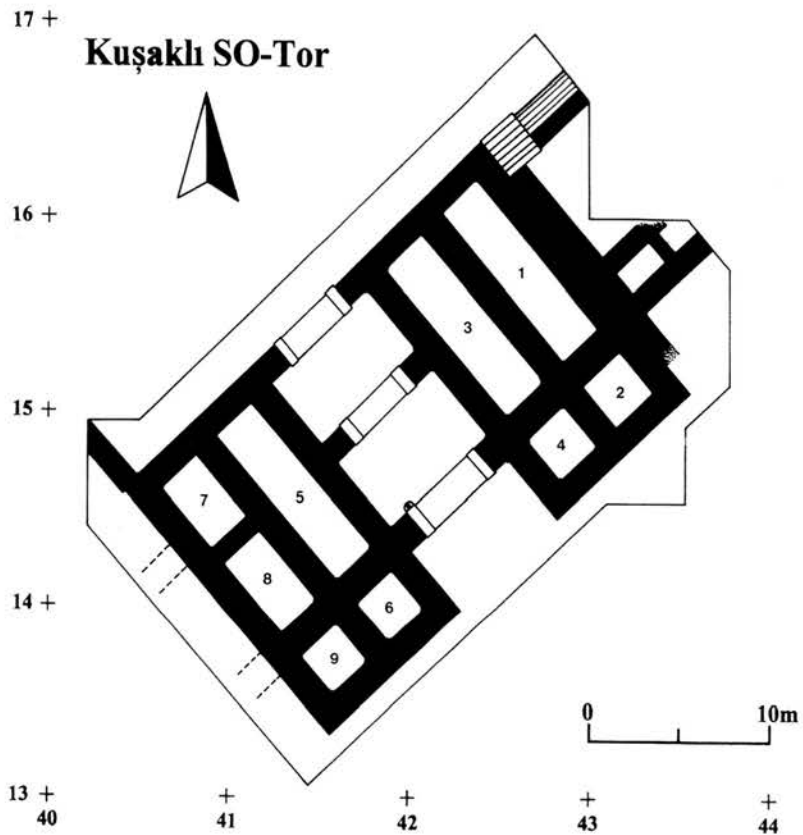


Abb. 12 Plan des Südost-Tores der Stadtmauer von Kuşaklı, jüngere Bauschicht.

Diese erhaltenen, älteren Mauerteile erlauben den Schluß, daß der Torturm eines älteren Tores entsprechend dem hethitischen Standard über zwei parallel angeordnete Räume verfügte². Wahrscheinlich war das ältere Torgebäude im Gegensatz zu dem der jüngeren Schicht leicht nach Süden vorgeschoben und zumindest der Ostturm etwas schmaler. Das jüngere Tor mußte aufgrund des Schutts des älteren Bauwerks etwas höher gegründet und gleichzeitig ein wenig zurückverlegt werden, um so die Auffahrt nicht zu steil werden zu las-

² Die Deutung dieser Mauern als Teile eines außen an das Tor angebauten Bauwerks, vergleichbar mit dem Königstor von Boğazköy (Neve 1969: Beilage 11f.), erscheint aufgrund der *in situ* angetroffenen Keramik unwahrscheinlich. Gegen ein vergleichbares Bauwerk außen vor dem Tor spricht auch, daß durch dieses die in Kuşaklı mit einiger Sicherheit anzunehmende axiale Auffahrt, wie sie durch die Prospektion nachgewiesen wurde (MDOG 130, 1998: 135, 151f. Abb. 33), nicht möglich wäre.



Abb. 13 Luftaufnahme des Südost-Tores von Kuşaklı.
Stand der Arbeiten im September 1998.

sen. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes des jüngeren Tores ist es nicht möglich, größere Teile der älteren Anlage freizulegen. Doch deuten Verwerfungen des Bodens im Bereich der Torgasse darauf hin, daß das jüngere Bauwerk vollständig auf dem Schutt des älteren errichtet wurde und diesem zumindest in der groben Ausrichtung und Größe folgt. Die Beobachtung eines älteren Tores deutet zusammen mit den geophysikalischen Ergebnissen in anderen Gebieten des Stadtareals (s. Beitrag Lorra/Stümpel) auf eine ältere Stadtmaueranlage in Kuşaklı hin.

Trotz der massiven Eingriffe durch die Raubgrabungen auf der Stadtaußenseite gelang es, den Plan der jüngeren Bauperiode des Tores nahezu lückenlos zu erfassen (Abb. 12). Dieser entspricht dem Typ des Zwei-Kammer-Tores (Abb. 14) (MDOG 130, 1998 : 133–135). Allerdings weicht das Bauwerk in Kuşaklı von den bisher bekannten Beispielen dieses Typs dadurch ab, daß nur der westliche Langraum des Westturmes durch eine Mauer in zwei gleich große Zimmer (Raum 7 und 8) unterteilt wurde. Bei den bisher bekannten Stadttoren treten zwar ähnliche Unterteilungen auf, doch betreffen diese stets beide Langräume eines Turmes (Naumann 1971: 278, 281). An die Nordwestecke des Westturmes ist eine solide Steinmauer etwa in der Flucht der westlichen Außenmauer dieses Turmes angebaut. Sie hat im Vergleich zum Turm wesentlich höher liegende Fundamente, die zudem nicht in die Turmmauern einbinden. Sie ist somit eindeutig jünger. Allerdings dürfte sie aufgrund der guten Mauertechnik nicht der Nachnutzungsphase (s. u.) zuzurechnen sein, sondern in einem funktionalen Zusammenhang mit dem Torbau stehen. Ein westlich dieser Mauer gefundenes Webgewicht könnte auf eine wirtschaftliche Funktion dieses Bereiches hinweisen.



Abb. 14 Blick durch die Torgasse des Südost-Tores von Kuşaklı von der Stadtseite her nach dem Abbau der sekundären Zusetzungen.

In dieser Kampagne konnte auch der Verlauf der Außenmauern auf der Feldseite vollständig geklärt werden. Dabei ist besonders die nordöstliche Außenfront des Ostturmes hervorzuheben, da hier vor die Außenmauer eine weitere, wesentlich dünnere Steinmauer wohl zum Schutz des Lehmziegelmauerwerks vorgeblendet war. Diese ist nicht so tief gegründet wie die eigentliche Turmmauer.

Raubgrabungen, die tief in die hethitische Bausubstanz eingreifen, ermöglichen aufschlußreiche Einblicke in den Aufbau der Mauern beider Türme. Demnach scheint die Außenmauer des Ostturmes auf Resten eines Vorgängerbaues gegründet gewesen zu sein, während beim Westturm das Fundament aus großen, nur grob zugehauenen Steinen besteht, die auf eine Schicht kleiner Schottersteine gelagert wurden.

Der außerordentlich gute Erhaltungszustand großer Teile des jüngeren Tores ermöglicht detaillierte Beobachtungen zur Bauweise, insbesondere zu den Holzkonstruktionen und dem eingefügten Lehmziegelmauerwerk. Aufgrund der an vielen Stellen in dem sekundär gebranntem Lehmörtel erhaltenen Abdrücke von Holzbalken ist es möglich, das tragende Holzfachwerk zu rekonstruieren. Demnach waren die Querbalken des Fachwerks horizontal angeordnet und in rechten Winkeln mit den senkrecht in den regelmäßigen Balkenlücken stehenden Streben verbunden. Die untersten horizontalen Balken ruhten unmittelbar auf dem Steinfundament, wobei in der Mitte der Fundamentmauer eine erhöhte Steinreihe belassen wurde, um so das Fundament



Abb. 15 Südost-Tor von Kuşaklı mit sekundär eingefügter Mauer zwischen den Torlaibungsorthostaten der Stadtseite (Zusetzung der Nachnutzungsphase).

mit dem Fachwerk zu verbinden. Drei parallel zum Verlauf der Mauer horizontal verlegte Balken folgten in der Regel nach zehn Ziegellagen; sie umfaßten die gesamte Breite der Mauer. Anhand der im Schutt der senkrechten Balkenlücken und auf den Mauern *in situ* angetroffenen Abdrücke der Holzbalken wird deutlich, daß in aller Regel Rundhölzer verbaut wurden, die zumindest teilweise nicht von ihrer Rinde befreit waren. Kleinere Latten mit unregelmäßigen, rechteckigen Querschnitten ergänzen dieses Grundsystem wahrscheinlich an solchen Stellen, an denen Lücken bestanden.

Obwohl die überwiegende Mehrzahl der Lehmziegel einem einheitlichen Format von ganzen bzw. halben Ziegeln folgt (MDOG 130, 1998: 130 Anm. 29), treten von diesen Standards abweichende Maße häufiger als angenommen auf. Gerade die Verwendung dieser unregelmäßigen Formate zeigt, daß das Holzfachwerk zuerst errichtet wurde und die bestehenden Lücken später mit Lehmziegeln ausgefüllt wurden. Dabei ging man nicht besonders sorgfältig vor, da man an den Stellen, an denen Standardziegel nicht mehr paßten, auch einzelne, sehr unregelmäßige Ziegelbrocken einfügte oder gar eine Ecke aus einem Standardziegel ausschlug, um diesen so passend zu machen. Insgesamt gewinnt man aufgrund dieser Beobachtungen den Eindruck, daß das jüngere Torgebäude in relativ kurzer Zeit und in flüchtiger Ausführung errichtet wurde. Gleichzeitig wird auch deutlich, daß das Holzfachwerk die tragende Konstruktion darstellte und die Lehmziegel lediglich als Füllmaterial dienten.

Sowohl innerhalb der Torgasse als auch auf der Stadtinnenseite befinden sich mehrere sekundäre Einbauten, die mit einer Nutzung der Anlage nach Aufgabe ihrer Funktion als Torbau zusammenhängen. Zu dieser Nachnutzungsphase gehören zwei Bänke, die in unregelmäßiger Mauertechnik in die stadtinnenseitige Torkammer vor den Lehmziegelmauern eingebaut wurden, wobei die Lehmziegel der Mauern bereits sekundär gebrannt waren. In ähnlicher Weise wurde auf der Stadtinnenseite eine Mauer in vergleichbar unregelmäßiger Technik vor die Außenseite des Ostturmes wahrscheinlich zu deren Stützung gebaut. In der Torkammer auf der Stadtaußenseite kann eine in der westlichen Hälfte sekundär verbaute Fußbodenplatte aus Ton ebenfalls zu dieser Phase gezählt werden (MDOG 130, 1998: Abb. 24).

Beide Zugänge zum Tor waren durch sekundär eingezogene Mauern verschlossen (Abb. 15). Auf der Stadtinnenseite war die Mauer zwischen die Torlaibungsorthostaten gesetzt, während sie auf der Außenseite in der Flucht der vorspringenden Außenmauern der Türme lag. Da zur Errichtung beider Mauern aschige Erde verwendet wurde, die sich zwischen den Mauersteinen befand, handelte es sich bei diesen um Hinzufügungen zu dem bereits abgebrannten Tor, die zusammen mit den genannten Einbauten in den Torkammern der Ruine eine neue Funktion gaben. Diese Nachnutzung blieb nach der Befundlage auf die Torgasse beschränkt.

Architektur der Stadtmauer:

Im unmittelbaren Anschluß an das Stadttor konnte nach Nordosten ein Stück der Stadtmauer aufgedeckt werden, das wichtige Einblicke in die Baugeschichte und Konstruktionsweise der Mauer erlaubt (Abb. 12). Insgesamt konnten drei parallel zueinander verlaufende Mauern freigelegt werden. Auf der Stadtinnenseite schließt eine Treppe mit sieben erhaltenen Stufen unmittelbar an die Außenmauer des Tores an. Nach Osten wird diese Treppe, die auf dem Stadtmauerwall ruht, durch eine Hangböschung fortgesetzt, auf deren Oberseite eine Mauer aus sorgfältig verlegten Steinen verläuft (Abb. 16). Das Böschungspflaster setzt sich in der geophysikalischen Prospektion klar nach Osten bis zum Ende des erhöhten Stadtmauerwalls fort (MDOG 128, 1996: 92f. Abb. 24). Südlich auf der Feldseite des Walls befinden sich zwei weitere, parallele Mauern, die durch kurze Mauerstücke verbunden sind und so eine Kastenmauer darstellen.

Die beschriebenen Mauern können einer älteren und einer jüngeren Bauperiode zugewiesen werden. Während die Treppe und das nordöstlich anschließende Böschungspflaster mit der Mauer wahrscheinlich der älteren Periode angehören, stellt die südlich davorgesetzte Kastenmauer eine spätere, wohl mit dem jüngeren Tor gleichzeitige Erneuerung dar. Die südliche Kastenmauer wurde fortifikatorisch ungünstig in die steil abfallende Stadtaußenseite des Walls eingetieft errichtet. Dieser besteht im oberen Teil aus einer Aufschüttung aus grau-grünlichem Mergel, die von der Stadtinnenseite gegen die Kastenmauer läuft³.

³ Wahrscheinlich wurden die Treppe und das Böschungspflaster in der jüngeren Phase der Stadtmauer weiterbenutzt.



Abb. 16 Böschungspflaster und Treppe auf der Stadtseite des Stadtmauerwalles; rechts die Lehmziegel-Außenmauer des östlichen Torturmes.

Die südliche Außenfront der älteren, wesentlich breiteren Kastenmauer lag wahrscheinlich dort, wo die spätere stadttinnenseitige Schale der jüngeren Befestigung errichtet wurde. Sie umfaßte so den höchsten Punkt des Walls, was aus fortifikatorischen Gesichtspunkten die beste Stelle für eine Befestigungsanlage wäre. Bei dem aufgedeckten Befund handelt es sich somit um eine horizontale Stratigraphie, bei der die jüngere vor die ältere Mauer wahrscheinlich unter Benutzung der Außenschale der älteren Anlage gebaut wurde.

Beide Phasen der Stadtbefestigung unterscheiden sich durch unterschiedliche Mauertechniken. Während die ältere aus mittelgroßen, sorgfältig verlegten Steinen errichtet wurde, deutet die Verwendung wesentlich kleineren Steinmaterials und eine unregelmäßige Mauertechnik auf eine flüchtige Ausführung der jüngeren Mauern hin. Die gesamte Breite der jüngeren Kastenmauer beträgt ca. 3,60 m, was sich mit der jüngeren Stadtbefestigung in Boğazköy vergleichen läßt⁴. Die vermutliche Breite der älteren Befestigungsanlage kann dagegen mit maximal 8,4 m rekonstruiert werden, was in etwa den älteren Stadtbefestigungen in Boğazköy (z.B. Poternenmauer), Konya Karahöyük, Alaca Höyük, Alişar Höyük oder Korucutepe entspricht⁵.

Insbesondere die mit einer Treppe kombinierte Böschung auf der Stadttinnenseite verleiht dem Tor einen fast monumentalen Charakter. Vergleichbare Treppenanlagen in Kombination mit einem Hangpflaster finden sich in wesentlich größeren Dimensionen am Yerkapı in Boğazköy, wo diese eine besondere repräsentative Funktion im Rahmen der Gesamtplanung der Stadt hatten. Der ebenfalls im Rahmen der Konzeption der Stadtanlage hervorgehobene Charakter des Südost-Tores von Kuşaklı wurde bereits im Bericht des Vorjahres herausgestellt (MDOG 130, 1998: 134f.) und wird nun durch die neuen Funde bestätigt. In diesem Zusammenhang deutet der Befund in Kuşaklı darauf hin, daß diese Bauformen nicht erst in der spät-großreichszeitlichen Ausbauphase der Oberstadt von Boğazköy entwickelt wurden, sondern daß sie auf ältere Vorbilder zurückgehen, die in Boğazköy nicht, dafür aber in einer Provinzstadt wie Kuşaklı erhalten blieben. Möglicherweise kann in Analogie zu den Torbauten in der Oberstadt von Boğazköy auf der Stadtaußenseite ein vergleichbares Hangpflaster rekonstruiert werden, das durch die jüngere Stadtmauer überbaut oder durch diese zerstört wurde⁶.

Der Anschluß der Stadtmauer nach Westen ist wesentlich schlechter erhalten. Lediglich eine grau-grünliche Verfärbung des Bodens weist auf eine ähnliche Anschüttung wie im Bereich des östlichen Walles hin. Die beiden Schalen der Kastenmauer sind bis auf einzelne, unzusammenhängende Steine gänzlich erodiert. Lediglich eine vor die südwestliche Außenmauer des West-

⁴ In der Oberstadt haben die Stadtmauern der Großreichszeit eine Breite von etwa 4,25 m (Naumann 1971: 254).

⁵ Boğazköy: Poternenmauer 7,80 m (Naumann 1971: 254); Alaca Höyük: ca. 8 m, eine genaue Messung ist anhand der publizierten Pläne unmöglich (Koşay/Akok 1966: Lev. 65, 78, 87); Alişar Höyük: die Mauerbreiten der Schicht 10T schwanken zwischen 5 m - 7,20 m (v. d. Osten 1937: Fig. 19, 23, 35); Korucutepe: 5,50 m (Bier 1978: 53 Tab. 1).

⁶ Vgl. z.B. das Königstor: Bittel 1983: 66 Abb. 33.

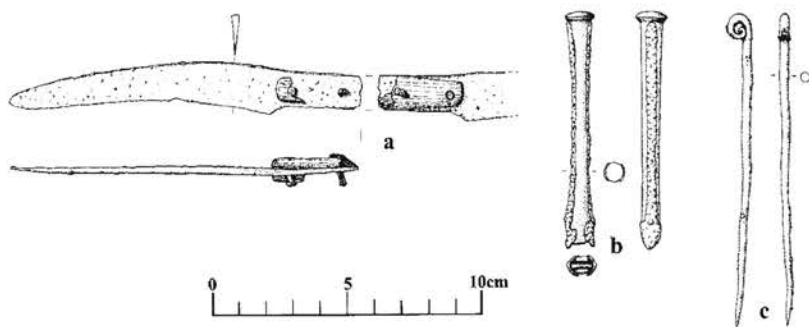


Abb. 17 Bronzefunde aus dem Bereich des Südost-Tores von Kuşaklı. a. Messer (Ku 98/20), b. Griff (Ku 98/46), c. Rollenkopfnadel (Ku 98/36).

turmes gebaute Mauer kann im Vergleich mit der Situation im Osten als Beginn der Befestigung angesehen werden.

Funde:

Ähnlich wie bereits in der ersten Kampagne wurden auch in diesem Jahr vergleichsweise wenige Funde angetroffen. Dennoch ermöglichen sie eine genauere Datierung und funktionale Bestimmung einzelner Bereiche der Anlage. Die in der Architektur aufgezeigten Bauphasen können auch in der Keramik unterschieden werden. Während in den Bereichen der älteren Bauphase auf der Außenseite des Ostturmes eindeutig ältere Keramik teilweise sogar *in situ* gefunden wurde, treten im Bereich der Torgasse, der äußeren Stadtmauer und auch der Räume des Ostturmes Formen auf, die in der Oberstadt von Boğazköy als typisch für die jüngere Großeschszeit angesehen werden⁷. Gleichzeitig sind jedoch auch solche Formen in geringer Zahl vor allem im Bereich der sekundären Einbauten auf der Stadtinnenseite vertreten, die Parallelen im Repertoire der Schicht Ib der Akropolis-West von Kuşaklı finden.

Im Bereich des Tores und der unmittelbar angrenzenden Stadtmauerteile wurden mehrere bemerkenswerte Kleinfunde gemacht, die Hinweise auf die alltägliche Nutzung des Gebäudes geben. Von besonderer kulturhistorischer Bedeutung ist zweifelsohne der Fund des Abdruckes eines Keilschriftsiegels, der unmittelbar auf der Torinnenseite der stadtseitigen Torschwelle gefunden wurde. Obwohl auf dem Abdruck nur einzelne Keilschriftzeichen erhalten sind, deutet die Form des Lehmklumpens mit einer planen Vorderseite und einer Rückseite, die in einem rechten Winkel eingedrückt ist, eindeutig darauf hin, daß dieser Tonverschluß auf einem Balken, wahrscheinlich dem Schließbalken des Tores, angebracht war und es sich somit um eine Versiegelung des Tores handelte⁸. Damit wird erstmals die in den hethitischen Texten

⁷ Z.B. Typ S4 nach Müller-Karpe 1988 : allg. 161f.

⁸ Dieser Fund bestätigt den Vorschlag von H. Otten, der einen Schließbalken aus Holz annahm (Otten 1963 : 93).

beschriebene, allabendliche Versiegelung der Stadttore durch den *ḫazannu* (Bürgermeister) archäologisch greifbar (Otten 1963: 92f.)⁹.

Ebenfalls von Bedeutung ist der Fund eines vollständig erhaltenen Bronzemessers (Abb. 17a). Die Klinge hat einen keilförmigen Querschnitt, und der Rücken ist leicht konvex gebogen. Am Ende weist die einfache, abgebrochene Griffzunge zwei Nieten auf, die die aus Knochen bestehenden Griffplatten halten. Es wurde auf der Stadtinnenseite, in der Balkenlücke hinter dem östlichen Orthostaten in waagerechter Fundlage, unmittelbar über den Fundamentsteinen angetroffen. Diese Fundsituation erscheint nicht zufällig, sondern erweckt vielmehr den Eindruck einer bewußten Deponierung unter den senkrecht stehenden Balken, möglicherweise als Gründungsbeigabe. Dieses Messer hat seine besten Parallelen in Boğazköy in Fundzusammenhängen, die den Schichten von Büyükkale IV und III zuzuweisen sind¹⁰.

Im Schutt knapp oberhalb der nach Osten ansetzenden Stadtmauer wurde ein Griff aus Bronze gefunden (Abb. 17b). Im Bereich der Torgasse wurden zwei Rollenkopfnadeln aus Bronze ausgegraben, die in ihrer Form einem im gesamten 2. Jt. v. Chr. in Anatolien und darüber hinaus weit verbreiteten Typus entsprechen (Abb. 17c)¹¹. In der Nordwestecke des Schnitts, außerhalb des eigentlichen Tores und bereits in dem vermuteten westlichen Anbau wurde ein Webgewicht aus gebranntem Ton angetroffen, das aufgrund seiner zwei hochgezogenen und durchlochenden Enden eine ungewöhnliche Form hat.

Zusammenfassung und Ergebnisse:

Der Abschluß der Grabungen am Südost-Tor von Kuşaklı ermöglicht wichtige Erkenntnisse zum hethitischen Festungsbau, die die hauptsächlich in Boğazköy und Alaca Höyük gewonnenen Ergebnisse ergänzen. Eine Betrachtung des Tores im Gesamtzusammenhang der Stadt offenbarte, daß es eine erkennbare Verbindung zwischen der Funktion des Tores im Rahmen einer übergeordneten Anlage der Siedlung und der Gestaltung des Planes gibt. Der im hethitischen Bereich außergewöhnliche Plan eines Zwei-Kammer-Tores steht vermutlich in Zusammenhang mit der Funktion als Hauptverbindung zwischen der Stadt und dem Gebäude C und dem südöstlich der Stadt gelegenen Heiligtum (MDOG 130, 1998 : 134f.). Wenn auch eine genaue Datierung des Bauwerks in die Regierungszeit eines bestimmten Königs mangels schriftlicher Zeugnisse nicht möglich ist, deutet das Vorhandensein eines älteren Tores und einer Befestigungsanlage an der gleichen Stelle unter Berück-

⁹ Für das Amt des *ḫazannu* vgl. auch Pecchioli Daddi 1975; Otten 1983.

¹⁰ In Boğazköy kommt dieser Messer-Typ in den Schichten BK IVb und in etwas abweichender Form auch noch in BK III vor; Boehmer 1972 : 78 Taf. XV 258f. (BK IVb), Taf. XVI 266 (BK III). Weitere Beispiele dieses Messertyps stammen aus Alaca Höyük: Koşay 1966 : 97 Taf. 47 (Al.I.a.8), 134.3f. (Al.I.46). Gründungsbeigaben in Form von Bronzegegenständen sind im hethitischen Bereich mehrfach belegt: Boğazköy: Boehmer 1972 : 81; Yazılıkaya: Bittel et alii 1975 : 231f.

¹¹ A. Lazzari 1986: 139–147 Abb. 22 (Typo 15). In Boğazköy kommt dieser Typ von der Schicht BK IVb bis III und auch im 1. Jt. v. Chr. vor; Boehmer 1972 : 81, 83 Abb. 33.

sichtigung der durch die Siegelfunde erwiesenen, relativ frühen Datierung des Gebäudes C darauf hin, daß diese Stadtplanung bereits dem Bau der ersten Verteidigungsanlagen von Sarissa zugrunde lag. Ebenso wie der Plan stellt auch die Konstruktion des in weiten Teilen sehr gut erhaltenen jüngeren Tores eine Besonderheit unter den bisher bekannten Torbauten dar. Während die Tore in Boğazköy und Alaca Höyük massive und hoch aufragende Steinsockel besitzen, zeichnet sich die Mauertechnik des Südost-Tores von Kuşaklı durch eine Kombination von Steinfundamenten, einem Holzfachwerk und in dieses eingesetzte Lehmziegel aus. Dabei konnte beobachtet werden, daß nicht die Lehmziegelmauern, sondern das Holzfachwerk das tragende Element darstellten¹².

Im Bereich der Torgasse konnten fünf der ursprünglich sechs Orthostaten *in situ* freigelegt werden, die die Torlaibungen abschlossen. Da alle Blöcke auf der Seite der Torgasse senkrecht zugearbeitet waren und zumindest ein Orthostat vollständig mit zwei Bohrlöchern auf der Oberseite erhalten war, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Tordurchfahrt nicht parabolförmig, wie bei den meisten hethitischen Toren in Boğazköy und Alaca Höyük, sondern mit senkrechten Mauern und einem waagerechten Sturz versehen war (MDOG 130, 1998: 133 Abb. 26).

Die wenigen Funde im Bereich der Toranlage vermitteln ein Bild von dessen alltäglicher Nutzung. Die in der Torgasse und in der Verkehrsfläche auf der Stadtinnenseite gefundenen Nadeln sowie das Fragment einer Wagenverzierung (MDOG 130, 1998: 136f. Abb. 27) sind Indizien für den täglichen Durchgangsverkehr. Auf Böden der Räume 1, 3 und 5 wurden dicke, gräulich-faserige Schichten von vergangenem organischen Material angetroffen, die möglicherweise ein Hinweis auf eine Nutzung dieser großen Räume als Depot sind. Da die übrigen, kleineren Räume des Tores dieses Material nicht aufweisen, wurden sie wahrscheinlich anders genutzt. Die genaue Verwendung dieser Räume war jedoch nicht mehr festzustellen, da die Grabungen zumindest in den Räumen 2, 4, 6 und 9 bereits unter dem Niveau des ursprünglichen Fußbodens einsetzten. Die in der Torgasse angetroffenen Getreidereste (MDOG 130, 1998: 161–163) können aufgrund der oben ausgeführten Stratigraphie wohl nur der Nachnutzungsphase zugewiesen werden und deuten in diesem Fall ähnlich wie die in diesem Bereich gefundene Keramik auf eine häusliche Nachnutzung der Torruine hin.

UNTERSUCHUNGEN IN DER UMGEBUNG VON KUŞAKLI (ANDREAS MÜLLER-KARPE)

Außer den Grabungen auf der Akropolis von Kuşaklı und der Freilegung des SO-Tores wurden zudem Oberflächenuntersuchungen und eine erste Sondage im Umfeld der hethitischen Stadt durchgeführt. Im Vordergrund stand

¹² Die Verwendung von Lehmziegeln als Baumaterial findet in Tille Höyük eine Parallele, obwohl dort weder Steinfundamente noch Holzfachwerk beobachtet werden konnten (Summers 1993: 32f.).



Abb. 18 Blick von Nordosten auf das mutmaßliche *huwaši*-Heiligtum oberhalb von Kuşaklı. Der Pfeil zeigt auf Fundstelle A.



Abb. 19 *huwaši*-Heiligtum. Blick von Süden auf die Grabung bei den Fundstelle E+F. Im Hintergrund die Stadtruine von Kuşaklı.

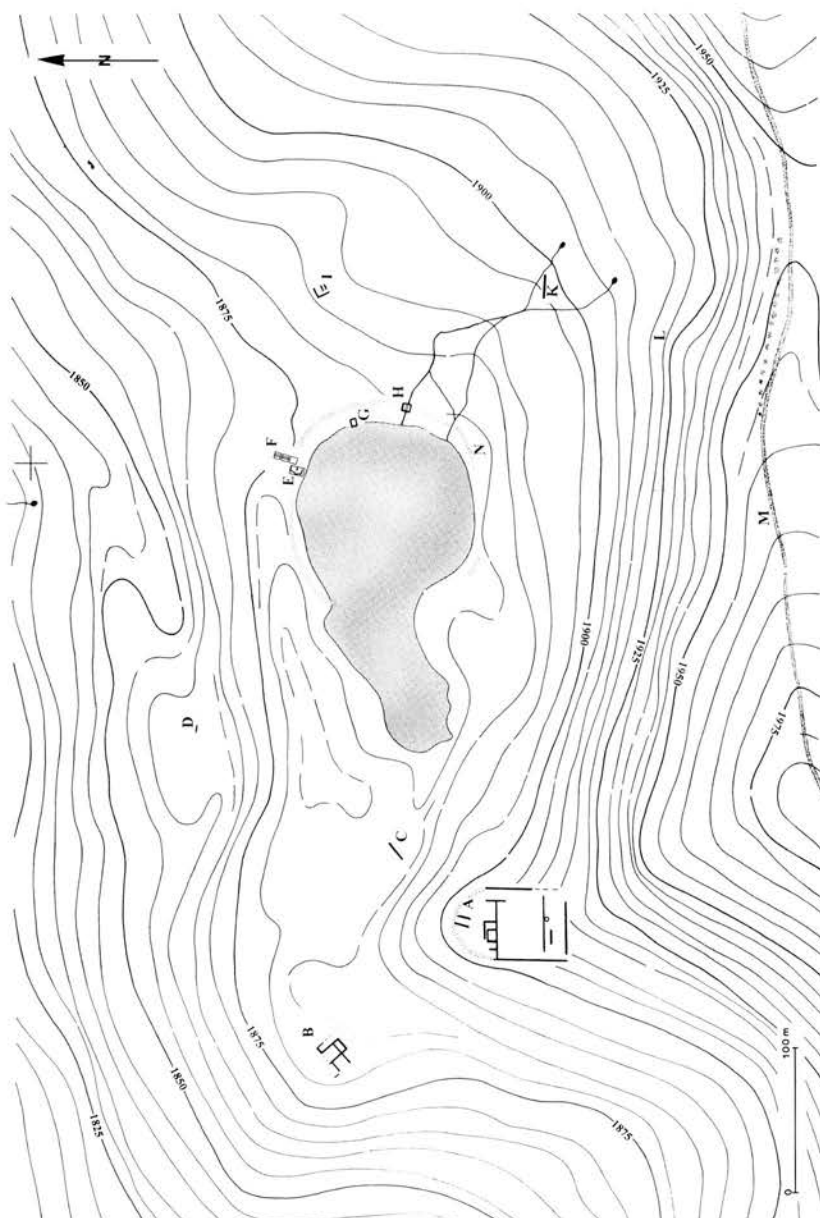


Abb. 20 Vorläufiger Plan des mutmaßlichen *huwaši*-Heiligtums mit dem Šuppittaššu-Quellteich oberhalb von Kuşaklı.

hierbei das mutmaßliche *huwaši*-Heiligtum rund 2,5 km südlich oberhalb von Kuşaklı (Abb. 18). Zum einen wurden die 1996 dort begonnenen geophysikalischen Prospektionen fortgeführt (siehe Beitrag H. Stümpel), zum anderen nun auch mit einer Grabung im Bereich des Abflusses des Teiches angesetzt (Abb 19, s. Beitrag T. Ökse). Überdies konnten mit Hilfe eines GPS-Gerätes einige der obertägig erkennbaren Baureste eingemessen werden. Sie sind, ergänzt durch Umzeichnungen der geophysikalischen Prospektionsergebnisse und der Befunde, die sich aus Luftaufnahmen ergaben, in die amtliche Karte Maßstab 1 : 5000 eingetragen (Abb. 20, hier verkleinert). Diese Karte basiert ihrerseits auf einer Luftvermessung und hat sich als recht verlässlich erwiesen. Allerdings sind die Höhenlinien vergleichsweise grob, jeweils im Abstand von 5 m gezeichnet, so daß die Geländemorphologie nur unzureichend wiedergegeben wird.

Nach dem derzeitigen Stand der Untersuchungen hat der gesamte Ruinenkomplex, der überwiegend in der heute 'Göl Gedği' genannten Flur liegt, eine west-östliche Längsausdehnung von rund 600 m und eine Breite von 500 m (Nord-Süd). Die Baureste streuen dabei zwischen ca. 1855 m ü.N.N. und 1980 m ü.N.N. Die einzelnen Fundplätze bzw. Anlagen innerhalb dieses Areals, die im Plan mit Buchstaben markiert sind (Abb. 20), sollen im folgenden vorgestellt werden.

A. Auf einem Bergsporn unterhalb einer steil aufragenden Felswand wurden 1996 erstmalig regelmäßige Steinreihen von Mauern beobachtet (s. MDOG 129, 1997: 118ff.). Die Vermessung dieser Reste läßt nun erkennen, daß die meisten obertägig noch andeutungsweise erhaltenen Mauerzüge einander parallel bzw. im rechten Winkel verlaufen und daher zusammengehörig als Teile eines größeren orthogonal strukturierten, somit klar geplanten Gebäudes zu deuten sind. An der West- und Ostflanke des Bergspornes sind die gerade verlaufenden Außenmauern in den steilen Hang gesetzt und auf einer Länge von bis zu 50 m deutlich zu verfolgen. Nach Süden hin war das Gebäude am Fuß der Felswand durch eine jetzt teilweise vom Hangschutt überdeckte Mauer abgegrenzt. Der nördliche Gebäudeabschluß ist hingegen weniger klar. Der runden Form des Bergspornes folgend, zieht den Hang entlang ein breites Steinband als Rest der verstürzten Außenmauer. Ohne Ausgrabung kann nicht entschieden werden, ob auch ursprünglich mit einem gebogen-halbrunden Mauerverlauf zu rechnen ist oder die Nordfront winklig mit Vor- und Rücksprüngen konzipiert war. Die Länge des Gebäudes läßt sich auf ca. 75 m und die Breite auf ca. 48 m bestimmen. Im Inneren der Anlage deutet sich ein rechteckiger Hof von ca. 32 × 30 m an. Reste der Pflasterung aus Steinplatten sind stellenweise zu sehen. Um diesen wohl auch ursprünglich oben offenen Hof waren verschiedene Räume gruppiert, von denen insbesondere an der Nordseite die geoelektrischen Prospektionen einen Eindruck vermitteln. Auffällig sind hier zudem zwei parallele, leicht schräg zu den übrigen Bauresten verlaufende Mauern, die hangabwärts weisen. Sie wirken wie seitliche Begrenzungen eines monumentalen Zugangs – einer steilen Rampe oder einer Treppe.

An der Südseite des Hofes befindet sich etwa in der Mitte ein größerer und ein kleinerer Felsbrocken ohne Bearbeitungsspuren, die allem Anschein nach

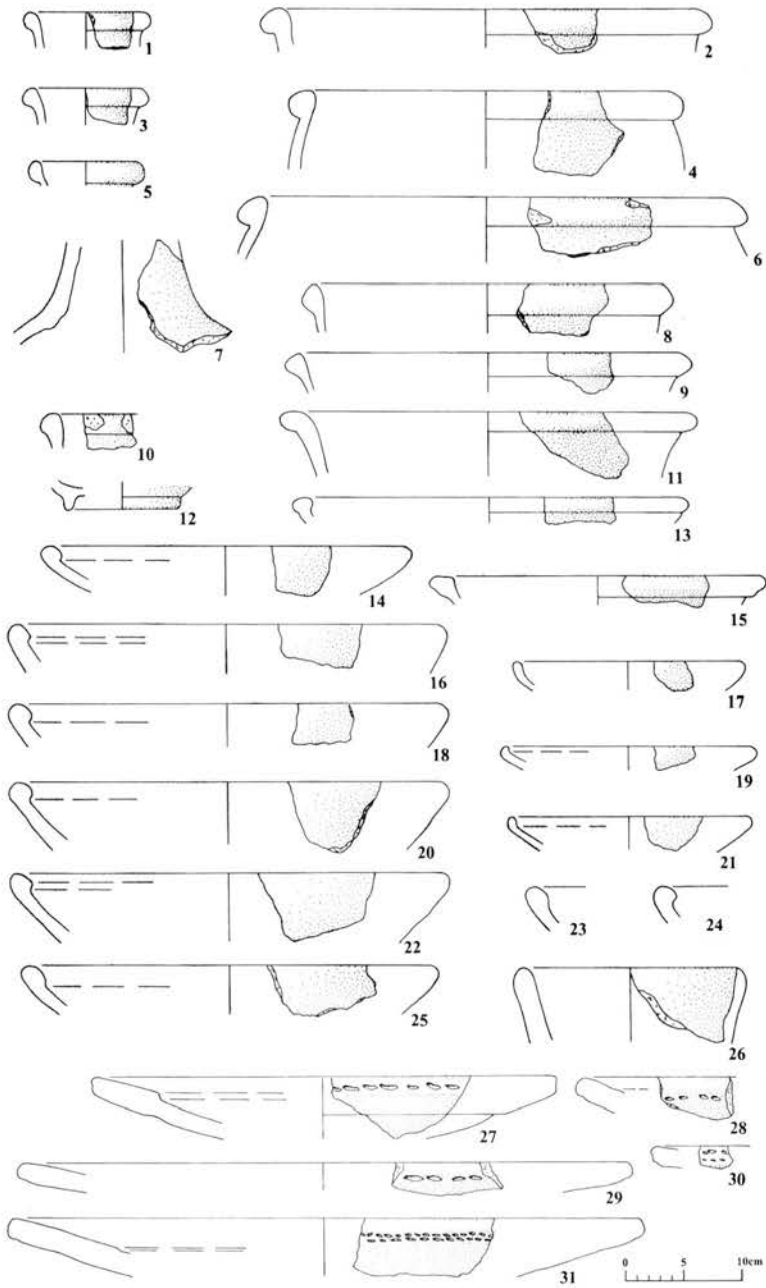


Abb. 21 Oberflächenfunde aus dem Bereich des mutmaßlichen *huwaši*-Heiligtums oberhalb von Kuşaklı.

von der südlich anschließenden Felswand herabgestürzt sind. Ob vor Errichtung des Gebäudes oder erst in jüngerer Zeit, ist derzeit nicht erkennbar. Sollten diese Felsbrocken bereits vor Baubeginn der Anlage an ihrem heutigen Platz gelegen haben, könnten es durchaus die gesuchten 'huwaši-Steine' gewesen sein.

Infolge des Bewuchses des Geländes konnte nur sehr wenig Keramik geborgen werden, die aber durchweg als hethitisch anzusprechen ist. Zusammen mit dem Charakter der Steinbearbeitungstechnik und Architektur deutet somit alles auf eine hethitische Datierung der Anlage. Der sich abzeichnende Grundriß weist Ähnlichkeiten mit hethitischen Tempeln auf. Von seiner Größe und topographischen Situation her wird es sich um das wichtigste Bauwerk in dem Areal gehandelt haben. Brandreste belegen, daß die Anlage durch ein Schadenfeuer zerstört wurde.

B. Rund 100 m nordwestlich des Hauptgebäudes A befindet sich auf einer ca. 20 m tiefer gelegenen Terrasse eine weitere, allem Anschein nach etwas kleinere Ruine, die erst partiell geoelektrisch prospektiert wurde. Es zeichnet sich eine komplexe, vielräumige Anlage ab, deren Funktion freilich noch unklar ist. Eine vergleichsweise dichte Scherbenstreuung ist zu beobachten. Die Menge des von der Oberfläche aufgelesenen Fundmaterials sowie die Breite des Spektrums der hier vertretenen Gefäßformen sprechen für eine längere Nutzung zu Wohnzwecken. Die Keramik zeigt durchweg großreichszeitliche, eventuell noch mittelhethitische Züge. Wie bei gewöhnlichen Siedlungszusammenhängen sind Krüge (Abb. 21, 1.3.5), Teller (Abb. 21, 27.28.31), Schüsseln (Abb. 21, 14–19.21.24), Kochtöpfe (Abb. 21, 4) sowie große Trichterrandtöpfe bzw. 'Bierkrüge' vertreten (Abb. 21, 11). Es ist Gebrauchsgerätschaft, wie es im übrigen durchaus auch für hethitische Tempel typisch ist.

Die Zusammensetzung der Keramik widerspricht somit einer sakralen Nutzung des Bereiches nicht, auch wenn eindeutige Motiv- oder Libationsgefäße noch fehlen. Erwähnenswert ist außerdem das Fragment einer Tonrohrleitung als Teil einer ehemals fest installierten Zu- oder Ableitung von Wasser (Abb. 21, 26).

Eine bandförmige Anomalie im Prospektionsplan südöstlich des Gebäudes B dürfte von einer Pflasterung stammen, evtl. eines Prozessionsweges, dessen weiterer Verlauf allerdings erst durch flächige Prospektionen erfaßt werden könnte.

C. Nordöstlich unterhalb des Hauptgebäudes A sind die Reste eines Mauerzuges erhalten, die quer durch ein kleines Tälchen laufen. Es könnte sich hierbei um den Sockel einer Staumauer handeln, mit der die nordwestlich anschließende Senke zu einem Teich umgestaltet wurde. Möglicherweise steht die Mauer auch in einem Zusammenhang mit dem leicht schräg geführten Aufweg zum Gebäude A an der Nordspitze des Bergsporns. Es dürfte sich jedenfalls um eine hethitische Konstruktion handeln.

D. Diese Fundstelle liegt im Bereich des Steilhanges nördlich unterhalb des 'Šuppittaššu'-Quellteiches und des Hauptgebäudes A auf einem west-östlich verlaufenden Felsgrat. Nur geringe Mauerreste deuten sich an der Oberfläche

an. Scherbenfunde belegen die hethitische Nutzung des Platzes (Abb. 21, 6.7.10.12.20.22.23.25.29.30). Auffällig sind Brandreste, die von der Zerstörung dortiger Bauten oder Brandopfern herrühren könnten.

E, F. Bereich der Abflußrinne des 'Šuppittaššu'-Quellteiches. Geologisch gesehen stellt der Teich eine mit Wasser gefüllte Doline dar, eine Karstformation, die durch Auslaugung versickernder Niederschläge entstanden ist, deren ursprünglicher Abfluß nach unten in das Innere des Berges durch Sedimentation verschlossen wurde¹³. Das von mehreren am Hang südöstlich oberhalb entspringenden Quellen in diese Doline fließende Wasser konnte sich so dort sammeln. Vermutlich wurde in dem Bereich von F zusätzlich eine Staumauer errichtet. Durch rezente Eingriffe (Aufschütten eines Dammes) ist der Bereich jedoch überprägt. Die in weiten Teilen der Uferzone erhaltene Böschungspflasterung dürfte zweifellos als hethitisch anzusprechen sein. Ebenso wird die bei den Magnetometer-Prospektionen 1997 festgestellte, ringförmig den Teich umziehende Anomalie als möglicher Rest einer Temenos-Mauer dieser Periode zuzuschreiben sein (MDOG 130, 1998: 153).

G. Unmittelbar am nordöstlichen Ufer des 'Heiligen Teiches' ist obertägig ein etwa quadratischer Mauerzug zu sehen. Er könnte als Sockel eines Podestes interpretiert werden, um eventuell Kulthandlungen am Wasser ausführen zu können. Die Verwendung vergleichsweise großer bearbeiteter Bruchsteine, wie sie in gleicher Weise bei großreichszeitlichen Bauten in Kuşaklı zu beobachten sind, spricht für eine hethitische Zeitstellung der Anlage.

H. Im sumpfigen Mündungsbereich kleiner Quellbäche am Ostufer des 'Heiligen Teiches' ist im geomagnetischen Prospektionsbild ein weiterer Rechteckbau zu erkennen, von dem heute an der Oberfläche nichts mehr erhalten ist. Der Hauptquellbach fließt nunmehr sogar über den Bau, d.h. ehemals wohl durch ihn hindurch in den Teich. Diese Situation erinnert an Eflatun Pınarı, wo ebenfalls der Zufluß zu dem Quellteich durch den bekannten monumentalen Rechteckbau erfolgte (Özenir 1998: 141).

I. Auf einer Kuppe rund 90 m östlich des Teiches befinden sich Reste eines mehrräumigen Gebäudes. Die teilweise im Gelände zu sehenden Fundamente sind aus vergleichsweise kleinen, wenig sorgfältig verlegten Steinen errichtet. Datierbares Fundmaterial fehlt derzeit; die Mauertechnik spricht eher für eine nachhethitische Zeitstellung.

K. Am Hang zwischen zwei kleinen Quellbächen ist auf ca. 15 m Länge der Rest einer stark verstürzten kyklopischen Mauer zu sehen. Sie wird als Stützmauer für eine oberhalb befindliche Terrasse oder Staumauer zur Anlage eines kleinen Teiches zu deuten sein. Vermutlich hethitisch.

¹³ Dieser Hinweis wird H. Brückner und W.W. Jungmann, Geographisches Institut der Universität Marburg, verdankt.

L. 'Wilhelm'sche Mauer', Rest einer schräg geböschten kyklopischen Mauer im Bereich des Steilhanges oberhalb der Hauptquelle¹⁴. Möglicherweise ist dieser Rest Teil einer größeren, vermutlich hethitischen Anlage auf dem Gipfel bzw. dem Paß nach Süden.

M. 'Kappadokische Mauer', Grenzbefestigung auf dem Bergkamm der 'Kulmaç Dağları' auf einer Länge von mindestens 20 km erhalten (MDOG 130, 1998: 109ff.). Aufgrund der Mauertechnik nachhethitisch, möglicherweise eisenzeitlich. Im Bereich des Bergsattels bzw. Passes sind zudem aber auch ältere, vermutlich hethitische Baureste zu sehen. In Bedeutung und Datierung unklar ist eine Reihe rundlicher Steinansammlungen vor der 'kappadokischen Mauer'.

N. Böschungspflaster im Uferbereich des Teiches (Abb. 22).

GRABUNGEN AM QUELLTEICH ŠUPPITAŠŠU (A. TUBA ÖKSE)

Bei dem Quellteich mit dem vermutlichen hethitischen Namen *Šuppitaššu* (MDOG 129, 1977: 118f.) handelt es sich um eine runde Anlage von ca. 125 m Durchmesser mit einer länglichen Erweiterung im Westen. Der natürliche Ablauf befindet sich im Norden. Dort wurde vermutlich bereits in hethitischer Zeit ein Wall bzw. eine Stauwand errichtet. An den Rändern der nördlich anschließenden Ablaufrinne hatten sich obertägig Steinsetzungen erhalten, deren Funktion durch eine Grabung geklärt werden sollte. Hierfür wurden im Bereich der Rinne etwa 12,5 m nördlich der später stark gestörten Steinpflasterung am Nordufer des Teiches drei Flächen von 5 × 5 m geöffnet (Abb. 20F); eine vierte Fläche von 6 × 10 m diente der Aufdeckung der an der Oberfläche teilweise erkennbaren Reste eines Gebäudes im Uferbereich (Abb. 20E). Zudem wurden Teile der Uferbefestigung dokumentiert. Das geböschte angelegte Steinpflaster ist an mehreren Stellen gut erhalten und weist z.T. eine Breite von etwa 5 m auf und zeigt hierbei eine Neigung von ca. 1 m zum Teich hin (Abb. 20 N, 22). Eine von der Form her ähnliche hethitische Teichanlage ist aus Gölpınar bekannt (Arik 1937: 10 Taf. XIV). Die Steinpflasterung ist vergleichbar mit dem Stausee von Karakuyu (Emre 1993: Taf. 10) und dem 'Heiligen' Teich in Boğazköy (Neve 1994: Abb. 3).

Bei der Grabung im Bereich der Ablaufrinne wurden in der südlich gelegenen Fläche nur Schottersteine aufgedeckt; das nachsickernde Wasser hinderte eine tiefere Ausgrabung in diesem Bereich.

Die Struktur des Ablaufes wurde am besten in der nördlich anschließenden Fläche erfaßt (Abb. 23; 24), wo unregelmäßige Steine von etwa 100 × 100 bzw. 50 × 40 cm auf der Oberfläche lagen. Nach der Freilegung dieser Steine

¹⁴ Vom Vorsitzenden der DOG, Prof. Dr. G. Wilhelm, während eines Besuches 1997 entdeckt.

Huwaši-Heiligtum
Fundstelle N
(1998)

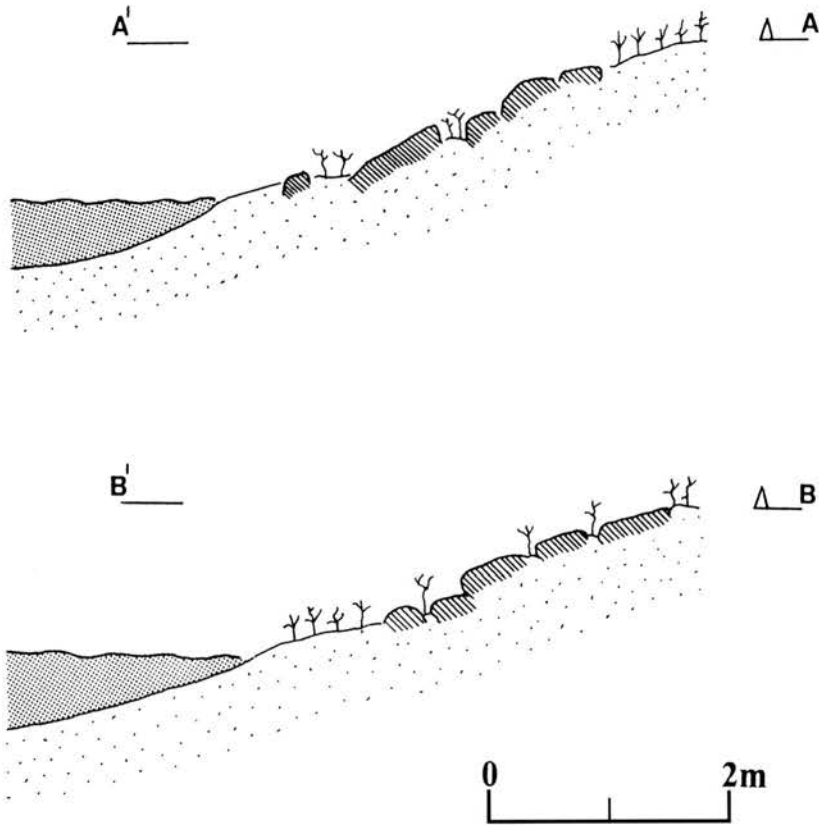


Abb. 22 Schnitt durch das Böschungspflaster am Südufer des Quellteiches (vgl. Abb. 20 N)

wurde deutlich, daß hier ein artifizuell angelegter Kanal vorhanden war, der seitlich von großen Steinplatten eingefäßt war. Die in der östlichen Hälfte dieser Fläche erfaßte Ostmauer des Kanals wurde mindestens in vier aufeinandergelegten Reihen von 30–40 cm starken und etwa 120 × 90 bzw. 100 × 75 cm großen, flachen Steinen gebaut (Abb. 23 CC'). In der westlichen Hälfte ausgegrabene, ähnlich geformte Steine liegen schräg aufeinander; auch sie dürften ursprünglich waagrecht gelegen haben und später abgerutscht sein. Die teilweise in den Kanal hineingerutschten ähnlichen Steine und die zu solchen gehörenden Bruchstücke deuten auf eine Baustruktur von ursprünglich hoch stehenden Kanalmauern hin, die an beiden Außenseiten eine Füllung von kleineren Steinen stützten (Abb. 23 AA' und BB'). Die Entfernung zwi-

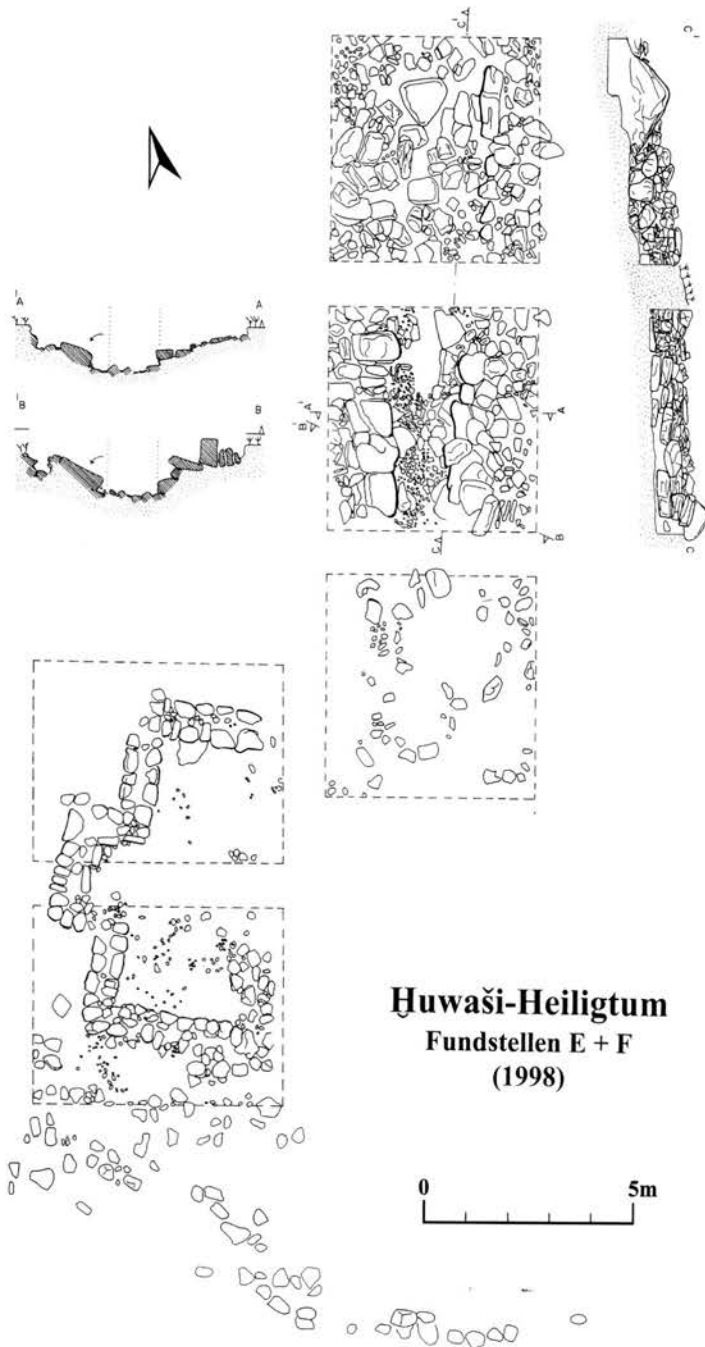


Abb. 23 Steinplan eines Gebäudes und des Ablaufkanals am Nordrand des Quellteiches.



Abb. 24 Luftaufnahme des Ablaufkanals am Nordrand des Quellteiches.
Stand der Arbeiten im September 1998.

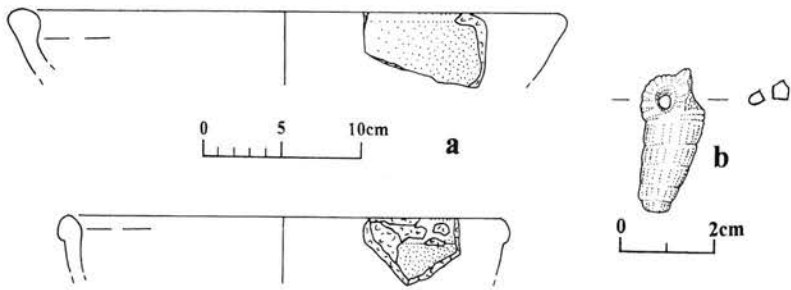


Abb. 25 Funde aus dem Ablaufkanal des Quellteiches.

schen den Mauersteinen schwankt zwischen 160 und 190 cm; demnach kann die ursprüngliche Kanalbreite höchstens 190 cm gewesen sein. Einige zwischen den beiden Mauern etwa 1 m unter der heutigen Oberfläche festgestellte Steine unterschiedlicher Größe dürften vermutlich den ursprünglichen Kanalboden gebildet haben. In dieser Fläche kam eine aufgrund eines Loches am oberen Teil als 'Anhänger' zu deutende Turmschnecke zutage (Abb. 25b).

In der nördlichsten Grabungsfläche aufgedeckte Bruchstücke von flachen Steinen, die in den Kanal hineingerutscht zu sein scheinen, deuten auf eine ähnlich in der südlich davon gelegenen Fläche festgestellte Bauweise von aufeinandergestapelten Steinen hin (Abb. 23 CC'). In der Nordostecke dieser Fläche steht ein großer senkrechter Stein *in situ*. Dieser etwa 2,40 m tiefer als die Steinpflasterung am Teichufer stehende, etwa 50 cm starke Stein weist eine Länge von 170 cm und eine Höhe von 130 cm auf. Ein zweiter, westlich des großen Steines unterhalb der Schottersteine gelegener großer (100 × 90 cm), 56 cm starker Stein scheint eventuell gegenüber diesem Stein gestanden zu haben. Beide Steine deuten auf einen monumentalen Charakter der Anlage hin. In dieser Fläche wurden zwei Randscherben der hethitischen Großreichszeit gefunden (Abb. 25a)¹⁵.

Im Allgemeinen ist die Steinbearbeitungstechnik mit der der hethitischen Zeit zu vergleichen¹⁶. Ähnliche Ablaufkanäle solcher Teiche dieser Zeit weisen unterschiedliche Konstruktionsweisen auf. Meistens bestehen sie aus senkrecht gestellten Steinplatten zu beiden Seiten des Kanals, wobei in Yalburt eine Inschrift des Bauherrn eingemeißelt war¹⁷. Im Bereich unseres Kanals wurden bisher keine Steine entdeckt, die eine Inschrift trugen. Dies könnte mit dem vergleichsweise weichen, lokalen Kalkstein zusammenhängen, der hier als Baumaterial verwendet wurde. Die Oberfläche der heute noch

¹⁵ Vergleiche zu Abb. 25a: Fischer 1963: Nr. 885; A. Müller-Karpe, 1988: 11, Taf. 36: Typ S 5 k, 15; Parzinger/Sanz 1992: Typ 4.2.a; Abb. 3; Fischer 1963: Nr. 882: Unterstadt; A. Müller-Karpe 1988: 117, Taf. 39: Typ S 11 a, 5f.; Parzinger/Sanz 1992: Typ. 9.1.a; T. Özgüç, 1982: Abb. B 28.

¹⁶ Neve 1982: Taf. 33c; Büyükkale IVb; Emre 1993: 12: Yalburt.

¹⁷ Emre 1993: 2, Abb. 4f.

frei stehenden Steine in diesem Gebiet sind stark verwittert, und die hohe Bodenfeuchtigkeit im Kanalbereich scheint den Steinen sehr geschadet zu haben.

In der südwestlichen Grabungsfläche E wurden die Fundamente eines Gebäudes aufgedeckt (Abb. 23). Ein Raum von etwa 6 m Länge und 3 m erhaltener Breite konnte erfaßt werden. Die Südmauer wurde teilweise einschalig auf die Steinpflasterung des Nordufers gebaut, ist somit jünger. Die bis in eine Höhe von 50 cm erhaltene Mauer ist im übrigen zweischalig aus größeren, sorgfältig aneinandergesetzten Steinen errichtet, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen gefüllt wurden.

Aufgrund einer späteren Störung ist die Nordwestecke nicht vollständig erfaßt. Von der Nordmauer ist lediglich ein 2,5 m langes Stück erhalten, an dessen Südseite sich ein größerer Stein etwa 27 cm unter der Mauerunterkante befindet.

Ein an der Außenseite der Westmauer angebrachter Mauervorsprung von etwa 1,20 m Tiefe und 3 m Breite wurde außen mit einer Reihe großer Steine gebaut. An der inneren Seite dieser Mauer befindet sich eine Nische von 1 m Tiefe und 1,80 m Breite. Die Nordecke dieser Nische wurde innen durch drei senkrecht gestellte, 20 cm starke, 20 cm tiefe und 50 cm breite Steinplatten begrenzt. Der Nischenboden ist mit kleinen Steinen gepflastert; die Südecke wurde lediglich durch diese Pflasterung erfaßt. Eine im Nordteil der Nische entdeckte, etwa 2 cm tiefe, kleine Aschegrube sowie einige kleine Kohlefragmente dürften als Rest einer Herdstelle zu deuten sein.

Die Ostmauer bzw. der Anschluß an der Kanalmauer konnte nicht festgestellt werden. Weder Lehmziegelfragmente noch Reste hölzernen Baumaterials wurden beobachtet. Das Bruchsteinmauerwerk ist mit dem der hethitischen Großreichszeit zu vergleichen (Neve 1982: 109, Abb. 50, Taf. 42 b-c und 54c). Das Fehlen von Kleinfunden hindert uns jedoch daran, dieses Gebäude genauer zu datieren. Auch die Funktion dieses Gebäude sowie sein Verhältnis zum Kanal wurde nicht geklärt.

A COLLECTION OF ZOOMORPHIC TERRACOTTA FROM GEVEN GEDIĞI (JARED MILLER)

On 11 September 1998, while exploring the mountain ridge which runs in an east-west direction to the south of Kuşaklı, members of the Kuşaklı Expedition happened upon the ruins of a small, apparently previously unknown, structure. A collection of zoomorphic terracotta fragments from the site, collected during a brief one-hour surface survey, lends the site special significance¹⁸.

¹⁸ Special thanks are due to Andreas Müller-Karpe for his helpful advice and guidance in the preparation of this section, especially regarding the ceramic assemblage. Thanks go also to Geoff Summers of Middle East Technical University, Paula Wapnish of the University of Alabama, Jak Yakar of Tel Aviv University, Dirk Mielke and Andreas Schachner.

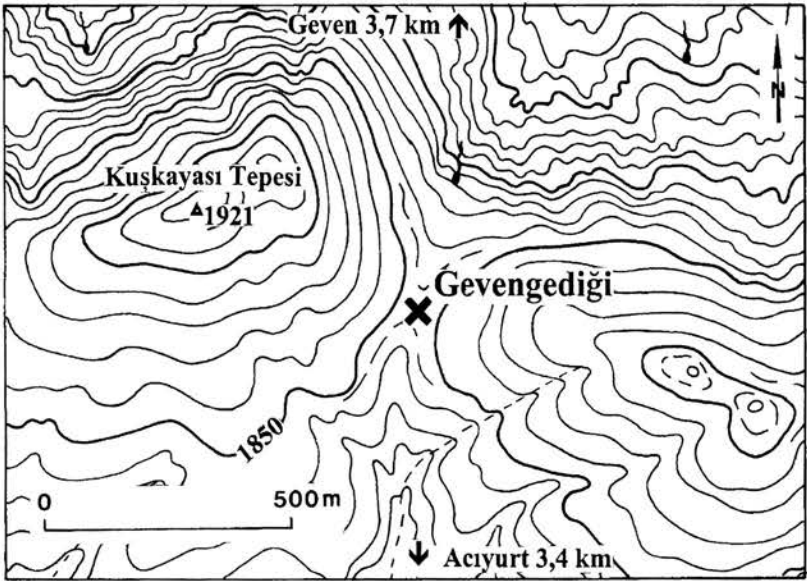


Abb. 26 Findspot of some zoomorphic terracotta.

The site is situated in the saddle of a pass approximately $\frac{1}{2}$ km. east-south-east of Kuşkayası Tepe (1921 m.) and $\frac{1}{2}$ km. from a peak of nearly the same elevation further to the east-south-east (Abb. 26). The ruin lies at approximately 1840 m., only slightly lower than, and *c.* 40 m. to the north of, the highest point of the pass. The modern road ignores the pass, opting for that a couple kilometres to the west, alongside which lies the village of Küpeli. A little over three km. to the north of the site is the village of Geven, which presumably lent its name to the pass. The Neo-Hittite site of Havuzköy (see Boehmer 1967) lies 11 km to the south-east, while the Hittite city of Kuşaklı lies 9.5 km. due west, just 2 km. north of the same ridge which the Geven pass traverses. The structure seems to have been oriented approximately 20° east of north, facing directly toward the Tecer Dağları range, specifically the conspicuous south-western peak(s) of Keşlik Tepe (2230 m.), *c.* 15 km. to the north-east.

The rubble of the ancient structure is roughly rectangular in outline, covering an area of approximately 15×20 m. A small tumulus (now *c.* one m. high), apparently of Roman date, lies on the south-western corner of the ruin's outline. Two bulldozer cuts, *c.* 3 m. wide and 6–10 m. long each, slice through both features. The area to the north of the structure's remains appears as if it might have been artificially terraced. The terracotta fragments, ceramics and other artefacts were found among the surface debris exhumed by the bulldozer.

The small assemblage of materials collected during the brief examination of the site includes a remarkable number of zoomorphic terracotta fragments. Fifteen fragments can be considered with a great degree of confidence to be those of zoomorphs, while a further eight to ten are likely zoomorphic. A fur-

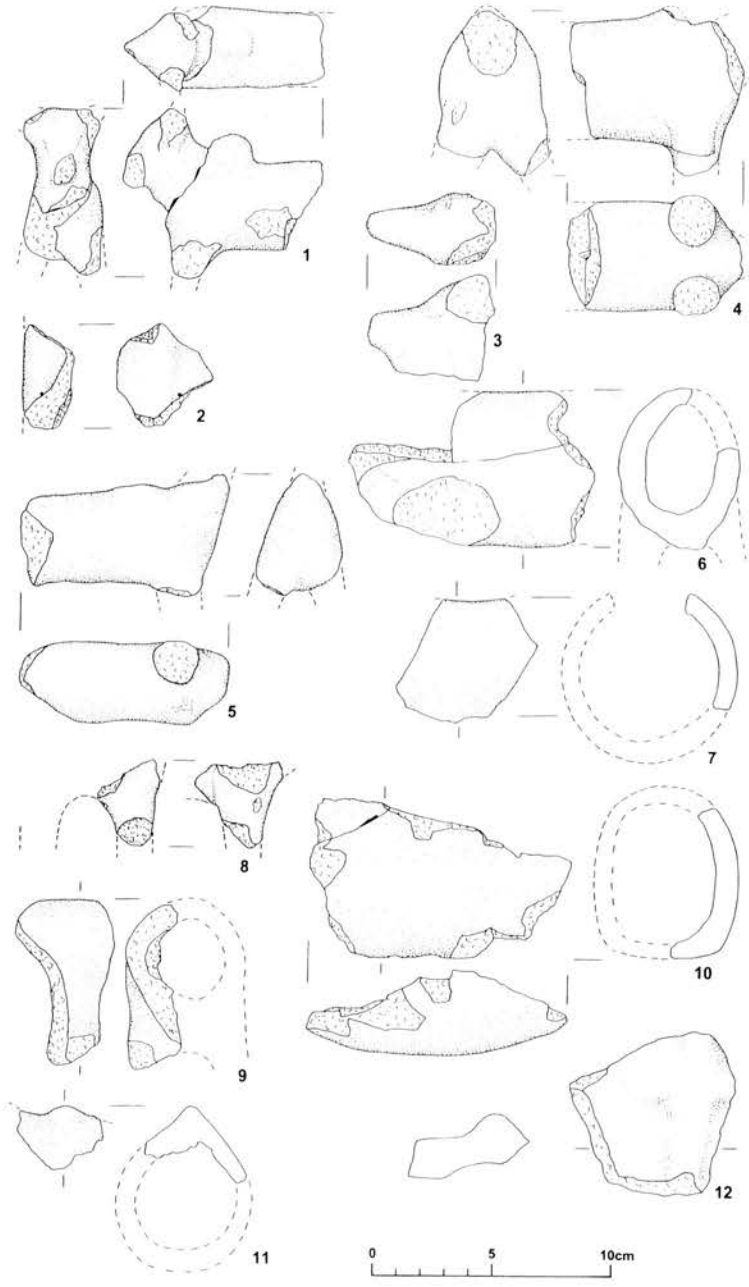


Abb. 27 Collection of zoomorphic terracotta from Geven Gedigi.

ther noteworthy feature is the number of humpbacked bull, i.e. zebu *Bos indicus*, figures recognisable from the collection, a total of four. Both solid and hollow figures are represented, some of the latter (Abb. 27, 6–7, 9–10; note especially no. 7, which might possibly preserve the edge of an aperture in the figure's back) reminiscent of the bull libations vessels, though on a smaller scale, from Boğazköy (Bittel 1983: Abb. 58–60), İnandıktepe (Özgüç 1988: Pls. 60–62), and now Kuşaklı (MDOG 130, 1998: 118).

The most complete solid figure consists of the front two-thirds of a zebu (Abb. 27, 1; 28a). Its surface bears traces of a beige/white slip. The ware is typically orange, with small to medium mineral inclusions. Though poorly preserved, the figure seems not to have been finely executed, and to have lacked such detail as eyes and ears. The full dimensions of the figure must have been some 9 cm. long by 7 cm. high. Another fragment represents the front two-thirds, minus the head, of a solid zebu (Abb. 27, 4). Its surface bears a beige slip, ranging to white on its back. Traces of polishing marks can be seen. The ware is typically orange, with small to medium mineral inclusions. The body and legs of a reconstructed figure would be c. 13 cm. long and 10 cm high. A further, very badly preserved, solid figure seems also to be a zebu (Abb. 27, 5). Its surface seems to bear traces of a polish near one appendage join. The ware is orange/red, with medium-sized mineral inclusions. Though poorly preserved, it seems nonetheless warranted to describe it as crudely executed. The upper front right leg of yet another zoomorph (Abb. 27, 8) also seems to have belonged to a solid figure, though the possibility that this solid leg was attached to a hollow body cannot be excluded. Its surface bears a beige/white slip as well as traces left by a polishing tool. The ware is typically orange, with fine to small mineral inclusions. The body and legs of the figure must have been some 12 cm. long and 9 cm. high.

Five further fragments are surely remnants of hollow zoomorphic figures (Abb. 27, 3, 6, 9–11), though their species cannot be ascertained from the fragments alone, while three others are likely fragments of hollow zoomorphs (Abb. 27, 2, 7, 12). Judging from the collection as a whole, one might reasonably suggest that the fragments also belonged to bull figurines. Indeed, one small piece (Abb. 27, 11) may well be that of the hump of a zebu. A relatively well-preserved head (Abb. 27, 3; 28b), however, gives the impression not of a bull, but of an equid. It is more finely formed than the others, including seemingly detailed eyes and a plausibly shaped nose. Perhaps the small detail below the left eye might be interpreted as an attempt at representing a harness. The wares of these fragments range from typically orange to red, while very fine mineral inclusions are found in some, ranging to small or medium in others. The exteriors of a few are polished, while others bear white, beige or pink-red slip, as does the equid. Two fragments (Abb. 27, 5–6) show evidence of inadequate firing, as the material closer to their surfaces are orange-red in colour, while their interiors are grey or black. A small fragment of what must have been a rather large figure (c. 30 cm. high by 40 cm. long?), bearing a rather finely polished white surface, also preserves an indeterminate plastic element on its exterior (Abb. 27, 12).

At Alishar Hüyük (von der Osten 1937: Fig. 239: d1241, d2475 – assigned to the Hittite Empire period) and Alaca Höyük (Koşay/Akok 1966: Pls.

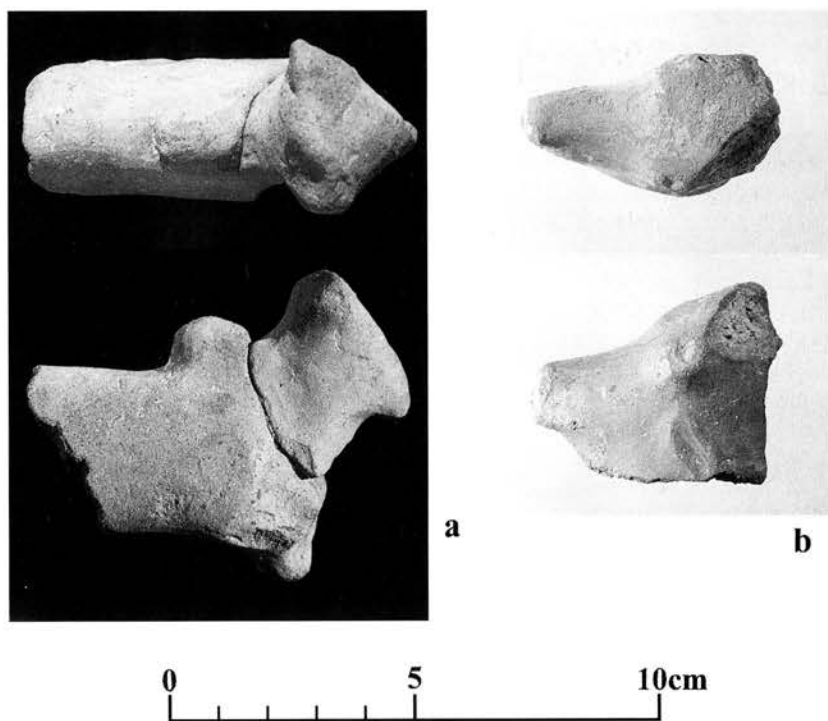


Abb. 28 Some zoomorphic terracotta from Geven Gedigi.

25:i255 and 28:i256 – designated Hittite) was discovered a small number of zebu terracotta which are reminiscent of those from Geven Gedigi, though their hump is located high on the shoulders and is largely indistinguishable from the neck. More similar to the examples presented here are two figurines from Tarsus, one dated to the sixth century, another unstratified, especially the first of which might be considered a zebu, though Goldman designates both as water buffalo (1963: 341, Fig. 157:35, 36). Dupré has recently published the Louvre's collection of Cappadocian terracotta, among which may be found a solitary, unprovenanced zebu (1993: 88f., Pl. 12, no. 126)¹⁹. Finally, a silver pendant from Boğazköy might also be considered a zebu (Boehmer 1972: No. 1759 – from Unterstadt Ib). This limited array of parallels would seem to in-

¹⁹ Note Collins' critique of Dupré's historical conclusions drawn from the representations of non-native species, such as the gazelle, water buffalo and the zebu, found in Anatolia (1999:60). Whereas Dupré suggests they were imported in the wake of Sargon's campaigns into Anatolia, Collins more realistically considers Old Assyrian trade contacts as the vehicle of the introduction of knowledge of these species, if not necessarily the animals themselves.

dicating a Late Bronze to Iron Age date for the terracotta assemblage from Geven Gediği.

Archaeozoologists are undecided about the original domain of the *Bos indicus*, and whether it developed on the Indian subcontinent or in south-western Asia (Clutton-Brock 1987: 65, 69)²⁰. Iconographic depictions are known from around the middle of the third millennium in the Indus Valley and southern Mesopotamia (idem : 69f.). Late Bronze Age faunal remains have been found at Deir' Alla in Jordan (Clason 1978 ; Buitenhuis 1984 :216) and Tell Jemmeh in the northern Negev of Palestine (Hesse 1997 :442). Humped cattle figurines are known from Late Bronze Tell Jemmeh and Tell el-Ajjul in Palestine (idem: 442 ; Paula Wapnish, letter of 22 February, 1999).

The meagre ceramic repertoire from the site, consisting of six small rim or handle fragments and some 35 other sherds, is largely Iron Age and includes some pieces that could be, though are not necessarily, Hittite, as well as later sherds. One small painted fragment, exhibiting a black lattice pattern on a white-slipped surface, has its closest parallels among the Iron Age painted wares (for Alishar see von der Osten 1937: e.g. Fig. 444 ; for Kültepe, Özgüç 1971 : Fig. 57 ; for Porsuk, Dupré 1983: Pls. 81:156, 84 :181; for Karahöyük T. Özgüç/N.Özgüç 1949: Pl. XX:4; for Tarsus, Goldman 1963 : Figs. 60:157, 56:37, 57:60a, 59:91, 66:358, 68:442, 81:1008). Other Iron Age forms include rims of a large storage jar and a cooking pot. The rim fragment of a small cup would seem to be of later (Hellenistic?) date, while a handle fragment has a very close parallel from Level IV at Malatya, dated to the Hittite Empire period (Pecorella 1975 : Fig. 23:13).

Other artefacts found at the site include: a fragment of a three(?)-footed limestone plate, which finds its closest parallels from Unterstadt I at Boğazköy (see Boehmer 1979 : Nos. 3707, 3716f.), as well as from Büyükkale Levels III and I (Boehmer 1972: Nos. 2171, 2183) ; a significant portion of a *Turmschnecke*, which must have been imported from the Red Sea; two fragments of basalt grindstones, seemingly not from the same original, as the basalt of the one is rather rougher and more porous than that of the other; and a small fragment of Roman(?) glass, which came from the area of the bulldozer cut through the tumulus.

The site appears to be an Iron Age, perhaps a Late Bronze Age, 'cult' high place, judging from the meagre ceramic assemblage and the terracotta material. If this interpretation is correct, the site offers potential to the interested researcher for the investigation of an ancient high place, for which archaeological data is greatly lacking. Finds that might suggest that the site also served secular purposes are the basalt grinding stones, which in any case might be considered surprising at a high, rocky mountain pass, to which grains probably would have been carried, rather than grown in the immediate vicinity. One possible explanation might be that the site served as a seasonal shepherds dwelling upon losing its cultic significance.

²⁰ For the prospect of recent DNA studies as a solution to this problem, see MacHugh et alii 1998.

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION 1998
(SUSANNE LORRA und HARALD STÜMPEL)

Im Anschluß an die Prospektionskampagnen von 1994 bis 1997 (MDOG 127, 1996 : 30ff. ; MDOG 128, 1997 : 85ff. ; MDOG 130, 1998 : 144ff.) konnten im Jahr 1998 die grabungsbegleitenden geophysikalischen Messungen gezielt fortgeführt werden.

Die Abb. 29 zeigt im Überblick das Gesamtergebnis der Geomagnetik aller bisher mit einem Fluxgate-Array aus fünf Gradientensonden vermessenen Flächen. Der Profilabstand betrug 0,4 m, während auf dem Profil mit ca. 0,1 m Meßpunktdichte gearbeitet wurde. Die Größe des prospektierten Areal innerhalb sowie außerhalb des Stadthügels beträgt jetzt insgesamt ca. 20,5 ha. Die Topographie liegt als Graustufenbild hinter dem Ergebnis der magnetischen Kartierung. Dunkle Grauwerte bezeichnen große Steigungen, während helle Zonen flaches Gelände markieren. Da das magnetische Verfahren aus technischen Gründen auf flachliegendes Gelände beschränkt ist, belegt diese Darstellung, daß die großflächigen Prospektionsarbeiten im Inneren der zentralen Stadtruine mit dieser fünften Kampagne abgeschlossen sind. Mit Ausnahme der steilen Hanglagen der Akropolis, sowie der offenen Grabungsareale, konnten die restlichen zugänglichen Bereiche komplett magnetisch untersucht werden.

Im einzelnen wurden im Jahr 1998 vier Flächen innerhalb der Stadtruine mit verschiedenen geophysikalischen Methoden (Geomagnetik, Geoelektrik und Georadar) prospektiert. Diese sind in der Abb. 29 mit den Buchstaben A bis D gekennzeichnet. Mit dem magnetischen und dem geoelektrischen Verfahren wurde zunächst vorrangig der restliche nordwestliche Teil der Stadtruine einschließlich des nordwestlichen Stadtores untersucht (A). Weitere Prospektionsarbeiten der Geomagnetik erstreckten sich auf die relativ flachen Terrassenflächen im Südostteil der Akropolis (B) sowie auf zwei Bereiche außerhalb des bisher bekannten Stadtmauerringes im Bereich der vermuteten Vorstadt (C und D). Auch am hethitischen Heiligtum südlich der Stadtruine konnten auf einer kleinen Fläche ergänzende geoelektrische Messungen durchgeführt werden.

Die verwendeten Geräte sowie die nachfolgenden Prozessingschritte weisen gegenüber den Vorjahren keine wesentlichen Veränderungen auf, so daß hier auf eine gesonderte Darstellung der Methoden und Apparaturen verzichtet wird. Die Datenaufbereitung erfolgte in Verbindung mit einer graphischen Druckausgabe jeweils am Tag der Feldmessung, so daß eine ständige Qualitätskontrolle gewährleistet war.

Im folgenden werden die vier in Abb. 29 gekennzeichneten Prospektionsflächen einzeln vorgestellt. In diesem Zusammenhang erfolgt eine detaillierte Interpretation und Deutung der signifikanten Anomalien. Eine kurze Bewertung der geophysikalischen Ergebnisse sowie ein Ausblick auf zukünftige Aktivitäten in den einzelnen Bereichen schließen die jeweiligen Abschnitte ab.

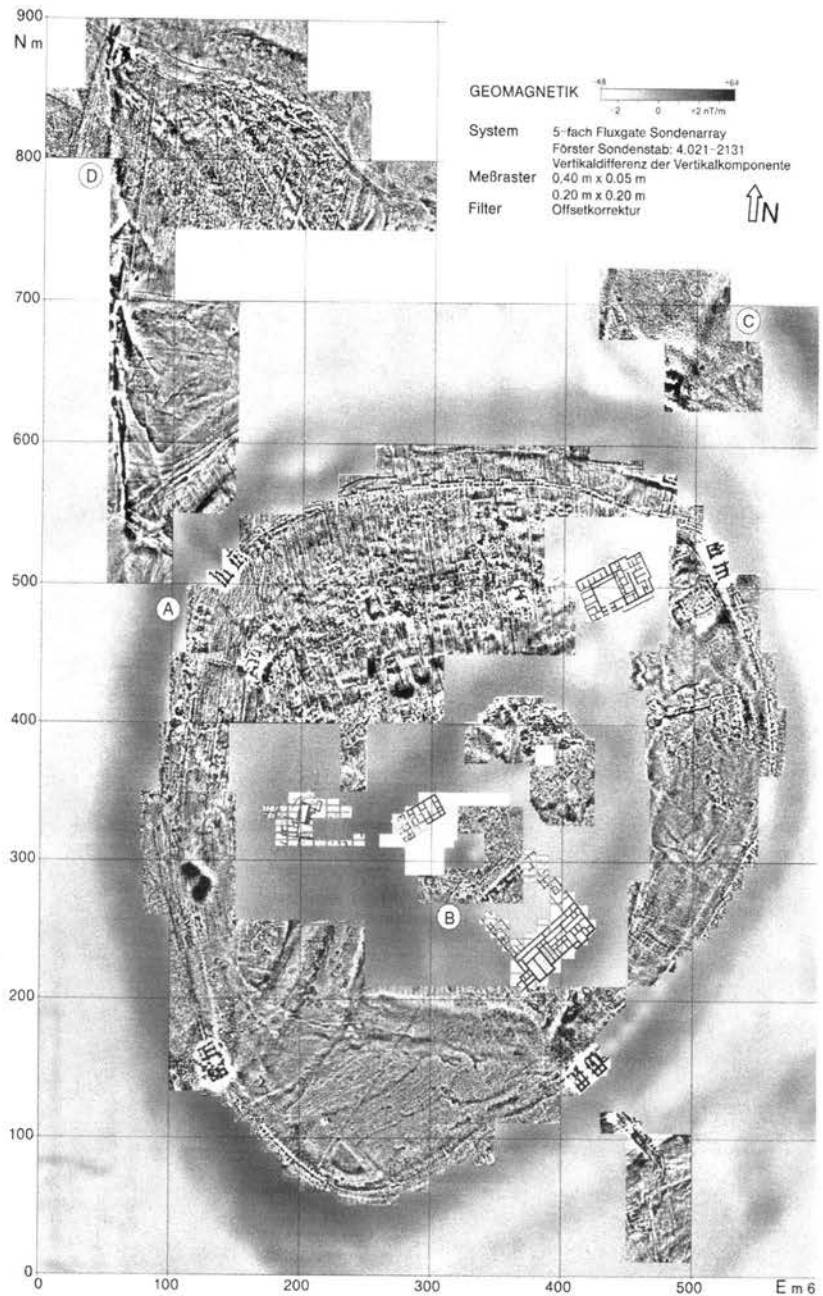


Abb. 29 Gesamtdarstellung des magnetisch prospektierten Gebietes in und um Kuşaklı. Die 1998 vermessenen Flächen sind mit A, B, C und D gekennzeichnet.

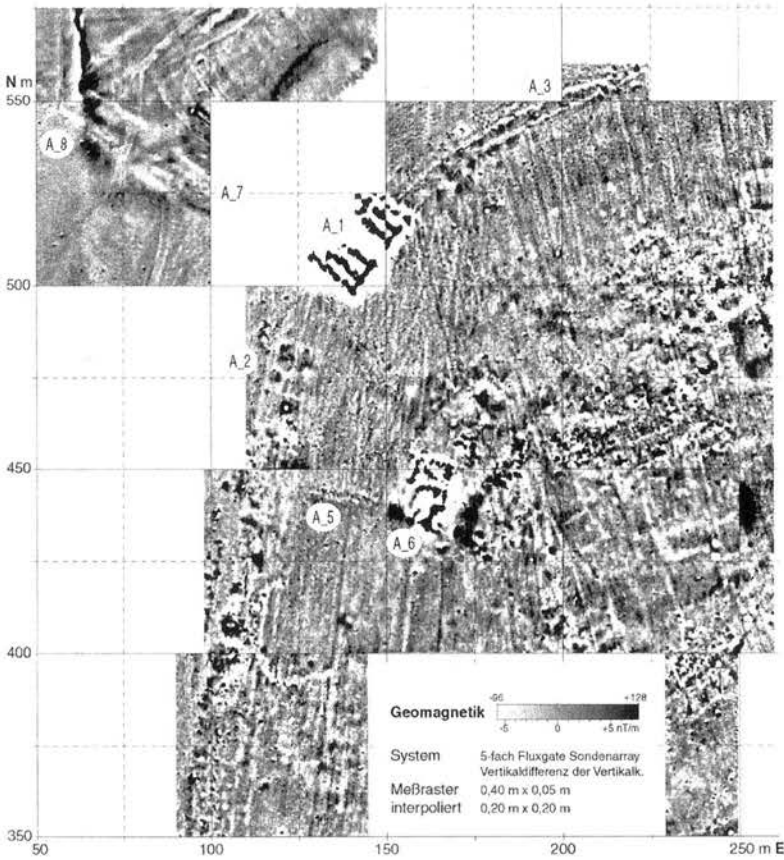


Abb. 30 Meßfläche A - Magnetik im Bereich des NW-Tores mit Stadtmauer und NW-Terrasse

NW-Tor mit Stadtmauer (A)

Die im NW-Bereich des Stadthügels verbliebene, ca. 3 ha große Prospektionslücke konnte in diesem Jahr durch großflächige magnetische und geoelektrische Messungen geschlossen werden. Abb. 30 zeigt zunächst das Ergebnis der magnetischen Prospektion in einem Ausschnitt. Die auffälligste Anomalie liefert das NW-Tor (A_1), dessen Existenz bereits aus städtebaulichen Gesichtspunkten erwartet wurde. Die hohen magnetischen Amplituden (schwarz) belegen, daß auch diese Konstruktion gebrannt hat. Dieses Tor liegt exakt westlich von dem bereits magnetisch und elektrisch prospektierten NO-Tor bzw. nördlich des SO-Tores. Da der westliche Bereich des Stadtores in einer tiefen Erosionsrinne liegt, konnte dieser Teil nicht lückenlos magnetisch vermessen werden. Ergänzende geoelektrische Untersuchungen mit unter-

schiedlichen Dipolabständen, die auch Flächen außerhalb des Stadthügels im Bereich des Zuweges einbeziehen, konnten hier einen wesentlichen Beitrag zur präzisen Lokalisierung der archäologischen Befunde beitragen (Abb. 31a und b).

Nachfolgend sollen die Anomalien der beiden unterschiedlichen geophysikalischen Verfahren vergleichend analysiert und zu den entsprechenden archäologischen Befunden in Beziehung gesetzt werden. Ziel ist die optimierte Interpretation der kartierten Anomalien aus der Kombination der gemessenen geophysikalischen Parameter Magnetisierung und spezifischer elektrischer Widerstand.

Die Anomalie des NW-Tores (A_1) zeigt sich in der Geoelektrik erwartungsgemäß als Zone erhöhten Widerstandes (Abb. 31). Dunkle Graustufen (bzw. schwarz) entsprechen hier hohen Bodenwiderständen, die durch im Boden verdeckt liegende Steinblöcke verursacht werden. Als Ergänzung zur Magnetik konnten mit diesem Verfahren nahezu alle baulichen Einzelheiten dieses Konstruktionselementes der Stadtbefestigung detektiert werden. Die Architektur scheint dem SO-Tor zu gleichen, das im Rahmen der Grabungskampagne 1997/98 freigelegt wurde (s.o. Beitrag Schachner). Die Gesamtbreite beträgt ca. 30 m, während der mittlere Durchgang eine Weite von ca. 7 m hat. Die Länge des Tores beträgt ca. 15 m. Die klaren Ergebnisse beider Verfahren sprechen für einen guten Erhaltungszustand des südlichen Turmes. Der nördliche Turm zeigt hingegen nur ein diffuses Bild. Hier scheint die Konstruktion teilweise zerstört bzw. die Bausubstanz mit Schutt überdeckt.

Besonders interessant ist die von der SW-Spitze ausgehende, ca. 15 m lange, schmale Anomalie hohen Widerstandes, die sich anschließend in zwei schwächere lineare Anomalien mit einem Abstand von ungefähr 10 m aufteilt (A_7 in Abb. 31). Nach einer Strecke von ca. 29 m sind beide Linien für ungefähr 10 m unterbrochen. Danach wird die parallele Struktur wieder sichtbar und endet nach ca. 20 m bzw. schwenkt gleichzeitig sehr breit werdend (A_8) nach Westen. Hohe Werte des Widerstandes deuten hier auf Bebauung (z.B. Pflasterung), aber auch dicht an die Oberfläche kommender anstehender Fels wäre denkbar. In Richtung Norden läuft eine Anomalie auffällig niedrigen Widerstands fort, die sich als deutlicher Keil (weiß) bei A_8 (Abb. 31a) hineinschiebt. Diese Struktur fällt mit der Magnetikanomalie (A_8, Abb. 30) zusammen, die bereits in den Vorjahren kartiert wurde und in nördliche Richtung bis zum Ende der vermuteten Vorstadt läuft. Eine genaue Interpretation ist noch nicht möglich, da größere Messungen, die auch über die eigentliche Vorstadt hinausgehen müßten, fehlen.

Einen vergleichbaren niedrigen Widerstand findet man auch bei der 2 m Dipolmessung in Abb. 31a im Verlauf der eigentlichen Stadtmauer (A_4). Die 2 m Dipolmessung erreicht größere Tiefen als die 1 m Dipolmessung in Abb. 31b, gleichzeitig verringert sich aber die Auflösung, so daß Detailstrukturen verlorengehen. Ein vergleichbares Ergebnis wurde bereits bei der geoelektrischen Kartierung am SO-Tor beobachtet (MDOG 130, 1998: 151 Abb. 33). Die Grabungsergebnisse haben hier inzwischen gezeigt, daß der niedrige Widerstand mit einer künstlichen Bodeneinfüllung zwischen zwei Mauern korreliert. Eine gleiche Baukonstruktion muß daher auch am NW-Tor angenommen werden.

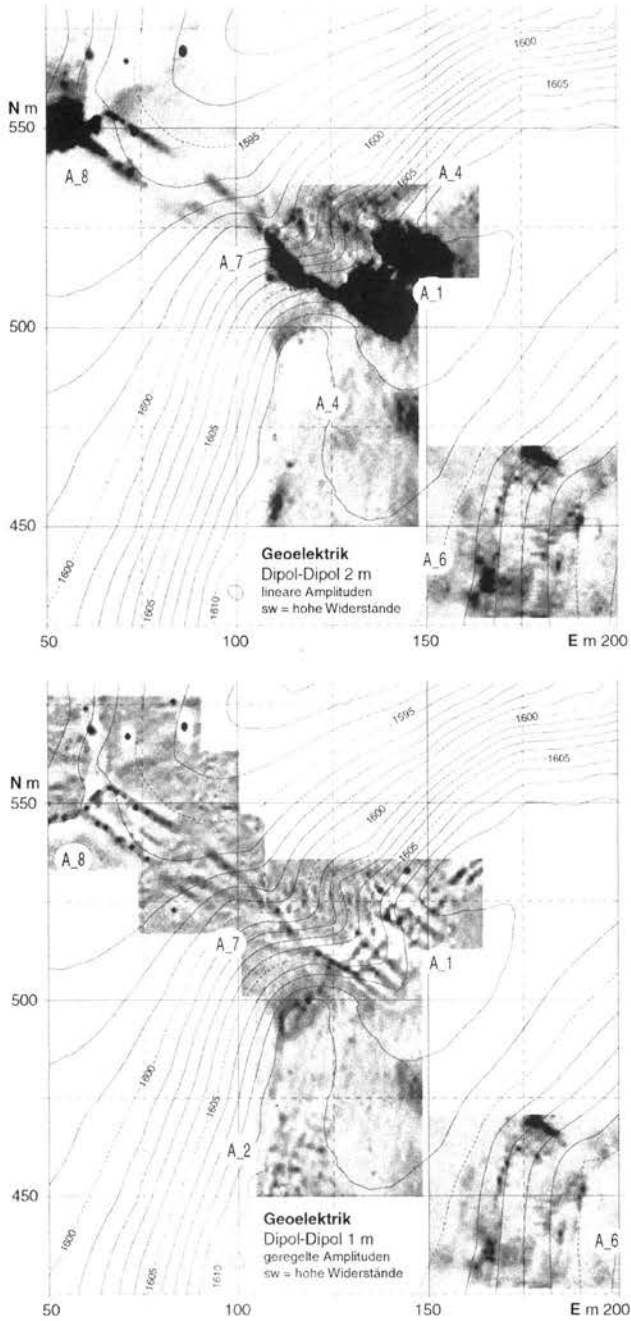


Abb. 31 Meßfläche A – Geoelektrik im Bereich des NW-Tores mit Stadtmauer und NW-Terrasse. a: Dipol 1 m Messung; b: Dipol 2 m Messung

Nördlich des Tores markieren wiederum die negativen magnetischen Amplituden den Verlauf der Kalksteinfundamente der Stadtmauer (A_3 in Abb. 30). Die Kastenstruktur deutet sich lediglich durch die zwei parallelen Mauerzüge an. Einzelne charakteristische Türme, wie sie im weiteren Verlauf auf der Nordterrasse deutlich sichtbar sind (MDOG 127, 1995 : 30ff.), konnten jedoch nicht differenziert werden. Oberflächennah liegender Lehmziegelschutt verhindert vermutlich die Auflösung dieser relativ schwachen magnetischen Anomalien. Die geoelektrische Kartierung (Dipol 1 m, Abb. 31b) zeigt hier ebenfalls gut mit der Magnetik korrelierende Mauerzüge.

Auf der Südseite des NW-Tores wird in der Magnetik im weiteren Verlauf der Stadtmauer eine rechtwinklige Struktur negativer magnetischer Amplituden sichtbar (A_2 in Abb. 30). Hier handelt es sich um die verbliebenen Kalksteinfundamente eines Gebäudes mit rechteckigem Grundriß, dessen Abmessungen ca. 10 m × 30 m betragen. Teilweise deutet sich sogar die Innengliederung an. Dieses Gebäude befindet sich direkt auf dem Verlauf der Stadtmauer, so daß die Interpretation naheliegt, daß hier ein Vorgängerbau des Stadttors erfaßt wurde. Bei der Geoelektrik deutet sich das Gebäude nur schwach in der Dipol 1 m Kartierung an (Abb. 31b, A2). Bei der Dipol 2 m Messung (Abb. 31a) werden die dünneren Wände nicht mehr aufgelöst.

Auf einem kleinen Plateau südöstlich des NW-Tores wurde die diffuse Anomalie eines stark zerstörten Gebäudes (A_6) sowohl mit der Magnetik als auch mit der Geoelektrik kartiert. Die Magnetik belegt durch die hohen Amplituden, daß die Bausubstanz durch Brand zerstört wurde. Präzise Angaben über den Grundriß bzw. einzelne Wandelemente sind jedoch nicht möglich. Ausgehend von dem SW-Rand des Gebäudes verläuft eine lineare Struktur (A_5 in Abb. 30) in Richtung Stadtmauer. Diese Anomalie könnte evtl. auf einen Kanal hinweisen.

Insgesamt zeigt der nordwestliche Stadtteil, bis auf einen ca. 60 m breiten Streifen entlang der Stadtmauer, eine starke Bebauung. Es lassen sich einzelne Mauerzüge bzw. ganze Gebäudekomplexe nachweisen. Aber die architektonische Rekonstruktion kompletter Gebäude, wie sie in anderen Stadtteilen deutlich wurde, ist hier nicht möglich.

Akropolis (B)

Auf der Akropolis wurde eine kleine verbliebene Restfläche magnetisch vermessen. Hier sollte die nordwestliche Abgrenzung des Gebäudes C, das bereits in großen Teilen ausgegraben war, erfaßt werden. Das Ergebnis zeigt die Abbildung 32. Nach Beendigung der geophysikalischen Messungen wurden noch in derselben Kampagne Teile dieser prospektierten Fläche ausgegraben. Die Begrenzungen der Grabungsschnitte sind über das Graustufenbild der Magnetik als schwarze Rechtecke gelegt. Eine Korrelation mit dem Grabungsergebnis kann durch Vergleich mit Abb. 1 vorgenommen werden.

Im SO-Teil der Meßfläche treten regelmäßige lineare magnetische Anomalien hoher positiver (schwarz) und negativer (weiß) Amplitude auf (B_1). Diese deuten auf Lehmziegelmauern sowie auf Kalksteinfundamente hin. Es werden zwei parallele Mauerzüge mit gut abgrenzbaren Querzügen kartiert.

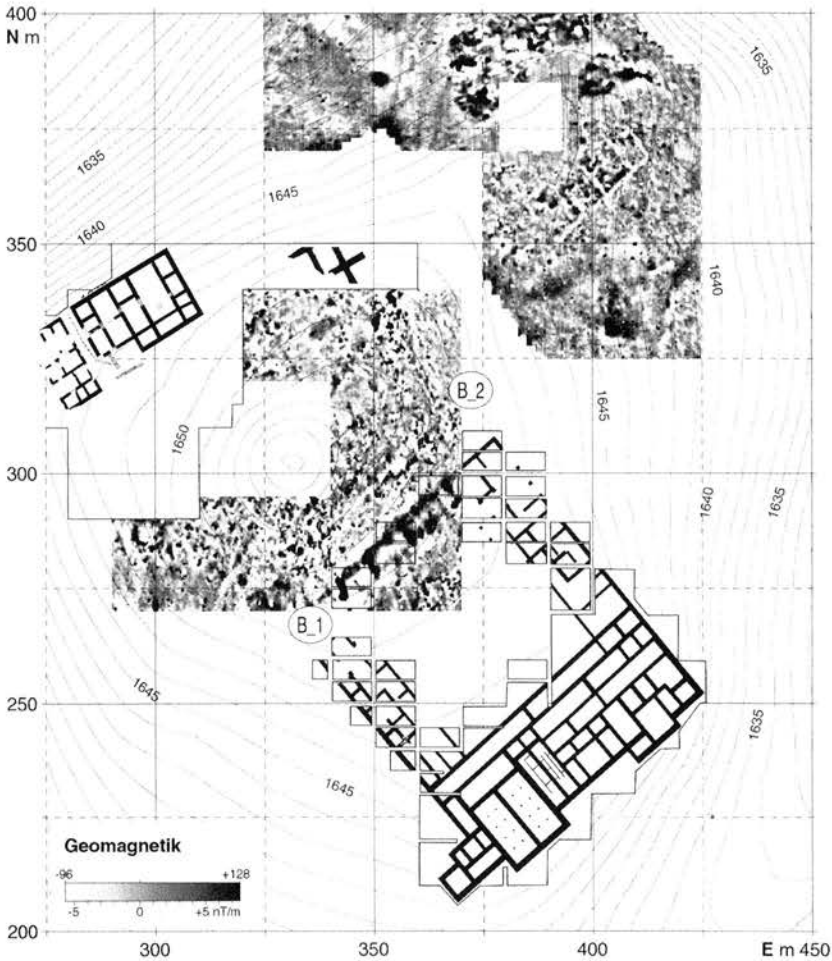


Abb. 32 Meßfläche B - Magnetik im Bereich der Akropolis mit Grabungsbefunden

Die hohen positiven Anomalien zeigen wieder, daß das Gebäude durch Brand zerstört wurde. Die vergleichsweise breiten positiven magnetischen Amplituden deuten auf das Vorhandensein der Gebäudereste in größeren Tiefen.

Auf der Meßfläche zeichnen sich weitere schwächere lineare Strukturen negativer magnetischer Amplitude (weiß), durchsetzt mit schwarzen Werten, ab (B_2). Diese verlaufen teilweise parallel zur Anomalie B_1 bzw. senkrecht in Richtung NW. Auch hier liegen vermutlich Kalksteinfundamente im Untergrund, die größtenteils von Lehmziegelschutt bedeckt sind. Das Gebäude C könnte sich hier evtl. noch um 10m weiter nach NW fortsetzen. Der Erhaltungszustand wäre allerdings hier auf dem höchsten Punkt der Akropolis wegen der starken Erosion wesentlich schlechter als im tiefer liegenden südöstlichen Teil.

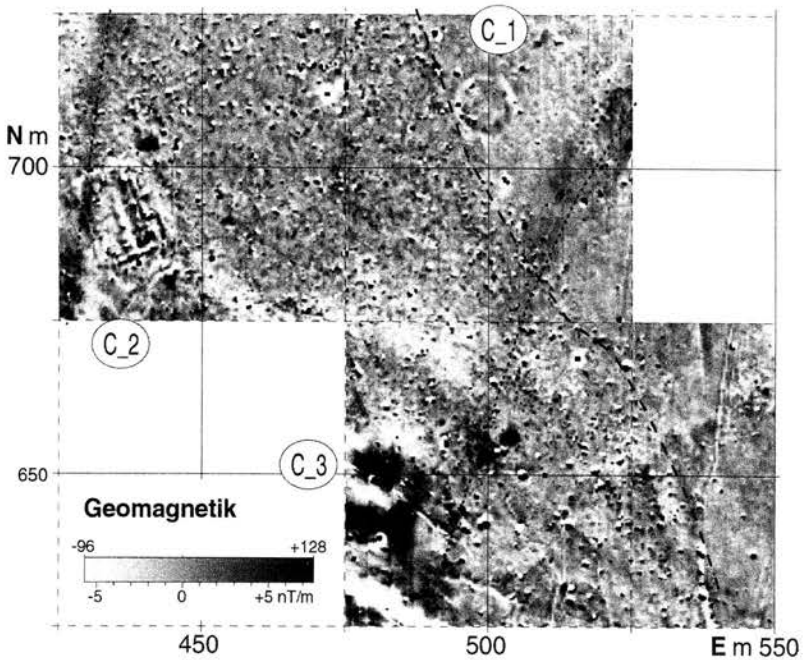


Abb. 33 Meßfläche C – Magnetik im Außenbereich des NO-Tores

Außenbereich NO-Tor (C)

Im Außenbereich des NO-Tores wurde bereits während der Meßkampagne 1995 ein der Stadtmauer vorgelagertes Gebäude (Vorwerk) mit der Geomagnetik und der Geoelektrik prospektiert (MDOG 128, 1996: 88ff.). Das Ziel der magnetischen Untersuchungen auf einem weiter nordöstlich gelegenen Areal bestand jetzt darin, nach Siedlungshinweisen, wie Gebäude- oder Stadtmauerstrukturen, in dem ehemaligen Vorstadtbereich zu suchen. Die Größe der Meßfläche beträgt knapp einen Hektar.

Die Abb. 33 zeigt das Ergebnis der magnetischen Kartierung. Es fallen zunächst zwei deutliche Anomalien auf. Die Kreisstruktur C_1 hat einen Durchmesser von 10m, hier könnte es sich vielleicht um eine Grabanlage handeln. Bei C_2 liegt die noch heute gut sichtbare Ruine eines Gebäudes. Die starken magnetischen Anomalien bei C_3 liegen direkt nördlich des bereits oben erwähnten Vorwerks. Die Breite der Anomalie deutet auf tief liegende Ursachen. Sie wäre durch die Lage direkt am Fuß des Hanges am Stadthügel und entsprechende Sedimentation zu erklären. Von der Ostseite dieser Anomalie läuft eine breite magnetische Struktur positiver Amplitude in Richtung NO. Eine ähnliche Anomalie läuft westlich des Gebäudes C_2, Abb. 33. Eine Interpretation ist heute ohne weitere Messungen nicht erlaubt. Es sollte aber die Möglichkeit tiefer im Boden liegender Lehmziegelmauern in Betracht gezogen werden.

Eine weitere gestrichelte Linie, die westlich der Anomalie C_1 beginnt, markiert eine laterale Änderung der Häufigkeit kleiner magnetischer Anomalien. Westlich der Linie zeigt sich eine kleinräumig gepunktete Textur. Hier befinden sich vermutlich gebrannter Lehmschutt bzw. Scherben im oberflächennahen Bereich. Östlich dieser Linie herrscht ein magnetisch ruhigeres Bild vor.

Außenbereich NW-Tor (D)

Im Bereich der vermuteten Vorstadt konnte in dieser Meßkampagne eine Prospektionlücke mit der Magnetik geschlossen werden. Die 0.75 ha große Fläche liegt direkt im besiedelten Gebiet und fügt sich nahtlos in das bereits vorhandene Bild eines unregelmäßigen Anomalienmusters aus positiven und negativen magnetischen Werten in dieser Zone (Abb. 34). Als Ursache dafür kommen prinzipiell nur große Mengen an z.T. bereits oberirdisch sichtbaren Tonscherben in Verbindung mit im Untergrund verborgenem Lehmziegelschutt in Betracht. Mit diesem geophysikalischen Befund erhärtet sich die These über die Existenz einer besiedelten Unterstadt (MDOG 130, 1998: 144ff.).

Der Verlauf und die Ausdehnung verschiedener linearer Strukturen kann jetzt ermittelt werden (z.B. D_1). Die Anomalie D_1 weist eine Länge von 150 m und eine Breite von ca. 5 m auf. Sie verläuft annähernd NS und knickt im Norden rechtwinklig nach Osten ab. Nach ca. 20 m wird die Struktur dann von anderen Anomalien überlagert. Oberirdische Hinweise auf die Ursache dieser Struktur konnten bisher nicht gefunden werden. Eine weitere Anomalie ist in Abb. 34 mit D_4 gekennzeichnet. Mit 8 bis 10 m Breite läuft sie von Süden kommend in nördliche Richtung und endet hier an einem querlaufenden Feldweg. Dieser Feldweg, der in der Magnetik durch seine Fahrspuren gekennzeichnet ist, scheint nach dem bisherigen Ergebnis der geophysikalischen Prospektion die nördliche Begrenzung der besiedelten Vorstadt darzustellen.

Die Abb. 35 zeigt zusätzlich zur Magnetik (a) eine Detailkartierung mit dem Georadar (b, 100 m × 50 m) und der Geoelektrik (c, 45 m × 24 m) in einem ausgewählten Bereich des besiedelten Areals. Die magnetischen Daten (Abb. 35a) wurden für diese Abbildung durch eine Feldfortsetzung nach oben um 0,4 m quasi tiefpaßgefiltert. Die oberflächennahen kleinräumigen Anomalien infolge von Lehmziegelschutt oder Scherben konnten so weitgehend eliminiert werden. Deutlicher treten jetzt senkrecht aufeinanderstehende Strukturen (D_3) hervor, die vorwiegend NW-SO streichen. Große weiße Flächen geringer Magnetisierung werden von dunkleren Streifen (hohe Magnetisierung) scharf begrenzt. Ihre regelmäßige Struktur läßt ehemalige Bauwerke erahnen, aber auch geologische Ursachen können nicht ausgeschlossen werden.

Die Georadarmessungen erfolgten mit einer 200 MHz-Antenne und einem Profilabstand von einem Meter. Die Abb. 35 b zeigt die flächenhafte Verteilung der mittleren Reflexionsenergie aus einem bestimmten Laufzeit-/Tiefenbereich. Hohe Amplituden (hier dunkel) bezeichnen dabei starke Änderungen in den elektromagnetischen Eigenschaften z.B. durch Fundamente oder

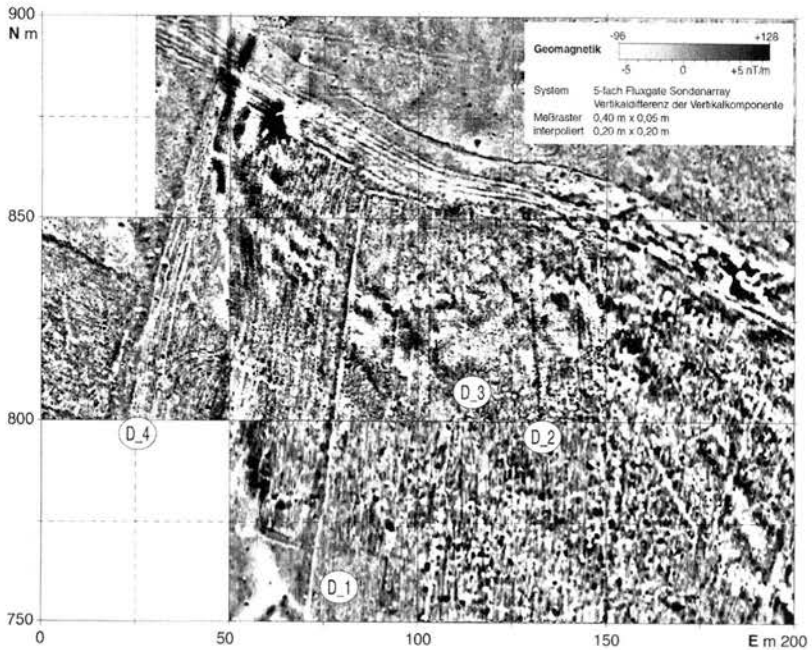


Abb. 34 Meßfläche D – Magnetik im Außenbereich des NW-Tores

Wechsel der Bodenschichten. Niedrige Amplituden (hier hell) markieren geringe Änderungen der Materialeigenschaften z. B. durch ungestörte Lagerungsverhältnisse oder auch stark dämpfende Sedimente (Ton, Lehm).

Die kartierten Befunde der Geoelektrik und des Georadars wurden zur besseren Übersicht in die jeweils anderen Darstellungen umgezeichnet (vgl. Legende). Die Anomalie D_1 zeigt sich in der flächenhaften Georadarkartierung (Abb. 35b) als eine Zone hoher Amplitude. Möglicherweise handelt es sich um eine Feldgrenze oder einen Weg, wo eine Befestigung durch Steine erfolgte.

In der Widerstandsmessung wird die Anomalie D_2 sichtbar. Unregelmäßige Bereiche hohen Widerstandes treten bei N 810/E 140 auf. Auch die Georadardaten weisen hier hohe Amplituden auf. Hier könnten Hinweise auf die Reste einer Siedlungsbebauung erfaßt worden sein.

Heiligtum (E)

Bereits in den vorangegangenen Meßkampagnen wurden im Bereich des Heiligtums durch geomagnetische und geoelektrische Messungen Fundamentreste eines hethitischen Bauwerkes sowie die Umfassungsmauer des Quellsees prospektiert (MDOG 129, 1997: 139ff; MDOG 129, 1998: 152).

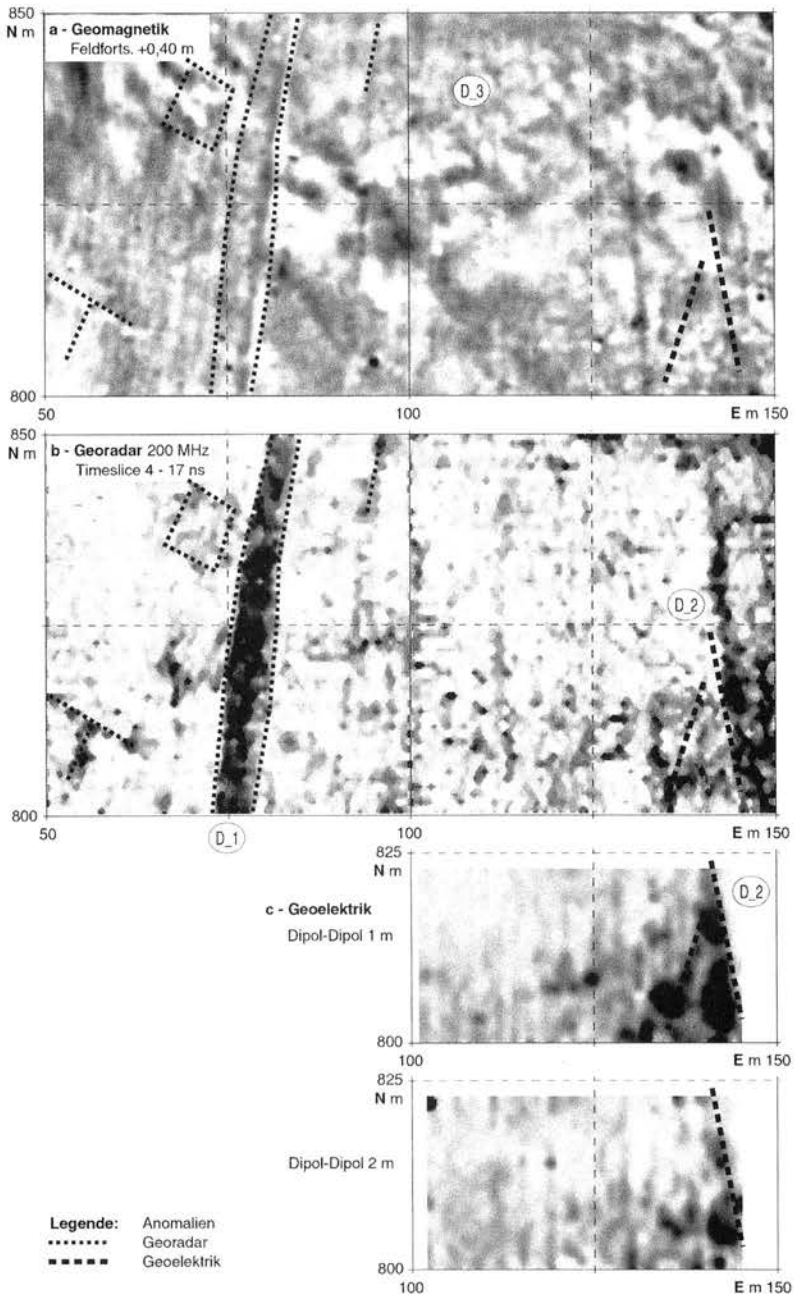


Abb. 35 Ausschnitt aus der Meßfläche D - a : Magnetik nach Feldfortsetzung,
 b : Georadar, c : Geoelektrik mit Dipolabständen von 1 m und 2 m

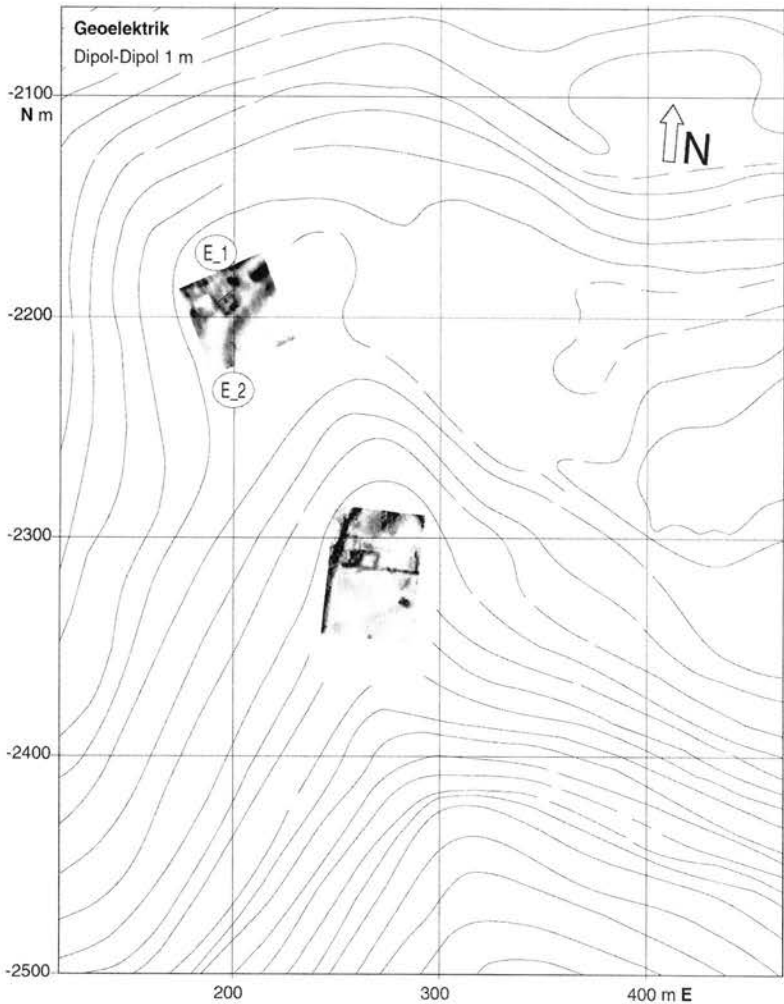


Abb. 36 Meßfläche E - Geoelektrischen Prospektion auf dem mutmaßlichen *huwaşi*-Heiligtum südlich oberhalb von Kuşaklı.

In diesem Jahr konnte zusätzlich im Bereich einer unteren Terrasse des Heiligtums eine ca. 40 m × 40 m große Fläche geoelektrisch untersucht werden. Das Ergebnis zeigt die Abb. 36. Die hohen elektrischen Widerstände markieren den groben Grundriß eines Bauwerkes (E_1, Abb. 20 B). Südöstlich davon liegt ein breites symmetrisches Band erhöhten Widerstandes (E_2), der sich am Verlauf der Höhenlinien orientiert und wahrscheinlich durch eine Pflasterung verursacht wird.

Ausblick

Die diesjährige geophysikalische Prospektion konnte die verbliebene Meßlücke im Bereich des zentralen Stadthügels schließen. Die Magnetik zeigt nun im Gesamtüberblick dicht bebaute oder weniger besiedelte Stadtbezirke. Einzelne Großbauten können deutlich differenziert werden, andere große Anomalien bedürfen immer noch einer Deutung. Durch weitere Messungen mit anderen geophysikalischen Methoden, wie Geoelektrik oder Seismik, könnten zusätzliche Informationen über den tieferen Aufbau gewonnen werden. Ein deutliches Beispiel zeigt hier die geoelektrische Kartierung am NW-Tor. Erst dieses Ergebnis liefert eine klare Strukturierung der baulichen Substanz im Bereich der äußeren Zuwegung.

Im Bereich der Unterstadt können die fortgeführten Messungen das bisherige Ergebnis bestätigen. Man erkennt klare Hinweise auf Besiedlung, aber eine Abgrenzung oder Interpretation vieler großräumiger Anomalien ist noch nicht erkennbar. Dies wird erst möglich, wenn großflächige Kartierungen, im nördlichen Stadtbereich wären dies etwa 20 ha, abgeschlossen sind und einzelne gezielte Grabungsschnitte vorliegen. Nur so kann der große Zusammenhang der bisher gefundenen Anomalien hergestellt werden.

BERICHT ÜBER DIE ARCHÄOBOTANISCHEN ARBEITEN IN KUŞAKLI 1998
(RAINER PASTERNAK)

Im Verlauf der Kampagne 1998 wurden in Kuşaklı 104 botanische Proben aus den aktuellen Grabungsflächen entnommen. Die Proben wurden in der üblichen Weise aufbereitet und in lagerfähige Form gebracht. Bei den Ausgrabungen wurde unmittelbar hinter dem Nordost-Eingang des Gebäudes C eine Gefäßgruppe gefunden, die in großer Menge verkohlte Gerste enthielt (Abb. 37). Dieser Massenfund ergänzt optimal die Massenfunde von Saatweizen und Emmer aus den letzten Jahren.

Die Analyse einer kleinen Teilmenge ergab die in der nachstehenden Tabelle aufgeführten Ergebnisse. Dazu einige kurze Bemerkungen:

Kulturgersten werden nach unterschiedlichen Ährenformen in zweizeilige und mehrzeilige Gersten unterschieden. Die morphologischen Merkmale der gefundenen Körner deuten auf zweizeilige Gerste hin. Die zweizeiligen Gersten eignen sich aufgrund ihrer im Vergleich zu den mehrzeiligen Gersten gleichmäßigen Korngröße besser zur Bierherstellung. Denn die Keimung verläuft gleichmäßiger. Das Bestimmungsmerkmal ist allerdings das Fehlen von leicht gedrehten Ansatzstücken. Deswegen ist eine gesicherte Aussage erst nach Analyse einer größeren Menge des Fundes möglich.

Die Begleitfunde entsprechen in ihrer Zusammensetzung nicht den bisherigen Funden. Möglicherweise ist diese Gerste nicht aus lokalem Anbau.



Abb. 37 Mit Gerste gefüllte Krüge aus einem Vorratsraum nahe dem Nordost-Eingang des Gebäudes C auf der Akropolis von Kuşaklı.

Kuşaklı. Verkohlte pflanzliche Funde aus Eimer Nr. 98/96 im Kreis. Absolute Fundmengen. Wenn nicht anders angegeben, Samen oder einsamige (Teil-)Früchte. r : < 0,1 % ; + : > 0,1 % < 1,0 %. Unverkohlte Funde in Klammern, deren Werte sind nicht in die Berechnung der Prozente einbezogen.

Taxon	n	%	mg	%	deutscher Name
Verkohlte Funde					
<i>Hordeum v. cf. distichum</i>	3353	97	42647	100	(Zweizeil-)Gerste
<i>Polygonum</i>	65	2	67	+	ein Knöterich
<i>Convolvulus</i>	10	+	34	r	eine Winde
<i>Galium</i>	5	+	10	r	ein Labkraut
<i>Vicia ervilia</i>	5	+	40	r	Linsenwicke
<i>Triticum durum/T. aestivum</i>	4	+	28	r	Hart-/Saatweizen
<i>Centaurea</i>	1	r	3	r	eine Flocken-/Kornblume
<i>Triticum dicoccum</i>	1	r	10	r	Emmer
<i>Vitis vinifera</i>	1	r	2	r	Weinrebe
Caryophyllaceae, Frucht	1	r	2	r	Nelkengewächse, Frucht
Poaceae	1	r	3	r	Süßgräser
Summen	3447	100	42846	100	
Unverkohlte Funde					
<i>Ajuga</i> -Typ	(5)	-	(5)	-	Günsel-Typ
Lamiaceae	(1)	-	(-)	-	Lamiaceae

BIBLIOGRAPHIE

- E. Akurgal 1950: Bayraklı Kazısı Ön raporu, Ankara Üniversitesi Dil ve Tarih-Coğrafya Fakültesi Dergisi 8, 51-97.
- E. Akurgal 1968: Urartäische und Altiranische Kunstzentren, Ankara.
- O. R. Arik 1937: Les Fouilles d'Alaca Hüyük, Ankara.
- J. Biel 1985: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Katalog zu Ausstellung, Stuttgart, 126-150.
- C. M. Bier 1978: The Fortification Wall, in: M. van Loon (Hrsg.), Korucutepe 2, Amsterdam, 47-53.
- K. Bittel 1983: Hattuscha, Hauptstadt der Hethiter, Geschichte und Kultur einer orientalischen Großmacht, Köln.
- K. Bittel et alii 1975: Das hethitische Felsheiligtum Yazılıkaya, Berlin.
- R. M. Boehmer 1967: Havuzköy in Ostkappadokien, Archäologischer Anzeiger 82, 132-141.
- R. M. Boehmer 1972: Die Kleinfunde aus Boğazköy aus den Grabungskampagnen 1931-1939 und 1952-1969, Boğazköy-Ḫattuša VII, WVDOG 87, Berlin.
- R. M. Boehmer 1979: Die Kleinfunde aus der Unterstadt von Boğazköy, Boğazköy-Ḫattuša X, Berlin.
- E. M. Bossert 1957: Funde nachhethitischer Zeit, MDOG 89, 59-67.

- H. Buitenhuis 1984 : Some Remarks on the Possible Development of *Bos Taurus* Breeds in the Near East, in : J. Clutton-Brock/C. Grigson (eds.), *Animals and Archaeology 3. Early Herders and their Flocks*, BAR International Series 202, Oxford, 213–221.
- A. T. Clason 1978 : Late Bronze Age – Iron Age Zebu Cattle in Jordan? *Journal of Archaeological Science* 5, 91–93.
- J. Clutton-Brock 1987 : *A Natural History of Domesticated Animals*, Cambridge.
- B. J. Collins 1999 : [Review of] Dupré 1993, in : *Journal of Near Eastern Studies* 58, 58–61.
- S. Dupré 1983 : *Porsuk I. La Céramique de l'Âge du Bronze et de l'Âge du Fer*, Paris.
- S. Dupré 1993 : *Bestiaire de Cappadoce. Terres cuites zoomorphes anatoliennes du II^e millénaire avant J.-C. au Musée du Louvre, Notes et documents des Musées de France* 25, Paris.
- K. Emre 1993 : The Hittite dam of Karakuyu, in : T. Mikasa (Hrsg.), *Essays on Anatolian Archaeology*, *Bulletin of the Middle Eastern Culture Center in Japan VII*, Wiesbaden, 1–42.
- F. Fischer 1963 : *Die hethitische Keramik von Boğazköy, Boğazköy-Ḫattuša IV*, WDOG 75, Berlin.
- W. Gauer 1991 : *Die Bronzegefäße von Olympia, Teil I*, Berlin/New York.
- H. Goldman 1963 : *Excavations at Gözlı Kule, Tarsus III*, 2 vols., Princeton.
- B. Hesse 1997 : *Cattle and Oxen*, in : E. M. Meyers (ed.), *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East*, Oxford.
- H. Z. Koşay/M. Akok 1966 : *Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Alaca Höyük Kazısı 1940–1948'deki çalışmalara ve keşiflere ait ilk rapor. Ausgrabungen von Alaca Höyük. Vorbericht über die Forschungen und Entdeckungen von 1940–1948*, Ankara.
- A. Körte/G. Körte 1904 : *Gordion. Ergebnisse der Ausgrabungen im Jahre 1900*, *Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft* 5, 1–27.
- A. Lazzari 1986 : *Per una classificazione tipologica degli spilloni dell'Anatolia nell'Età del Bronzo*, *Contributi e Materiali di Archaeologia Orientale* 1, 67–211.
- D. E. MacHugh et alii 1998 : *DNA Analysis and the Origins and History of Domesticated Cattle*, in : H. Buitenhuis/L. Bartosiewicz/A. M. Choyke (eds.), *Archaeozoology of the Near East III*, ARC Publications 18, Groningen, 135–144.
- H. Matthäus 1985 : *Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Cypern. Prähistorische Bronzefunde II*, 8, München.
- A. Müller-Karpe 1988 : *Hethitische Töpferei der Oberstadt von Ḫattuša. Ein Beitrag zur Kenntnis spät-großreichszeitlicher Keramik und Töpferbetriebe*, *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 10, Marburg.
- R. Naumann 1971 : *Architektur Kleinasiens von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit*, Tübingen.
- E. O. Negahban 1996 : *Marlik. The Complete Excavation Report*, 2 vols., University Museum Monograph 87, Philadelphia.
- P. Neve 1969 : *Das Königstor*, in : K. Bittel et alii, *Boğazköy V, Funde aus den Grabungen 1967 und 1968*, Berlin, 56–59.
- P. Neve 1982 : *Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966, Boğazköy-Ḫattuša XII*, Berlin.
- P. Neve 1994 : *Die Ausgrabungen in Boğazköy-Ḫattuša 1993*, *Archäologischer Anzeiger* 289–325.
- P. Neve 1996 : *Der Große Tempel (Tempel 1) in Boğazköy-Ḫattuša*, *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 12, 41–62.
- H. H. v. d. Osten 1937 : *The Alishar Hüyük. Seasons of 1930–32, Part II*, *Oriental Institute Publications* 29, Chicago.

- H. Otten 1963 : Aufgaben eines Bürgermeisters in Ḫattuša, *Baghdader Mitteilungen* 3, 91–96.
- H. Otten 1975 : Der Anfang der ḪAZANNU-Instruktion, *Orientalia N.S.* 52, 133–142.
- A. S. Özenir 1998 : Eflatunpınar Hitit Anıtı 1996 Yılı Temizlik ve Kazı Çalışmaları. VIII. Müze Kurtarma Kazıları Semineri 7–9 Nisan 1997 Kuşadası, Ankara, 135–158.
- T. Özgüç 1971 : Demir devrinde Kültepe ve civarı. Kültepe and its Vicinity in the Iron Age, Ankara.
- T. Özgüç 1982 : Maşat Höyük II. Boğazköy'ün kuzeydoğusunda bir Hitit Merkezi. A Hittite Center Northeast of Boğazköy, Ankara.
- T. Özgüç 1988 : İnandıktepe. Eski Hitit çağında önemli bir kült Merkezi. An Important Cult Center in the Old Hittite Period, Ankara.
- T. Özgüç/N. Özgüç 1949 : Türk Tarih Kurumu tarafından yapılan Karahöyük hafriyatı raporu 1947. Ausgrabungen in Karahöyük, Ankara.
- H. Parzinger/R. Sanz 1992 : Die Oberstadt von Ḫattuša. Hethitische Keramik aus dem zentralen Tempelviertel, Boğazköy-Ḫattuša XV, Berlin.
- F. Pecchioli Daddi 1975 : Il *ḫazan(n)u* nei testi di Hattusa, *Oriens Antiquus* 14, 93–136.
- P. E. Pecorella 1975 : Malatya Rapporto preliminare delle campagne 1963–1968, il livello Eteo imperiale e quelli Neoeti, Rom.
- B. B. Piotrovskij 1966 : Il regno di Van (Urartu), Roma.
- G. D. Summers 1993 : Tille Höyük 4 : The Late Bronze Age and the Iron Age Transition, London.
- A. Toker 1992 : Metal Vessels. Museum of Anatolian Civilisations, Ankara.
- R. S. Young et alii 1981 : Three Great Tumuli. The Gordion Excavations Final Reports I, Pennsylvania.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 11, 21, 25, 27 M. Krause nach Vorlagen der Verf.; 10 H. Tsumoto/A. Güngör; 6, 12, 20, 26, 28 D. Mielke z. T. nach Vorlagen von M. Krause; 13 R. Pasternak; 17 C. Tappert; 29–36 H. Stümpel; sonst jeweilige Verf. bzw. Kuşaklı-Expedition.

Elitezugehörigkeit und Harmonieverständnis Zu den mittelassyrischen Siegelabrollungen aus Kār-Tukultī-Ninurta

CLAUDIA FISCHER

1. Einleitung

Die mittelassyrischen Rollsiegel gelten infolge ihrer naturalistisch gestalteten Einzelformen als einer der Höhepunkte des Siegelschneidehandwerks des Vorderen Orients. Gerade ihre Ästhetik ist indessen dafür verantwortlich, daß sich das Augenmerk der Archäologen vornehmlich auf Stil und Ikonographie gerichtet hat, wobei oftmals wichtige sozio-strukturelle Aspekte nicht berücksichtigt wurden.

Erste Untersuchungen zu den mittelassyrischen Siegeln führten A. Moortgat (Moortgat 1942 und 1944) und Th. Beran (Beran 1957) auf der Grundlage der im Vorderasiatischen Museum Berlin aufbewahrten Abrollungen aus Assur durch. Diese sind bisher nur zu einem Bruchteil publiziert worden. Verantwortlich hierfür dürfte der desolote Erhaltungszustand vieler Abrollungen sein, aufgrund dessen beide Bearbeiter nur die vollständigeren Stücke für die Publikationen auswählten. Daher können erst, nachdem alle zugänglichen mittelassyrischen Abrollungen aus Assur veröffentlicht sind, dezidierte Aussagen zur Chronologie und zur Verwendung der Siegel aus diesem bedeutenden Ort gemacht werden. Gemäß ihrem kunsthistorischen Ansatzpunkt zogen Moortgat und Beran die Möglichkeit einer Beziehung zwischen Siegeldarstellung und sozialer Stellung des Siegelnden nicht in Betracht¹. Die nachfolgenden Publikationen modifizierten beider Ergebnisse nur geringfügig (so etwa Mallowan 1979; Porada 1979; Mayer-Opificius 1986; Matthews 1990: 89–114).

¹ Moortgats Beurteilung der Siegelabrollungen aus Assur, wonach „auch hier, wie zu allen Zeiten, neben sorgfältiger Arbeit die flüchtige Alltagsware bestanden hat“, ist aus heutiger Sicht nicht zutreffend (Moortgat 1942: 68).

In der vorliegenden Bearbeitung² der mittellassyrischen Abrollungen aus Kār-Tukulti-Ninurta (im folgenden KTN) werden die Siegel nicht von den Texten losgelöst als reine Kunstobjekte behandelt. Die mit Hilfe der Texte gewonnenen Informationen veranschaulichen, daß der von M. S. Venit auf der Grundlage einer *strictly art historical perspective* beobachtete *sense of order* der entwickelten mittellassyrischen Glyptik (Venit 1986 :1) nicht für diese als solche, sondern für Siegel der Elite charakteristisch ist. Auch das dreistufige kompositionelle Entwicklungsmodell, ausgehend von den antithetischen Herbiboren unter Adad-nīrārī I., über die Darstellung einer einzelnen schreitenden Figur zur Zeit des Salmanassar I. bis letztendlich zur triangulären Komposition unter Tukulti-Ninurta I. (Stein 1994 :306) verlangt nach einer Modifizierung. Die Siegelabrollungen aus KTN (s. Abb. 1) geben ein evidenten Zeugnis über einen Synchronismus unterschiedlicher Kompositionstypen.

Unzählige mittellassyrische Siegelabrollungen, die in den letzten Jahrzehnten in Grabungen vor allem in Syrien zutage kamen, harren noch ihrer Veröffentlichung³. Die daraus resultierende unzulängliche Publikationslage erlaubt zwecks ikonographisch-kompositorischer Vergleiche lediglich einen Rückgriff auf das Material aus älteren Grabungen. Hierbei ergeben sich chronologische und archivspezifische Unterschiede zum Vergleichsmaterial : Die auf Texten aus KTN befindlichen Abrollungen dokumentieren einen relativ kurzen Zeitraum, der mit dem Bau der Residenz nach der Eroberung Babyloniens beginnt (Freydank 1980: 455), etwa ab dem 11. Regierungsjahr Tukulti-Ninurtas I., und mit seinem Tod im 37. Regierungsjahr endet. Die Siegelabrollungen aus Tell al-Rimah (Parker 1977) dagegen datieren überwiegend in das Ende der Regierungszeit Salmanassars I., einige in den Beginn derjenigen Tukulti-Ninurtas I. (Wiseman 1968 :175) und wahrscheinlich nur die beiden Abrollungen Parker 1977: Nr. 29 (Eponym Aššur-nādin-apli, s. Freydank 1991: 121) und Nr. 37 (Eponym Aššur-iddina, s. ebd. 47) in die Zeit des Aufbaus von KTN. Chronologische Divergenzen zu den Siegelabrollungen aus KTN gelten auch für die Adad-nīrārī-I- und Salmanassar-I-zeitlichen Abrollungen aus Tell Billa (Matthews 1991). Zudem stammen diese, entsprechend dem Material aus Tell al-Rimah (Saggs 1968 :154) und den Texten aus Tell Faḥariyah (Güterbock 1958), aus einem Privatarchiv. Nur wenige mittellassyrische Siegelabrollungen aus Tell Faḥariyah liegen auf Texten vor, das Gros der Abrollungen befindet sich auf lediglich durch die Sondage VI datierten Bullae, wodurch eine Feinchronologie mit Hilfe des Eponymenvermerks nicht erstellt werden kann.

In Assur, dem Sitz der zentralen Administration des mittellassyrischen Reiches, beginnt der Einsatz der 'mittellassyrischen' Siegel in der Verwaltung im 14. Jh. v. Chr. Zu dieser Zeit wurden sie noch zusammen mit den älteren Mitanni-Siegeln des *Common Style* auf Texten abgerollt. H. J. Nissen (Nissen

² Ich danke H. Freydank für die Lesung der im Katalog aufgeführten Eponymen- und Siegelbesitzernamen und M. Heinz für Korrekturvorschläge. Mein herzlicher Dank gebührt M. Browne.

³ An dieser Stelle sei besonders auf die Salmanassar-I- und Tukulti-Ninurta-I-zeitl. Siegelabrollungen aus Šēḫ Ḥamad verwiesen, die bis jetzt leider nur in Auszügen vorliegen : s. Kühne/Röllig 1989; Kühne 1995 und 1997.

1967) liefert auf der Basis der von Beran (Beran 1957) publizierten Siegelabrollungen eine Erklärung für ihren synchronen Gebrauch. Unter Berücksichtigung der Texte konstatiert er, daß die Mitanni-Siegel Vertragspartnern von Kaufleuten und Zeugen juristischer Transaktionen gehörten, die in der Umgebung von Assur ansässig waren. Die Kaufleute und Schreiber hingegen waren die Besitzer der mittelassyrischen Siegel und agierten in Assur. Die mittelassyrischen Siegel in der Stadt wären demnach Ausdruck des neuen politischen Machtanspruchs, der noch nicht in das Umland vorgedrungen war (Nissen 1967 :119f.).

Abgesehen von dem Argument einer regionalen Diskrepanz wäre jedoch auch denkbar, daß die mittelassyrischen Siegel gerade als Ausdruck eines politischen Machtanspruchs nur einem einflußreichen Personenkreis zugänglich waren, wohingegen sozial untergeordnete Personen 'antiquitierte' Siegel verwendeten. In Tell Faḥariyah z.B. waren in der Sondage VI Bullae mit Abrollungen von Mitanni-Siegeln vergesellschaftet mit solchen, die mittelassyrische Siegelabrollungen trugen. Da die diversen Bullae unterschiedliche Objekte versiegelten, ist eine genaue Auswertung der Relation zwischen versiegeltem Objekt und dem darauf befindlichen Siegel vielversprechend. Dem Anschein nach besaßen in Tell Faḥariyah Personen der oberen Verwaltungsebene mit einem hohen Grad an Verantwortung mittelassyrische Siegel, mit denen sie umfangreiche Behältnisse bzw. große Verschlüsse versiegelten; vgl. hierzu die Bulla Kantor 1958 : Taf. 74,100, auf der ein sorgfältig geschnittenes und mit Kappen ausgestattetes Siegel zu erkennen ist (ebd. Taf. 77, XIX : Komposition mit einer schreitenden Figur, vgl. Kat.-Nr. 3). Im Gegensatz dazu wurden die Mitanni-Siegel (ebd. Taf. 73, XLIII f.) und die kleinen, flüchtig geschnittenen mittelassyrischen Siegel mit Figurenbändern (ebd. Taf. 77, XX) für die Versiegelung kleinerer Objekte (ebd. Taf. 74, 48) eingesetzt. Ähnliche Beobachtungen treffen für ein Archiv in Nuzi zu: Dort konnte die Verwendung von Siegeln mit 'antiquierten' Darstellungen durch Personen niedriger sozialer Stellung nachgewiesen werden (Stein 1993 :122f.).

Für eine regional übergreifende Untersuchung über die Verwendung des Siegels im 13. Jh. v. Chr. ist ein interessantes Phänomen von nicht unwesentlicher Bedeutung: das Wiederaufleben des Stempelsiegels⁴. In Tell Faḥariyah wurde in der Sondage VI der Abdruck eines Stempelsiegels (Kantor 1958 : Taf. 80, LIII) zusammen mit Abrollungen mittelassyrischer Siegel gefunden. Auch in der königlichen Korrespondenz an den Großwesir Aššur-iddin in Dūr-Katlimmu (Šēḫ Ḥamad) setzte man parallel zu den Rollsiegeln Stempelsiegel bzw. Siegelringe ein (vgl. Kühne 1997 :206 Abb. 1, 207 Abb. 5). Desgleichen besaß Ini-Tešup, König von Kargamiš⁵, Stempel- und Rollsiegel. Eine Auswertung der mittelassyrischen Motive von Stempelsiegeln bzw. Siegelringen und Rollsiegeln ergab, daß die Siegelschneider in Bezug auf Kompositionen mit einer einzelnen Figur auf einen gleichartigen Motivschatz zurückgriffen (s. Kat.-Nrn. 3-8). Dies überrascht, da im Gegensatz zu Stem-

⁴ Vgl. dazu auch Matthews 1992: Nrn. 182, 185, 186 : Stempelsiegelabdrücke aus Nippur.

⁵ Siehe Bittel 1976 :167 Abb. 182 (Rollsiegel) und 168 Abb. 186 (Stempelsiegel).

pelsiegeln die längliche Fläche eines Siegelzylinders kein geeignetes Medium für die Darstellung einer einzelnen Figur ist. Die reziproke Verwendung von Motiven könnte für eine bereits verstärkte Verbreitung und Bedeutung des Stempelsiegels im syro-mesopotamischen Raum des 13. Jh. sprechen.

Überdies finden sich Kompositionen mit einer singulären Figur ebenfalls auf den Bleiplaketten (s. Vergleiche zu Kat.-Nrn. 5, 22). W. Andrae zog, je nach Größe, für die einzelnen Bleiplaketten Wertstufen in Betracht (Andrae 1967: 105).

Im folgenden wird sich zeigen, daß der Wert eines Siegels und die damit verbundene soziale Stellung des Siegelträgers zwar ebenfalls aufgrund der Siegelgröße, aber vor allem anhand des Kompositionstypus ersichtlich war.

II. Die Siegelabrollungen aus Kār-Tukultī-Ninurta

Aus der Residenzstadt Kār-Tukultī-Ninurta, 3 km nördlich der Stadt Assur auf der gegenüberliegenden Seite des Tigris, hat sich eine Anzahl von Siegelabrollungen auf Texten erhalten, die uns Informationen über das Rollsiegel als Bild- und Symbolträger vermitteln⁶. Nach über 85 Jahren seit ihrer Auffindung werden sie jetzt erstmals als Corpus vorgestellt.

Siegel sind von unschätzbarem Wert für unser Verständnis der kulturellen Hinterlassenschaften: Sie geben uns Aufschluß über Funktion und Gebrauch von Fundgegenständen (vgl. den dreifüßigen Becher auf Siegel Kat.-Nr. 1), und ihre Darstellungen bilden oftmals ein bildliches Pendant zu den Texten, so etwa im Falle des Inventartextes aus KTN (Köcher 1957-58: 302-308, Kol. I-IV passim), der sich auszugsweise wie eine Beschreibung mittelassyrischer Siegeldarstellungen liest.

Darüber hinaus sprechen die Siegelabrollungen aus KTN nicht nur von der vollendeten Kunstfertigkeit einstiger Siegelschneider, sondern sie geben einen Einblick in den Einsatz spezifischer Siegel auf den unterschiedlichen Verwaltungsebenen. Sie waren Ausdruck des Machtanspruchs einer Beamten-schaft, die für die administrativen Abläufe verantwortlich war, insbesondere für die Verpflegung der bei Bauaktivitäten eingesetzten Arbeitskräfte.

II.1. Fundumstände

Die gesiegelten Texte stammen aus der von W. Bachmann durchgeführten archäologischen Untersuchung der Kampagne 1913/14. H. Freydank ist ausführlich auf die Texte mit bekanntem Fundort eingegangen (Freydank 1989)⁷.

⁶ KTN zeichnet sich durch eine Fundarmut an originalen Rollsiegeln aus (Moortgat 1940: 64). Eine jüngere Grabung förderte aus einem Tempel ein Rollsiegel aus Bergkristall zutage, auf dem Palmettenvierpässe im oberen und unteren und liegende Capriden im mittleren Register wiedergegeben sind (Dittmann 1990: 170 Abb. 12). Ikonographie und Stil sprechen gegen eine Tukultī-Ninurta-I-zeitl. Anfertigung dieses Siegels.

⁷ Zu den einzelnen Fundstellen vgl. auch Eickhoff 1985: passim.

Die überwältigende Mehrheit der Siegelabrollungen ist auf Verpflegungsprotokollen abgerollt, für die keine genauen Fundumstände dokumentiert sind.

Erfreulicherweise kennen wir den Fundort einiger für uns wichtiger Texte: Das Fragment eines Inventartextes (Kat.-Nr. 9) wurde in der Tür von Raum I des Palastes A oder M gefunden (T. 232). Des weiteren stammt eine Gruppe von Verpflichtungsscheinen (Kat.-Nrn. 27-30) vom Fußboden des Rampenraumes am Assur-Tempel (T. 169). Die Vermischung von Tafeln (T. 169) mit Gefäßscherben (T. 170) in diesem Rampenraum legt die Vermutung nahe, daß man die Texte ursprünglich in Krügen oder Töpfen aufbewahrt hatte. Eine ähnliche Fundsituation trat in Assur zutage: Dort wurden in einem Raum an der Südwestseite des großen Vorhofes des Assur-Tempels mit Tafeln gefüllte Tonkrüge und Tonflaschen geborgen (Freydank 1991: 20-22 mit Literatur)⁸.

Auf der Grundlage eines Analogieschlusses kann eventuell der Fundort der Texte mit den Siegelabrollungen Kat.-Nrn. 5, 11, 17, 19 und 21 bestimmt werden. Die Texte erwähnen Getreidelieferungen aus der Stadt Tille (ebd. 62 mit Anm. 163). Dies ist auch Gegenstand der Tafel VAT 19579 (mit einer unkenntlichen Siegelabrollung), die zudem den Beamten Aššur-iddin nennt (zu seinem Siegel s. Kat.-Nr. 10). Sie wurde an der SO-Ecke des Palastes A oder M gefunden (T. 314). Infolge des ähnlichen Textinhaltes stammen möglicherweise auch die besagten Tafeln aus einem Archiv der oberen Verwaltungsebene bei der Fundstelle T. 314.

II.2. Chronologische Verteilung der Texte

Die in den Texten erwähnten Eponymen datieren die vorliegenden Siegelabrollungen aus KTN überwiegend in die zweite Hälfte der Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I. (vgl. Freydank 1991: 42f.). Folgende Eponymen sind belegt:

- Abattu : Kat.-Nrn. 2, 13, 18,
- Abattu, Sohn des Aššur-šumu-lēšir : Kat.-Nr. 4,
- Abī-ilī, Sohn des Katiri : Kat.-Nrn. 1, 5, 6(?), 11, 14, 21,
- Aššur-nādin-apli : Kat.-Nrn. 12, 22,
- Etel-pī-Aššur : Kat.-Nr. 23,
- Libūr-zānin-Aššur : Kat.-Nr. 22,
- Ninu'āju : Kat.-Nrn. 3, 19,
- Qarrād-Aššur, Sohn des Aššur-iddin : Kat.-Nr. 27,
- Šulmānu-šuma-ušur : Kat.-Nr. 5.

II.3. Physische Merkmale der Texte

Das Material aus KTN erlaubt die Gegenüberstellung zweier Textgattungen: zum einen der Verpflichtungsscheine der Fundstelle T. 169 mit Siegeln minderer Qualität von Handwerkern bzw. Privatpersonen (Kat.-Nrn. 27-30), zum anderen der Verpflegungsprotokolle mit qualitätvollen Siegeln von Verwaltungsbeamten der oberen administrativen Ebene und ihren untergeordne-

⁸ Siehe auch Kühne 1983b: 156 und Taf. 40, c (Šēḫ Ḥamad). Zur Aufbewahrung in Behältnissen vgl. weiterhin Postgate 1986: 30f.

ten Schreibern (s. Kat.-Nrn. passim). Den Verpflichtungsscheinen privaten Inhalts stehen die Verpflegungsprotokolle über die Versorgung ganzer Mannschaften gegenüber.

Die Texte der Fundstelle T. 169 ähneln sich in Tonqualität und Format (Verhältnis Höhe : Breite : Durchmesser). Sie bilden eine administrative Einheit⁹. Sie unterscheiden sich äußerlich von den Verpflegungsprotokollen. Das Verhältnis von Länge zu Breite bei den Verpflichtungsscheinen beträgt 1,2 : 1, das der Verpflegungsprotokolle 1 : 1. In diesem Zusammenhang sei auf die schlanke Tafel VAT 18180 (Empfangsbestätigung) mit dem Siegel eines Lederarbeiters (Kat.-Nr. 26) verwiesen, die wiederum ein zu den oben besprochenen Textgattungen unterschiedliches Format besitzt: Ihr Verhältnis beläuft sich auf 1,3 : 1.

II.4. Siegelung¹⁰

Die ausgewerteten Texte tragen überwiegend Abrollungen nur eines Siegels. Auf den unter Kat.-Nrn. 9 und 10 aufgeführten Texten ist/sind auf dem Seitenrand bzw. den Seitenrändern die Abrollung/en eines Schreibersiegels sichtbar. In einigen Fällen kann infolge des fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht definitiv bestimmt werden (vgl. Kat.-Nrn. 35f.), ob ein oder mehrere Siegel abgerollt sind.

Bei den Verpflegungsprotokollen wurde am Anfang der Vorderseite und am Ende der Rückseite Platz für die Siegelung gelassen. Auf den Tafeln VAT 18105 (Kat.-Nr. 19) und VAT 18100 (Kat.-Nr. 21) blieb nur auf der Vorderseite ein Freiraum für die Siegelung.

Die Tafeln wurden zuerst beschrieben, dann gesiegelt. Das gleiche gilt für die Hüllen (Kat.-Nrn. 2, 12, 34)¹¹. Eine Ausnahme bildet die Hülle VAT 18007 (Kat.-Nr. 5), die eventuell aufgrund ihrer Größe zuerst gesiegelt und dann beschrieben wurde. Die Hüllenrückseite liegt entweder über der Tafelvorderseite mit paralleler Leserichtung zu dieser (VAT 18088 = Kat.-Nr. 2) oder mit einer um 180° gedrehten (VAT 18007 = Kat.-Nr. 5).

Die Verpflichtungsscheine aus KTN tragen auf der Vorderseite oben den Vermerk „Siegel des PN“, und dort war auch ein Freiraum für die Abrollung seines Siegels gelassen.

II.5. Erhaltungszustand der Siegelabrollungen

Die mittellassyrischen Siegelabrollungen befinden sich im allgemeinen in einem bedauernden Zustand, so daß schon B. Parker treffend formulierte :

⁹ Vgl. Postgate 1986 : 10 : „its physical appearance (shape, sealing, arrangement of the inscription etc.) also conveyed a message of its own, but more than that each legal or administrative document was but one cog in the administrative machine, ...“.

¹⁰ Zu der in einem mittellassyrischen Brief erwähnten Praxis der Siegelung vgl. Röllig 1980. Zu juristischen Texten s. Postgate 1986 und Matthews 1991 : 19–22.

¹¹ Zur Siegelung von Hüllen vornehmlich von Verwaltungstexten vgl. Postgate 1986 : 13–16.

„It is ironic that the Middle Assyrians whose intaglio craftsmen produced such superb works of art should have left the worst record“ (Parker 1977: 257). Auch D. Matthews sah sich bei der Bearbeitung der Abrollungen aus Tell Billa mit dieser Problematik konfrontiert (Matthews 1991: 18f.). Neben der generellen Schwierigkeit, Darstellungen zu identifizieren, sind vor allem sekundär eingefügte Motive auf den Abrollungen aus KTN nicht mehr zu erkennen (s. auch Fischer 1997: 147), die ursprünglich zwischen die Hauptgruppe eingefügt waren (vgl. Moortgat 1942: passim; Kantor 1958: Taf. 75, XI, 76, X¹²). Ihren sekundären Charakter demonstriert z. B. Moortgat 1942: 62 Abb. 22 (Eponym Abattu)¹³ mit einer triangulären Komposition eines Löwen im Kampf mit einem Pferd. Auf dem Photo (ebd. Taf. 22, b) überschneidet das zwischen den Kombattanten befindliche Pferd die Körperpartien beider Figuren, d.h. es wurde eingesetzt, nachdem die Hauptgruppe bereits geschnitten war. Wahrscheinlich wurden diese Motive, entsprechend denen auf Ur-III-zeitlichen und altbabylonischen Siegeln (s. Fischer 1997: 137, 147-150), individuell für jeden einzelnen Siegelbesitzer sekundär hinzugefügt.

II. 6. Die Siegel der Elite und ihre Motive

Die qualitätvollen Abrollungen aus KTN befinden sich auf den Verpflegungsprotokollen, deren Ausfertigung den Beamten der oberen Verwaltungsebene oblag. Die hohe Amtswürde der Besitzer spiegelt sich in ihren großformatigen, mit Kappen ausgestatteten Siegeln wider. Daneben weisen auch mittelassyrische Siegel mit Legenden auf eine prominente Stellung ihrer Besitzer. Nur zwei Legenden sind auf den Abrollungen aus KTN belegt: Auf Siegel Kat.-Nr. 1 verläuft die Legende horizontal über der Darstellung (vgl. Moortgat 1942: 55 Abb. 6 [Tukultī-Ninurta-I-zeitl.]¹⁴; Wartke 1992: 124

¹² Entgegen Kantor in ihrem Kommentar zu Siegel Taf. 71, XI ist auf dem Siegel der Sammlung Southesk (=Moortgat 1942: 64 Abb. 25) keine geflügelte Stute dargestellt, die ihr Fohlen verteidigt (Kantor 1958: 74), sondern ein sekundäres Motiv, das in keinem inhaltlichen Zusammenhang zur Hauptgruppe steht.

¹³ Falls nur der Name eines Eponymen als Datierung angegeben ist, bezieht sich dieser auf die Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I.

¹⁴ Das interessante Siegel trug eine mindestens dreizeilige Legende, die auf dem Photo schwach zu erkennen ist. Die Siegelszene umfaßt eine stehende Figur, die mit einem Schalengewand und einer nicht näher bestimmbaren, hohen Kopfbedeckung (Fes?) bekleidet ist; sie hält die Hände in Hüfthöhe verschränkt; weiterhin ist ein auf einem Berg stehender Capride, der von einem Raubvogel angegriffen wird, zu erkennen. Das Siegel war auf einem Brief abgerollt, der sich mit der Versorgung von in der Provinz Kalḫu weilenden Kassiten beschäftigt (s. Weidner 1939-41: 122; Freydank 1976: Nr. 71: ohne Eponym). Der Text war an den Statthalter Balti-libūr adressiert, der sich zur Zeit der Abfassung dieses Briefes eventuell in Assur aufhielt, wo auch der Brief gefunden wurde. Es ist spekulativ, aber dennoch in Betracht zu ziehen, daß das außergewöhnliche Siegel das Amtssiegel des Balti-libūr war. Die Balti-libūr unterstehenden Verwaltungsbeamten hätten dann auch während seiner Abwesenheit Zugriff auf sein Siegel gehabt.

Abb. 19 [Salmanassar-I-/Tukultī-Ninurta-I-zeitl.]; Moortgat 1944 : 34 Abb. 28 [Tiglatpileser-I-zeitl.]). Siegel Kat.-Nr. 5 hatte ursprünglich wohl eine vertikal eingesetzte Legende (vgl. Moortgat 1944 : 25 Abb. 2, 3, 36 Abb. 33, alle Tiglatpileser-I-zeitl.), in die später ein Schmuckband gesetzt wurde.

Es finden sich weitere Beispiele für mit einem Schmuckband umgebene Figuren bzw. Figurengruppen (vgl. Kat.-Nrn. 5-7, 14, 17, 19)¹⁵, vielleicht das in Kol. I des Inventartextes aus KTN mit *riksu* bezeichnete Band (Köcher 1957-58 : 308 Anm. zu Kol. I Zeile 2).

Im folgenden sollen die einzelnen Motivgruppen der Elitesiegel besprochen werden:

1. Rituelle Szenen:

Das mit Abstand signifikanteste Siegel aus KTN besaß Ušur-namkūr-šarri (Kat.-Nr. 1). Als Statthalter der Residenzstadt Kār-Tukultī-Ninurta gehörte Ušur-namkūr-šarri zu den einflußreichsten Beamten unter Tukultī-Ninurta I.¹⁶ Er ist gegen Ende von dessen Regierungszeit auch als Eponym belegt (Weidner 1939-41 : 114 Nr. 13 ; Freydank 1991 : 45, 177f.). E. Weidner vermutet seinen Palast in einem der vier Anbauten der Palastterrasse (Weidner 1959 : 40 zu Text Nr. 35). Ušur-namkūr-šarri wird in der Legende seines Siegels und auch in dem Tafeltext Eunuch genannt (Freydank 1976 : Nr. 40: PAP-nam-kur-LUGAL ša SAG LUGAL *qe-pu* [Ušur-namkūr-šarri, Eunuch des Königs, Beauftragter]) und ist bartlos und libierend vor dem König dargestellt.

Siegel mit Nennung eines Eunuchen gibt es vor allem in neuassyrischer Zeit. K. Watanabe kam zu dem Ergebnis, daß die meisten dieser Siegel einen stehenden bartlosen Beter zeigen, wenn ihre Legende den Besitzer als Eunuchen ausweist (Watanabe 1992 : 362-367 ; dies. 1993 : 304-308)¹⁷. Die Siegelabrollung Kat.-Nr. 1 liefert somit zusammen mit dem Tafeltext einen wichtigen Beitrag für unser Wissen über Eunuchen. Entgegen der bisherigen Lehrmeinung (s. Herbordt 1992 : 6) bezeugt sie, daß Eunuchen bereits im 13. Jh. und nicht erst ab dem 8. Jh. v. Chr. ein Eponymat bekleideten¹⁸.

Ein Siegel des Königs Salmanassar I., Vaters Tukultī-Ninurtas I., war ebenfalls mit einer Libationsszene ausgestattet. Der genaue Beweis für die Neudeutung seiner figürlichen Darstellung (entgegen Kühne 1989 : 296) wird an anderer Stelle geführt (s. Fischer [im Druck]).

¹⁵ Entgegen Kühne (Kühne 1980 : 103) ist das 'Volutenband' nicht ungewöhnlich für mittelassyrische Siegel.

¹⁶ Siehe Weidner 1959 : Nr. 35. Die Inschrift auf einem Fragment eines Vorratsgefäßes aus einem neuassyrischen(?) Scherbengrab nennt Ušur-namkūr-šarri Statthalter von Kār-Tukultī-Ninurta, s. dazu Grayson 1987 : 281 Nr. 29 sowie Haller 1954 : 21 und Taf. 12, a.

¹⁷ E. Porada spricht sich gegen eine zwingende Identifizierung von *ša rēši* mit Eunuch aus (Porada/Hallo 1994 : 262). Zum Problem der Eunuchen in der bildlichen Kunst vgl. Reade 1972 : 91. Zuletzt hat sich von philologischer Seite A.K. Grayson (Grayson 1995) mit den Eunuchen beschäftigt, insbesondere mit ihrer Rolle in der assyrischen Verwaltung.

¹⁸ Siehe auch Watanabe 1992 : 362 Anm. 5, danach sind bis jetzt keine mittelassyrischen Eunuchen-Siegel bekannt.

Das zweite Siegel (Kat.-Nr. 2) dieser Gruppe hat wahrscheinlich die Verehrung eines Symbols in Gestalt eines Widders zum Thema (s. dazu Vergleiche im Katalogteil). Gottheiten der mittellassyrischen Periode sind bildlich nicht anthropomorph, sondern durch Symbole vertreten¹⁹. An dieser Stelle muß offenbleiben, welche Gottheit auf Siegel Kat.-Nr. 2 gemeint sein könnte²⁰.

Rituelle Szenen wurden noch in neuassyrischer Zeit (Herbordt 1992 : 6) von Beamten verwendet.

2. Szenen mit einer Einzelfigur bzw. Primärfigur:

Des weiteren treten auf den Siegelabrollungen aus KTN Kompositionen mit einer Primärfigur (Kat.-Nr. 3, Siegel eines Statthalters) und mit einer Einzelfigur (Kat.-Nrn. 4-8) auf, die neben Verwaltungsbeamten auch einem "Eunuken des Königs" (*ša rēš šarri*, Kat.-Nr. 7) zuzuweisen sind.

Bereits für die Regierungszeit des Salmanassar I. läßt sich belegen, daß hochrangige Personen Siegel mit der Wiedergabe einer Einzelfigur benutzten: Eines der Siegel des Bābu-aḥa-iddina, des Großwesirs unter Salmanassar I., dessen Laufbahn in der Regierungszeit des Adad-nirārī I. begann und unter Tukultī-Ninurta I. endete, zeigt einen galoppierenden Stier (Freydank 1974; Wartke 1992 : 124 Abb. 19). Auch der Besitzer des als Abdruck auf Texten aus Šēḥ Ḥamad erhaltenen Stempelsiegels gehörte der Elite an (Kühne 1997 : 206 Abb. 1)²¹. Kühne möchte den Besitzer sogar mit dem König Tukultī-Ninurta I. identifizieren. Die Siegeldarstellung setzt sich aus einem schreitenden Stier mit ausgreifenden Beinen zusammen.

Ähnliches gilt auch für ein Siegel mit der Wiedergabe eines geflügelten Hirsches mit "Vorderbeine eingeknickt, Hinterbeine im gestreckten Galopp" (Kühne 1980 : 103 Nr. 51), das in Form von Abrollungen ebenfalls aus Šēḥ Ḥamad erhalten ist. Es ist ein Vorläufer der manieristisch überdehnten Kompositionen der zweiten Regierungshälfte des Tukultī-Ninurta I., da die Figur

¹⁹ Die Abrollung C auf den Vasallenverträgen des Asarhaddon wird immer wieder als Beispiel mittellassyrischer Götterdarstellungen aufgeführt. Moortgat-Correns spricht sich gegen eine mittellassyrische und für eine neuassyrische Datierung dieses Siegels aus: s. dazu Moortgat-Correns 1988 : 117 Anm. 3; dies. 1995. Vgl. ebenso Orthmann 1975 : Nr. 195: Tukultī-Ninurta I. betet vor dem Symbol des Gottes Nusku. In diesem Kontext sei auf den Sonnenkult verwiesen, der während der Spätbronzezeit (und danach) für einen großen kulturenübergreifenden Bereich bezeugt ist, so etwa für Europa, Asien und Afrika (vgl. Bouzek 1997 : 34f.); dieser geht wohl auf ein universelles, transzendentes theistisches Weltbild zurück (s. auch Parpola 1997 : LXXXVI Anm. 59). Die assyrischen Könige sahen sich als Ebenbild des Sonnengottes; auch Tukultī-Ninurta I. bezeichnete sich als „Sonne aller Leute“; s. dazu Maul 1998 : 70 mit Anm. 31: Der König fungierte als Richter und Hüter der Weltordnung.

²⁰ Vielleicht ist der Widder Symbol des Aššur oder Šamaš. Die Ägypter verehrten den bedeutenden Gott Amun in Gestalt eines Widders.

²¹ Vgl. dazu Kühne 1997 : 194 mit Bezug auf Cancik-Kirschbaum 1996 : Nrn. 32 (Tafel) und 9 (Hülle); den auf den Texten erwähnten Eponymen Aššur-šumi-ašbat datiert Cancik-Kirschbaum in die Zeit zwischen dem 18. und 20. Regierungsjahr des Tukultī-Ninurta I. (ebd. 17). Der Text Nr. 9 Zeilen 40-44 erwähnt einen Feldzug gegen Babylonien; vgl. zur Chronologie ebd. 40f.

noch nicht einen S-förmig geschwungenen Körper aufweist, wie etwa auf den Siegeln aus KTN zu erkennen²². Der Siegelbesitzer ist ein hochrangiger Verwaltungsbeamter, der mit seinem Siegel als Vertreter des Palastes die Ausgabe von 20 Eselsladungen Getreide bestätigt (s. dazu auch die unter Kat.-Nrn. 7. 17. 19. 21 als Vergleiche aufgeführten gesiegelten Texte).

3. Szenen mit einem Kombattantenpaar:

Eine andere Siegelgruppe aus KTN besteht aus Kompositionen mit einem Kombattantenpaar: Der Aufbau der Szenen ist entweder triangulär (vgl. Kat.-Nr. 9-19) oder globoid (Kat.-Nrn. 17. 19. 20 [Ergänzung analog zu Kat.-Nr. 19]), wobei Kat.-Nr. 17 einem weiteren "Eunuchen des Königs" gehörte.

Einige Forscher sehen in der triangulären Komposition ein spezifisch Tukultī-Ninurta-I-zeitliches Motiv (vgl. etwa Matthews 1991: 17, 25). Verantwortlich dafür dürfte die chronologische Verteilung der Siegel mit einer triangulären Komposition sein: Die überwiegende Mehrheit der überlieferten Siegelabrollungen mit diesem Motiv stammt aus der Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I. Die im folgenden aufgeführten Beispiele werden jedoch demonstrieren, daß bei der chronologischen Einordnung undatierter Siegel mit einer triangulären Komposition Vorsicht geboten ist, da sie nicht notwendigerweise in die Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I. datieren:

Wir kennen bereits Salmanassar-I-zeitliche Abrollungen mit einer triangulären Komposition, so etwa auf einem Text über ein Darlehen einer großen Menge an Zinn aus Tell al-Rimah (Parker 1977: Nr. 41, Eponym Nabū-bēla-ušur: zwei aufgebäumte Pferde), und die Abrollung eines Siegels des Gouverneurs Sīn-apla-ēriš aus Tell Billa (Matthews 1991: Nr. 18).

Entsprechend den Siegeln mit einer Einzelfigur weisen auch solche mit einer triangulären Komposition schon unter Salmanassar I. auf einen hochrangigen Siegelbesitzer²³ und unterscheiden sich von den zeitgleichen Siegeln von Privatpersonen und Handwerkern (vgl. dazu Anm. 23. 24).

4. Szenen mit antithetischen und floralen Motiven:

Ferner sind in KTN antithetische (Kat.-Nr. 16) und florale Motive (Kat.-Nrn. 21-23) belegt, so auch auf dem Prinzen-Siegel Kat.-Nr. 21. Eventuell besaßen florale Elemente analog minoischen Darstellungen (Walberg 1992) eine religiöse Konnotation.

In deutlichem kompositionellem Gegensatz zu den Siegeln der Elite stehen Siegel von Handwerkern bzw. Privatpersonen (Kat.-Nrn. 26-30) sowie untergeordneten Schreibern²⁴ (Kat.-Nrn. 31-34). Sie sind kleiner, flüchtig geschnit-

²² Der in dem Text erwähnte Eponym Mušallim-Adad hatte in den ersten Regierungsjahren des Tukultī-Ninurta I. das Eponymat inne (Freydank 1991: 153; s. Vergleich zu Kat.-Nr. 13).

²³ Siehe dazu insbesondere die unter Kat.-Nrn. 9 und 13 aufgeführten Vergleiche, die noch vor die zweite Hälfte der Regierungszeit Tukultī-Ninurtas I. datieren.

²⁴ Der Besitzer des Siegels Kat.-Nr. 12 ist ebenfalls ein Schreiber. Er gehörte jedoch einer oberen Verwaltungsebene an und hatte daher ein qualitativvolles Siegel; zum qualitativvollen Siegel des Sohnes eines königlichen Schreibers unter Tiglatpileser I. vgl. Deller 1982.

ten und mit einem Figurenband versehen²⁵. Diese Siegel sind bar jeglicher klarer Gliederung.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß Qualität, Größe und Motive der auf den Verpflegungsprotokollen abgerollten Siegel von Exklusivität und Elitezugehörigkeit der Siegelbesitzer sprechen. Die Anordnung und Verbindung der formalen Elemente sind durch klare Linien festgelegt und einem Ordnungsprinzip unterworfen. Diese harmonische Gliederung könnte im übertragenen Sinne das Gleichgewicht der Kräfte innerhalb eines geordneten Kosmos symbolisieren²⁶: Auf den Siegeln Kat.-Nrn. 9-20 z.B. ist keiner der Kombattanten unterlegen, der Kampf ist nicht entschieden; es herrscht vielmehr eine harmonische Balance. Demgegenüber lassen die Siegel von Personen niederen Ranges (vgl. Kat.-Nrn. 25-34) diese Harmonie vermissen.

Die Auswertung der Siegelabrollungen aus KTN basiert zwar auf einem zahlenmäßig beschränkten Material, nichtsdestoweniger konnte sie demonstrieren, daß sowohl Siegelmotiv und Textgattung (Verpflegungsprotokolle versus Verpflichtungsscheine) als auch Siegelmotiv und soziale Stellung des Siegelnden miteinander korrelieren.

II.7. Der Ursprung der dynamischen Komposition

Mayer-Opificius hat bereits die manieristisch überdehnten Figuren, die wir ebenso auf den Siegelabrollungen aus KTN kennengelernt haben, der Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I. zugewiesen. (Mayer-Opificius 1986:163)²⁷. Die in Abschnitt II.6 besprochenen Siegel lassen die Vermutung zu, daß der Grad der Dynamik der figürlichen Darstellung eines mittelassyrischen Siegels des 13. Jh. für seine chronologische Einordnung herangezogen werden kann²⁸. So dürften die Siegel Kat.-Nrn. 3 und 9 vor der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I. angefertigt worden sein.

Die Frage nach dem Ursprung der in Bewegung befindlichen Figuren wurde von verschiedener Seite mit Vorbildern aus dem syrischen Raum beantwortet (s. etwa Mayer-Opificius 1986: 163; Collon 1994: 84). D. Collon sieht den Anfang der Entwicklung zum 'fliegenden Galopp' in einem auf dem Kopf

²⁵ Die Siegelabrollungen auf Salmanassar-I-zeitl. privaten Gerstedarlehen aus Tell Billa weisen Affinitäten zu den Verpflichtungsscheinen aus KTN auf, vgl. dazu die Siegel Matthews 1991: Nrn. 16, 25 (Tafel Bi 3) und Nrn. 15, 29 (Tafel Bi 1). Zu Siegeln von Handwerkern vgl. ebd. Nrn. 23, 26 und 30. Ähnliches gilt für die Siegelabrollungen aus Tell al-Rimah, s. Parker 1977: Nrn. 5, 9, 19, 33, 36, 7 und 13 (die beiden letzten Salmanassar-I-zeitl.).

²⁶ Zum Tierkampf als symbolischem Ausdruck des Kampfes gegen das Chaos s., Maul 1995: 399.

²⁷ Ein frühes Beispiel, das schon die späten manieristischen Formen erahnen läßt, stammt aus der Zeit des Eponymats von Tukultī-Ninurta I. (Moortgat 1942:77 Abb. 54).

²⁸ Siehe dazu auch die im Katalog aufgelisteten älteren Vergleiche zu den Siegelabrollungen aus KTN.

stehenden, angespannten Stierkörper, der Teil einer Tierkampfgruppe syrischer Rollsiegel ist (Collon 1994: Abb. 7). Dieser Körper wurde im Laufe der Zeit um 90° gedreht und *formed the prototype for the 'flying gallop'* (ebd. 84). Ausgangspunkt ihrer Argumentation ist eine Siegelabrollung mit einer Stierspringerszene aus Tell Açana, Schicht VII (ebd. Abb. 1. 2). Der Zerstörungshorizont dieser Schicht datiert zwischen 1650 und 1625 v. Chr., nach Collon könnte das abgerollte Siegel um 1700 v. Chr. hergestellt worden sein (ebd. 81). Aufgrund ihrer Datierung sieht sie in dieser Siegelabrollung den Vorläufer der kretischen Stierspringerdarstellungen. J. G. Younger hat hingegen überzeugend nachgewiesen, daß 'sportliche' Aktivitäten mit Stieren in Kreta von Frühminoisch-III bis Spätminoisch-IIIB belegt sind (Younger 1995: 508) und folglich fester Bestandteil der minoischen Kultur waren. Die von Collon aufgeführten Beispiele hingegen sind vereinzelt und decken zudem nicht einen längeren Zeitraum ab. Zum Repertoire kretischer Siegel gehörten spätestens seit Mittelminoisch II in Bewegung befindliche Figuren, so z. B. ein springender Capride auf einem mittelminoisch-IIIB-zeitlichen Siegelabdruck aus Phaistos (Yule 1980: Taf. 4,39) und ein kollabierender Stier auf einem diskoiden Stempelsiegel aus einem mittelminoisch-III-zeitlichen Grab vom Profitis Ilias (ebd. Taf. 4,14).

Die Stierspringerdarstellung auf einem Stempelsiegel aus den mittelminoisch-IIIB-zeitlichen *Temple Repositories* in Knossos (Yule 1980: Taf. 5,17) zeigt deutliche Affinitäten zu der auf der Siegelabrollung aus Tell Açana. Der *terminus ante quem* für die Periode Mittelminoisch IIIB liegt bei 1700 v. Chr.²⁹; daher ist das Siegel aus Knossos älter als das Beispiel aus Tell Açana. Unter diesem Aspekt würde sich eine Datierung auf der Grundlage einer hypothetischen 90°-Drehung des angespannten Tierkörpers, wie sie von Collon vorgeschlagen wurde, erübrigen.

Der Ursprung der dynamischen Kompositionen könnte somit im ägäischen Bereich liegen; über Syrien wären sie dann in das assyrische Kernland gelangt³⁰. Diese These steht im Einklang mit H. A. Groenewegen-Frankfort, die in ihrem wegweisenden Buch „Arrest and Movement“ (Groenewegen-Frankfort 1987) die kretische Kunst als *'Absolute' Mobility in Organic Forms* charakterisierte. Eine 'westliche' Provenienz wurde auch für die Fresko-Malerei aus Tell Açana vorgeschlagen. W.-D. Niemeier und B. Niemeier sehen in ihr das Werk minoischer Künstler (Niemeier/Niemeier 1998)³¹.

Die reichhaltigen Funde der Spätbronzezeit belegen enge kulturelle Beziehungen zwischen den Ländern des Vorderen Orients und den angrenzenden Gebieten, und es lassen sich etwa Gemeinsamkeiten in der Bildsymbolik der Siegel nachweisen. Siegel mit der Darstellung einer einzelnen Figur (s. Kat.-

²⁹ Vgl. dazu Rehak/Younger 1998: 97-100, 99 Tab. 1.

³⁰ Die Ergebnisse wurden nach der Auswertung der wenigen syrischen Beispiele erzielt; dabei wird jedoch eine potentielle Modifikation dieser Resultate nicht ausgeschlossen, die eventuell bei einer veränderten Beweislage zugunsten Syriens notwendig würde.

³¹ Diese Hypothese gab Anlaß zu wissenschaftlichem Disput, s. etwa Knapp 1998: 198-205.

Nr. 4-8 und Abschnitt II.6) zeugen z.B. auch in Kreta von der Elitezugehörigkeit des Besitzers³².

Im Rahmen zukünftiger Untersuchungen über den kulturellen Austausch zwischen dem ägäischen Bereich und den Ländern des Vorderen Orients werden die Siegel einen signifikanten Beitrag leisten.

Katalog-nummer	Siegeldarstellung	Funktion/Amt des Siegelnden	Textgattung
1	Rituelle Szene	Statthalter	Verpflegungsprotokoll
2	Rituelle Szene	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
3	1 Primärfigur	Statthalter	Erlaß
4	Einzelfigur	Eponym	Verpflegungsprotokoll
5	Einzelfigur	Eponym	Verpflegungsprotokoll
6	Einzelfigur	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
7	Einzelfigur	<i>ša rēš šarri</i>	Verpflegungsprotokoll
8	Einzelfigur	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
9	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Inventartext
10	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
11	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
12	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
13	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Versorgungsprotokoll
14	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
15	Kombattantenpaar?	Verwaltungsbeamter?	Verpflegungsprotokoll
16	Antithetische Gruppe	Verwaltungsbeamter	Verpflichtungsschein
17	Kombattantenpaar	<i>ša rēš šarri</i>	Verpflegungsprotokoll
18	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Verpflichtungsschein
19	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter	Verpflegungsprotokoll
20	Kombattantenpaar	Verwaltungsbeamter?	Verpflegungsprotokoll
21	Florales Motiv	Prinz	Verpflegungsprotokoll
22	Florales Motiv	Verwaltungsperson	Verpflegungsprotokoll
23	Florales Motiv	Verwaltungsperson	Verpflegungsprotokoll
24	Figurenband	Verwaltungsperson	Personenliste
25	Figurenband?	Verwaltungsperson?	Personenliste
26	Figurenband	Handwerker	Empfangsbestätigung
27	Figurenband	Privatperson	Verpflichtungsschein
28	Figurenband	Handwerker	Verpflichtungsschein
29	Figurenband	Handwerker	Verpflichtungsschein
30	Figurenband	Handwerker	Verpflichtungsschein
31	Figurenband	Schreiber	Verpflegungsprotokoll
32	Figurenband	Schreiber	Verpflegungsprotokoll
33	Figurenband	Schreiber	Verpflegungsprotokoll
34	Figurenband	Schreiber?	Verpflegungsprotokoll
35	Unsicher	Verwaltungsbeamter?	Verpflegungsprotokoll
36	Unsicher	Verwaltungsbeamter?	Verpflegungsprotokoll

Tab. 1 Verhältnis des Siegelmotivs zu Amt/Funktion des Siegelnden und zur Textgattung.

³² Siehe Hallager/Hallager 1995: 555: „... the motif of these rings of the Neopalatial period would fall well into symbolism of power known to originate from the palace itself“.

Katalog

Alle Zeichnungen (M. 1:1) wurden von der Verfasserin angefertigt. Ich bin R. M. Boehmer für die photodokumentarische Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.

Die tatsächliche Anzahl der gesiegelten Texte aus KTN kann der Inhaltsangabe zu den einzelnen Texten in H. Freydanks Publikation (Freydank [in Vorbereitung]) entnommen werden. Infolge des desolaten Erhaltungszustandes vieler Abrollungen sind nur diejenigen, die ein Motiv erkennen lassen, in den Siegelkatalog aufgenommen.

Nr. 1

VAT 18017 : Verpflegungsprotokoll über Gersteszuewendung auf Geheiß des Königs an zwei hochgestellte Palastdamen.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym : Abi-ilī, Sohn des Katiri (Freydank 1991 : 105f.); vgl. Kat.-Nrn. 5. 6 (?), 11. 14. 21.

Siegelbesitzer : der Beauftragte Ušur-namkūr-šarri.

Publikation : Moorgat-Correns 1964 : 167-169 Abb. 2.

Textedition : Freydank 1976 (MARV [I]) : 40.

Legende³³ :

1) Kiš[ib] ^mPAP-N[IG?.(GA)] -MAN AGR[IG] šá [S]AG

2) ^{IGIŠ}tú[kul (= GIŠ.[TUKUL])-ti-^dN]in-urta [... EN]

3) NAM (x) NI []

4) []

„¹Siegel des Ušur-namkūr-šarri, des Verwalters, des Eunuchen

²des Tukulti-Ninurta, [... des]

³Statt²halters] von []

⁴....“

Ušur-namkūr-šarri, der Statthalter der Residenzstadt KTN, besaß ein Siegel von durchschnittlicher Qualität, jedoch mit einer außergewöhnlichen Darstellung. Entsprechend den Siegeln hochgestellter Personen (vgl. Kat.-Nrn. passim) war wohl auch sein Siegel mit Kappen ausgestattet, deren Abdrücke auf der Tafel nicht mehr sichtbar sind. Die vierte Legendenzeile enthält zusätzlich Zeichen im flachen Relief, die sich von den übrigen unterscheiden; möglicherweise stammen diese Zeichen von einer früheren Legendenschrift.

³³ Mein herzlichster Dank gilt R. de Maaijer für die Lesung der Legende, insbesondere des Siegelbesitzernamens und Informationen zu seinen Schreibvarianten, die 3. Legendenzeile kann vielleicht zu „NAM K[AR-^mtúkul-ti-^dNin-urta^{ki} ...“ ergänzt werden.

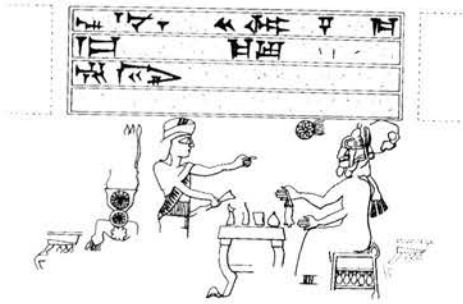


Abb. 1



Abb. 2 VAT 18017 Vs.



Abb. 3 VAT 18017 Rs.



Abb. 4 VAT 18017 rechter Rd.

Der Siegelbesitzer Ušur-namkūr-šarri ist mit dem Schalgewand bekleidet³⁴ und libiert vor einer thronenden Figur. Er hält in seiner rechten Hand eine tülenförmige Kanne. Seine Linke weist vom Körper weg und zeigt den 'Gestus des Fingerausstreckens' (*ubāna tarāsu*), einen Kommunikationsgestus mit einer geballten Hand und ausgestrecktem Zeigefinger (Magen 1986 : 99). Er trägt eine Haarbinde als Würdezeichen. Zwischen dem Libierenden und der thronenden Figur steht ein mit verschiedenen Gefäßen und anderen Gegenständen bedeckter Tisch, dessen Beine in Löwentatzen auslaufen³⁵. Der Thronende hält in seiner rechten Hand an einer Handhabe einen dreifüßigen Becher³⁶. Auf der anderen Seite befinden sich zwischen beiden Figuren ein nur andeutungsweise erkennbarer Gegenstand, vielleicht ein Behältnis (vgl. Reade 1975 : Taf. 30, oberes Register : Fries B3 des 'Weißen Obeliskens'), und ein Räucherständer, aus dem Flammen emporsteigen.

Die rituelle Handlung ist auf die thronende bärtige Figur ausgerichtet, in deren Kopfhöhe noch der Ansatz einer geflügelten Sonnenscheibe sichtbar ist. Die Figur trägt einen Helm mit einer spitz zulaufenden Kalotte und einem Nacken- und wohl beweglichem Wangenschutz. Des weiteren ist die Helmkalotte der Vorderseite mit mindestens einem Hörnerpaar versehen; ein in Quasten auslaufendes Band hängt vom Helm den Rücken herab. Der Haarschopf (vgl. auch Kat.-Nr. 5) der Figur findet eine stilistische Entsprechung auf einer Platte aus schwarzem Stein aus KTN (Orthmann 1975 : Nr. 255, a). Rechts über dem Helm ist ein Schlangenkopf eingefügt, dessen Einfassung mit dem Helm verbunden ist. Seine Nähe zur thronenden Figur läßt ihn mit dieser verschmelzen. Ein Vergleich mit dem 'Weißen Obeliskens' (vgl. Reade 1975 : Taf. 31, a) legt nahe, daß die thronende Figur der assyrische Herrscher ist. Der Schlangenkopf könnte die *pars pro toto* einer Schlangen-Trophäe sein und als Sinnbild des Ninurta fungieren. Der König wird so zum Abbild des Ninurta, die Grenzen zwischen der realen und mythischen Ebene sind aufgehoben³⁷.

³⁴ Die gleiche Drapierung des Gewandes findet sich auch bei einem Priester des Ninurta : Ninurta mit Sichelschwert steht auf einem Schlangendrachen (s. Moortgat-Correns 1988 : 123 Abb. 5, a,b) ; zum Vorschlag einer neuen Lesung der Legende dieses Siegels vgl. Pongratz-Leisten 1992 : 339.

³⁵ Eine hohle Löwentatze aus Fritte, die als Verkleidung für Mobiliar gedient haben könnte, stammt aus dem mittelassyrischen Istar-Tempel, s. Andrae 1967 : Taf. 38, g.

³⁶ Ein originaler Becher dieses Typus mit eindeutig kultischer Konnotation wurde im Raum 5 des Tukultī-Ninurta-Baus des Istar-Tempels in Assur gefunden. Er gehörte zu einer Gruppe von ausrangiertem Tempelinventar, das man vor der Veränderung des Baus mit einer Matte zugedeckt hatte (s. Andrae 1967 : 25 und Taf. 42, d). Der Becher ist aus Fritte und hat zwei Löcher an der Seite, an denen ursprünglich eine Handhabe, eventuell aus Metall, befestigt war. Der auf dem Siegel dargestellte Becher war vielleicht mit zoomorphen Standfüßchen gedacht : zum dreifüßigen Becher aus Fritte mit Stierfüßchen aus Assur s. Harper et alii 1995 : Nr. 71 ; eine weitere Parallele aus Glas mit einfach ausgearbeiteten Standfüßchen wurde in einem Grab in Assur gefunden (s. ebd., Nr. 70). Moortgat-Correns ordnet den Becher der Nuzi-Ware zu, da er auf der von ihr herangezogenen Umzeichnung nur eine Ausbuchtung am unteren Ende anstelle der drei Standfüßchen aufweist.

³⁷ Zur ausführlichen Interpretation der Siegelzene vgl. Fischer (im Druck).

Zur rituellen Szene vgl. Matthews 1991 : Nr. 9 : Verwaltungsurkunde über Gerste (keine Angabe zum Siegelbesitzer). – Moortgat 1942 : 83 Abb. 72 (Salmanassar-I-zeitl.). – Moortgat 1944 : 36 Abb. 35 (Tiglatpileser-I-zeitl.). – Kantor 1958 : Taf. 74, I.II. Zur Flügelsonne vgl. Moortgat 1944 : 36 Abb. 36 (Tiglatpileser-I-zeitl.).

Nr. 2

VAT 18012 (Tafel), VAT 18088 (Hüllenfragment zu VAT 18012), VAT 20240+VAT 20324 (Fragmente einer weiteren Tafel) : Verpflegungsprotokolle.

Tafeln und Hülle mit Siegelabrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Hüllenrückseite liegt über der Tafelvorderseite (VAT 18012+VAT 18088), ihre Schriftrichtungen sind parallel ausgerichtet.

Eponym : Abattu (Freydank 1991 : 103-105); vgl. Kat.-Nrn. 13. 18.

Siegelbesitzer : der Beauftragte Aššur-rēša-iši.

Publikation : Moortgat-Correns 1964 : 169f. Abb. 3.

Textedition : Freydank 1976 (MARV [I]) : 12.

Darstellung mit plastisch ausgearbeiteten Figuren. Wohl Anbetung eines Symbols in Gestalt eines Widders. Beter im Schalgewand und mit Mütze steht vor einem Widder; seine linke Hand umfaßt Reste vielleicht eines Seiles, seine rechte ist erhoben und leicht gekrümmt, eventuell die vereinfachte Wiedergabe des *ubāna-tarāšu*-Gestus (vgl. Kat.-Nr. 1); eine Darstellung mit anderem Symbolgehalt kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Um den Nacken des Widders ist ein Halfter gelegt, das unten in einen, oben in zwei separate Stränge ausläuft. Girlanden, die omegaförmig miteinander verknüpft sind, rahmen den Tierkörper ein. Entgegen Moortgat-Correns ist sicherlich nicht das Omega-Symbol gemeint.

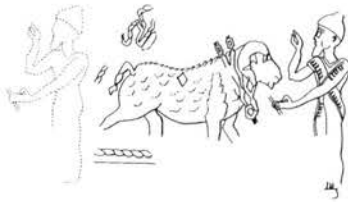


Abb. 5

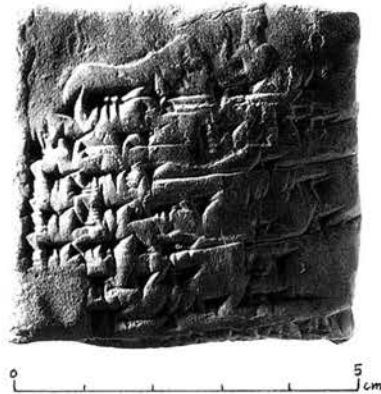


Abb. 6 VAT 18012 Vs.

Zum Widder mit gleichem Ornament vgl. VAT 18035 (Tafeltext = Freydank 1976: Nr. 53): Siegelabrollung auf einer Tafel aus Assur über die Schenkung von Goldschmuck an die Prinzessin Muballīat-..., Tochter des Königs Ninurta-apil-ekur. – Parker 1974:Taf. 30 (Tell al-Rimah, Eponym Adad-bēl-gabbe datiert in das Akzessionsjahr Tukultī-Ninurtas I., s. Freydank 1991:108): Darstellung eines Schafes mit Girlande, entsprechend Kat.-Nr. 2 ist möglicherweise eine kultische und keine bäuerliche Szene (entgegen Parker 1974: 186) gemeint. Zum omegaförmigen Ornament vgl. Moortgat 1942: 62 Abb. 23 (Eponym Aššur-bēl-ilāni). – Kantor 1958:Taf. 77, XIV: Löwendrache gegen Löwen. Vgl. weiterhin Moortgat 1944:43 Abb. 46 (Tiglatpileser-I-zeitl.): Assyrischer König im *ubāna-tarāšu*-Gestus betet ein Symbol in Gestalt eines Hundes an.

Nr. 3

VAT 18096: Erlaß.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym: Ninu'aju, Sohn des Aššur-iddin (Freydank 1991:156); vgl. Kat.-Nr. 19. Siegelbesitzer: Bēr-išmanni, Sohn des Bēr-bēl-līte, Statthalter (*bēl pāhete*) des Landes Katmuḫi (Freydank 1991: 45 Anm. 116 und 47).

Textedition: Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV):119.

Sorgfältig geschnittenes Siegel. Nach rechts schreitendes, geflügeltes Mischwesen: Kopf, Hinterbeine und Schwanz stammen von einem Löwen, die beiden Vorderbeine von einem Vogel. Die Darstellung von Löwenpranken zusammen mit den Hinterbeinen ist außergewöhnlich, da Löwenpranken bei Feliden-Mischwesen üblicherweise mit den Vorderbeinen verbunden sind, die Vogelkrallen hingegen mit den Hinterbeinen. Über der Rückenpartie der primären Figur befindet sich ein sekundär eingefügtes, nach links gerichtetes geflügeltes Mischwesen. Das Siegel könnte infolge der schreitenden, einzelnen Figur, die jegliche Dynamik vermissen läßt (s. die unter Kat.-Nr. 3 aufgeführten Vergleiche und Kat.-Nr. 9), früher als das Eponymat des Bēr-išmanni datieren, d.h. es wurde noch vor dem Ende der Regierungszeit des Tukultī-Ninurta I. angefertigt. Dieses Siegel und die unten aufgeführten Vergleiche belegen, daß Siegel mit einer Primärfigur hochgestellten Personen vorbehalten waren.

Zum schreitenden Motiv vgl. Moortgat 1944:32 Abb. 26 (Salmanassar-I- oder Tukultī-Ninurta-I-zeitl.); ebd. Abb. 24 (Tiglatpileser-I-zeitl.). – Parker 1977: Nr. 6: Siegelbesitzer ist Rīš-Adad, *qēpu ša šarri* (Beauftragter des Königs), Sohn des Qibi-Aššur; der auf der Tafel vermerkte Eponym ist Qibi-Aššur. Es sind mehrere Eponymen namens Qibi-Aššur belegt, die in die späte Salmanassar-I- oder frühe Tukultī-Ninurta-I-Zeit datieren (Freydank 1991:53 mit Anm. 136, 162). – Kantor 1958: Taf. 77, XIX (Kappenabrollung). – Matthews 1992: Nr. 162 (Kappenabrollung): schreitendes, geflügeltes Mischwesen neben einem Baum (Nippur, Nazi-Maruttaš 12 und Kadašman-Turgu(?) 4: Die Texte über Zahlungen von Beamtengehältern (ebd. 122) stammen aus der oberen Verwaltungsebene.

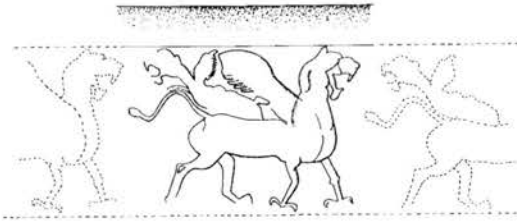


Abb. 7

Nr. 4

VAT 18009 : Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym : Abattu, Sohn des Aššur-šumu-lēšir (Freydank 1991 : 103-105).

Siegelbesitzer : der Eponym Abattu (*kunuk Abat[te]*).

Publikation : Moortgat-Correns 1964 : 174 Abb. 8, die Zeichnung gibt den Körper massiver wieder als er tatsächlich ist und läßt Details vermissen.

Textedition : Freydank 1976 (MARV [I]) : 26.

Das Siegel des Eponymen Abattu ist sorgfältig geschnitten und war mit Kappen versehen. Nach rechts gewendeter, geflügelter Löwendrache. Der S-förmig geschwungene Körper ist plastisch modelliert. Die rechten Beine sind Standbeine, die beiden linken hingegen vom Körper weggestreckt; dabei ruht das gestreckte Hinterbein auf einem Ornament, das mit einer kastenähnlichen Bekrönung versehen ist.

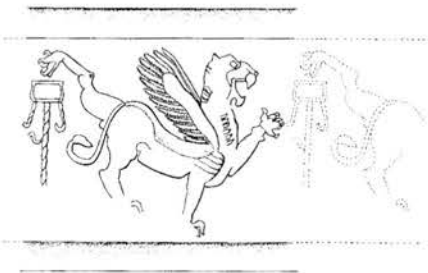


Abb. 8



Abb. 9 VAT 18009 Vs.

Nr. 5

VAT 18007 (Tafel und Hülle), VAT 18109 (Hüllenfragment) : Verpflegungsprotokoll, Getreidelieferung aus der Stadt Tille (Freydank 1991 : 62).

Tafel und wohl auch Hülle mit Abrollungen eines einzigen Siegels; Abrollungen auf der Vorder- und Rückseite und den Seitenrändern der Tafel sowie der Hüllenvorderseite und deren Seitenrändern; Hüllenvorderseite nicht mehr erhalten; obere Tonschicht der Tafel ist partiell mit der Innenseite der Hülle verklebt. Die Hüllenvorderseite liegt über der Tafelrückseite, dabei sind ihre Schriftrichtungen um 180° gegeneinander gedreht.

Eponymen : Abi-ilī (vgl. Kat.-Nrn. 1. 6 (?), 11. 14. 21) und Šulmānu-šuma-ušur.

Siegelbesitzer : der Eponym Šulmānu-šuma-ušur (Freydank 1991 :171).

Textedition : Freydank 1982 (MARV II) :17.

Qualitätvolles, wohl mit Kappen ausgestattetes Siegel. Nach links gewendete, bärtige, geflügelte Sphinx mit Hörnerkappe. Der S-förmig geschwungene Körper ist mit einem ornamentalen Band umgeben. Der Haarschopf der Sphinx entspricht stilistisch dem auf Siegel Kat.-Nr. 1. Der Körper besteht aus flächigen Partien, die mit einem breiten Werkzeug geschnitten wurden (vgl. dagegen Siegel Kat.-Nr. 4). Reste einer früheren Legendenumrandung sind sichtbar. Als das Siegel in den Besitz des Šulmanu-šuma-ušur gelangte, wurde ein Band an die Stelle der Legende geschnitten und eventuell auch die ursprüngliche Darstellung verändert.

Vgl. Moortgat 1944 :32 Abb. 23 (Tiglatpileser-I-zeitl.). - Zur Bleiplakette mit gleichem Motiv und gleicher Komposition aus dem Tukulti-Ninurta-I-Bau des Ištar-Tempels vgl. Andrae 1967 : Taf. 47, r.

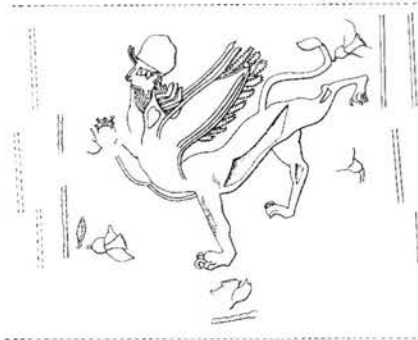


Abb. 10

Nr. 6

VAT 18098 : Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern; die physischen Merkmale dieser Tafel entsprechen der Tafel VAT 18104 (s. Kat.-Nr. 14), die auch Aššur-tappūti und Daʿʿānī-bēl-ekur als Beauftragte nennt; beide Tafeln gehörten wohl zum selben Archiv.

Eponym : ? (analog zu VAT 18104 vielleicht Abī-ilī, Sohn des Katiri; vgl. Kat.-Nrn. 1. 5. 11. 14. 21).

Siegelbesitzer : wohl Daʿʿānī-bēl-ekur, da die Verpflegung der Arbeitskräfte in seinen Zuständigkeitsbereich fiel; er ist zusammen mit Aššur-tappūti als Beauftragter genannt.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 81.

Fragm. erhaltene Abrollungen eines sorgfältig geschnittenen Siegels. Nach links gewendete, geflügelte, bärtige Sphinx mit Hörnerkappe. Der S-förmig geschwungene Körper ist mit einem ornamentalen Band umgeben (vgl. Kat.-Nr. 5).

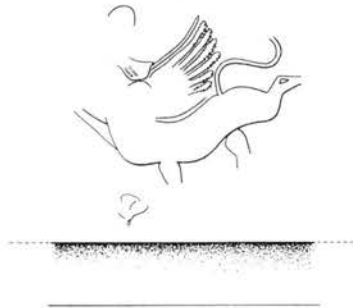


Abb. 11

Nr. 7

VAT 20275 : Protokoll über eine vom König verfügte Zuwendung an den Palast.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern. Auf der Rückseite hat der Schreiber eventuell die Zeilen enger aneinandergereiht, um Platz für die Siegelabrollung zu gewinnen.

Eponym : ?

Siegelbesitzer : der Beauftragte Aššur-MU-x ša rēš šarri, Name vielleicht zu Aššur-mudammeq oder Aššur-šuma-iddina zu ergänzen.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 105.

Sorgfältig geschnittenes Siegel. Nach links gewendetes, geflügeltes Pferd mit S-förmig geschwungenem Körper und einem ornamentalen Band, das die Figur einrahmt.

Vgl. Moortgat 1944 : 32 Abb. 22 (Tiglatpileser-I-zeitl.).



Abb. 12

Nr. 8

VAT 20155 : wohl Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen wahrscheinlich eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie dem rechten Seitenrand, die übrigen Seitenränder sind nicht erhalten.

Eponym : ?

Siegelbesitzer : der Beauftragte x-tūra-ušur.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :51.

Fragm. erhaltene Abrollung eines qualitätvollen Siegels mit einem nach rechts gewendeten geflügelten Löwen oder Löwendrachen.

Zum Mischwesen mit beidseitig ausgebreiteten Flügeln vgl. Moortgat 1944: 32 Abb. 24-26 (alle Tiglatpileser-I-zeitl.).



Abb. 13

Nr. 9

VAT 16462 : Hälfte eines Inventartextes, der in der Tür zu Raum I des Palastes (A oder M) gefunden wurde (T. 232).

Abrollungen von zwei verschiedenen Siegeln : Kat.-Nr. 9 befindet sich auf der Rückseite (und war wohl auch auf der oberen nicht mehr erhaltenen Partie der Vorderseite abgerollt), Kat.-Nr. 31 auf dem linken Seitenrand.

Eponym : ?

Siegelbesitzer : der Beauftragte Ittabši-dēn-Aššur.

Textedition : Köcher 1957-58: 300-313 u. Tf. XVII-XX.

Das sorgfältig geschnittene Siegel trug ursprünglich Kappen. Trianguläre Komposition zweier Kombattanten: ein bärtiger Kentaur (kein nackter Held, wie Köcher 1957-58: 301 Anm. 8 konstatiert) kämpft mit einem Dolch in seiner Linken gegen ein geflügeltes Pferd. Die Körper wirken starr. Im Gegen-

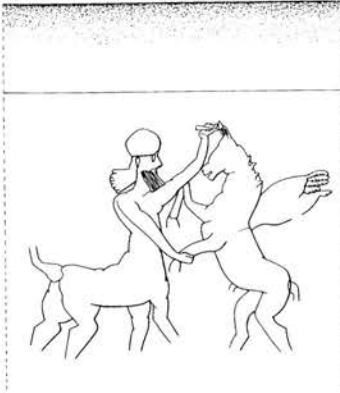


Abb. 14

satz zu den Siegeln Kat.-Nr. 10-13 fehlt es Siegel Kat.-Nr. 9 an Dynamik. Dies könnte für eine Anfertigung des Siegels noch unter Salmanassar I. sprechen. Ittabši-dēn-Aššur war Eponym gegen Ende der Regierungszeit des Salmanassar I. (Freydank 1991: 41, 147).

Zur Motivkomposition vgl. Parker 1977: Nr. 28: Eponym Šunu-qardu, erste Dekade der Regierungszeit des Tukulti-Ninurta I. (Freydank 1991: 172f.).

Nr. 10

VAT 18058, VAT 18068, VAT 18092 (Tafeln): Verpflegungsprotokolle.
 VAT 18058 (Freydank 1991: 62 mit Anm. 158): Abrollungen zweier Siegel, Kat.-Nr. 10 auf Vorder- und Rückseite, das Schreibersiegel Kat.-Nr. 33 auf einem Seitenrand; der Schreiber Sîn-gimlanni ist der Beauftragte; Aššur-iddin, der Sohn des Urad-ilāni, holte auf Geheiß des Königs Getreide aus der Stadt des Sîn-rabi. – VAT 18068 (ebd. mit Anm. 160): Abrollungen des Siegels Kat.-Nr. 10 auf Vorder- und Rückseite, das Siegel eines Schreibers war wohl auf den nicht erhaltenen Seitenrändern abgerollt, da laut Text Aššur-iddin, der Sohn des Urad-ilāni, auf Geheiß des Königs zusammen mit einem Schreiber Getreide aus der Stadt des Sîn-rabi besorgte. – VAT 18092: Infolge des fragm. Erhaltungszustandes ist lediglich das Schreibersiegel Kat.-Nr. 32 auf einem Seitenrand erkennbar; der Beauftragte ist Aššur-iddin, Sohn des Urad-ilāni; sein Siegel befand sich wohl auf der beschädigten Vorder- und Rückseite.

Eponym: für alle Tafeln kein Eponym erhalten.

Siegelbesitzer: Aššur-iddin, Sohn des Urad-ilāni.

Textedition: Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV): 30 (VAT 18068), 37 (VAT 18058), 45 (VAT 18092).

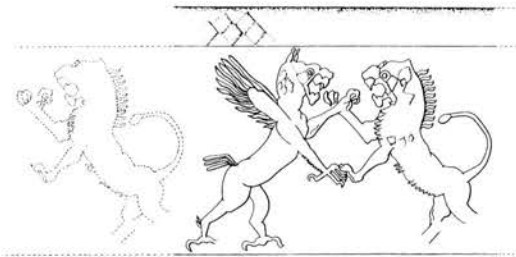


Abb. 15



Abb. 16 VAT 18068 Vs.

Qualitätvolles, mit Kappen ausgestattetes Siegel. Die trianguläre Komposition besteht aus einem aufgebäumten Löwen und einem geflügelten Löwendrachen. Der antike Aufbewahrungsort befand sich eventuell im Bereich des Palastes A oder M (T. 314, s. Abschnitt II.1).

Vgl. Moortgat 1942: 65 Abb. 26 (Eponym Etel-pî-Aššur). – Moortgat 1944: 30 Abb. 18 (Tiglathpilesar-I-zeitl.). – Kantor 1958: Taf. 77, XIV: Löwendrache kämpft gegen Löwen (mit Omega-förmigem Motiv, vgl. dazu Kat.-Nr. 2).

Nr. 11

VAT 16451: Verpflegungsprotokoll, Getreidelieferung aus der Stadt Tille (Freydank 1991: 62).

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels, nur noch auf einem Seitenrand sichtbar.

Eponym: Abī-ilī, Sohn des Katiri; vgl. Kat.-Nrn. 1. 5. 6(?). 14. 21.

Siegelbesitzer: Ina-Aššur-šuma-ašbat, Sohn des Aššur-nādin-šumē (zu seinem Eponymat s. Freydank 1991: 47f.).

Textedition: Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV):113.

Die fragm. erhaltene Darstellung einer wahrscheinlich triangulären Komposition läßt nur noch einen nach links gewendeten, aufgebäumten, geflügelten Löwendrachen erkennen; weitere Figur nicht mehr erhalten.



Abb. 17

Nr. 12

VAT 18094 (Tafel), VAT 20084 (Hülle, fragm.); Hülle und Tafel nicht zusammengehörig: Verpflegungsprotokolle.

Hülle und Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym: Aššur-nādin-apli (VAT 18094), datiert in die Zeit des Aufbaus von KTN (Freydank 1991: 121); vgl. Kat.-Nr. 22.

Siegelbesitzer (VAT 18094): der Beauftragte und Schreiber Aššur-dammeq, Sohn des Šimāju.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 31 (VAT 18094), 122 (VAT 20084).

Qualitätvolles, mit Kappen ausgestattetes Siegel. Trianguläre Komposition aus plastisch modellierten Körpern eines aufgebäumten Löwen und eines geflügelten Pferdes, auf dessen Vorderbeinen Seitenlöckchen erkennbar sind.

Vgl. Moortgat 1942: 62 Abb. 22, a,b (Eponym Abattu, zum gleichen Eponymen s. Kat.-Nrn. 2. 13. 18). - Kantor 1958 : Taf. 75, XI (im Gegensatz zu Kat.-Nr. 12 flache Körpermodellierung der Figuren).

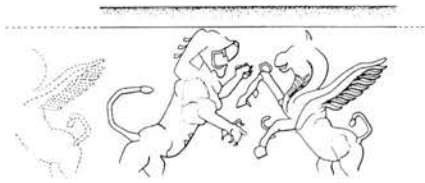


Abb. 18

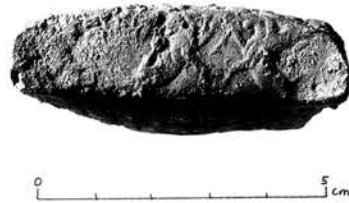


Abb. 19 VAT 18094 linker Rd.

Nr. 13

VAT 18073, VAT 18103 : Versorgungsprotokolle über Tierfutter.

Tafeln mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie Seitenrändern.

Eponym : Abattu (VAT 18103); vgl. Kat.-Nrn. 2. 18.

Siegelbesitzer : Mudammeq-Nusku, ein Sohn des Ibašši-ilī.

Mudammeq-Nusku, der die Oberaufsicht über die Pferde hatte, ist auch auf den Texten VAT 15422 (s. Kat.-Nr. 27, Eponym Qarrād-Aššur, Sohn des Aššur-iddin) und VAT 15494 (Eponym Ilī-padda) erwähnt; er fungiert in diesen beiden Texten als Vertreter des Palastes (Freydank 1991 : 48).

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 58 (VAT 18073), 57 (VAT 18103).

Mit Kappen versehenes Siegel. Trianguläre, flach modellierte Kombattantengruppe, die sich aus einem Löwen und einem kollabierenden Hirsch mit S-förmig geschwungenem Körper zusammensetzt.

Vgl. Moortgat 1942: 66 Abb. 27 (Eponym Kaštīliašu). – Parker 1977: Nrn. 4. 29 (Eponym Aššur-nādin-apli, vgl. Kat.-Nrn. 12. 22). – Vorläufer der Komposition von Siegel Kat.-Nr. 13 sind eventuell Matthews 1991 : Nr. 24: Kappenabrollung (ohne Datumsangabe) auf einem Text über den Empfang von Pferdefutter, und Parker 1977: Nr. 38 : der eine Ernte betreffende Verpflichtungsschein nennt Mušallim-Adad, der in den ersten Regierungsjahren des Tukultī-Ninurta I. das Eponymat bekleidete (Freydank 1991 : 153).

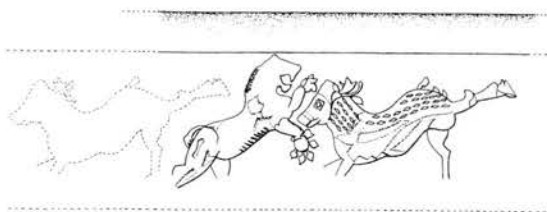


Abb. 20



Abb. 21 VAT 18103 linker Rd.

Nr. 14

VAT 18104: Versorgungsprotokoll, Gerste aus der Stadt Šimu (Freydank 1991: 62).

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym : Abī-ilī, Sohn des Katiri; vgl. Kat.-Nrn. 1. 5. 6 (?). 11. 21.

Siegelbesitzer : Der Name des Beauftragten, der Gerste von den Beauftragten Aššur-tappūti und Da'ʾāni-bēl-ekur empfängt (vgl. Kat.-Nr. 6), ist nicht erhalten.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 43.

Fragm. erhaltene Darstellung eines mit Kappen ausgestatteten Siegels mit einem geflügelten Feliden und eventuell einem kollabierenden Herbivoren. Die Kombattantengruppe war mit einem ornamentalen Band umgeben.

Vgl. Moortgat 1944: 28 Abb. 12, 31 Abb. 19 (beide Tiglatpileser-I-zeitl.).

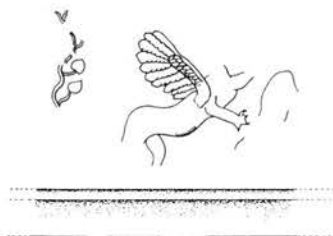


Abb. 22

Nr. 15

VAT 18099: Gerste aus der Stadt Šimu (Freydank 1991: 62 Anm. 162).

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels; Abrollungen auf der Rückseite und den vorhandenen Seitenrändern sichtbar.

Eponym und Beauftragter nicht erhalten.

Textedition: Freydank (in Vorbereitung) (MARV IV): 42.

Auf der fragm. Siegelabrollung ist nur noch ein geflügelter Felide erkennbar. Komposition eventuell entsprechend Kat.-Nr. 14.



Abb. 23

Nr. 16

VAT 18106: Verpflichtungsschein.

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern, nur auf einem Seitenrand erhalten.

Eponym: ?

Siegelbesitzer: Adad-šumu-lēšir, Sohn des Adad-šar-ilāni.

Textedition: Freydank (in Vorbereitung) (MARV IV): 114.

Trianguläre Komposition mit zwei aufgerichteten Löwen, die antithetisch um ein 'lebensbaumähnliches' Objekt gruppiert sind.

Vgl. Moortgat 1944: 35 Abb. 31 (Tiglatpileser-I-zeitl.).

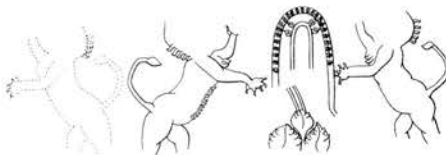


Abb. 24

Nr. 17

VAT 18076: Verpflegungsprotokoll über eine vom König verfügte Zuwendung an Sängerinnen, Getreidelieferung aus der Stadt Tille (Freydank 1991: 62 Anm. 163).

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym: ?

Siegelbesitzer: Der Beauftragte Uššabit-ilī, *ša rēs šarri*.

Textedition: Freydank (in Vorbereitung) (MARV IV): 59.

Mit Kappen ausgestattetes, äußerst qualitätvolles Siegel, plastische Körpermodellierung der Figuren. Die globoide Komposition besteht aus einem männlichen Greifenmenschen – dessen erhobene Linke hielt wohl ursprünglich eine Waffe – und einem Löwen mit zurückgeworfenem Kopf. Das Siegelbild enthält ornamentale Elemente, die eventuell zu einem Schmuckband gehören (s. Kat.-Nr. 5).

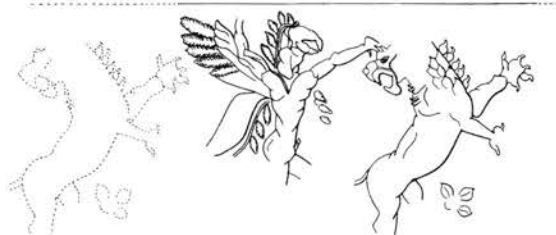


Abb. 25

Zum Motiv vgl. Kantor 1958 : Taf. 75, XII, 76, X). Zur globoiden Komposition vgl. Moortgat 1944: 39 Abb. 40 (Kappenabrollung, Tiglatpileser-I-zeitl.).

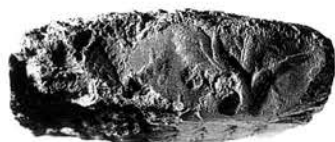


Abb. 26 VAT 18076 linker Rd.

Nr. 18

VAT 18097: Verpflichtungsschein über die Ausgabe von Saatgut und Abführung des Ernteertrags.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie Seitenrändern.

Eponym : Abattu; vgl. Kat.-Nrn. 2. 13.

Siegelbesitzer : Innamer, 'der über die Felder gesetzt ist'.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :106.

Fragm. erhaltene Darstellung mit einem Greifenmenschen im Kampf mit einem Löwen; Komposition wohl zu Kat.-Nr. 17 zu ergänzen.

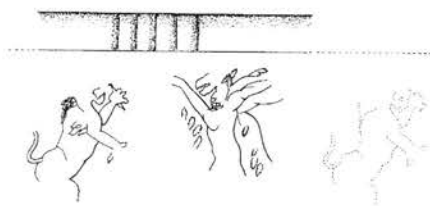


Abb. 27



Abb. 28 VAT 18097 linker Rd.

Nr. 19

VAT 18105, VAT 20091 (nur fragm. erhalten) : Verpflegungsprotokolle, Getreidelieferung aus der Stadt Tille.

VAT 18105 (Freydank 1991 : 62 mit Anm. 163; 47f.) : Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern; vom König verfügte Zuwendung für in der Residenz verrichtete Arbeiten.

Eponym : Ninu'aju; vgl. Kat.-Nr. 3.

Siegelbesitzer (VAT 18105) : der Beauftragte Aššur-apla-iddina, Sohn des Adad-bēl-gabbe.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 33 (VAT 18105), 86 (VAT 20091).

Mit Kappen ausgestattetes Siegel. Globoide Komposition mit einem Greifen, der von oben gegen einen Löwen kämpft. Reste eines ornamentalen Bandes, das wohl um das Kombattantenpaar angeordnet war.

Vgl. Kühne 1980 : 104 Nr. 52 (ohne Eponym).

Der Greif³⁸ gehört zu den Mischwesen mit apotropäischer Funktion (vgl. Andrae 1967 : 29 Abb. 3 : zwei Greife flankieren ein Tempeltor).

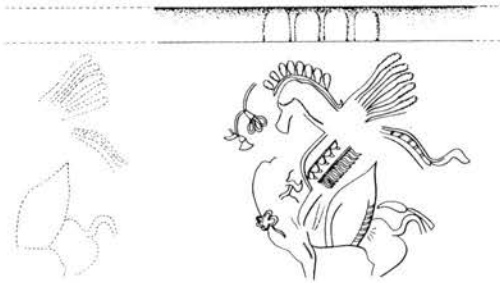


Abb. 29

Nr. 20

VAT 18069 : Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern. Die physischen Merkmale und der Textinhalt dieser Tafel entsprechen der Tafel VAT 18105 (Kat.-Nr. 19), beide Tafeln stammen wohl aus der gleichen Verwaltungseinheit.

Weder Beauftragter noch Eponym genannt.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 39.

³⁸ Zum Greifen vgl. auch Börker-Klähn 1971 : 636. Der Greif mit Federkrone und Locke im Nacken ist nicht auf die Regierungszeit des Salmanassar I. oder älter beschränkt (entgegen Mayer-Opificius 1986 : 162), sondern noch unter Tukultī-Ninurta I. belegt (vgl. Kat.-Nrn. 17, 19, 20).

Fragm. erhaltene Darstellung, die nur noch einen Greifen und ein ornamentales Motiv erkennen läßt. Die Komposition des mit Kappen versehenen Siegels ist wohl zu Kat.-Nr. 19 zu ergänzen.

Vgl. Kühne 1983a :7 (SH 80/1527 I/025, Šēḫ Hamad).

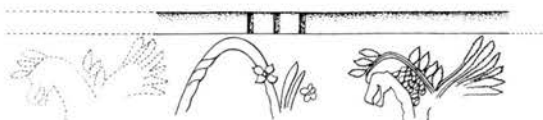


Abb. 30

Nr. 21

VAT 18100 : Verpflegungsprotokoll, vom König verfügte Zuwendung, Getreidelieferung aus der Stadt Tille (Freydank 1991 : 62 mit Anm. 163).

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den erhaltenen Seitenrändern.

Eponym : Abī-ilī, Sohn des Katiri; vgl. Kat.-Nrn. 1. 5. 6(?). 11. 14.

Siegelbesitzer : der Beauftragte Mušabši-Aššur, Sohn des Königs.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :34.

Qualitätvolles, mit Kappen ausgestattetes Siegel eines Prinzen. Infolge des fragm. Erhaltungszustandes ist die genaue Anzahl der Volutenbänder nicht rekonstruierbar, eventuell waren sie dreifach aneinandergereiht. Der Siegelstecher setzte sein Werkzeug bei der Anbringung der Voluten mehrmals an.

Vgl. Collon 1975 : Nr. 161 (Tell Ačana, Schicht VII : Siegelbesitzerin ist die Ehefrau eines Generals).



Abb. 31



Abb. 32 VAT 18100 linker Rd.

Nr. 22

VAT 18095 : Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite, Seitenränder nicht vorhanden.

Eponymen : Aššur-nādin-apli (vgl. Kat.-Nr. 12) und Libūr-zānin-Aššur (Freydank 1991 : 42, 53, 148).

Siegelbesitzer : ?

Textedition: Freydank (in Vorbereitung) (MARV IV): 41.

Die Ergänzung des mit Kappen versehenen Siegels nach den äußerst fragm. erhaltenen Abrollungen ist tentativ. Einzelne Rosetten(?).

Zum Motiv einer Rosette auf einem Ring aus Muschel vgl. Beyer 1982:174 Abb. 11. Zur Bleiplakette mit einer Rosette aus dem Tukultī-Ninurta-I-Bau des Ištar-Tempels vgl. Andrae 1967: Taf. 47,1; zu Fritte-Rosetten aus einem Tempel in KTN vgl. Dittmann 1990: 169.

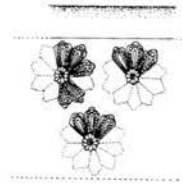


Abb. 33



Abb. 34

Nr. 23

VAT 18179: Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym: Etel-pî-Aššur, Sohn des Kurbānu (Freydank 1991: 58, 136).

Siegelbesitzer: der Beauftragte Aššur-tišamme, Sohn des Šamaš-aḫa-iddina.

Textedition: Freydank (in Vorbereitung) (MARV IV): 40.

Fragm. erhaltene Darstellung mit floralen Motiven in Form von Girlanden und Rosetten.

Nr. 24

VAT 18159: Personenliste.

Tafel mit Abrollungen zweier Siegel; Kat.-Nr. 24 auf linkem Seitenrand, Kat.-Nr. 25 auf Vorderseite; Rückseite und übrige Seitenränder nicht erhalten oder beschädigt.

Eponym: ?

Siegelbesitzer: Erīb-Aššur, der Vermerk "Siegel des Erīb-Aššur" (KIŠIB 'SU-^dA-šur) wurde über die Siegelabrollung geschrieben.

Textedition: Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV): 103.

Eine Figur im kurzen Rock mit Fransen(?) hält mit ihrer Linken den Schwanz eines Löwen, mit der anderen Hand wahrscheinlich einen zweiten Gegner; Rückenpartie eines weiteren Tieres erkennbar, unter dem Löwen befindet sich ein sekundäres Motiv.

Vgl. Matthews 1991: Nr. 29 (Gerstedarlehen, Salmanassar-I-zeitl.).



Abb. 35

Nr. 25

VAT 18159: Personenliste.

Tafel mit Abrollungen zweier Siegel; Kat.-Nr. 25 auf Vorderseite; zum weiteren Siegel s. Kat.-Nr. 24.

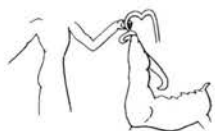


Abb. 36

Siegelbesitzer : ?

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :103.

Darstellung einer einem Widder zugewandten Figur im langen Gewand; die Handlung hat wohl keinen martialischen, vielleicht einen rituellen Charakter (vgl. Kat.-Nr. 2); weitere Figur/en nicht mehr erhalten.

Vgl. Kantor 1958: Taf. 77, IX. - Matthews 1991: Nrn. 15+16 (Salmanassar-I-zeitl.).

Nr. 26

VAT 18180: Urkunde über den Empfang von Gegenständen (zum Tafelformat s. Abschnitt II.3).

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym : ?

Siegelbesitzer : der Lederarbeiter Nahiš-šalmu (Empfänger).

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :104.

Flüchtig geschnittenes Siegel mit einem galoppierenden Capriden und einem angreifenden Löwen, beide Körper sind S-förmig geschwungen; Szene enthält florale Elemente.

Vgl. Parker 1977: Nr. 37: Eponym Aššur-zēra-iddina (Freydank 1991: 47, zeitliche Nähe zum Eponymen EteI-pî-Aššur).



Abb. 37

Nr. 27

VAT 15422: Verpflichtungsschein; auf dem Fußboden des Rampenraumes am Assur-Tempel gefunden (T. 169 b).

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels, infolge des fragm. Erhaltungszustandes nur noch auf Vorderseite und oberem Seitenrand zu erkennen. Mudammeq-Nusku (s. Kat.-Nr. 13) ist als Vertreter des Palastes genannt (s. Freydank 1991: 48).

Eponym : Qarrād-Aššur, Sohn des Aššur-iddin (Freydank 1991: 61).

Siegelbesitzer : Urdu, Sohn des Idû (Z. 1 : KIŠIB *Ur-du*, DUMU *I-[du]-û*).

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 5.

Flüchtig geschnittenes Siegel mit der Darstellung eines Helden im kurzen Rock mit zwei herabhängenden Quasten; er greift mit beiden Händen je einen stürzenden Capriden. Reste von sekundären Motiven erkennbar.

Vgl. Moortgat 1942: 56 Abb. 7, 79 Abb. 60 (beide Tukulti-Ninurta-I-zeitl.). - Parker 1977: Nrn. 19. 22. 33.

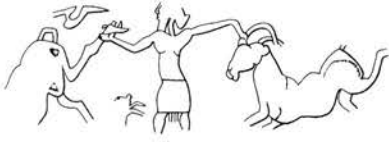


Abb. 38



Abb. 39 VAT 15422 Vs.

Nr. 28

VAT 15425 : Verpflichtungsschein; gleicher Fundort wie Kat.-Nr. 27 (T. 169 g).

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels auf Vorderseite und den beiden erhaltenen Seitenrändern, Rückseite beschädigt.

Eponym: ?



Abb. 40

Siegelbesitzer: Munnabittu („Flüchtling“).

Textedition: Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV):7.

Großes, grob geschnittenes Siegel. Held im kurzen, mit Quasten ausgestatteten Rock kämpft an jeder Seite gegen ein geflügeltes(?) Mischwesen; ein angreifender Löwe ist weiterer Bestandteil des Figurenbandes (vgl. Kat.-Nr. 24).



Abb. 41 VAT 15425 Vs.

Nr. 29

VAT 15436 : Verpflichtungsschein; gleicher Fundort wie Kat.-Nr. 27 (T. 169 f?).

Tafel mit Abrollungen eines einzigen Siegels auf Vorder- und Rückseite sowie den Seitenrändern.

Eponym : ?

Siegelbesitzer : der Schuldner x, Sohn des Šamaš-rā'im-ketti; der Gläubiger ist Aššur-iddin, Sohn des Urad-ilāni (Kat.-Nr. 10).

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :110.

Flüchtig geschnittenes Siegel mit flächigen, in Bewegung befindlichen Figuren. Die genaue Abfolge der einzelnen Kombattantengruppen des Figurenbandes ist nicht rekonstruierbar: aufgerichtete Löwin gegen kollabierenden Löwen(?), Körper in Aufsicht; weiterhin die entgegengesetzt angeordneten, S-förmig geschwungenen Körper eines Löwen und einer angreifenden Löwin, die wohl aus einem geflügelten Mischwesen geschnitten wurde (Spuren der Flügel noch erkennbar).

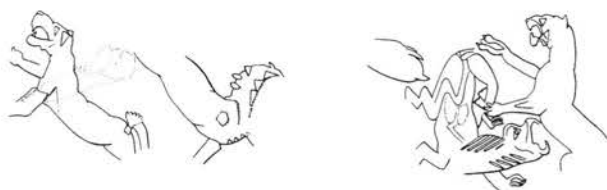


Abb. 42

Nr. 30

VAT 15540: Verpflichtungsschein; gleicher Fundort wie Kat.-Nr. 27 (T. 169).

Tafel mit Abrollungen wohl eines einzigen Siegels; Siegel lediglich auf der Vorderseite erhalten, Tafelrückseite und Seitenränder beschädigt.

Eponym : ${}^{\text{r}}\text{x}[\text{ }]\text{x}-[{}^{\text{d}}\text{A}^?]-\text{šur}$ (Freydank 1991: 180).

Siegelbesitzer : ${}^{\text{r}}\text{Ka}^{\text{l}}\text{-di-}[\text{ }]$ (KISIB ${}^{\text{r}}\text{Ka}^{\text{l}}\text{-di-}[\text{ }]$).

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) :111.

Figurenband aus dynamisch geschwungenen Tierkörpern, von denen lediglich ein geflügelter Löwendrache(?) und ein Capride(?) erhalten sind.



Abb. 43

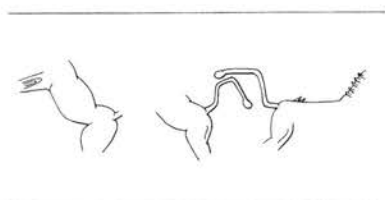


Abb. 43

Nr. 31

VAT 16462 : Hälfte eines Inventar-
textes mit Abrollungen zweier Sie-
gel; Kat.-Nr. 31 befindet sich auf
dem linken Seitenrand, zum weite-
ren Siegel s. Kat.-Nr. 9.

Siegelbesitzer : der Schreiber x (x
DUB.SAR).

Textedition : Köcher 1957-58 : 300-
313, Tf. XVII-XX.

Siegel von minderer Qualität. Auf dem Figurenband sind lediglich noch drei Feliden zu erkennen.

Nr. 32

VAT 18092 : Verpflegungsprotokoll mit Abrol-
lungen zweier Siegel; Kat.-Nr. 32 ist auf einem
Seitenrand erkennbar, zum weiteren Siegel s.
Kat.-Nr. 10.

Siegelbesitzer : ein Schreiber.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)
(MARV IV) : 45.

Das flüchtig geschnittene Figurenband ist lediglich noch bis auf die entge-
gengesetzt orientierten Körper eines Löwendrachen und eines Feliden erhal-
ten.

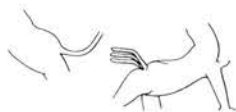


Abb. 44

Nr. 33

VAT 18058 : Verpflegungsprotokoll mit Abrollungen
zweier Siegel, Kat.-Nr. 32 ist auf einem Seitenrand
sichtbar, zum weiteren Siegel s. Kat.-Nr. 10.

Siegelbesitzer : der Schreiber und Beauftragte Sîn-gim-
lanni (Sîn-gimlanni DUB.SAR *qe-pu*).

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 37.

Äußerst fragm. erhaltene Siegelabrollung mit einem aufgerichteten Feliden.



Abb. 46



Abb. 47

Nr. 34

VAT 20322 : Verpflegungsprotokoll.

Kleines Hüllenfragment, Siegelabrollung ledig-
lich auf dem unteren Rand erhalten. Analog zu
den Siegeln Kat.-Nrn. 32 und 33 gehörte auch
das Siegel Kat.-Nr. 34 wahrscheinlich einem
Schreiber. Auf der Hüllenvorder- und -rückseite
war wohl das Siegel des beauftragten Verwal-
tungsbeamten abgerollt.

Weder Eponym noch Beauftragter erhalten.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 70.

Entgegengesetzt orientierte Tierkörper eines geflügelten Löwendrachen
und eines Feliden (vgl. Kat.-Nr. 32).

Zum Figurenband vgl. Kantor 1958: Taf. 77, XV.XVII.

Nr. 35

VAT 20131 : Verpflegungsprotokoll.

Tafel mit Abrollungen eines oder zweier Siegel auf der Rückseite (Vorderseite beschädigt) sowie auf dem oberen Rand und dem rechten Seitenrand.

Eponym : ?

Siegelbesitzer(?) : Aššur-bēl-ilani [].

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 121.

Die Abrollungen eines geflügelten Feliden bzw. eines Löwendrachen befinden sich auf den Seitenrändern, auf der Rückseite die eines Löwen. Es ist unklar, ob die beiden Fragmente zusammengehören.



Abb. 48

Nr. 36

VAT 20110 : Versorgungsprotokoll über Tierfutter und Verpflegung von Wachmannschaften.

Tafel mit Abrollungen eines Siegels auf Vorder- und Rückseite; es ist unklar, ob dasselbe Siegel auch auf den Seitenrändern abgerollt war.

Eponym : ?

Siegelbesitzer : der Empfänger *Qa-ab-[si?]*.

Textedition : Freydank (in Vorbereitung)(MARV IV) : 60.

Fragm. erhaltene Darstellung eines geflügelten Feliden(?).



Abb. 49

Konkordanz der Museumsinventarnummern

Inventar-Nr.	Siegelkatalog-Nr.	Textedition	Fund-Nr.
VAT 15422	27	MARV IV,5	T. 169 b
VAT 15425	28	MARV IV,7	T. 169 g
VAT 15436	29	MARV IV,110	T. 169
VAT 15540	30	MARV IV,111	T. 169 f ²
VAT 16451	11	MARV IV,113	
VAT 16462	9. 31	AfO 18, Tf. XVII-XX	T. 232
VAT 18007	5	MARV II,17	
VAT 18009	4	MARV (I,)26	
VAT 18012	2	MARV (I,)12	
VAT 18017	1	MARV (I,)40	
VAT 18058	10. 33	MARV IV,37	
VAT 18068	10. ?	MARV IV,30	
VAT 18069	20	MARV IV,39	
VAT 18073	13	MARV IV,58	
VAT 18076	17	MARV IV,59	
VAT 18088	2	MARV IV,172	
VAT 18092	10. 32	MARV IV,45	
VAT 18094	12	MARV IV,31	
VAT 18095	22	MARV IV,41	
VAT 18096	3	MARV IV,119	
VAT 18097	18	MARV IV,106	
VAT 18098	6	MARV IV,81	
VAT 18099	15	MARV IV,42	
VAT 18100	21	MARV IV,34	
VAT 18103	13	MARV IV,57	
VAT 18104	14	MARV IV,43	
VAT 18105	19	MARV IV,33	
VAT 18106	16	MARV IV,114	
VAT 18109	5	MARV IV,166-170	
VAT 18159	24. 25	MARV IV,103	
VAT 18179	23	MARV IV,40	
VAT 18180	26	MARV IV,104	
VAT 20084	12	MARV IV,122,	
VAT 20091	19	MARV IV,86	
VAT 20110	36	MARV IV,60	
VAT 20131	35	MARV IV,121	
VAT 20155	8	MARV IV,51	
VAT 20240	2	MARV IV,18	
VAT 20275	7	MARV IV,105	
VAT 20322	34	MARV IV,70	
VAT 20324	2	MARV IV,18	

BIBLIOGRAPHIE

- W. Andrae 1967 : Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur, WVDOG 58, Leipzig (Neudruck der Ausgabe 1935).
- Th. Beran 1957 : Assyrische Glyptik des 14. Jahrhunderts, ZA 52, 141-215.
- D. Beyer 1982 : Du Moyen-Euphrate au Luristan : Bagues-Cachets de la fin du deuxième Millénaire, MARI 1, 169-189.
- K. Bittel 1976 : Die Hethiter, München.
- J. Börker-Klähn 1971 : Greif, in : RIA 3 (1957-1971), 633-639.
- J. Bouzek 1997 : Greece, Anatolia and Europe: Cultural Interrelations during the Early Iron Age, Studies in Mediterranean Archaeology Vol. 122, Göteborg.
- E. Cancik-Kirschbaum : Die mittellassyrischen Briefe aus Tall Šeḫ Ḥamad, Berichte und Ausgrabungen Tall Šeḫ Ḥamad/Dür-Katlimmu, Bd. 8, Berlin.
- D. Collon 1975 : The Seal Impressions from Tell Atchana/Alalakh, AOAT 27, Kevelaer-Neukirchen-Vluyn.
- D. Collon 1994 : Bull-Leaping in Syria, Ägypten und Levante IV, 81-85.
- K. Deller 1982 : Das Siegel des Schreibers Aššur-šumī-ašbat, Sohn des Ribāte, BaM 13, 143-154.
- R. Dittmann 1990 : Ausgrabungen der Freien Universität Berlin in Assur und Kār-Tukulti-Ninurta in den Jahren 1986-89, MDOG 122, 157-171.
- T. Eickhoff 1985 : Kār Tukulti Ninurta. Eine mittellassyrische Kult- und Residenzstadt, Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 21, Berlin.
- C. Fischer 1997 : Siegelabrollungen im British Museum auf Ur-III-zeitlichen Texten aus der Provinz Lagaš, BaM 28, 97-183.
- C. Fischer (im Druck) : Die Bildsymbolik der Assyrer in der akkadischen Tradition, AoF 27.
- H. Freydank 1974 : Zu den Siegeln des Bābu-aḥa-iddina, Forschungen und Berichte 16, 7f.
- H. Freydank 1976 : Mittellassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte (MARV) (I), VS 19, Berlin.
- H. Freydank 1980 : Kār-Tukulti-Ninurta. A., in : RIA 5, 1976-1980, 455f.
- H. Freydank 1982 : Mittellassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte (MARV) II, VS 21, Berlin.
- H. Freydank 1989 : Die Tontafelfunde der Grabungskampagne 1913-1914 aus Kār-Tukulti-Ninurta (Tulūl al-'Aqar), AoF 16, 61-67.
- H. Freydank 1991 : Beiträge zur mittellassyrischen Chronologie und Geschichte, SGKAO 21, Berlin.
- H. Freydank (in Vorbereitung) : Mittellassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte (MARV) IV. Mit einem Beitrag von C. Fischer zu den Siegelabrollungen, WVDOG 99, Berlin.
- A. K. Grayson 1987 : Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia B.C., Royal Inscriptions of Mesopotamia. Assyrian Periods 1, Toronto.
- A. K. Grayson 1995 : Eunuchs in Power, in : M. Dietrich/O. Loretz (Hrsg.), Vom Alten Orient zum Alten Testament. Festschrift für Wolfram Freiherrn von Soden zum 85. Geburtstag, AOAT 240, Kevelaer-Neukirchen-Vluyn, 85-98.
- H. A. Groenewegen-Frankfort 1987 : Arrest and Movement, Cambridge/Mass. (Neudruck der Ausgabe 1951).
- H. G. Güterbock 1958 : The Cuneiform Tablets, in : C. W. McEwan et alii 1958 : 86-90.
- B. P. Hallager/E. Hallager 1995 : The Knossian Bull – Political Propaganda in Neo-Palatial Crete, Aegaeum 12, 547-556.
- A. Haller 1954 : Die Gräber und Gräfte von Assur, WVDOG 65, Berlin.

- P. O. Harper et alii (Hrsg.) 1995 : Discoveries at Ashur on the Tigris. Assyrian Origins, New York.
- S. Herbordt 1992 : Neuassyrische Glyptik des 8.-7. Jh. v. Chr., State Archives of Assyria Studies I, Helsinki.
- H. J. Kantor 1958 : The Glyptic, in : C. W. McEwan et alii 1958 :69-85.
- A. B. Knapp 1998 : Mediterranean Bronze Age Trade : Distance, Power and Place, *Aegaeum* 18, 193-205.
- F. Köcher 1957-58 : Ein Inventartext aus Kār-Tukulti-Ninurta, *AfO* 18, 300-313.
- H. Kühne 1980 : Das Rollsiegel in Syrien, Tübingen.
- H. Kühne 1983a : Umwelt und Technik vor 3500 Jahren. Freie Universität Berlin (Brochure).
- H. Kühne 1983b : Tall Šēḫ Ḥamad/Dūr-Katlimmu, die Wiederentdeckung einer mittellassyrischen Stadt, *Damaszener Mitteilungen* 1, 149-163.
- H. Kühne 1995 : Der mittellassyrische "Cut Style", *ZA* 85, 277-301.
- H. Kühne 1997 : Stempel- oder Siegelringe des Tukulti-Ninurta I., in : B. Pongratz-Leisten, et alii (Hrsg.), *Ana šadī Labnāni lū allik*. Festschrift für Wolfgang Röllig, *AOAT* 247, Kevelaer-Neukirchen-Vluyn, 193-218.
- H. Kühne/W. Röllig 1989 : Das Siegel des Königs Salmanassar I. von Assyrien, in : K. Emre et alii (Hrsg.), *Anatolia and the Ancient Near East. Studies in Honor of Tahsin Özgüç*, Ankara, 295-299.
- U. Magen 1986 : Assyrische Königsdarstellungen – Aspekte der Herrschaft. *BaF* 9, Mainz.
- B. Mallowan 1979 : Iconography of Assyrian Cylinder Seals of the 13th Century B.C., *Summer* 35, 296-305.
- D. Matthews 1990 : Principles of Composition in Near Eastern Glyptic of the Later Second Millennium B.C., Göttingen.
- D. Matthews 1991 : Middle Assyrian Glyptic from Tell Billa, Iraq 53, 17-42.
- D. Matthews 1992 : The Kassite Glyptic of Nippur, *Orbis Biblicus et Orientalis* 116, Freiburg/Schweiz.
- S. M. Maul 1995 : Das "dreifache Königtum" – Überlegungen zu einer Sonderform des neuassyrischen Königsiegels, in : U. Finkbeiner et alii (Hrsg.), *Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens*, Festschrift für Rainer Michael Boehmer, Mainz, 395-402.
- S. M. Maul 1998 : Der assyrische König – Hüter der Weltordnung, in : J. Assmann et alii (Hrsg.), *Gerechtigkeit*, München, 65-77.
- R. Mayer-Opificius 1986 : Bemerkungen zur mittellassyrischen Glyptik des 13. und 12. Jhdts. v. Chr., in : M. Kelly-Buccellati (Hrsg.), *Insight Through Images. Studies in Honor of Edith Porada*, *BibMes* 21, Malibu, 161-170.
- C. W. McEwan et alii 1958 : Soundings at Tell Fakhariyah, *OIP* 79, Chicago.
- A. Moortgat 1940 : Vorderasiatische Rollsiegel, Berlin.
- A. Moortgat 1942 : Assyrische Glyptik des 13. Jahrhunderts, *ZA* 47, 50-88.
- A. Moortgat 1944 : Assyrische Glyptik des 12. Jahrhunderts, *ZA* 48, 23-44.
- U. Moortgat-Correns 1964 : Beiträge zur mittellassyrischen Glyptik, in : K. Bittel et alii (Hrsg.), *Vorderasiatische Archäologie. Studien und Aufsätze. Anton Moortgat zum 65. Geburtstag gewidmet*, 165-177, Berlin.
- U. Moortgat-Correns 1988 : Ein Kultbild Ninurtas aus neuassyrischer Zeit, *AfO* 35, 121-133.
- U. Moortgat-Correns 1995 : Zur Abrollung C auf den Vasallenverträgen Asarhaddons aus dem Jahre 672 zu Nimrud, *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* XXXV, 151-171.
- W.-D. Niemeier/B. Niemeier 1998 : Minoan Frescoes in the Eastern Mediterranean, *Aegaeum* 18, 69-97.

- H. J. Nissen 1967 : Aus dem Geschäftsleben assyrischer Kaufleute im 14. Jhd. vor Chr., in: D. O. Edzard (Hrsg.), *Heidelberger Studien zum Alten Orient*, Adam Falkenstein zum 17. September 1966, Wiesbaden, 111-120.
- W. Orthmann 1975 : *Der Alte Orient, Propyläen Kunstgeschichte*, Berlin.
- B. Parker 1974 : A Middle Assyrian Seal Impression, *Iraq* 36, 185-187.
- B. Parker 1977 : Middle Assyrian Seal Impressions from Tell al Rimah, *Iraq* 39, 257-268.
- S. Parpola 1997 : *Assyrian Prophecies*, State Archives of Assyria IX, Helsinki.
- B. Pongratz-Leisten 1992 : Götterstreitwagen und Götterstandarten: Götter auf dem Feldzug und ihr Kult im Feldlager. Mesopotamische Standarten in literarischen Zeugnissen, *BaM* 23, 299-340.
- E. Porada 1979 : Remarks on Mitannian (Hurrian) and Middle Assyrian Glyptic Art, *Akkadica* 13, 2-15.
- E. Porada/W. W. Hallo 1994: Random Observations on Works of Assyrian Art, in: M. Dietrich/O. Loretz (Hrsg.), *Beschreiben und Deuten in der Archäologie des Alten Orients*. Festschrift für Ruth Mayer-Opificius, Münster, 259-268.
- J. N. Postgate 1986 : Middle Assyrian tablets : the instruments of bureaucracy, *AoF* 13, 10-39.
- J. E. Reade 1972 : The Neo-Assyrian Court and Army: Evidence from the Sculptures, *Iraq* 34, 87-112.
- J. E. Reade 1975 : Aššurnasirpal I and the White Obelisk, *Iraq* 37, 129-150.
- P. Rehak/J. G. Younger 1998 : Review of Aegean Prehistory VII: Neopalatial, Final Palatial, and Postpalatial Crete, *AJA* 102, 91-173.
- W. Röllig 1980 : Notizen zur Praxis der Siegelung in mittlassyrischer Zeit, *WdO* 11, 111-116.
- H. W. F. Saggs 1968 : The Tell al Rimah Tablets, 1965, *Iraq* 30, 154-174.
- D. L. Stein 1993 : The Seal Impressions. Text, *Das Archiv des Šilwa-Teššup*, Heft 8, Wiesbaden.
- D. L. Stein 1994 : Mittlassyrische Kunstperiode, in : *RIA* 8, 299-308.
- M. S. Venit 1986 : Toward a Definition of Middle Assyrian Style, *Akkadica* 50, 1-21.
- G. Walberg 1992 : Minoan Floral Iconography, *Aegaeum* 8, 241-246.
- R.-B. Wartke 1992 : Die Backsteingruft 45 in Assur: Entdeckung, Fundzusammensetzung und Präsentation im Berliner Vorderasiatischen Museum, *MDOG* 124, 97-130.
- K. Watanabe 1992 : Nabu-ušalla, Statthalter Sargons II. in Tam(a)nuna, *BaM* 23, 357-369.
- K. Watanabe 1993 : Ein neuassyrisches Siegel des Minu-aḫti-ana-Ištari", *BaM* 24, 289-308.
- E. F. Weidner 1939-41 : Studien zur Zeitgeschichte Tukulti-Ninurta I., *AfO* 13, 109-124.
- E. F. Weidner 1959 : Die Inschriften Tukulti-Ninurta I. und seiner Nachfolger, *AfO Beih.* 12, Graz.
- D. J. Wiseman 1968 : The Tell al Rimah Tablets, 1966, *Iraq* 30, 175-205.
- J. G. Younger 1995 : Bronze Age Representations of Aegean Bull-Games, III, *Aegaeum* 12, 507-545.
- P. Yule, 1980 : *Early Cretan Seals: A Study of Chronology*, *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 4, Mainz.

Wer baute die babylonische Arche? Ein neues Fragment der mesopotamischen Sintfluterzählung aus Assur

STEFAN M. MAUL, HEIDELBERG

Nur wenige Jahre, nachdem die assyrisch-babylonische Keilschrift entziffert und die untergegangene semitische Sprache des Alten Mesopotamien soweit erforscht war, daß man akkadische Keilschrifttexte weitgehend verstand, erregten die Ergebnisse assyriologischer Forschungen in einer breiten Öffentlichkeit großes Aufsehen. Im Dezember 1872 stellte der britische Assyriologe G. Smith auf einer Sitzung der Londoner *Society of Biblical Archaeology* das Bruchstück einer Tontafel vor, das man in der assyrischen Hauptstadt Ninive im Schutt des Palastes des Assyrerkönigs Assurbanipal gefunden hatte. Das Tafelfragment, geschrieben im 7. vorchristlichen Jahrhundert, gehörte zu einer Dichtung, in der in formvollendeter poetischer Sprache die Geschichte von der Sintflut und dem 'Überaus-Weisen' erzählt wurde. Dieser hieß in der neu entdeckten keilschriftlichen Fassung der Erzählung zwar nicht Noah, sondern Utnapischtim, aber wie Noah war Utnapischtim der alles vernichtenden Flut mit Hilfe einer nach genauen Vorgaben angefertigten Arche entkommen, in der, auf göttlichen Rat, auch die Tiere das urzeitliche Weltengericht überlebt hatten. Die bis in Einzelheiten gehenden Parallelen zwischen dem neuen 'heidnischen' Sintflut-Mythos und der wohlbekannten Noah-Erzählung des ersten Buches der Thora (*Gn 6-9*), ließen keinen Zweifel daran, daß die Verflechtungen des biblischen mit dem uralten mesopotamischen Gedankengut weitaus enger waren, als man es je zuvor angenommen hatte. Daher entstand sofort ein großes Interesse, den alten orientalischen Mythos zu rekonstruieren, um ihn mit der biblischen Überlieferung vergleichen zu können.

Schon bald hatte man erkannt, daß die von Smith entdeckte keilschriftliche Sintfluterzählung in ein großes Epos eingefügt war, das die Abenteuer und Heldentaten des Königs Gilgamesch schildert. Obgleich bis heute nicht unbedeutende Teile des auf zwölf Tafeln aufgeteilten Gilgamesch-Epos unbekannt blieben, gelang es bereits sehr früh, aus Tontafelbruchstücken unterschiedlicher Herkunft den Text der elften Tafel des Epos mit der Sintfluterzählung nahezu lückenlos wiederherzustellen¹. Der 'ferne Utna-

¹ Der Keilschrifttext der elften Tafel des Gilgamesch-Epos findet sich in der 1930 erschienenen und bis heute noch nicht ersetzten Edition von R. C. Thompson, *The*

pischtim' berichtet in dieser Tafel dem Gilgamesch, der rastlos nach dem Geheimnis des ewigen Lebens sucht, wie er als einziger die Sintflut überlebt hatte und von den Göttern entrückt und zu den Unsterblichen gezählt wurde. Lediglich der Wortlaut eines kleinen Abschnittes der Tafel, der nur sechs Zeilen umfaßt (es handelt sich um die Zeilen 49–54 der elften Tafel des Gilgamesch-Epos), konnte bislang nicht rekonstruiert werden. Da jedoch in einem Textvertreter die Zeilenenden dieses Abschnittes erhalten blieben, war klar, daß dort vom Bau der Arche die Rede war.

Bei der Durchsicht der Tontafeln aus Assur im Auftrage der *Deutschen Orient-Gesellschaft* fand sich jetzt ein kleines, unpubliziertes Tafelfragment, das im Berliner Vorderasiatischen Museum unter der Signatur VAT 11000 aufbewahrt wird und eben die Zeilenanfänge enthält, die für die Wiederherstellung des einzigen noch unbekanntem Abschnittes der elften Tafel des Gilgamesch-Epos vonnöten sind.

VAT 11000, die linke untere Ecke einer großen, ursprünglich dreikolumnigen Tafel, wurde - wie die Zeichenformen nahelegen - wohl im 7. Jh. v. Chr. geschrieben. Das einzige weitere bekannt gewordene Tontafelfragment aus Assur, das der elften Tafel des Gilgamesch-Epos zuzuordnen ist, VAT 11087², gehört zu derselben, sehr sorgfältig gefertigten Tafel. Die beigege-

Epic of Gilgamesh, Oxford 1930, Pl. 44-54. Eine moderne Umschrift des größeren Teils dieser Tafel legte R. Borger in seinem Lehrbuch *Babylonisch-Assyrische Lestücke*, 2. Auflage, AnOr 54, Rom 1979, auf den Seiten 105-111 vor. Unter den zahlreichen, in der jüngsten Zeit entstandenen Übersetzungen des Gilgamesch-Epos sei neben der von A. Schott und W. von Soden (*Das Gilgamesch-Epos*, Stuttgart 1977 [zur elften Tafel siehe S. 86-98]) auf die ebenfalls deutschsprachige Übersetzung von K. Hecker verwiesen (in: O. Kaiser u.a. [Hrsg.], *Mythen und Epen II*, Texte aus der Umwelt des Alten Testaments III/4, Gütersloh 1994, [zur elften Tafel siehe S. 728-738]). Auf einer grundlegend neuen, bisher aber noch nicht veröffentlichten Textedition des Gilgamesch-Epos beruht die gerade erschienene Übersetzung von A. R. George: *The Epic of Gilgamesh: A New Translation*, London 1999 (zur elften Tafel siehe S. 88-99). Der Sintflut-Mythos ist auch Gegenstand des Atramchasis-Epos. Hierzu und zu weiteren Keilschrifttexten, die von der Sintflut handeln, vgl. W. G. Lambert/A. R. Millard, *Atra-ḫasis. The Babylonian Story of the Flood*, Oxford 1969. – Der Autor dankt der Orient-Gesellschaft sowie dem Vorderasiatischen Museum für die Erlaubnis, die hier vorgestellten Texten zugänglich zu machen. Die als Abb. 4 beigegebene Kopie wird, wie unten angedeutet, künftig in einen weiteren Band *Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts* aufgenommen werden.

² VAT 11087 wurde als Textvertreter der elften Tafel des Gilgamesch-Epos bereits von W. G. Lambert und A. R. Millard in ihrem Buch *Atra-ḫasis. The Babylonian Story of the Flood*, Oxford 1969, auf S. 164 erwähnt. Auf der Vorderseite des Fragmentes (= Kol. III), in dem ein Teil des unteren Tafelrandes erhalten ist, sind die Zeilen 162–170 und auf der Rückseite (= Kol. IV) die Zeilen 171–184 der elften Tafel des Gilgamesch-Epos erhalten (Zeilenzählung nach A. R. George, *The Epic of Gilgamesh: A New Translation*, London 1999). Eine Keilschriftkopie sowie eine Umschrift des bisher unpublizierten Tontafelfragmentes VAT 11087 wird A. R. George demnächst in seiner neuen Gilgamesch-Edition vorlegen.



Abb. 1 VAT 11000 (M. 1,5:1)



Abb. 2 VAT 11087 Vorderseite (M. 1,5:1)

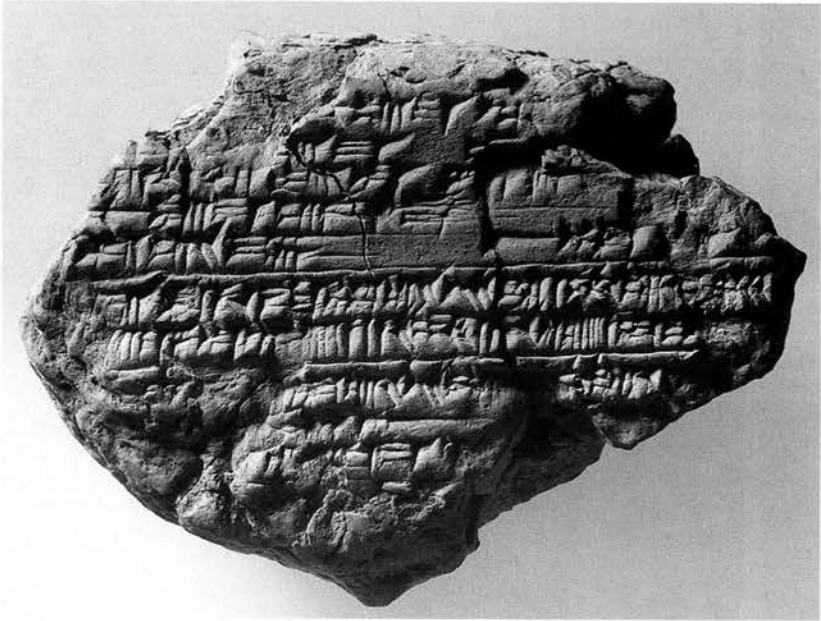


Abb. 3 VAT 11087 Rückseite (M. 1,5:1)

bene Skizze (Abb. 5) zeigt, daß ein direkter Zusammenschluß der beiden Fragmente jedoch nicht möglich ist. Der genaue Fundort beider Fragmente kann leider nicht mehr ermittelt werden.

VAT 11000 liefert uns, wie bereits an den spärlichen, zuvor bekannten Resten der Zeilen *Gilg.* XI, 49-54 ersichtlich war, eine lebhaftete Schilderung vom Bau der Arche. Nicht in Heimlichkeit und ganz allein baute Utnapischtim das rettende Schiff, sondern in aller Öffentlichkeit und mit Hilfe des gesamten 'Landes'³, das doch kurz darauf von der Flut vernichtet werden sollte. Freiwillig arbeiteten nicht nur die Zimmerleute und die übrigen Facharbeiter, die auf einer Werft gebraucht werden, sieben Tage lang bis zur Fertigstellung des gewaltigen Schiffes, sondern auch groß und klein, arm und reich eilten zu Hilfe. Einer List des Weisheitgottes Ea folgend, der Utnapischtim das Geheimnis der bevorstehenden Flut offenbart hatte, hatte der babylonische Noah seinen Mitmenschen die merkwürdige Absicht, Besitz und Reichtum zu lassen, um mit einem gewaltigen Schiff davonzufahren, damit erklärt, daß er den Unwillen Enlils, des Gottes, der in Wahrheit die vernichtende Flut befohlen hatte, auf sich gezogen habe. Nun müsse er sich zu den Wassern, dem Herrschaftsbereich seines Schutzgottes Ea, zurückziehen. Habe er aber erst die Stadt verlassen, so machte Utnapischtim die Menschen glauben, würde der Stadt großer Segen und Überfluß zuteil, den Enlil dann herabregnen ließe. Mit

³ Siehe Z. 49.

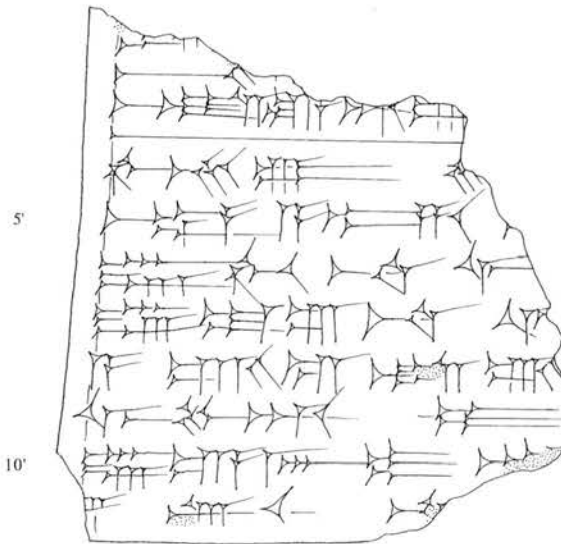


Abb. 4 VAT 11000 (M. 2:1)

diesen täuschenden Versprechen des Utnapischtim setzt das neue Fragment der elften Tafel des Gilgamesch-Epos ein:

VAT 11000⁴

45	I, 1'	ṛil ^ṛ -[<i>meš-ra-a e-bu-ra-am-ma</i>]
46	I, 2'	ina š[e]-ṛer ^ṛ [ku-uk-ki]	
47	I, 3'	ina li-la-ṛa ^ṛ -ṛti ^ṛ ṛu ^ṛ -[šá-az-na-na-ku-nu-ši šá-mu-ut ki-ba-a-ti]	
<hr/>			
48	I, 4'	<i>mim-mu-ú š[e-e-ri ina na-ma-a-ri]</i>	
49	I, 5'	<i>ina bāb(KÁ) A-tar-ḫa-ṛsis</i> [i-paḫ-ḫur ma-a-tum]	
50	I, 6'	^{lú} nagāru(NAGAR) na-ši [pa-as-su]	
51	I, 7'	^{lú} atkuppu(AD.KID) na-ši [a-ba-an-šu]	
51a	I, 8'	a-ga-si-li-ga-[šú [?] (Stativ)]	
52	I, 9'	ši-bu-ti i-[zab-bi-lu pi-til-ta] ⁵	
53	I, 10'	^{lú} etlūti(GURUŠ.MEŠ) i-gu[š-šu(?)]	

⁴ Die hier gegebene Zeilenzählung richtet sich nach der neuesten Rekonstruktion des Textes, die A. R. George in *The Epic of Gilgamesh: A New Translation*, London 1999, S. 90 vorgelegt hat.

⁵ Zu der Ergänzung vgl. A. R. George, ebd., S. 90.

- 54 I, 11' [š]á-ru-ú na-[ši kup-ra]
(Rand)
- 55 II, 1 [lap-nu (...) hi-šiḫ-tu ub-la]
etc.

Übersetzung :

- 45 Be[scheren[?] (o.ä.) wird er (= Enlil) euch[?] Reichtum und auch (gute) Ernte].
- 46 In der Morgenröte [wird er Kuchen],
- 47 in der Abenddämmerung [Schauer von Weizenkörnern auf euch herabregnen lassen].
-
- 48 Kaum daß die Mor[genröte zu leuchten beginnt],
- 49 [versammelt das Land sich] im Tore des 'Überaus-Weisen' (= Atar-ḫasīs).
- 50 Der Zimmermann hält [sein Beil] bereit.
- 51 Der Rohrflechter hält [seinen Stein] bereit.
- 51a [Seine] Axt[?] [hält (o.ä.) der[?]].
- 52 Die alten Männer [bringen Strick herbei].
- 53 Die jungen Männer ei[len herbei und[?]].
- 54 Der Reiche hält [bereit das Pech].
- 55 [Der Arme brachte, (...) was sonst noch vonnöten ist].

Kommentar :

- 45 Die als ^rilⁿ-[gedeuteten Spuren der ersten erhaltenen Zeile des Fragments VAT 11000 bilden wohl den Anfang einer Verbalform, die wahrscheinlich wie in Z. 47 mit dem Dativsuffix *-kunūši* versehen war. Die wenigen Zeichenspuren reichen jedoch nicht aus, um das hier verwendete Verb zu ermitteln. Die in der Übersetzung vorgeschlagene Ergänzung mit dem Verb 'bescheren' fußt somit lediglich auf inhaltlichen und nicht auf philologischen Überlegungen.
- 49 *Atar-ḫasīs*, 'Überaus-Weiser', ist hier ein Beinamen des Utnapischtim.
- 50 Zu den Zeilen 50ff. vgl. M. Stol, *Afo* 35 (1988), S. 78.
- 51a Zu *agasiliggu* vgl. *CAD A/I*, S. 148f. (s.v. *agasalakku*) und *AHW* S. 16 [dort gedeutet als : „eine Art Band, Reif (zB um ein Beil“) mit Belegen, die zeigen, daß ein *agasiliggu* ein Gerät oder Werkzeug ist, das aus Bronze gefertigt wurde. Gemeinsam mit Dolchen und Beilen wird es in Urkunden und lexikalischen Texten genannt. Es konnte ein Gewicht von etwa einem Kilogramm haben. Auf einer Tontafel aus dem Britischen Museum, auf der Leberomina verzeichnet sind, findet sich zudem die Skizze einer Lebermarkierung, die „wie ein *agasiliggu*“ aussieht (siehe CT 39, Pl. 12, 9). Anhand der leider nur sehr groben Zeichnung ist es allerdings kaum möglich zu entschei-

den, ob als *agasiliggu* tatsächlich, wie im *CAD* vorgeschlagen, eine Axt bzw. das Blatt einer Axt bezeichnet wurde. Für diese oder eine ähnliche Deutung spricht freilich der Text *LKU* n31, in dem ein *agasiliggu* neben anderen Götterwaffen genannt ist.

53 Die Lesung *i-gu[š-šu(?)*] geht zurück auf einen Vorschlag von A. R. George.

54 In einer scharfsinnigen Notiz im *AfO* 35 (1988), S. 78 hatte M. Stol bereits vermutet, daß in der bisher bekannten Textfassung die Zeichenfolge *SAR-ru(-)* nicht für *šerru*, „(Klein)kind“, sondern für *šarû*, „Reicher“ steht. Diese Vermutung wird durch den hier vorgestellten neuen Textvertreter aus Assur bestätigt.

55 Die Parallelstelle in der altbabylonischen Fassung des Atrachasis-Epos (Tf. III, Kol. II, 14 [dort : *la-ap-nu*]) zeigt, daß hier nicht *dannu* gelesen werden kann.

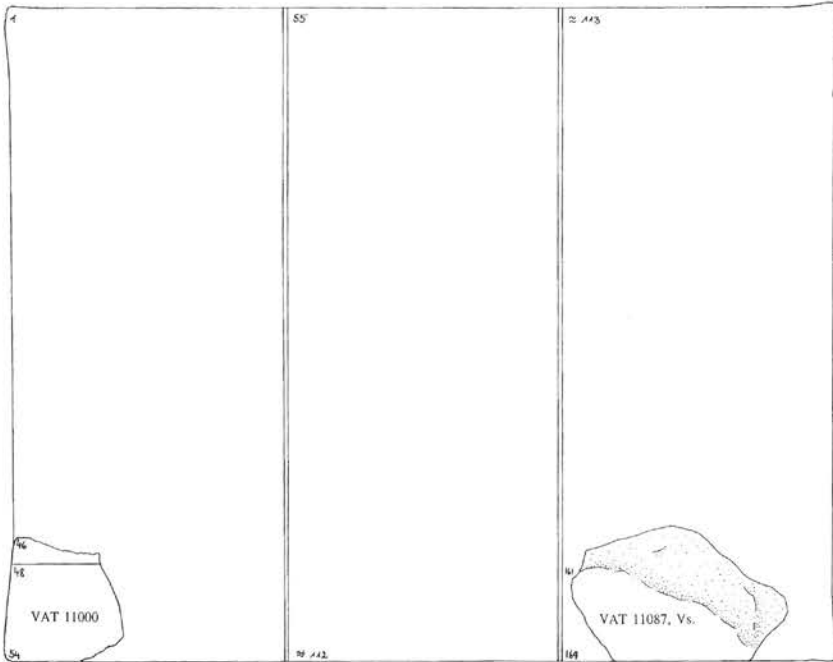


Abb. 5 Vorderseite der XI. Tafel des Gilgamesch-Epos. Die schematische Darstellung des Textvertreters aus Assur zeigt die Lage der beiden neuen Fragmente.

Wie die Skizze des in Assur gefundenen Textvertreters der elften Tafel des Gilgamesch-Epos zeigt, sind bisher nur etwa 5% der vermutlich in viele kleine Bruchstücke zerborstenen Tafel bekannt geworden. Es erscheint daher nicht unwahrscheinlich, daß sich in Zukunft unter den kleineren unpublizier-

ten Tontafelfragmenten aus Assur, die im Vorderasiatischen Museum zu Berlin aufbewahrt werden, noch weitere Bruchstücke dieser Tafel finden lassen. Zwar sind viele der besser erhaltenen literarischen Keilschrifttexte aus Assur in den großen Keilschrifteditionen von E. Ebeling und F. Köcher⁶ vorgelegt worden, aber dennoch lassen sich, wie das hier vorgestellte Stück VAT 11000 zeigt, unter den zahlreichen kleineren und stark beschädigten Tontafelfragmenten wichtige Funde machen. In den folgenden Jahren soll daher die Arbeit E. Ebelings und F. Köchers fortgeführt werden.

⁶ E. Ebeling, *Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts* Bd. I, WVDOG 28, Leipzig (1915-)1919; ders., *Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts* Bd. II, OG 34, Leipzig (1920-)1923; E. Ebeling/F. Köcher, *Literarische Keilschrifttexte aus Assur*, Berlin 1953.

Neue Forschungen zur Architektur und städtebaulichen Entwicklung der *Royal City* von Meroe

UWE SIEVERTSEN

Der vorliegende Beitrag basiert auf einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten und in Kooperation mit Dr. F. W. Hinkel (Berlin) durchgeführten Forschungsprojekt, das zunächst ganz allgemein die repräsentative altsudanesische Profanarchitektur der napatanschen und meroitischen Zeit zum Gegenstand hatte¹. Der behandelte Zeitraum überspannt mithin das Jahrtausend von etwa 650 v. Chr. bis 350 n. Chr. Wenn ich mich im folgenden auf die Befunde aus der berühmten *Royal City* von Meroe konzentriere, dann geschieht das deshalb, weil sie im Verlauf der Arbeit mehr und mehr in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt sind. Tatsächlich kann die kurz vor dem ersten Weltkrieg von einer Expedition der Universität Liverpool unter John Garstang ausgegrabene *Royal City* – im Übersichtsplan des Stadtgebiets von Meroe auf Abb. 2 das unregelmäßig trapezförmige Mauergeviert im Westen² – aus verschiedenen Gründen als essentiell für unser Verständnis der gehobenen Profanarchitektur des Reiches Kusch angesehen werden.

Zum einen ist Meroe, dessen ausgedehnte Ruinen sich etwa 220 km nord-östlich von Khartoum am rechten Ufer des Nils erstrecken (Abb. 1), über viele Jahrhunderte Hauptstadt von Kusch gewesen, so daß seine Architektur bis zu einem gewissen Grad als repräsentativ für die kuschitische Profanarchitektur im ganzen angesehen werden kann. Wichtiger noch als der Hauptstadtcharakter Meroes ist jedoch, daß in der *Royal City* Ausgrabungen auf sehr großer Fläche durchgeführt worden sind, wobei die baulichen Befunde zugleich eine Vielzahl profaner Gebäudetypen wie auch eine große Zeitspanne abdecken. Insofern sind sie besser als die Grabungsergebnisse an anderen Ruinenstätten dazu geeignet, das Spektrum kuschitischer Profanarchitektur in seiner ganzen

¹ Es handelt sich bei dem Artikel um eine geringfügig abgewandelte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 2. 4. 98 im Architektur-Referat des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin) gehalten hat.

² Die im Übersichtsplan erkennbare Numerierung der archäologischen Befunde von Meroe geht auf die Ausgräber zurück. Sie hat Eingang in das System der *Archaeological Map of the Sudan* gefunden und kann deshalb auch in unserem Artikel zur allgemeinen Befundbezeichnung dienen.



Abb. 1 Archäologische Fundplätze im Sudan

Breite, seinem historischen Wandel und seiner funktionalen Einbindung in den urbanen Kontext zu veranschaulichen.

Da nun allerdings der Ausgräber Garstang seine Untersuchungen in der *Royal City* nie adäquat, sondern bloß in einigen sehr knappen Zwischenberichten publiziert hat, ist den Ergebnissen der Grabung lange Zeit nicht die gebührende Beachtung geschenkt worden³. Erst mit der zuletzt von Török be-

³ Die von Garstang und seinen Mitarbeitern verfaßten Berichte sind zwischen 1910 und 1914/16 in den Bänden III bis VII der *Annals of Archaeology and Anthropology*, Liverpool (AAA) erschienen.

sorgten Aufarbeitung der Tagebücher der Meroe-Expedition könnte sich hier vielleicht ein Wandel ankündigen⁴. Dieser wäre um so mehr zu begrüßen, als jüngere Ausgrabungen in anderen Teilen des Sudan neue Informationen erbracht haben, die in einigen Fällen bei der Interpretation von Garstangs Beobachtungen in Meroe weiterhelfen können. Für das Forschungsprojekt aber ergab sich aus der geschilderten Sachlage zunächst die Notwendigkeit, die bei Garstang oft nur in einem Halbsatz abgehandelten Architekturbefunde der *Royal City* in Form eines systematischen Denkmälerkatalogs aufzubereiten, um so für eine weitergehende bauhistorische Auswertung die erforderliche Basis zu schaffen⁵.

Garstangs Meroe-Expedition hat in der Zeit von 1909 bis 1914 etwas mehr als die Hälfte des knapp 70.000 qm umfassenden Areals der *Royal City* freilegen können. Hierzu sind gewaltige Erdbewegungen vorgenommen worden, wobei die Arbeiten jeweils nur von ein oder zwei Expeditionsmitgliedern beaufsichtigt werden konnten. Es versteht sich von selbst, daß bei Garstangs Vorgehensweise eine exakte Beobachtung von archäologischen Fundkontexten und stratigraphischen Details nicht möglich war. Erst in Garstangs späteren Grabungskampagnen sind zumindest die Architekturbefunde und ihre relative Abfolge etwas sorgfältiger dokumentiert worden. Hieraus resultierten vergleichsweise detaillierte Übersichtspläne, die die stratigraphische Zuordnung sowie die spezifischen Baumaterialien der freigelegten Bauten kenntlich machten (Abb. 4). Allerdings liegen entsprechende Pläne lediglich für den nördlichen Bereich der *Royal City* vor. Für die Architekturbefunde aus den zentralen Teilen der *Royal City* muß dagegen überwiegend auf weit weniger genaues, älteres Planmaterial zurückgegriffen werden, wie es auf Abb. 3 zu sehen ist.

Von den Ausgräbern ist die architektonische Sequenz in Meroe und der *Royal City* in fünf Bauperioden unterteilt worden. Da die von Garstang publizierten Pläne die Architekturbefunde der aufeinanderfolgenden Bauperioden jeweils im Zusammenhang abbilden, anstatt sie voneinander zu trennen, ist es allein auf der Basis der Ausgrabungsberichte jedoch sehr schwierig, eine Vorstellung von der Stadtstruktur der *Royal City* während der einzelnen Phasen ihrer Geschichte zu gewinnen. Aus diesem Grund sind im Rahmen des For-

⁴ Török 1997.

⁵ Neben den Grabungsberichten zu Meroe konnten hierzu dankenswerterweise auch verschiedene von F. W. Hinkel vor Ort angefertigte Bauaufnahmen, Photos und Notizen benutzt werden, die nicht selten wertvolle zusätzliche Hinweise geliefert haben.

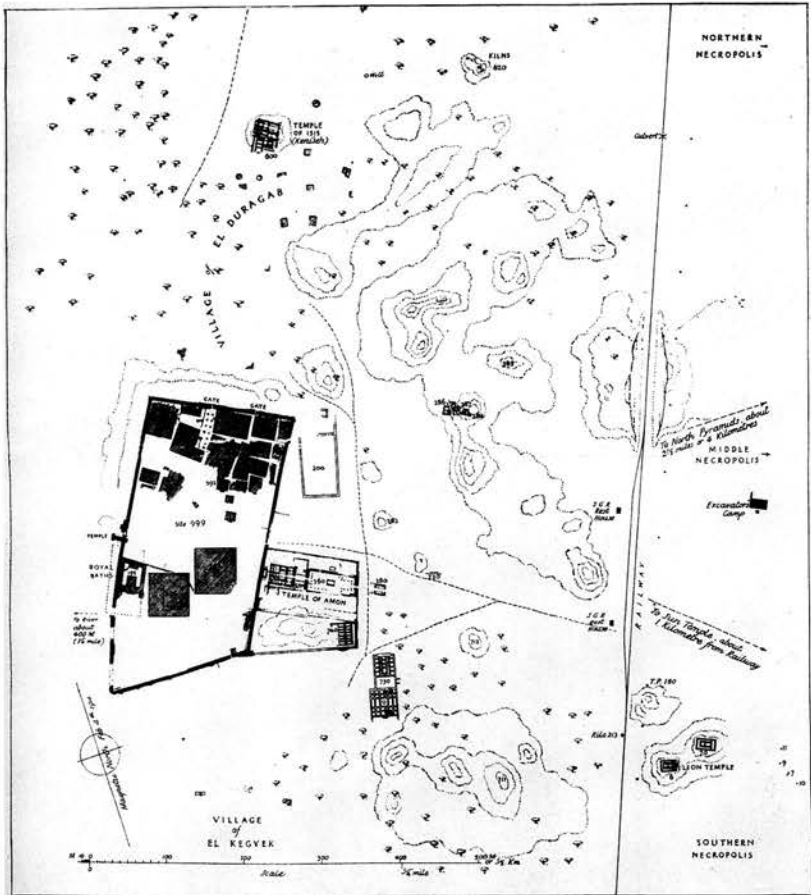


Abb. 2 Meroe, Übersichtsplan des Ausgrabungsgeländes

sungsprojektes die Übersichtspläne der *Royal City* in eine Reihe von Einzelplänen übertragen worden, um den spezifischen Charakter der jeweiligen Bauperioden deutlicher hervortreten zu lassen. Es sind dabei zwei Arbeitsschritte zu unterscheiden, denen zwei verschiedene Fassungen der neuen Pläne entsprechen.

In einem ersten Schritt sind mit Hilfe von CAD-Programmen am Computer Einzelpläne zu Garstangs Rekonstruktion der Sequenz erstellt worden, die je-

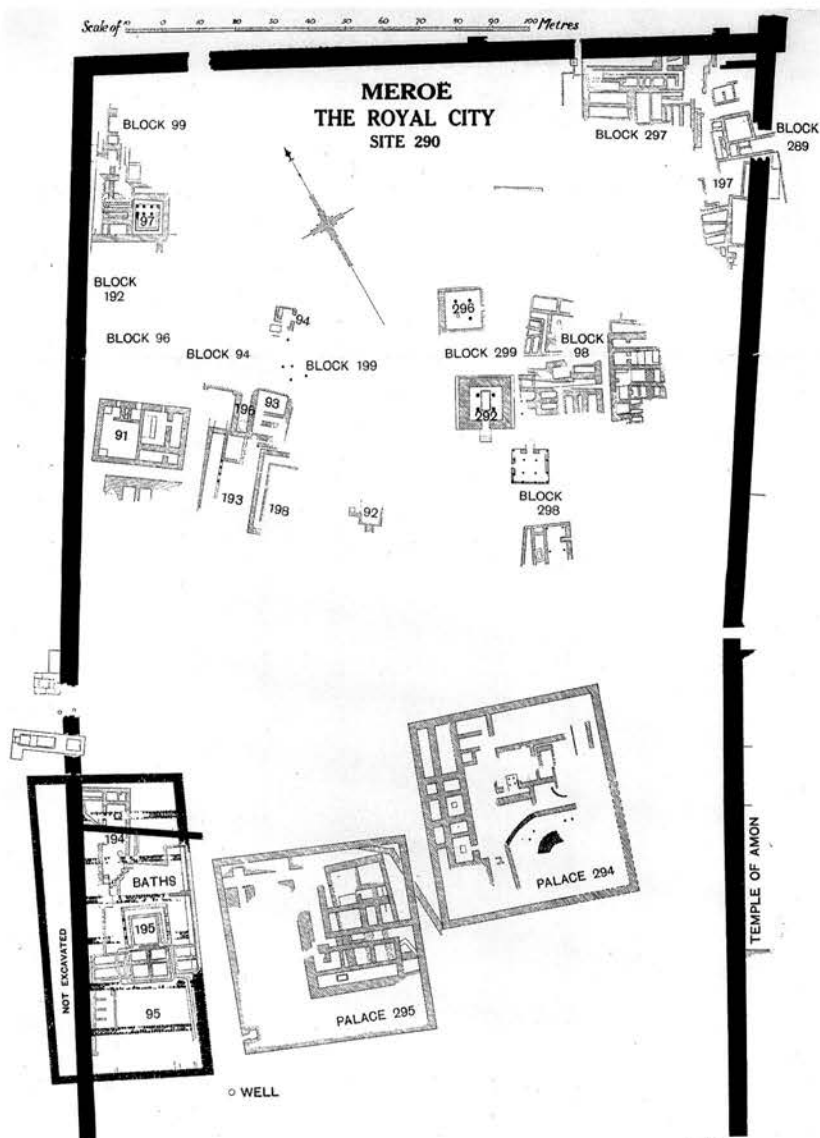
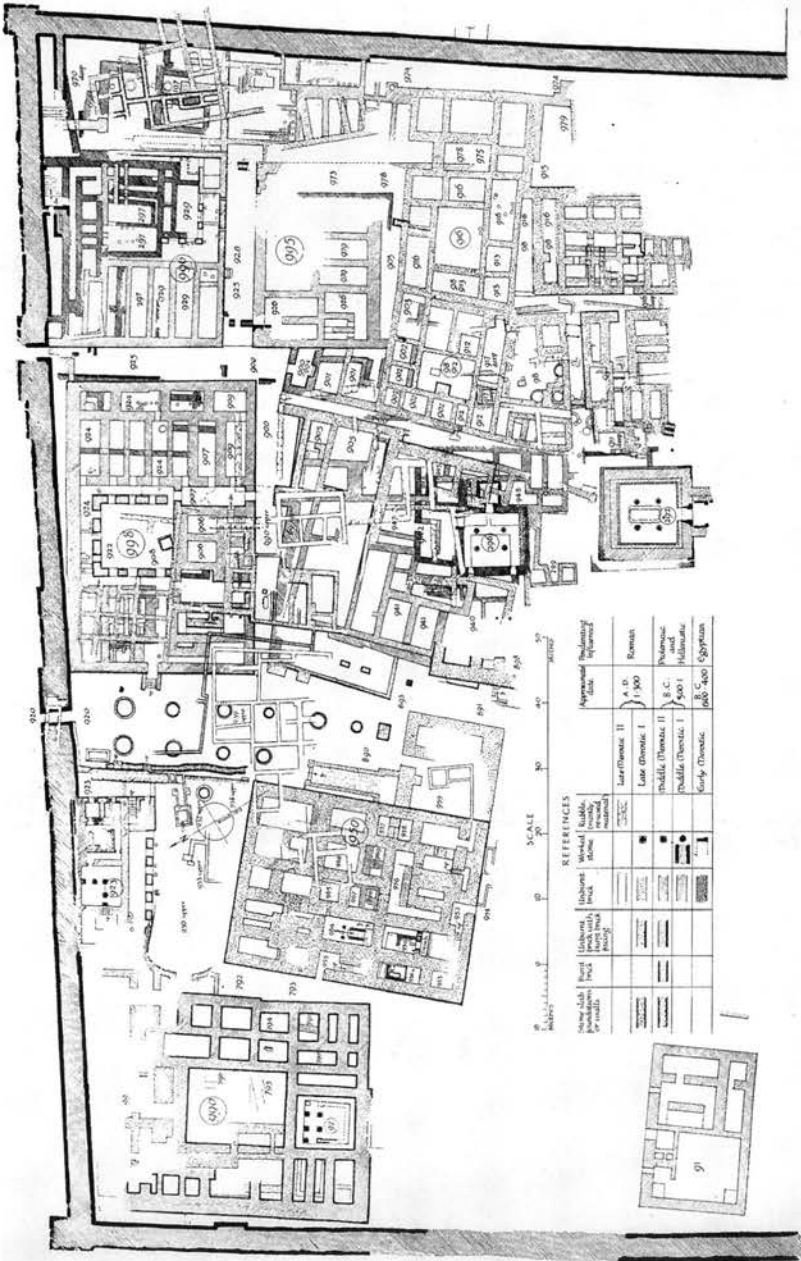


Abb. 3 Royal City (Plan von 1912/13)



SCALE 0 10 20 30 40 50 meters

Historical plan	Historical plan with archaeological excavations	Historical plan	Historical plan	Approximate building date	Approximate building period
				A. D. 1-300	Roman
				Later Roman II	
				Later Roman I	
				Medieval/Renaissance I	
				Medieval/Renaissance II	
				1600-1	Baroque and Rococo
				1600-2	Baroque
				1600-3	Baroque
				1600-4	Baroque
				1600-5	Baroque
				1600-6	Baroque
				1600-7	Baroque
				1600-8	Baroque
				1600-9	Baroque
				1600-10	Baroque
				1600-11	Baroque
				1600-12	Baroque
				1600-13	Baroque
				1600-14	Baroque
				1600-15	Baroque
				1600-16	Baroque
				1600-17	Baroque
				1600-18	Baroque
				1600-19	Baroque
				1600-20	Baroque
				1600-21	Baroque
				1600-22	Baroque
				1600-23	Baroque
				1600-24	Baroque
				1600-25	Baroque
				1600-26	Baroque
				1600-27	Baroque
				1600-28	Baroque
				1600-29	Baroque
				1600-30	Baroque
				1600-31	Baroque
				1600-32	Baroque
				1600-33	Baroque
				1600-34	Baroque
				1600-35	Baroque
				1600-36	Baroque
				1600-37	Baroque
				1600-38	Baroque
				1600-39	Baroque
				1600-40	Baroque
				1600-41	Baroque
				1600-42	Baroque
				1600-43	Baroque
				1600-44	Baroque
				1600-45	Baroque
				1600-46	Baroque
				1600-47	Baroque
				1600-48	Baroque
				1600-49	Baroque
				1600-50	Baroque

Abb. 4 Royal City, Nordsektor (Plan von 1914/16)

weils nur die Befunde einer einzigen Bauperiode beinhalten⁶. Als Beispiel seien die Pläne zu Garstangs zweitjüngster Bauperiode Late Meroitic I angeführt. Die Abb. 12 zeigt den Plan des Nordareals der *Royal City* und Abb. 13 den des südlich anschließenden Zentralbereichs⁷. Im äußersten Südabschnitt der *Royal City* sind nur ganz geringe Flächen untersucht worden, weshalb dieser Bereich in den Einzelplänen vernachlässigt werden kann. Bei der Anfertigung der neuen Pläne zeigte sich nun allerdings recht bald, daß die Bauperiodenabfolge der Ausgräber in mancher Hinsicht problembehaftet und bisweilen sogar in sich widersprüchlich war. Sie bedurfte mithin dringend einer kritischen Hinterfragung bzw. Korrektur. So fiel dann die Entscheidung, Garstangs Interpretation der archäologischen Daten in einem zweiten Arbeitsschritt ein eigenes Schema der Bauperiodenabfolge gegenüberzustellen und dazu die entsprechenden Pläne anzufertigen.

In der neuen Sequenz der *Royal City* werden insgesamt neun Bauperioden unterschieden. Unser Alternativvorschlag wird in der in Vorbereitung befindlichen Buchpublikation des Forschungsprojekts zur Profanarchitektur⁸ ausführlich erläutert, was im Rahmen dieses kurzen Artikels natürlich nicht möglich ist. Ich möchte mich deshalb im folgenden auf eine Skizzierung der architektonischen Entwicklung der *Royal City*, so wie sie sich mir gegenwärtig darstellt, beschränken. Selbstredend kann auch die neue Bauperiodeneinteilung keinen Schlußpunkt unter die Diskussion um die städtebauliche Genese der *Royal City* setzen. Dazu reicht die Qualität der Garstang'schen Grabungsdokumentation, die aufs Ganze gesehen sehr viel mehr Fragen aufwirft als beantwortet, schlechterdings nicht aus.

Bevor ich nun zur Vorstellung der neuen Abfolge übergehe, seien abschließend noch zwei Punkte hervorgehoben. Erstens ist nachzutragen, daß der von Garstang geprägten Bezeichnung '*Royal City*' keinerlei detaillierte Stadtbeschreibung bei den antiken Historikern oder Geographen zugrunde liegt. Es gibt dort lediglich den allgemeinen Hinweis, daß Meroe Herrscher-sitz gewesen sei. Die in dem Namen *Royal City* zum Ausdruck kommende Einschätzung, daß das fragliche Areal im Stadtgebiet von Meroe ein dem Königshaus und den mit ihm verbundenen Institutionen vorbehalten Bereich gewesen sei, ist aber, nach allem was man angesichts des archäologischen Befundes sagen kann, durchaus plausibel. Daher erfreut sich Garstangs Deutung in der Fachwelt bis heute allgemeiner Akzeptanz und auch die neueren Forschungen zu Meroe scheinen ihre Richtigkeit trotz mancher Korrekturen im Detail grundsätzlich zu bestätigen.

Der zweite Punkt besteht darin, daß es über die Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der relativen Schichtenabfolge hinaus gravierende Probleme auch im Hinblick auf die absolute Chronologie der *Royal City* gibt. Die von Garstang vorgeschlagenen absoluten Daten für die einzelnen Bauperioden be-

⁶ Ausführlicher zu jener Fassung Sievertsen (im Druck).

⁷ Die in DIN A 3-Format angefertigten CAD-Originalpläne mußten für den Beitrag in MDOG in einigen Punkten vereinfacht werden. So bleiben hier in den Abb. 12-23 u. a. die Raumnummern und teilweise auch die Materialangaben ausgespart.

⁸ Cf. Hinkel/Sievertsen (in Vorbereitung).

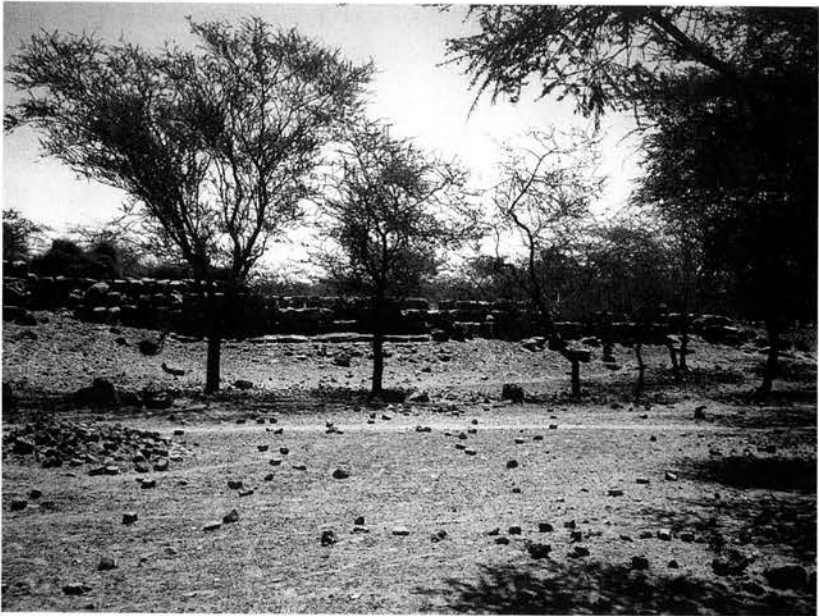


Abb. 5 *Royal City*, Umfassungsmauer

ruhen im wesentlichen auf einer Reihe von Inschriften mit Königsnamen sowie einer Anzahl unterschiedlich gut datierbarer Kleinfunde und Architekturelemente, die Einflüsse aus Ägypten, Griechenland oder Rom erkennen lassen bzw. Importe aus jenen Regionen darstellen. Oftmals läßt sich aufgrund der Lückenhaftigkeit der Grabungsdokumentation jedoch nicht mit Sicherheit sagen, woher genau einzelne Objekte kommen und ob sie Rauminventaren zugehörig sind oder lediglich aus Füllschichten stammen. Von daher ist der chronologische Aussagewert der Funde begrenzt. Das aber hat zur Folge, daß die absoluten Daten der einzelnen Bauperioden bei Garstang überwiegend als sehr unsicher einzustufen sind, weshalb sie nur zu einem geringen Teil für die neue Abfolge übernommen werden können.

Ich komme damit zur neuen Sequenz. Der Gründungsphase der *Royal City* und damit der Bauperiode I können nur einige wenige der von Garstang freigelegten Gebäude zugewiesen werden. In Wirklichkeit sollte die Bebauungsdichte größer gewesen sein, doch sind die tiefsten Schichten der *Royal City* bei den Ausgrabungen nur an einzelnen Stellen erreicht worden, vornehmlich in der Mitte des in Abb. 14 wiedergegebenen Nordsektors. Dort scheint eine breite, von Norden kommende Straße verlaufen zu sein. Links und rechts der Straße befanden sich verschiedene kleinere Bauten, die großenteils mit Säulen ausgestattet waren. Im einzelnen handelt es sich um Gebäude in den Bereichen 92, 199, 288, 292, 296 und 298.

Aufgrund der Unzulänglichkeiten der Garstang'schen Grabungstechnik und -dokumentation, aber auch mangels unmittelbarer architektonischer Parallelen ist es nicht möglich, die einstmalige Funktion der Bauten exakt zu bestimm-

men. Man könnte sich aber vorstellen, daß zumindest einige der Gebäude rituellen Zwecken gedient haben. Denkbar wäre vielleicht, daß sie mit dem Königszeremoniell in Zusammenhang gestanden haben, da die zuvor erwähnte Straße auf den etwa 50 m weiter südlich im Zentrum der *Royal City* gelegenen königlichen Palast zuführte. Von dem Palast selbst sind nur ganz geringe Architekturreste erfaßt worden, die keinen zusammenhängenden Plan ergeben, weshalb eine Abbildung nicht lohnt. Aufschlußreicher ist das inschriftliche Material aus dem Palastbereich. Es beinhaltet nämlich verschiedene Herrschernamen, die erkennen lassen, daß die Gründungsphase der *Royal City* möglicherweise bereits in der Zeit der 25. Dynastie (712-656 v. Chr.), als die Kuschiten über Ägypten herrschten, spätestens jedoch in der frühen napatanschen Zeit, d. h. am Ende des 7. Jh. v. Chr., anzusetzen ist.

Für die Bauperiode I zeichnet sich also eine größere Ansammlung von repräsentativen Gebäuden ab, die augenscheinlich das alte säkulare und religiöse Zentrum der *Royal City* gebildet haben. Nach dem stratigraphischen Befund scheint die *Royal City* zu jener Zeit jedoch noch nicht durch eine Ummauerung von der weiter östlich gelegenen Wohnstadt Meroes getrennt gewesen zu sein. Vielmehr kann in der Errichtung der Umfassungsmauer der Ausgangspunkt und zugleich auch die wichtigste Baumaßnahme der Bauperiode II gesehen werden. Als Baumaterial der Mauer, die während ihres Bestehens noch wiederholt kleinere und größere bauliche Veränderungen erfahren sollte, sind Werksteine verwendet worden. Einen Eindruck von der Architektur vermittelt die Abb. 5. Toranlagen hat es im Norden – wie auf Abb. 15 zu sehen – sowie im Osten, Süden und eventuell auch im Westabschnitt der Mauer gegeben. Im Innern der *Royal City* ist zu beobachten, daß viele Gebäude aus Bauperiode I verschwinden, während an anderer Stelle Neubauten



Abb. 6 *Royal City*, Gebäude MER 296 und Umgebung

errichtet werden, von denen aber nur spärliche und wenig aussagekräftige Reste erfaßt werden konnten. Lediglich in den Bereichen 292 und 296 sowie offenbar auch in dem weiter südlich gelegenen Palastareal der *Royal City* ist eine unmittelbare Kontinuität der Bebauung bzw. der Fortbestand älterer Bauwerke nachzuweisen.

Über die Veränderungen in Bauperiode III lassen sich nur wenig spezifische Angaben machen. Unter den neu hinzukommenden Bauten fällt vornehmlich der große Lehmziegelbau im Bereich 996 ins Auge, dessen Wände bis unmittelbar an die Stadtmauer heranreichen (Abb. 16). Im Untergeschoß konnten mehrere in Reihen angeordnete Vorratsgefäße aufgedeckt werden, wie sie im Nordostareal insbesondere in den jüngeren Kontexten in großer Zahl beobachtet worden sind. Weiterhin wird in Bauperiode III das Gebäude 296 ringsum von kleineren Räumen eingeschlossen. Die Abb. 6 zeigt den heutigen Zustand im Grabungsgelände der *Royal City* mit der einzigen von Garstang seinerzeit noch intakt angetroffenen Säule. Eine weitere normale Nutzung von 296 war nach den Zusetzungen nicht mehr möglich. Man muß also annehmen, daß es zu einer Profanierung des Gebäudes gekommen ist, der wenig später die komplette Aufgabe folgen sollte.

Mit Bauperiode IV verbindet sich ein großzügiger Ausbau der *Royal City*, der das Gesicht der Stadtanlage für lange Zeit geprägt hat. Allem Anschein nach ist Meroe in jenen Jahren zu besonderer wirtschaftlicher Blüte gelangt. Möglicherweise fällt diese Phase der Prosperität mit der Verlegung des kuschitischen Königsfriedhofes von Napata nach Meroe zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. zusammen. Die archäologisch faßbaren Veränderungen in der *Royal City* und in der Nekropole weisen jedenfalls darauf hin, daß die Bedeutung Meroes damals erheblich gewachsen ist.

Im Nordsektor der *Royal City* entstehen in den Arealen 996, 998 und 995 mehrere Großbauten mit rechteckigem Grundrißschema, in denen man vermutlich königliche Speicher und Depots zu sehen hat (Abb. 17). Die Bauten sind jeweils durch Innenhöfe, die von Pfeilergängen eingefafßt sein konnten, sowie Reihen von langgestreckten Magazinräumen gekennzeichnet. In der zentralen *Royal City* scheint bereits in einer der vorhergehenden Bauperioden zu dem alten Herrscherpalast ein weiterer königlicher Palast getreten zu sein. Mit Bauperiode IV kann man eine Erneuerung und Vergrößerung der beiden Paläste verknüpfen, wozu auf Abb. 18 die Befunde in den Arealen 294 und 295 zu vergleichen sind. Allerdings lassen die wenigen Bauperiode IV zuzuordnenden Architekturreste, so wie dies auch bei den übrigen frühen Palastbauten in der *Royal City* der Fall ist, kaum Rückschlüsse auf die einstmalige Grundrißorganisation zu.

Zu erwähnen ist schließlich ebenfalls noch die aufwendige Restaurierung des dem Nordsektor der *Royal City* zugehörigen Säulenbaus in Areal 292, dessen heutigen Zustand Abb. 7 wiedergibt. Das Gebäude ist damals und später offenbar noch einmal in Bauperiode V an den Innenwänden mit farbenprächtigen Wandmalereien versehen worden, die u. a. das Herrscherpaar vor thronenden Gottheiten dargestellt haben⁹. Was auch immer die genaue

⁹ Vgl. Shinnie/Bradley 1981.



Abb. 7 *Royal City*, Gebäude MER 292

Zweckbestimmung des Gebäudes 292 im Ritus oder Königszeremoniell gewesen sein mag, seine wiederholte Erneuerung bis hinein in die jüngsten Bauperioden und seine reiche Ausstattung beweisen, daß es innerhalb des funktionalen Bezugsrahmens der *Royal City* eine ganz zentrale Rolle gespielt haben muß.

Die städtebaulichen Veränderungen in Bauperiode V sind im ganzen weniger einschneidend, weshalb ich diesen Zeitabschnitt hier überspringen möchte. Lediglich die Errichtung der berühmten *Royal Baths* ist hervorzuheben. Architektur und Skulpturenschmuck der westlich der beiden Herrscherpaläste aufgedeckten *Baths* bezeugen eindrucksvoll die in der Spätphase Meroes stark zunehmende Bedeutung von kulturellen Einflüssen aus der hellenistisch-römischen Welt¹⁰.

Im Verlauf der Bauperiode VI kommt es in der nördlichen *Royal City* zu einer weiteren baulichen Verdichtung. Hierdurch ist der übersichtliche städtebauliche Entwurf der Bauperiode IV teilweise unklar geworden. Man kann das vor allem im NO-Sektor sehr deutlich erkennen (Abb. 19). In der zentralen *Royal City* werden derweil die *Royal Baths* in den Bereichen 95, 194 und 195 großzügig ausgebaut und die königlichen Paläste auf Grundrissen mit Ausmaßen von jeweils 100×100 Ellen Seitenlänge vollständig erneuert (Abb. 20). Die interne Organisation der Paläste bleibt weitgehend im dunkeln, doch

¹⁰ Cf. hierzu bspw. Vlach 1984; Wildung (Hrsg.) 1996: 370 Nr. 439.

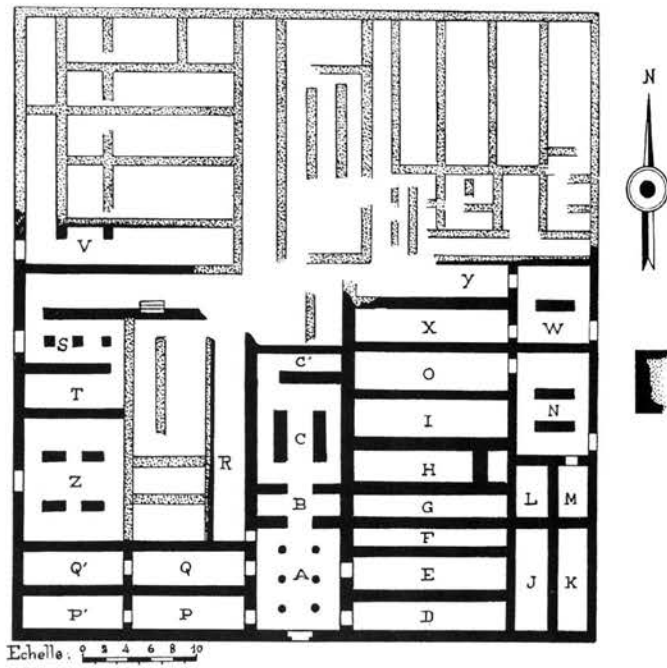


Abb. 8 Wad Ban Naga, Palast der Amanishakheto



Abb. 9 Gebel Barkal, Palast des Natakamani



Abb. 10 Naga, Pylon des Löwentempels

kehren die quadratische Umrißgestalt und die bedeutenden Abmessungen ganz ähnlich an den königlichen Palästen der Amanishakheto in Wad Ban Naga (Abb. 8) und des Natakamani am Gebel Barkal (Abb. 9) wieder¹¹. Die Vergleichsbeispiele zu den Königspalästen von Meroe datieren beide in die Zeit um Christi Geburt, und mit hoher Wahrscheinlichkeit ist auch die Bauperiode VI in jener Epoche anzusiedeln, die außer in Meroe auch in verschiedenen anderen Zentren des Reiches Kusch Spuren einer regen Bautätigkeit hinterlassen hat.

Weshalb in Meroe über viele Jahrhunderte hinweg zwei Herrscherpaläste gleichzeitig in Benutzung gewesen sind, ist nicht ohne weiteres zu erklären. Man könnte sich allenfalls vorstellen, daß der eine Palast dem König und der andere der Kandake, d. h. der Königmutter, als Residenz gedient hat. Von der besonderen Rolle der Kandake zeugen ja auch verschiedene Hinweise in der griechisch-römischen Literatur über Meroe und in der Bibel¹². Vielleicht darf man in dem Architekturbefund der *Royal City* somit ein direktes Pendant zu der bekannten gleichgestellten Darstellung von Natakamani und seiner Gemahlin Amanitore auf dem Pylon des Löwentempels von Naga sehen. Auf

¹¹ Vgl. zu den Ausgrabungen in den beiden Palästen Vercoutter 1962 und Donadoni 1994. Hinsichtlich einiger Korrekturen von F. W. Hinkel am Plan des Palastes der Amanishakheto cf. ebenfalls noch Wildung (Hrsg.) 1996 : Abb. 48.

¹² Vgl. diesbezüglich Welsby 1996: 25f. und K.-H. Priese, in: Wildung (Hrsg.) 1996 : 209–212.

den Reliefs des Tempeltoros sind beide Herrschergestalten in identischer Haltung und Größe beim Erschlagen der Feinde wiedergegeben (Abb. 10).

In Bauperiode VII entsteht im NW-Areal der *Royal City* mit MER 950 offenbar erneut eine Palastanlage (Abb. 21). Der aus luftgetrockneten und gebrannten Ziegeln errichtete Bau weist zwar in einzelnen Punkten, wie etwa bei der Treppenanordnung, noch gewisse typologische Gemeinsamkeiten mit den Königspalästen aus Wad Ban Naga und Gebel Barkal auf, doch bleibt andererseits die Gebäudegröße bereits merklich hinter der der Paläste aus Bauperiode VI zurück. Auch wird die quadratische Grundrißgestalt an MER 950 nicht wieder aufgegriffen. Den Zugang zum Palast sowie zu dem ihm vorgelegten, mit Fayenceornamenten reich geschmückten Hof betonte eine an ihren runden Einfassungen erkennbare, vom Nordtor ausgehende Allee.

In der nordöstlichen *Royal City* werden etwa gleichzeitig mit dem Bau des Palastes 950 diverse Hofhäuser in einfacher Lehmziegelbauweise errichtet. Die besten Beispiele für jenen Haustyp bilden die unmittelbar aneinandergrenzenden Gebäude A (916) und B (98/912). Beide Bauten sind von moderater Größe und besaßen Mauern von gewöhnlicher Stärke. Angesichts ihrer äußeren Schlichtheit und des gänzlichen Verzichts auf Schmuckelemente dürften sie wohl kaum Mitgliedern des Königshauses als Wohnsitz gedient haben. Eher sollten die ehemaligen Bewohner der Häuser unter den Angehörigen der höheren Beamtenschicht Meroes zu suchen sein. Sollte diese Einschätzung zutreffen, könnte sich hierin allerdings eine wichtige neue Entwicklung widerspiegeln. Die *Royal City* wäre in Bauperiode VII als Wohnbereich nicht mehr allein der Königsfamilie vorbehalten gewesen.

In Bauperiode VIII werden in der *Royal City* nur noch wenige Neubauten errichtet, so daß die Befunde hier nicht im einzelnen vorgestellt werden müssen. Mit der Stagnation der Bautätigkeit geht schon bald ein langsamer Verfall der älteren Bausubstanz einher. Die beiden großen Paläste 294 und 295 und die *Royal Baths* sind offenbar nicht mehr in Funktion gewesen bzw. haben Sekundärnutzungen erfahren. Das alles deutet darauf hin, daß in Bauperiode VIII zumindest Teile des Königshauses nicht mehr in der *Royal City* residierten. Vielleicht ist damals der vor den Toren der *Royal City* gelegene spätmeroitische Gebäudekomplex 750 in der einen oder anderen Weise an die Stelle der älteren königlichen Paläste innerhalb der Umwallung getreten. Der Übersichtsplan Abb. 2 zeigt die Lage von 750 im Stadtgebiet, die Abb. 11 die heute noch sichtbaren Grundmauern aus Werkstein. Der sehr ungewöhnliche Bau hat augenscheinlich im vorderen Teil aus einem Tempel mit Pylon und im hinteren aus einer Palastanlage bestanden. In der Ausrichtung nach Nordosten deutet sich weiterhin ein funktionaler Bezug zum nahegelegenen Amonheiligtum an.

In Bauperiode IX wird die große Mauer der *Royal City* aufgegeben. Das Steinmaterial wird teilweise ausgeraubt, und an mehreren Stellen geht die jüngste Bebauung nachweislich über die Mauer hinweg. Ein Beispiel hierfür bildet das Hofhaus 197 in der Nordostecke der *Royal City* (Abb. 22). Bis auf wenige Ausnahmen sind die neuen, aufgrund der Oberflächenerosion lediglich in spärlichen Resten erfaßten Häuser einfache Wohnbauten, Gehöfte und Speicher. Sie lassen erkennen, daß die *Royal City* ihren offiziellen Charakter in Bauperiode IX vollständig eingebüßt haben muß und offenbar wieder ein



Abb. 11 Meroe, Gebäude MER 750

ganz normaler Bestandteil der Wohnstadt von Meroe geworden ist. Kommunale Bauten, wie sie durch den Magazinkomplex MER 191 und den Tempel MER 291 repräsentiert werden, sind nur noch vereinzelt anzutreffen (Abb. 23). Wann genau die Mauer der *Royal City* dem Verfall preisgegeben worden ist, läßt sich schwer sagen. Der die Mauer schneidende meroitische Tempel 291 beweist aber, daß dies noch vor dem um 350 n. Chr. anzusetzenden Ende des meroitischen Reiches geschehen sein muß, und auch die übrigen Häuser der Bauperiode IX dürften wohl in der Mehrzahl noch vor der Aufgabe des Königsfriedhofs von Meroe und nicht erst in postmeroitischer Zeit entstanden sein.

Zusammenfassend bleibt zu sagen, daß die *Royal City* ihren Charakter als ein dem König, seiner engsten Umgebung und diversen der Herrschaft zugeordneten Institutionen vorbehaltenes Areal offenbar bereits einige Zeit vor dem Ende der meroitischen Dynastie verloren hat. Der Umfang der königlichen Bautätigkeit in der *Royal City* scheint sich dabei schon in Bauperiode VII mehr und mehr reduziert zu haben, während auf der anderen Seite zugleich erstmals Privathäuser, wohl von Angehörigen des Beamtenapparates, in dem vormals königlichen Stadtbezirk errichtet werden. Hier mag sich der in den späten Grabbefunden von Meroe zu beobachtende Machtzuwachs der Noblen auf Kosten der königlichen Zentralmacht ganz ähnlich also auch im Bereich der Diesseitsarchitektur widerspiegeln¹³. Die weitere Entwicklung im

¹³ Cf. zu den Friedhofsbefunden zuletzt Welsby 1996 : 199f.

Bereich der *Royal City* führt, wie gesehen, zur Zerstörung der großen Umfassungsmauer und einer anschließenden Wiedereingliederung des Bezirks in die umgebenden Wohngebiete von Meroe. Einige Zeit danach hat die Besiedlung der Stadt dann ganz ausgesetzt.

BIBLIOGRAPHIE

- S. Donadoni 1994: Le palais de Natakamani au Djebel Barkal, *Les Dossiers d'Archéologie* 196, 54–59.
- J. Garstang 1912/13 : Third Interim Report on the Excavations at Meroë in Ethiopia, *Annals of Archaeology and Anthropology* V, 73–83.
- J. Garstang 1914/16 : Fifth Interim Report on the Excavations at Meroë in Ethiopia. Part I. General Results, *Annals of Archaeology and Anthropology* VII, 1–10.
- F. W. Hinkel/U. Sievertsen (in Vorbereitung): Die Royal City von Meroe und die repräsentative Profanarchitektur in Kusch, *Archaeological Map of the Sudan, Supplement* 3.
- P. L. Shinnie/R. Bradley 1981 : The Murals from the Augustus Temple, Meroe, in : W. K. Simpson/W. M. Davis (Hrsg.), *Studies in Ancient Egypt, the Aegean, and the Sudan. Essays in Honour of Dows Dunham on the Occasion of his 90th Birthday, June 1, 1980*, 167–172, Boston.
- U. Sievertsen (im Druck): Civil Architecture in the Empire of Kush and the Royal City of Meroe, *Archéologie du Nil Moyen* 8.
- L. Török 1997 : Meroe City. An Ancient African Capital. John Garstang's Excavations in the Sudan, *The Egypt Exploration Society, Occasional Publications* 12, London.
- J. Vercoutter 1962 : Un palais des 'Candaces' contemporain d'Auguste (Fouilles à Wadban-Naga 1958-1960), *Syria* XXXIX, 263-299.
- F. Vlach 1984 : Meroitisch-hellenistische Plastik aus den sogenannten Königlichen Bädern, *Meroitica* 7, 573-576.
- D. A. Welsby 1996 : *The Kingdom of Kush. The Napatan and Meroitic Empires*, London.
- D. Wildung (Hrsg.) 1996 : *Sudan. Antike Königreiche am Nil*, Tübingen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 U. Sievertsen, nach Wildung (Hrsg.) 1996: Abb. auf S. 392; 2 Garstang 1914/16: Taf. I; 3 Garstang 1912/13: Taf. VI; 4 Garstang 1914/16: Taf. II; 5–7 U. Sievertsen; 8 Vercoutter 1962: Abb. 8; 9–23 U. Sievertsen.

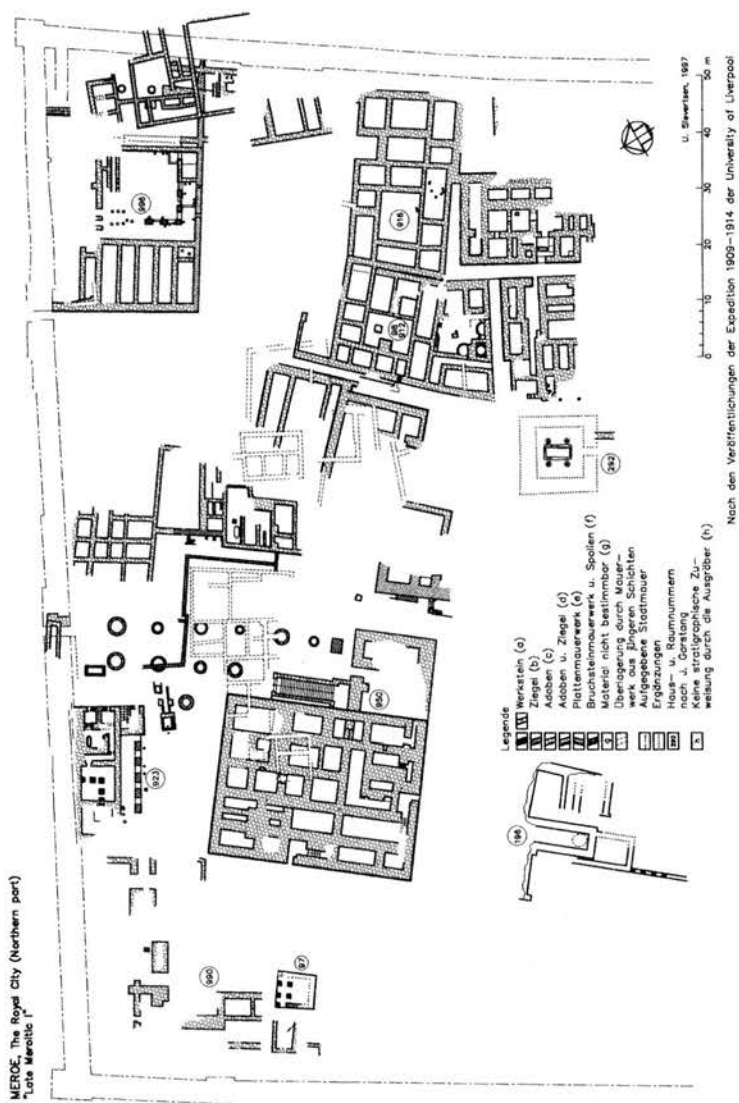


Abb. 12 Royal City, Nordsektor, Bauperiode Late Meroitic I

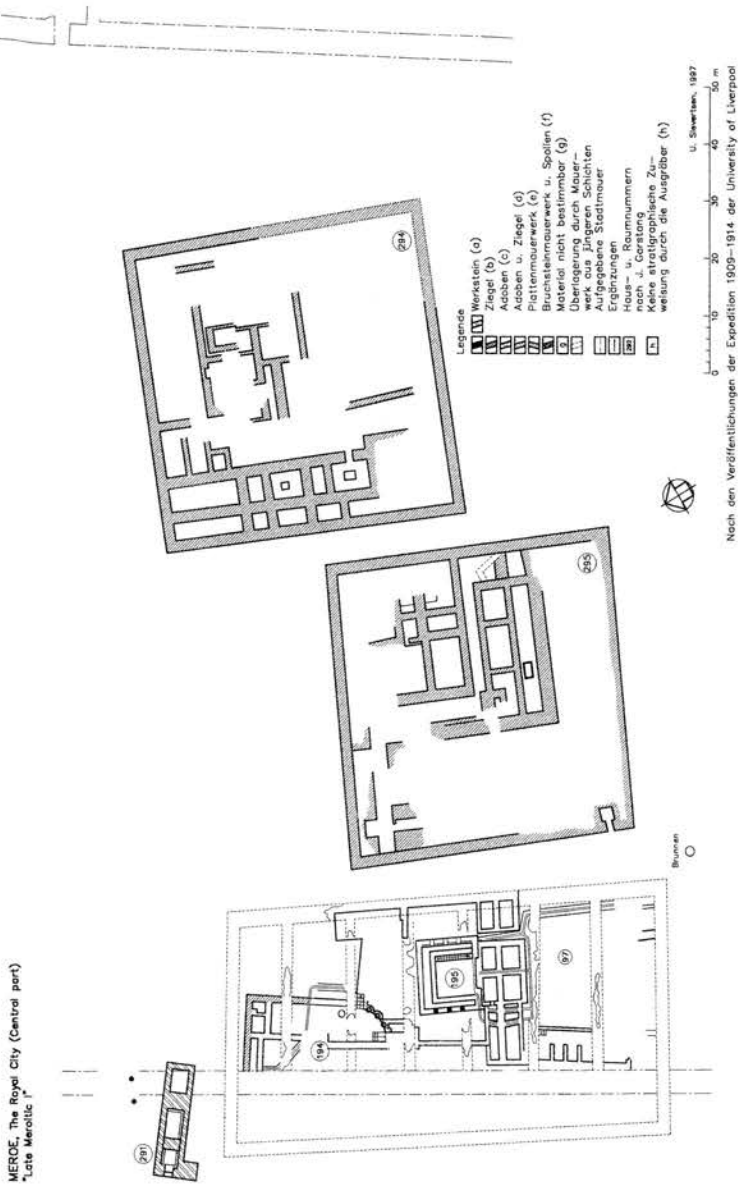


Abb. 13 Royal City, Zentralsektor, Bauperiode Late Meroitic I

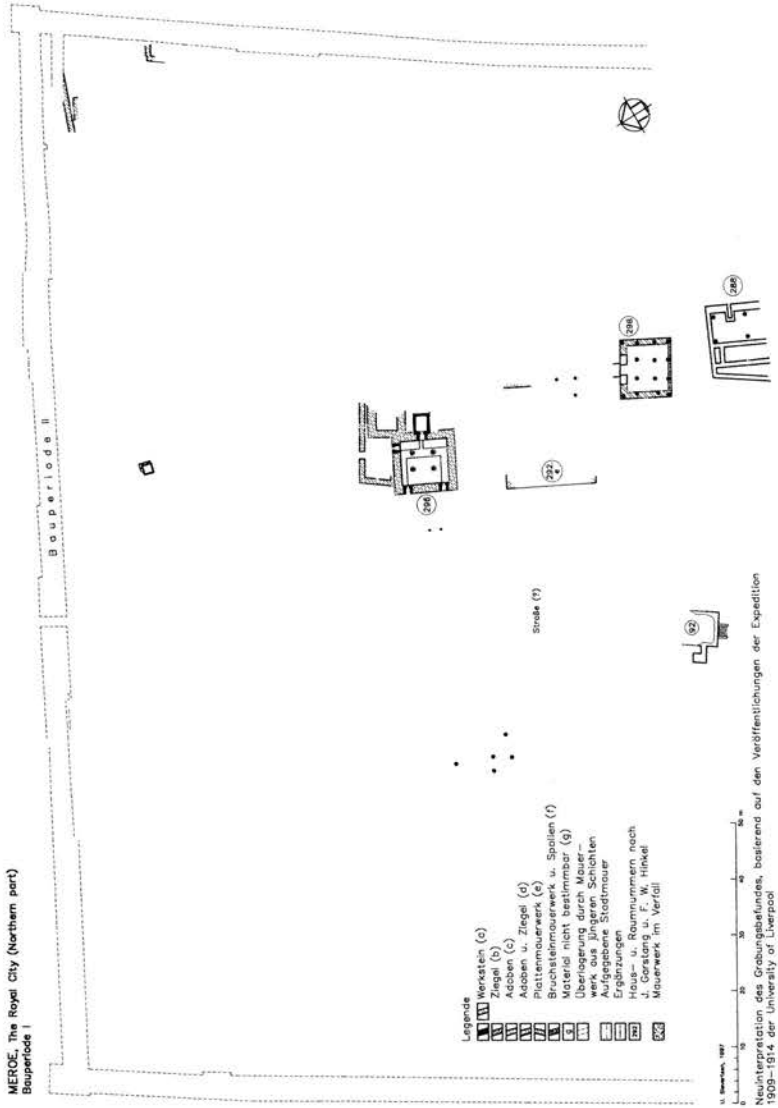


Abb. 14 *Royal City*, Nordsektor, Bauperiode I

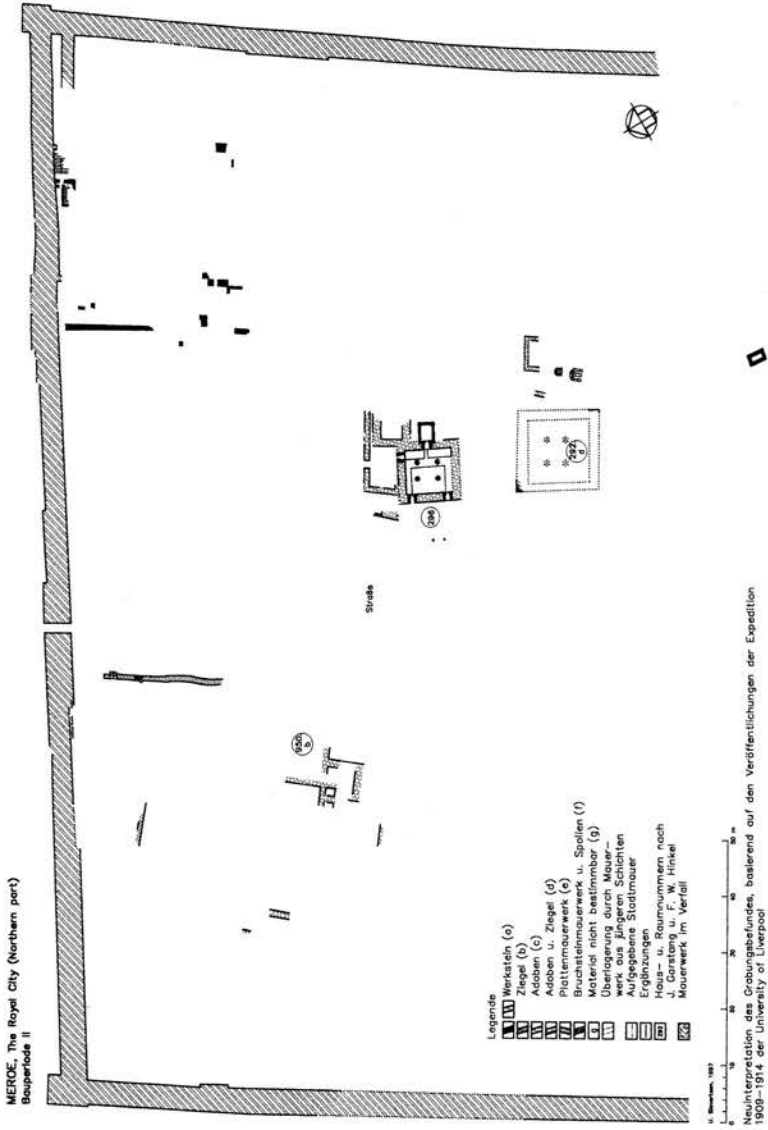


Abb. 15 *Royal City*, Nordsektor, Bauperiode II

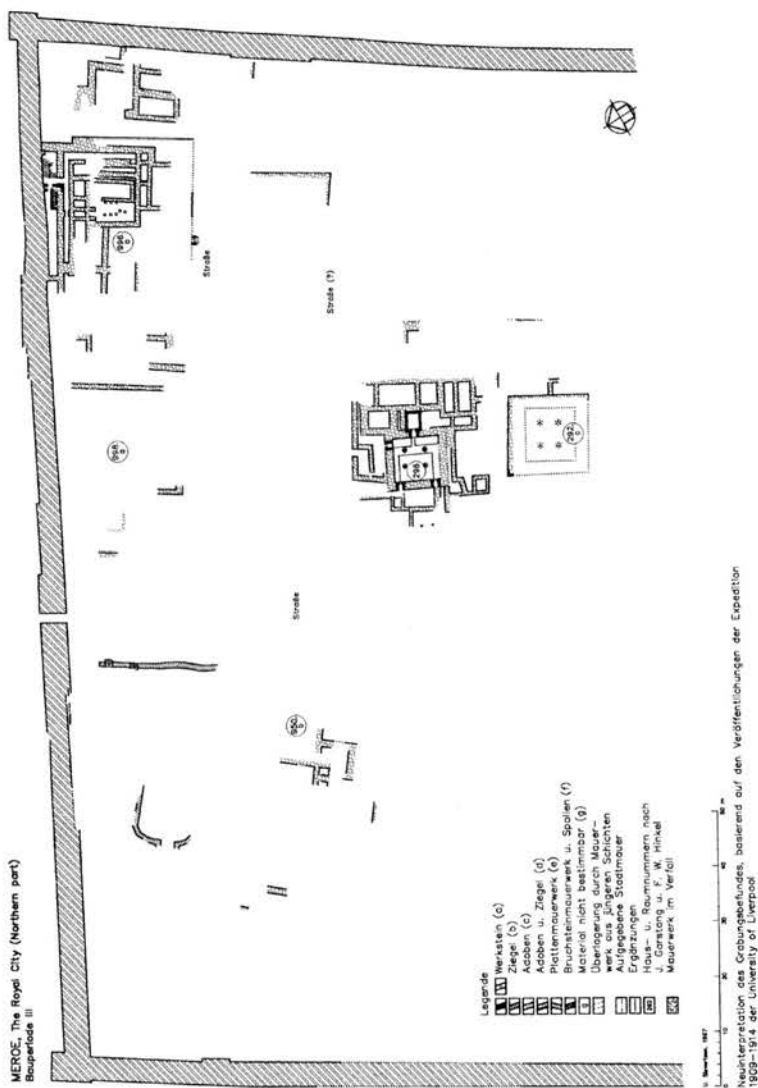


Abb. 16 *Royal City*, Nordsektor, Bauperiode III

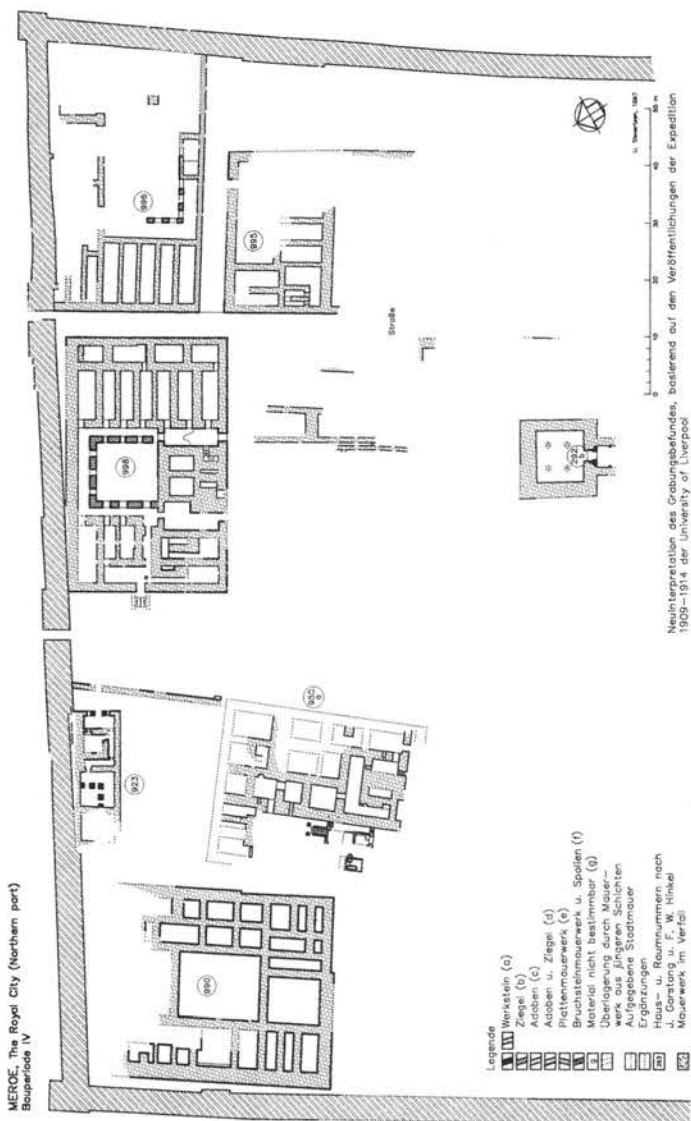


Abb. 17 Royal City, Nordsektor, Bauperiode IV

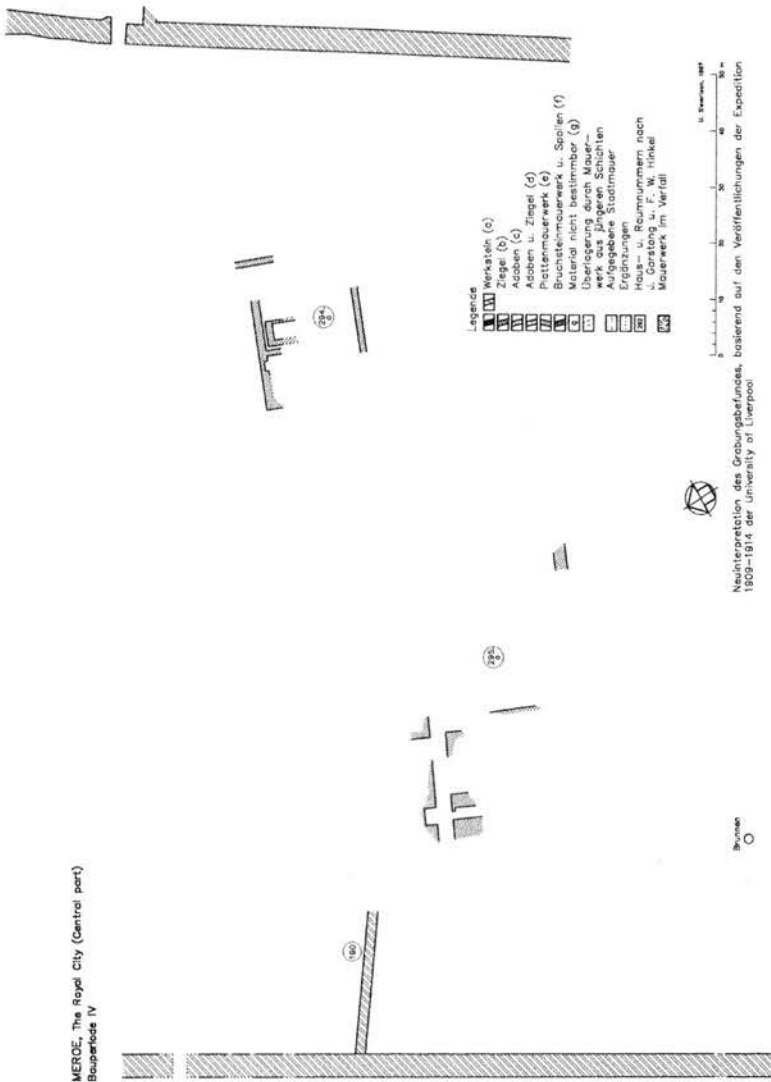


Abb. 18 *Royal City*, Zentralsektor, Bauperiode IV

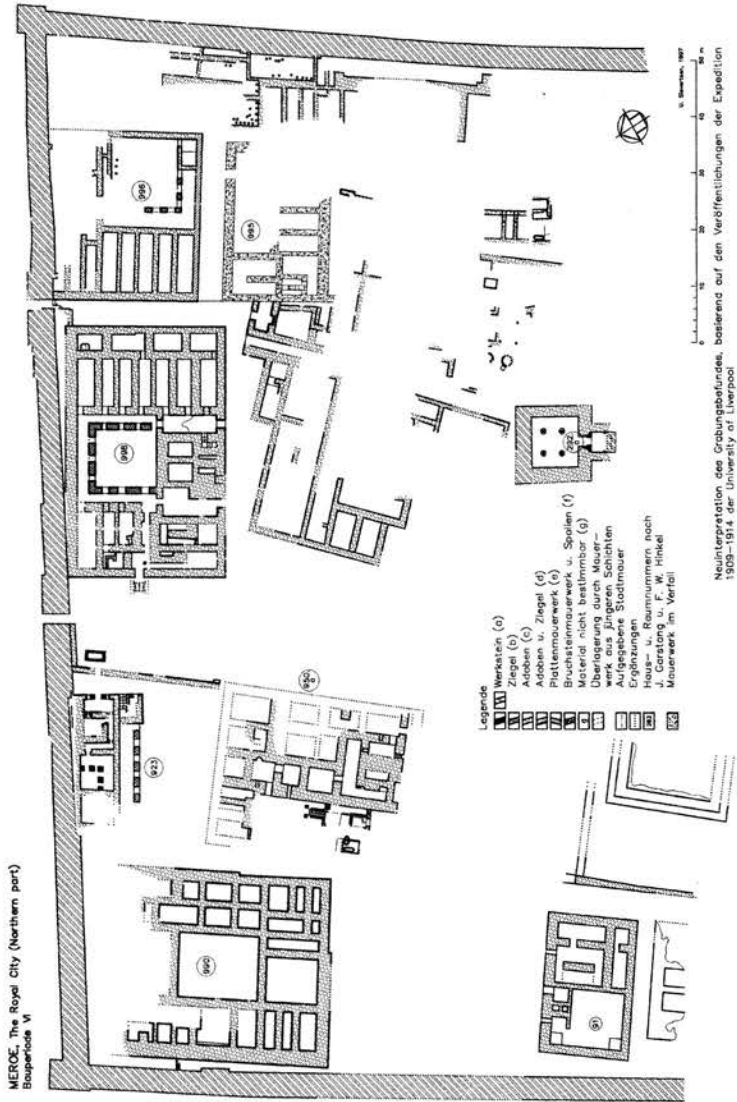


Abb. 19 Royal City, Nordsektor, Bauperiode VI

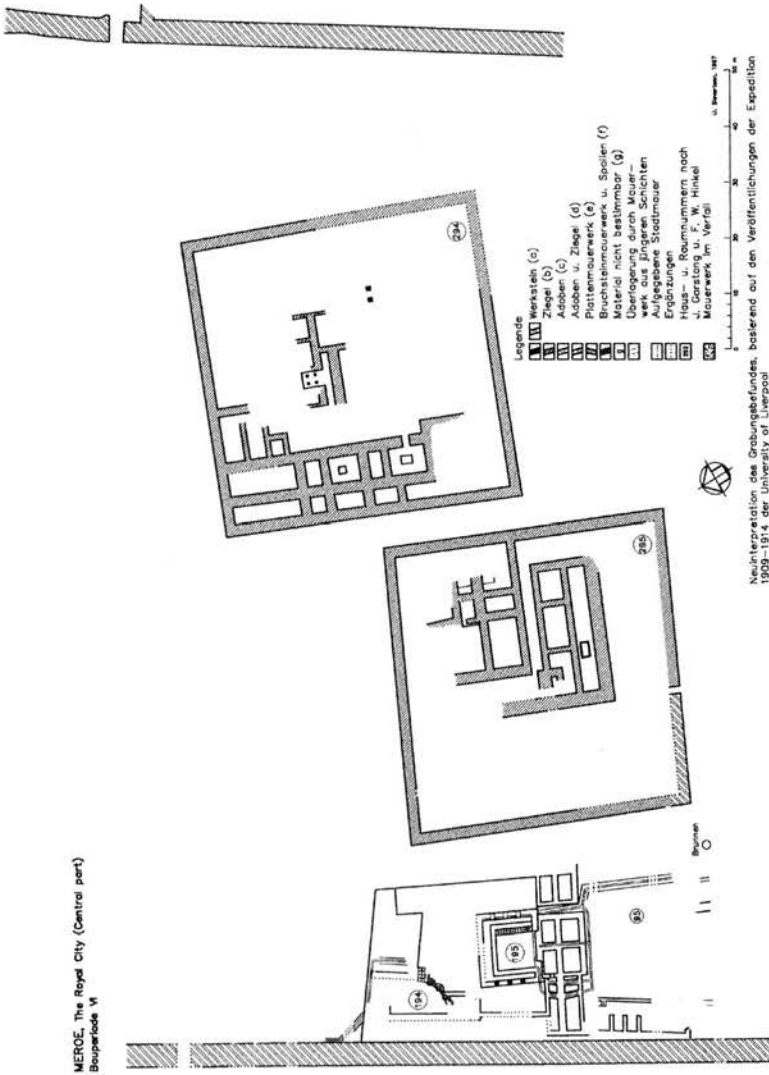


Abb. 20 *Royal City*, Zentralsektor, Bauperiode VI

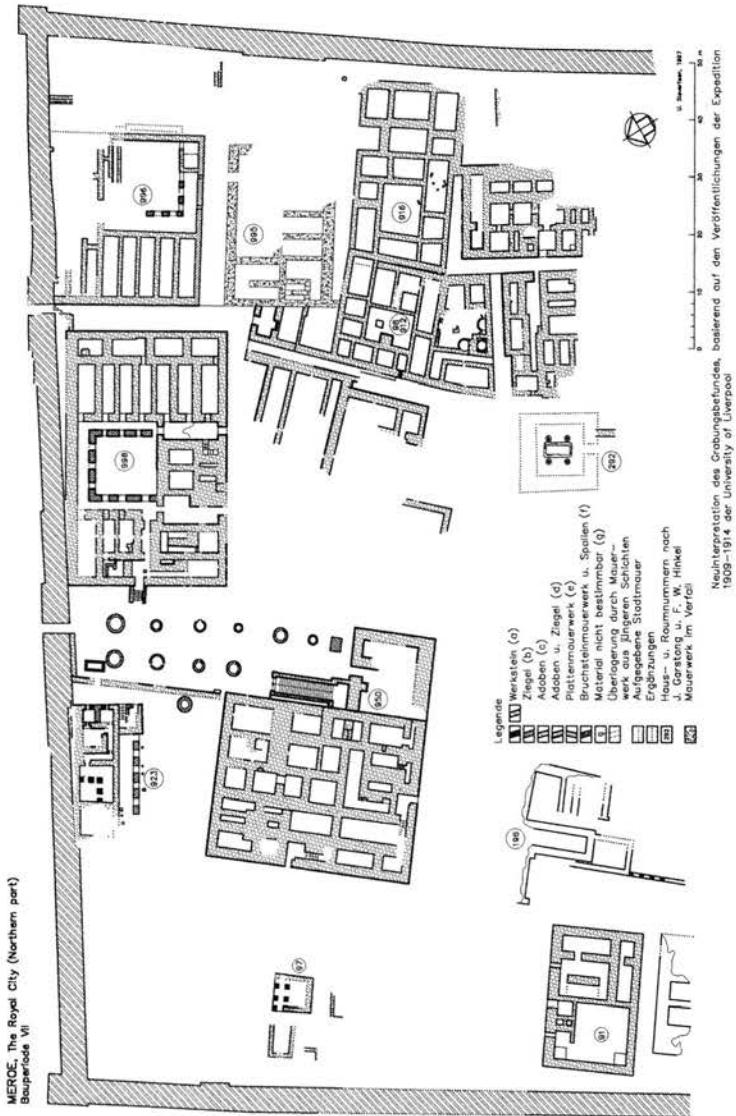


Abb. 21 *Royal City*, Nordsektor, Bauperiode VII

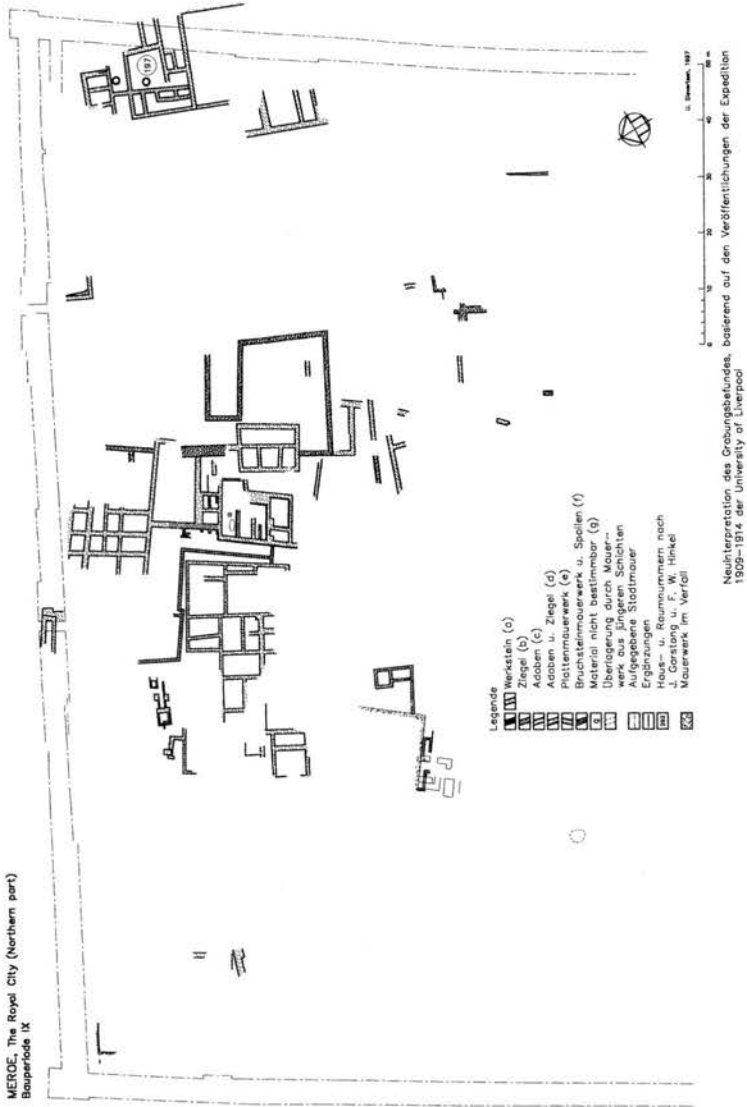


Abb. 22 *Royal City*, Nordsektor, Bauperiode IX

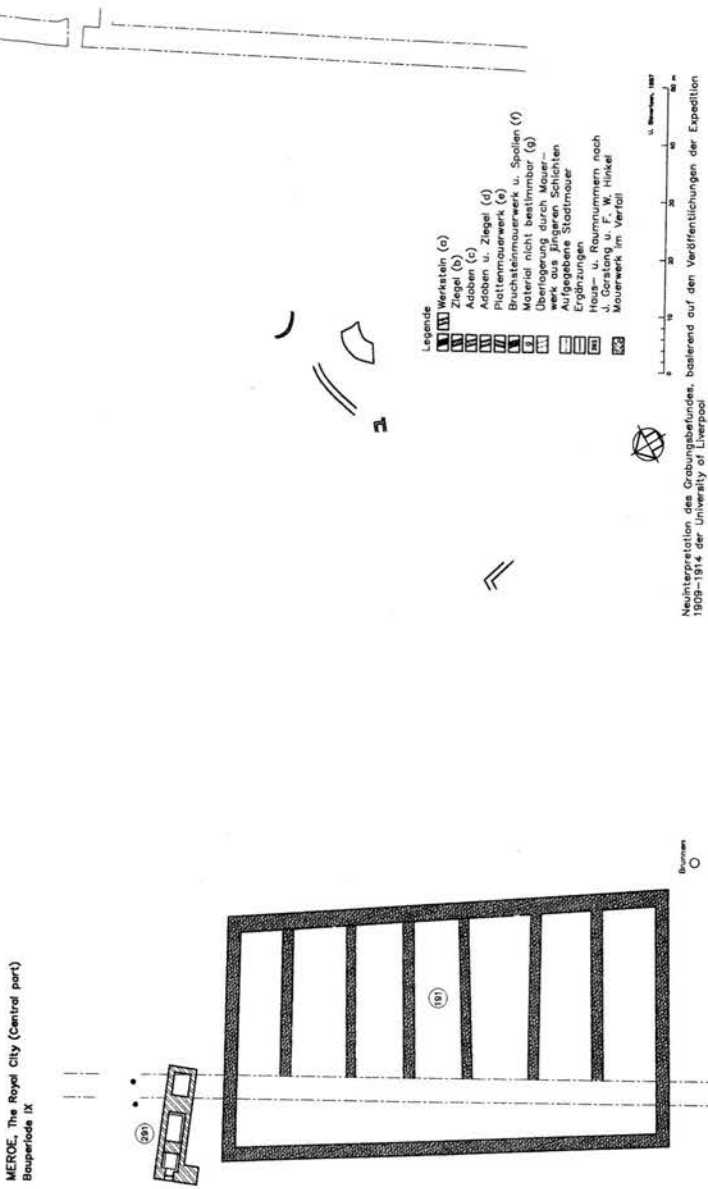


Abb. 23 Royal City, Zentralsektor, Bauperiode IX

Friedrich von Hollmanns Bedeutung für die Deutsche Orient-Gesellschaft¹

OLAF MATTHES

„In Berlin gibt es eine ganze Anzahl Leute, ohne die ein ‘Comité’ einfach undenkbar ist. Wenigstens ein großes ‘nationales’ zu irgend einem allgemeinen Zwecke von der Luftschiffahrt bis zur Archäologie. Der kleine Mann mit dem weißen Spitzbart, (...) der Admiral v. Hollmann gehörte zu diesen Unumgänglichen. Man traf ihn einfach überall, und überall entwickelte er eine staunenswerte Arbeitskraft.“² Ähnliche Nachrufe auf den am 21. Januar 1913 verstorbenen Friedrich von Hollmann finden sich in so gut wie allen deutschen Zeitungen³. Sogar die damals noch renommierte Londoner ‘Times’ widmete ihm einen Nachruf⁴. Dies hatte seinen guten Grund, denn es war Hollmann, der sich, im Gegensatz zu Alfred von Tirpitz, seinem Nachfolger als Staatssekretär des Reichsmarineamts, dagegen aussprach, so schnell wie möglich eine riesige Flotte aufzubauen, um mit England auch auf den Weltmeeren konkurrieren zu können. Im Vereinigten Königreich wußte man diese Einstellung Hollmanns zu schätzen⁵.

Damit sind auch schon die Bereiche genannt, in denen Hollmann besonders hervortrat: die Marine, für die er sich berufsbedingt einsetzte, und die ver-

¹ Für die Bereitstellung verschiedener Unterlagen und für mehrere aufschlußreiche Gespräche danke ich sehr herzlich Joachim von Hollmann.

² Die Presse (Ostmärkische Tageszeitung) Nr. 19 vom 25.1.1913.

³ Vgl. z. B. Bremer Nachrichten Nr. 22 vom 22. 1. 1913; Dresdner Anzeiger Nr. 21 vom 22. 1. 1913; Itzehoe Nachrichten Nr. 18 vom 22. 1. 1913; Kieler Neueste Nachrichten Nr. 19 vom 23. 1. 1913; Königsberger Allgemeine Zeitung Nr. 34 vom 21. 1. 1913; Neue Preußische (Kreuz) Zeitung Nr. 37 vom 23. 1. 1913; Schlesische Zeitung Nr. 64 vom 26. 1. 1913; Tägliche Rundschau Nr. 37 vom 23. 1. 1913; Weser-Zeitung vom 22. 1. 1913.

⁴ The Times vom 22. 1. 1913; vgl. auch Daily Mail vom 22. 1. 1913.

⁵ The Times vom 22. 1. 1913: „The intensions of Admiral von Hollmann were never those which have been persued by Admiral von Tirpitz, and although he enjoyed the confidence of the Emperor and the respect of the Navy until the end of his life, Admiral von Hollmann was never converted to the modern view that Germany must have the largest Navy possible. He would greatly have preferred the moderate expansion, which would give Germany the navy that she needed without making the Navy a perpetual instrument of international ill-will.“

schiedenen Vereine, für die er sich privat engagierte. Hollmann war ein typischer Vertreter des fast durchgehend patriotisch und national eingestellten preußischen Bürgertums der Kaiserzeit. Seine wichtigste Funktion nach dem Rücktritt vom Posten des Staatssekretärs, nämlich der des Vermittlers zwischen Kaiser Wilhelm II. und einzelnen herausragenden Persönlichkeiten der Zeit, ist noch nicht näher untersucht worden⁶. Das kann auch hier nicht geleistet werden.

In diesem Beitrag soll es vielmehr darum gehen, nach einer kurzen biographischen Skizze einzelne Aspekte der Rolle Hollmanns in der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) zu beleuchten. Dies ist möglich, da nunmehr eine Reihe von bisher nicht zugänglichen Quellen vorliegen. Sie bieten vor allem Einblicke in persönliche Beziehungen von Vorstandsmitgliedern, die über Hollmann die Belange der DOG – wann immer notwendig – beim Monarchen vortragen konnten. Die hier an einigen Beispielen aufzuzeigenden Beziehungsgeflechte machten die DOG vor allem aus diesem Grunde zur erfolgreichsten Grabungsgesellschaft im Deutschen Kaiserreich. Erst die schnell zum Erfolg führende Grabungstätigkeit der DOG in Babylon ließ auch die Gründung einer Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen im Mai 1899 sinnvoll erscheinen. Zu Recht betonte daher 1910 der erste Direktor dieser Abteilung, Friedrich Delitzsch: „Im Unterschied von den Ausgrabungen in Pergamon, Milet usw. sind unsere mesopotamischen Grabungen das Werk einer Gesellschaft. Die Fortsetzung unserer Grabungen steht und fällt mit dem Bestande der Deutschen Orientgesellschaft d. h. dem fortdauernden Interesse ihrer Mitglieder.“⁷ Durch die Arbeit der DOG und die schon vor der Gründung dieser Grabungsgesellschaft bedeutende Ägyptische Abteilung der Berliner Museen erlangten beide Sammlungen weltweite Spitzenpositionen. Allein dadurch ist es gerechtfertigt, näher auf Friedrich von Hollmann, der mit James Simon und Bruno Güterbock das lenkende DOG-Dreigestirn vor dem Ersten Weltkrieg bildete, einzugehen⁸.

Friedrich von Hollmann wurde am 19. Januar 1842 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Gustav Hollmann geboren. Bereits mit vierzehn Jahren, im Juni 1857, trat er als Kadett in die preußische Marine ein. 1863 wurde Hollmann Unterleutnant zur See, 1868 Kapitänleutnant, 1874 Korvettenkapitän und 1881 Kapitän zur See. In dieser Position war er längere Zeit als Kommandeur der 1. Matrosendivision in Kiel tätig. 1887 wurde er Chef des Admiralitätsstabes unter General von Caprivi. Im August des Dreikaiserjahres 1888 stieg Hollmann zum Konteradmiral auf und wurde Chef des Schulgeschwaders. In dieser Position führte er den Kaiser 1889/90 nach Griechenland und nach

⁶ Vgl. aber einführend dazu Hull 1982: 161–164.

⁷ Delitzsch an Generalverwaltung der Kgl. Museen vom 3. 7. 1910 (Geheim, Abschrift), ArDOG II. 1. 2. 1. 2.

⁸ Zu Bruno Güterbock siehe Auer 1995: 261–288. Zu James Simon siehe Matthes 1998.



Friedrich von Hollmann (1842–1913), Aufnahme um 1900, Privatbesitz
(Foto: Olaf Matthes)

Konstantinopel⁹. Auf dieser, seiner ersten Orientreise, lernte Wilhelm II. Hollmann persönlich kennen. Dieser muß einen guten Eindruck auf den jungen Monarchen gemacht haben, denn bereits im April 1890 stieg Hollmann zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes auf. Auf diesem Posten wurde er 1896 Admiral. Ein Jahr später nahm er seinen Abschied vom aktiven Dienst, weil es ihm nicht gelang, eine maßvolle Erhöhung des Flottenbudgets im Reichstag durchzusetzen. Diese und umfangreichere Forderungen für den Marineetat setzte dann sein Nachfolger Alfred von Tirpitz in atemberaubender Weise um¹⁰.

Doch auch nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik „erfreute er sich wie wenige andere der Gunst des Kaisers“¹¹. Übereinstimmend wird berichtet, daß Hollmann persönlicher Ehrgeiz fern lag. Vielleicht war dies der wichtigste Grund, warum ihn Wilhelm II. nach der Affäre um Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld¹², dem vormals besten Freund des Kaisers, noch mehr, als dies bereits der Fall war, ins Vertrauen zog. Die Gunstbeweise zeigten sich unter anderem darin, daß der Admiral auf beinahe allen großen Kaiserreisen Begleiter des Monarchen war. Und neben dem Fürsten Dohna-Schlobitten war er der „Einzigste aus dem intimeren Zirkel, dem im Hauptflügel des kaiserlichen Jagdschlusses in Rominten [Ostpreußen] das ganze Jahr hindurch ein (...) Logierraum eingeräumt war, an dessen Tür ständig die Visitenkarte“ Hollmanns hing. Hier traf er jeden Spätherbst mehrere Tage vor dem Kaiser ein, um persönlich die letzten Anordnungen zu dessen Empfang zu treffen „und dafür zu sorgen, daß überall in den Räumen jener Hauch der Gemütlich-

⁹ Vgl. Schlesische Zeitung Nr. 64 vom 26. Januar 1913; Bremer Nachrichten Nr. 22 vom 22. Januar 1913; Berliner Tageblatt N. 37 vom 21. Januar 1913.

¹⁰ Das Berliner Tageblatt Nr. 37 vom 21. Januar 1913 illustriert dies sehr pointiert: „In der Budgetkommission, die Anfangs März 1896 die ersten, erhöhten Marineforderungen zu beraten hatte, repräsentierte Ernst Lieber, gemessen und würdevoll, das Zentrum im Stadium des Übergangs von der Opposition zur regierenden Partei. Lieber, der werdende »Reichsregent«, wollte umworben und zum mindesten mit Vorsicht angefaßt sein. Hollmann aber soll, als er Widerstand merkte, erregt auf den Tisch geschlagen und erklärt haben: Das sei noch gar nichts, die paar Kreuzer, die er mehr gefordert habe; wir brauchen Schiffe, Hochseekampfschiffe, viel mehr Schiffe brauchen wir! – Soviel undiplomatisches Draufgängertum ertrug die Würde des Zentrumsführers nicht, er verwahrte sich und den Parlamentarismus gegen eine derartige Behandlung. Die Flottenpolitik des Freisinns machte damals noch, wie alle übrigen Ressorts auch, Eugen Richter persönlich; er war natürlich für Abstriche. Die Sozialdemokratie, die »persönliches Regiment« witterte, gegen alles. So wurden Herrn Hollmanns Forderungen um 4 Millionen erster Bauraten für einen Kreuzer gekürzt und der Reichstag genehmigte diese Abstriche seiner Kommission. ... Hollmann ging und Tirpitz kam ... das Zentrum wurde ... bewilligungsfroh. Tirpitz war doch eine umgängliche Natur, sah beinahe aus wie Ernst Lieber in Uniform und verfehlte keine Gelegenheit, der regierenden Partei seine Reverenz zu erweisen.“

¹¹ Schlesische Volkszeitung Nr. 33 vom 22. Januar 1913.

¹² Zu dieser Affäre und zur Person Eulenburgs siehe Röhl 1995: 35–77.

keit waltete, den der Kaiser in seinem ostpreußischen Tuskulum besonders schätzte. (...) Nach einem seiner Pürschgänge durch Mossbruch passierte es dem Admiral, der überhaupt nicht allzu viel auf das Aeußere hielt, daß er in verblichener und stark vom Regen durchweichter Jagdjoppe im Schloßkorridor auf den Monarchen stieß, der sich gerade in den Speisesaal begeben wollte. »Na, nu aber dalli, Fritz«, meinte der Kaiser, belustigt über den Anblick des Räuberkostüms. »Wir warten schon längst auf Dich mit dem Essen. Uebrigens hör' einmal: Wenn ich einen Mann so nachlässig gekleidet sehe, so denke ich mir, der ist entweder verliebt oder lebensüberdrüssig, oder aber, es will ihm kein Schneider mehr pumpen. Was trifft denn nun auf dich davon zu?«¹³

Hollmann gehörte zu den wenigen, die der Kaiser im persönlichen Umgang duzte¹⁴. Der Admiral war ihm, wie Wilhelm II. erklärte, „in gemeinsamem Wirken zum Freunde geworden“¹⁵. Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß Hollmann vom Kaiser mit Auszeichnungen und Geschenken regelrecht überhäuft wurde. Die persönlichsten Geschenke waren vom Monarchen selbst gefertigte Aquarelle, die Marinemotive zeigen¹⁶. Hinzu kamen andere wertvolle Geschenke. Zu ihnen gehörte u. a. ein in Silber getriebener Ehrendegen mit Elfenbeinknauf anlässlich einer Zusammenkunft des Kaisers mit Zar Nikolaus II., an der auch Hollmann teilnahm¹⁷. Da Hollmann kaum Wert auf Äußerlichkeiten legte und zu seiner Admiralsuniform nach Ansicht des Kaisers keinen ordentlichen Dreispitz trug, erhielt er zu einem nicht näher datierbaren Osterfest ein zweiteiliges, aus Kupferblech getriebenes Osterei, in dem sich ein neuer Admiralshut befand. Auf dem oberen Teil befindet sich folgendes Gedicht Wilhelms:

»Hier spricht das Osterhäschen: Geh an's Nestchen mein,
 Drinnen liegt ein Ei, für'n braven Hollmann soll es sein.
 Verborgen in dem Innern, was seinem Aeußeren zur Zier!
 Geschwind machs auf mein Admiral, geschenkt ist's Dir! W. II.«

Das persönlichste Geschenk an Hollmann war eine vom Monarchen eigenhändig angefertigte 62×52 cm große Zeichnung mit dem Titel 'Kampf der Panzerschiffe' vom 2. April 1905 mit dem folgenden Widmungsspruch:

¹³ Oswald 1913.

¹⁴ Oswald 1913.

¹⁵ Marineverordnungsblatt 44, Nr. 2 vom 22. 1. 1913: 17, Marinebefehl Wilhelms II. vom 21. 1. 1913; Bayrischer Courier Nr. 23 vom 23. 1. 1913: Im Beileidstelegramm Wilhelms an die Witwe hieß es: „Ein Menschenalter hindurch ist er mir verbunden gewesen in gemeinsamen beruflichen und wissenschaftlichen Interessen. Ueber sein Grab hinaus werde ich ihm verbunden bleiben in dankbarer Erinnerung an seine treuen Dienste und seine mir so wertvolle Freundschaft.“

¹⁶ Ein derartiges Aquarell befindet sich in SJvH. Hinzu kamen auch materiell wertvolle Geschenke; vgl. Lyncker an Miesner vom 13. 10. 1906 (Abschrift), GStA PK, BPH, Rep. 113, Nr. 1162, Bl. 182: „Seine Majestät der Kaiser wollen Excellenz von Hollmann zu Weihnachten eine Büchse [Gewehr] schenken“; vgl. auch ebenda, Bl. 212: Hövel an Lyncker vom 12. 12. 1906.

¹⁷ Mitteilung Joachim von Hollmann an Autor.

»Du sandtest von der Aue mir
 Das erste Kiebitz-Ei!
 Drum Fritze nimm zum Dank dafür
 Dies Schlachten-Conterfei«¹⁸.

In dieser burschikos-persönlichen Art drückte der Kaiser im privaten Kreis häufig seine Zuneigung zu Hollmann aus, wie auch die Szene im Romintener Schloß zeigt.

Die offiziellen Ehrungen für Hollmann waren die wichtigsten, die Wilhelm II. überhaupt zu verleihen hatte. So wurde ihm 1900 der erbliche Adel verliehen; 1904 erfolgte die Berufung ins preußische Herrenhaus. Den Schwarzen Adlerorden, den höchsten preußischen Orden, erhielt er am 27. Januar 1905, dem Geburtstag des Kaisers. Zwei Jahre später, anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums, erfolgte die Verleihung des Großkreuzes zum Roten Adlerorden mit Brillanten, der höchsten Variante des mehrere Dutzend Abstufungen umfassenden Roten Adlerordens.

Auch finanziell mußte sich Hollmann, der sechs Kinder zu versorgen hatte¹⁹, keine Sorgen machen. Als Vorsitzender des Aufsichtsrates der AEG wird er wohl ebenso gut bezahlt worden sein, wie als 'landwirtschaftlicher Beirat' der Hamburg-Amerika Linie, die ihm 30.000 Mark pro Jahr für diesen Posten überwies²⁰. Zudem saß er in den Aufsichtsräten der Stettiner Vulcan-Werft und des Berliner Zoos²¹. Überhaupt war Hollmann durch seine einzigartigen Beziehungen zum Monarchen bei Wirtschaft und Industrie eine stets umworbene Persönlichkeit. Denn durch ihn bestand die Möglichkeit, dem Kaiser vorgestellt zu werden. Diese höchsten gesellschaftlichen Weihen waren auch für die meisten Industriekapitäne erstrebenswert, denn sie konnten direkt oder indirekt Vorteile für die eigenen Unternehmen bringen. Zudem bestand die Aussicht, das persönliche Ansehen im gesellschaftlichen Umfeld zu steigern.

Das wußte natürlich auch Hollmann. Seine Position nutzend, ermunterte er diese Spitzenverdiener, sich auf sozialem und kulturellem Gebiet finanziell zu engagieren. Auf diese Weise konnte er das 'Seemanns-Erholungsheim Kaiser Wilhelm- und Auguste Victoria-Stiftung' in Kleinmachnow bei Berlin gründen. Der Berliner Verein für Volkswohlfahrt erfuhr durch seine Mitarbeit in leitender Stellung einen großen Aufschwung²². Hollmann verstand es, überall dort, wo er sich zum persönlichen Einsatz entschloß, „die nötigen Gelder an die richtige und gewünschte Stelle zu bringen“²³.

Doch Hollmann leitete nicht nur bedeutende Summen in verschiedene Stiftungen und Vereine. Er war auch die wichtigste Vermittler-Persönlichkeit im

¹⁸ Autopsie 1998, Kopien im Besitz des Autors.

¹⁹ Weser-Zeitung vom 22. 1. 1913.

²⁰ Tagebuch Wiegand vom 8. 11. 1905, ArDAI, NL Wiegand, Kasten 22.

²¹ Berliner Tageblatt N. 37 vom 21. 1. 1913.

²² In diesem Zusammenhang hatte er auch einige Untersuchungen über landwirtschaftliche und soziale Verhältnisse vorgelegt; vgl. Bremer Nachrichten Nr. 22 vom 22. 1. 1913.

²³ Königsberger Allgemeine Zeitung Nr. 34 vom 21. 1. 1913.

Kaiserreich, wenn es darum ging, jüdische Bürger mit dem Kaiser bekanntzumachen. Die sogenannten 'Kaiserjuden'²⁴, wie der Generaldirektor der HAPAG, Albert Ballin, der Textilkaufmann James Simon, der Bankier Franz von Mendelssohn oder Emil und Walther Rathenau von der AEG, um nur einige zu nennen, sind erst durch die Vermittlung Hollmanns mit dem Kaiser in Verbindung getreten. Durch diese gebildeten und äußerst pragmatischen Männer erlangte Wilhelm II. Einblicke in Vorgänge der Wirtschaft, der Technik oder des Bankwesens, wie er sie durch seine Ministerialbürokratie niemals hätte erhalten können. Der kaiserliche Umgang mit Juden wurde im konservativen und antisemitischen Lager mit Ingrimms beobachtet. Der Schuldige an dieser Entwicklung war in Hollmann schnell gefunden, der aber an seinem Kurs festhielt²⁵. Regelmäßig unterrichtete er den Kaiser durch die Übersendung von Artikeln aus Zeitungen, die dieser von seinem Geheimen Zivilkabinett oftmals nicht zu lesen bekam, über Vorkommnisse, vor allem was Ausgrabungen und die Beurteilung seiner eigenen Person betraf. So sandte Hollmann zum Beispiel einen Ausschnitt aus den 'Berliner Neuesten Nachrichten' vom 7. November 1903, in denen die Charakterskizze über Wilhelm II. im neuesten Teil von Karl Lamprechts Werk 'Zur jüngsten deutschen Vergangenheit' besprochen wurde. Sehr oft, wie auch in diesem Fall, kommentierte er dann die ihn interessierenden Passagen und sandte sie Hollmann zurück²⁶. Wie zwiespältig der latent antisemitische Monarch auch gegenüber seinem Freund Hollmann war, zeigen weitere Randbemerkungen Wilhelms II. Ein von Hollmann zugesandter Zeitungsausschnitt ohne Datum (aber vor dem 21. November 1903), wo das antisemitische Hamburger 'Deutsche Blatt' das Verhältnis

²⁴ Die Bezeichnung stammt von Chaim Weizmann, einem der führenden Zionisten seiner Zeit und ersten Präsidenten des Staates Israel. Er benutzte diesen Terminus auf verächtliche und verkennende Weise für diejenigen Juden, die persönlichen Kontakt zu Kaiser Wilhelm II. hatten; Weizmann 1949: 143: „James Simon, the Cotton King, and Paul Nathan, his right-hand man, directors of the *Hilfsverein* [der deutschen Juden] and undisputed heads of German Jewry. They were the usual type of *Kaiser-Juden*, like Albert Ballin and Max Warburg, more German than Germans, obsequious, superpatriotic, eagerly anticipating the wishes and plans of the masters of Germany.“ Vgl. dazu Toury 1966: 239f.; Mosse 1989: 197; Hartwig 1993: 61.

²⁵ Vgl. Staatsbürger Zeitung Nr. 18 vom 22. Januar 1913. „In den letzten Jahren gehörte Hollmann dem Aufsichtsrat der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft an. Die Übernahme dieses Postens hat nicht allseitigen Beifall ausgelöst, wengleich nicht verkannt werden soll, daß der Verstorbene durch seine engen Beziehungen zur Hochfinanz häufig auch die Mittel für gemeinnützige und kulturelle Zwecke flüssig zu machen wußte. Andererseits sind die weniger erfreulichen Beziehungen unseres Kaisers zu den meist jüdischen Finanzgrößen auf die Debetseite von Hollmanns zu setzen.“

²⁶ Wilhelm II notierte dazu am Rande: „Mit großem und dankbarem Interesse gelesen! (...) die Schlüsse und Intuitionen, auf meine Denkweise gezogen, sind absolut korrekt. (...) Sehr gehaltvoll und dabei vollkommen richtig. 21/XI 1903“ SJvH. Kopie im Besitz des Autors.

zwischen Albert Ballin, dem HAPAG-Generaldirektor, und dem Kaiser kritisiert, kommentierte der Monarch: „Den haben die Hambg. Antisemiten wohl bezahlt?“²⁷ Schon im Februar 1902 schickte Wilhelm II. seinem ebenfalls jagdbegeisterten Freund ein Foto, das ihn und Hollmann vor einem erlegten Rothirsch mit der unzweideutigen Unterschrift: „Rothschilds Ende!“ zeigt²⁸.

Daß Wilhelm II. eine in sich gesplante Persönlichkeit war, wußte natürlich auch Hollmann. Ihm war nur zu bewußt, daß der Kaiser ausgeprägte antisemitische Ansichten hatte. Photographien mit derartigen Unterschriften werden den liberal eingestellten Hollmann keineswegs begeistert haben. Auf der anderen Seite schätzte Wilhelm II. aber die von Hollmann vermittelten Kontakte zu den 'Kaiserjuden'. Doch auch hier hatte Hollmann taktisch klug vorzugehen. Nur günstige Augenblicke, die er jeweils geduldig abwartete, konnte er nutzen, um bestimmte Anliegen beim Monarchen vorzutragen. Mit dieser Einstellung hatte Hollmann, wie noch zu zeigen sein wird, großen Erfolg.

Die den beiden Vorsitzenden der DOG zugeordneten Aufgaben innerhalb der Gesellschaft waren offensichtlich: Der erste Vorsitzende, Prinz Heinrich zu Schoenaich Carolath²⁹, vom Kaiser für seine linksliberalen Ansichten verächtlich der 'Rote Heinrich' genannt, sollte die Interessen der Grabungsgesellschaft im Reichstag als Abgeordneter und im preußischen Herrenhaus vertreten. Doch rasch stellte sich heraus, daß Carolath seine Aufgaben, neben der eigentlichen Profession als Politiker, nur unzureichend wahrnahm. Theodor Wiegand, auswärtiger Direktor der Berliner Museen in Konstantinopel und kritischer Beobachter der DOG, notierte hierzu 1906 in seinem Tagebuch kurz nach dem Rücktritt Carolaths vom DOG-Vorsitz, daß dieser [Carolath] „nicht sehr thätig [war], deshalb hatte man gegen seine Präsidentschaft verschiedene Seufzer ausgestoßen“³⁰.

²⁷ Kopie im Besitz des Autors, SJvH.

²⁸ Kopie in Besitz des Autors, SJvH. Zum Antisemitismus des Kaisers siehe Röhl 1995: 195–211.

²⁹ Zur Person Schoenaich Carolaths (1852–1920) siehe Maenner 1931. Carolath war zwischen 1881–1918 Reichstagsmitglied, zuerst für die Deutsche Reichspartei, dann für die Nationalliberale Partei. Außerdem war er Mitglied des preußischen Herrenhauses.

³⁰ Tagebuch Wiegand vom 9.–12. 6. 1906, DAI, NL Wiegand, Kasten 22. Die vorhandene Korrespondenz Carolaths im DOG-Archiv untermauert diese Einstellung. Hinzu kam, daß er gerade Simons Engagement in der DOG mit Mißtrauen gegenüberstand; vgl. dazu Simon an Güterbock vom 21. 3. 1904: „Ich finde meiner bevorstehenden Abreise halber nicht mehr die Zeit, mit Ihnen u. Erman zu conferieren. Ich habe mich deshalb gegen meine Gewohnheit entschlossen, eigenständig zu handeln u. habe telegraphiert: Mit Fortsetzung Grabung Nefererkere [in Ägypten] einverstanden. Simon. Se. Durchlaucht wird zwar wahrscheinlich wegen dieser Ueberschreitung meiner Befugnisse beleidigt sein, kann mich aber nicht mehr schneiden als bisher. Bei den anderen Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses hoffe ich bis auf eines Indemnität zu erlangen.“

Im Vorstand der DOG war man sich offensichtlich von Anfang an darüber im klaren, daß der Einfluß Carolaths im Parlament, bei den Ministerien und Reichsämbtern – zumal die Abneigung Wilhelms II. gegen ihn allgemein bekannt war – nicht genügen würde, um die erstrebte diplomatische und finanzielle Unterstützung durch den preußischen Staat und das Reich zu erlangen. Diese Rolle sollte Hollmann als zweiter und ab 1906 als erster Vorsitzender übernehmen. Neben dem eigentlichen Kopf der DOG, James Simon, und dem nicht minder wichtigen Schriftführer Bruno Güterbock kam auch ihm eine Schlüsselrolle innerhalb der Grabungsgesellschaft zu³¹.

Hollmann übernahm seine Aufgabe mit großem Interesse. Hier bot sich ihm ein Arbeitsfeld, das ihn persönlich interessierte und das neuen Stoff für seine regelmäßigen Unterhaltungen mit dem Kaiser lieferte. Während solcher Gespräche versuchte Hollmann, das Interesse des Kaisers an den Zielen der DOG zu entfachen. Da auch der Kaiser am Alten Orient reges Interesse zeigte, stieß Hollmann hier auf offene Ohren. Außerdem war das Interesse Wilhelms für alles Neue, sei es in Wissenschaft oder Technik, allgemein bekannt. Vor diesem Hintergrund befragte James Simon seinen Freund Hollmann kurz nach der Gründung der DOG über die Möglichkeit einer Mitgliedschaft des Kaisers in der Grabungsgesellschaft³².

Im Herbst 1898 bot sich vor der zweiten Orientreise Wilhelms eine besonders günstige Gelegenheit, am Hof auf die Ziele der DOG deutlich hinzuweisen. Aus diesem Anlaß informierte Simon Hollmann auch noch einmal über die Wünsche der Museumsleitung und der DOG: „Da der Kaiser nach Konstantinopel geht, so möchte Schoene³³, daß er unsere Sache dort etwas fördert, ev.[entuell] dem Sultan begreiflich macht, daß wir alles, was wir ausgraben, haben möchten, ohne den üblichen Tribut an das Konstant.[inopler] Museum. Zu diesem Zweck hat Erman ein kurzes, orientierendes Memorandum ge-

³¹ Ein Schlüsseldokument im Rahmen der Vorbereitung der Babylon-Grabung, der Brief Simons an Hollmann vom 4. 12. 1898 (ArDOG I. 6. 88), belegt dies eindrucksvoll: „Exc. Schoene theilt mir heute mit, daß er Ew. Excellenz von dem erfolgten Abschluß der Verträge mit den 4 Expeditions-Theilnehmern in Kenntnis gesetzt hat. Nun ist der gefürchtete Zustand da: Alles ist fertig – der Ferman fehlt. Jeder Tag, der verloren geht, bedeutet einen unersetzlichen Verlust: außerdem sind die nun laufenden Unkosten (Besoldung der Theilnehmer) höchst bedeutend u. glatt verloren. Exc. Schoene ist überzeugt, daß der Botschafter in Constantinopel sein Äußerstes für uns thut; aber seinem Einflusse ist eine Grenze gesteckt – mit den Türken kann nur der höchste Wille fertig werden. Prinz Carolath dürfte heut oder morgen eintreffen u. ist bereit, seinen ganzen Einfluß für unsere Sache einzusetzen. Soweit ich aber die Sachlage beurtheilen kann, ist ein sicherer u. schneller Erfolg nur von einem persönlichen Eingreifen des Kaisers zu erwarten u. diesen Gedanken wollte ich mir erlauben, Ew. Excellenz zu unterbreiten.“

³² Simon an Hollmann vom 23. 5. 1898, ArDOG I. 6. 88.

³³ Richard Schöne (1840–1922) war 1880–1905 Generaldirektor der Berliner Museen.

schrieben, das v. Lucanus³⁴ zugesteckt wird, damit die Herren der kais.[erlichen] Umgebung selbst unterrichtet werden. Hierbei fiel mir ein, daß Ew. Excellenz voraussichtlich mit dem Kaiser in Rominten jagen werden u. ließ ich eine Abschrift des Memorandums [von Erman] fertigen, welche Ew. Excellenz unter Separat-Couvert zugeht, obgleich es nichts Neues für Sie enthält.³⁵ Diese professionelle Vorbereitung der DOG auf die Orientreise des Kaisers hatte Wirkung gezeigt. Denn als Wilhelm II. im Oktober 1898 anlässlich eines Empfangs in der deutschen Botschaft in Konstantinopel mit Wiegand sprach und dieser seine eigenen Grabungswünsche für Milet vortrug, antwortete der Kaiser: „Nun sieh mal die Bande! Schon in Berlin haben sie mir die Taschen voll Wünsche gesteckt!“ Ja, Majestät“, sagte ich ‘die Sachen sind doch auch wirklich zu wichtig!’³⁶

Zu diesen Wünschen gehörte auch der, den Kaiser als DOG-Mitglied zu gewinnen. Simon drängte daher Hollmann, dies dem Monarchen mitzuteilen: „Daß unsere Herren den glühenden Wunsch haben, den Kaiser sich als Mitglied der DOG einschreiben zu sehen, ist erklärlich, zumal der Kaiser dem Badischen Museums-Verein mit 1000 M. jährlich Beitrag beigetreten ist, während wir es ev. billiger machen würden.“³⁷ Als Hollmann ein Jahr später wieder kurz vor der Abreise zur Kaiserjagd nach Rominten stand³⁸, legte ihm Simon abermals nahe, daß es „schön wäre (...) wenn die Einsamkeit von Rominten Euer Excellenz Gelegenheit gäbe, bei S.M. bez.[üglich] Beitritts zur D.O.G. anzuklopfen“³⁹. Vorbereitend dazu wurden dem Kaiser nicht nur ein Luxusexemplar von Delitzschs Werbebroschüre ‘Ex Oriente Lux! Ein Wort zur Förderung der deutschen Orient-Gesellschaft’, sondern alle anderen bisherigen Publikationen der DOG, also vor allem die ‘Mitteilungen’, zugesandt oder durch Hollmann direkt überreicht. Bei der Frage Zusendung oder persönliche Übergabe von DOG-Publikationen an den Kaiser war allein Hollmann maßgebend, wie Simon betonte⁴⁰.

Gerade Delitzschs ‘Ex Oriente Lux!’ schien mit den eindringlich pathetisch-patriotischen Worten wie geschaffen für den Kaiser. Im Vorstand der DOG durfte man sicher sein, mittels dieser Schrift sowie durch Hollmann als Sprachrohr der DOG das Interesse Wilhelms II. auf sich zu lenken. Besonders erfreulich war für den DOG-Vorstand, daß dem Monarchen schon während der 1899er Jagd in Rominten eine erste Erfolgsmeldung aus Babylon durch

³⁴ Hermann von Lucanus (1831–1908) war zwischen 1888 und 1908 Chef des Geheimen Zivilkabinetts des Kaisers und damit eine der einflußreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit in Deutschland; vgl. Röhl 1995: 92.

³⁵ Simon an Hollmann vom 13. 9. 1898, ArDOG I. 6. 88. Dieses Memorandum konnte bisher nicht aufgefunden werden.

³⁶ Tagebuch Wiegand 1896–1899, ohne genaue Datumsangabe (Oktober 1898), ArDAI, NL Wiegand, Kasten 22.

³⁷ Simon an Hollmann vom 13. 9. 1898, ArDOG I. 6. 88.

³⁸ Zu dem alljährlichen Romintener Kaiseraufenthalt siehe Zedlitz-Trützschler 1924: 38f., 82. Vgl. dazu auch Oswald 1913.

³⁹ Simon an Hollmann vom 23. 9. 1899, ArDOG I. 6. 89.

⁴⁰ Simon an Güterbock vom 23. 12. 1911, ArDOG I. 6. 100.

Hollmann präsentiert werden konnten. Dabei handelte es sich nach Aussage des Ausgräbers Robert Koldewey um eine Stele, und zwar „das älteste Kult-Bild der Babylonier, sehr gut erhalten mit langer hethitischer Inschrift“⁴¹. Solche Nachrichten, verbunden mit (in diesem Fall falschen) Superlativen erregten natürlich das lebhafteste Interesse des Monarchen, zumal immer wieder Verbindungen zum Alten Testament hergestellt werden konnten.

Überhaupt war Hollmann nicht nur als Unterhalter und Überbringer neuester Nachrichten bei Wilhelm II. beliebt: „Was Hollmann angehe, so sei dieser ein guter Kerl,“ führte der Kaiser mit Überzeugung aus⁴². Und die aufmerksam das Hofleben beobachtende Baronin Spitzemberg notierte dazu in ihr Tagebuch: Der Kaiser habe an Hollmann „einen Affen gefressen“⁴³. Außerdem kam dem Admiral zugute, daß er die gleichen Interessen wie der Kaiser hatte. So besprachen sie die neuesten technischen Entwicklungen, wie diese sich auf die Marine anwenden ließen oder frönten dem Spiritismus⁴⁴. Zudem schätzte der Kaiser solche Männer in seiner Umgebung, die seinen Ausführungen geduldig folgten und im Gespräch in grundsätzlichen Dingen nicht widersprachen⁴⁵. So beteiligte sich Hollmann auch prinzipiell nicht an kontroversen Diskussionen und widersprach nie den Ansichten des Monarchen, auch wenn sich der Admiral bewußt war, daß sich die Tatsachen zuweilen nicht mit den Angaben des Kaisers deckten. »Ich möchte ihn mit dem Thatsächlichen nicht ins Unrecht bringen«, lautete es dazu in einem Brief Hollmanns an seinen Freund Friedrich Krupp. Hollmann wußte genau, daß Widerspruch zur kaiserlichen Ansicht in der Regel kontraproduktiv wirkte. So wartete er, wie bereits angedeutet, einen günstigen Moment ab, um die neuesten Anliegen, Berichte und Geschichten vorzutragen⁴⁶.

Beginnend mit den ersten erfolgreichen Grabungsmeldungen aus Mesopotamien im Frühjahr 1899 nahm bei den Gesprächen zwischen Hollmann und Wilhelm II. die Entwicklung der DOG einen immer größeren Raum ein⁴⁷. Bereits der Romintener Aufenthalt Hollmanns vom Herbst 1898 und sein Werben für die Ziele der noch jungen Gesellschaft muß Wilhelm von den Zielen

⁴¹ Zitiert bei Simon an Hollmann vom 23. 9. 1899, ArDOG I. 6. 89. Hollmann hatte bereits am 30. 8. 1899 durch Schöne von diesem Fund Koldeweys erfahren (Schöne an Hollmann vom 27. 8. 1899, ArDOG I. 6. 84) Vgl. dazu auch JbDOG 2, 1900 : 4.

⁴² Bülow 1930 Bd. I : 211, Bd. II : 173 ; vgl. Wilhelm II 1922 : 77, 181, 186, 193 ; Valentini 1931 : 67 bezeichnet Hollmann als „Geschichtenerzähler“.

⁴³ Vierhaus 1960 : 488.

⁴⁴ Volks-Zeitung (Berlin) Nr. 34 vom 21. Januar 1913 : „Als Aufsichtsratsmitglied der A.E.G. hatte er [Hollmann] vielfach Gelegenheit, den Kaiser für technische Fragen zu interessieren ; so ist die Einführung der Dampfturbine in der Marine wesentlich sein Werk.“ Hull 1982 : 72 (zum Spiritismus).

⁴⁵ Bülow 1930, Bd. I : 211.

⁴⁶ Hollmann an Krupp vom 20. 3. 1900, zitiert bei Hull 1982 : 162.

⁴⁷ Am 6. 3. 1899 überbrachte Hollmann, von Simon darüber informiert, dem Kaiser sofort die Mitteilung der Ankunft der Babylon-Expedition in Bagdad ; Simon an Hollmann vom 6. 3. 1899 mit der entsprechenden Randbemerkung Hollmanns, ArDOG I. 6. 88.

der DOG überzeugt haben. Denn bereits im Februar 1899 überwies der Kaiser als einen 'Gnadenerweis' erstmals 20.000 Mark aus seinem Reichsdispositionsfonds zur Förderung der Aufgaben der Grabungsgesellschaft⁴⁸. Hinter diesem Erfolg standen Hollmann und Simon. Damit war ein erster Schritt in die beabsichtigte Richtung hin zur Gewinnung des Kaisers als Protektor der DOG getan. Die Einschätzung des auf Hollmann eifersüchtigen Reichskanzlers Bernhard von Bülow, daß „'Hollmännchen' mehr Spaßmacher als eine ernste Persönlichkeit“ am Hofe gewesen sei, trifft somit nicht den Kern⁴⁹. Tatsächlich wirkte Hollmann im intimsten Kreis. Denn die von Simon an ihn herangetragenen Wünsche der DOG verfolgte er bei Hofe mit Ausdauer und großem Erfolg.

Nachdem Wilhelm II. Delitzschs Werbebroschüre über Babylon⁵⁰ im Juni 1899 erhalten hatte, diskutierte man in den kaiserlichen Gesprächsrunden immer öfter über die deutsche Babylon-Expedition. Von Simon dazu ermuntert, nutzte Hollmann sich bietende Gelegenheiten, um auch für Koldewey wegen einer festen Anstellung bei den Berliner Museen nachzufragen, da dieser durch die preußische Staatsregierung von seinen Pflichten als Lehrer an der Görlitzer Baugewerbeschule nur beurlaubt worden war. Ende Juni 1899 schrieb der Admiral a. D. dazu an Simon: „Gestern habe ich auf dem 'Meteor' [das kaiserliche Segelschiff] mit S. M. über Koldewey gesprochen u. selbstverständlich unbedingtes Entgegenkommen gefunden. Leider ist Lucanus nicht hier. Ich werde aber bei späterer Gelegenheit wieder daran erinnern. S. M. redet mich kaum noch anders als mit einem babylonischen Königsnamen an: Nabopolassar, Nebukadnezar u. s. f. Ich bin erstaunt, wie bewandert der hohe Herr in diesen Abschnitten der Geschichte ist.“⁵¹ Auch während der folgenden Tage waren die deutschen Grabungen in Babylon an Bord der 'Hohenzollern', dem Dampfschiff des Monarchen, ein Thema. Nach Philipp Eulenburg – damals noch Intimus und bester Freund des Kaisers – war die Unterhaltung über die deutschen Forschungen in Mesopotamien so interessant, daß Nebukadnezar den Skat verdrängt hatte⁵².

In der Zeit des Jahreswechsels 1899/1900 muß es Hollmann während seiner Gespräche mit dem Kaiser »durch manches kluge Wort« auch gelungen sein, für die DOG noch vorhandene Hindernisse in der preußischen Staatsverwaltung zu beseitigen⁵³. Ermunterung erfuhr Hollmann hier nicht nur bei Simon, sondern auch durch Richard Schöne, den Generaldirektor der Berliner Museen. In einem Brief an Hollmann vom August 1899 teilte Schöne mit: „Wegen der Bewilligung eines Staatszuschusses zu den Kosten der Ausgrabungen hat er [der preußische Finanzminister Johannes von Miquel] sich die Erledigung noch vorbehalten. In Bezug hierauf würde also z. B. vielleicht noch eine Einwirkung Seiner Majestät wünschenswerth werden; doch kann

⁴⁸ Vgl. dazu 1. JbDOG : 6.

⁴⁹ Bülow 1930, Bd. III : 114.

⁵⁰ Delitzsch 1899.

⁵¹ Zitat Hollmanns bei Simon an Koldewey vom 17. 7. 1899, ArDOG II. 1. 2. 5. 1.

⁵² Eulenburg-Hertefeld 1931 : 117 ; Eintrag vom 4. 7. 1899.

⁵³ Hollmann an Krupp vom 6. 3. 1900 ; zitiert nach Hull 1982 : 162 mit Anm. 100.

man zunächst mit einer solchen Anregung wol (sic) noch warten.⁵⁴ Die letzte Bemerkung sah Hollmann jedoch anders. Er wird dem Kaiser den entscheidenden Punkt der Finanzierungsfrage, die für die DOG immer dringender wurde, so bald wie möglich unterbreitet haben. Da hierzu keine Quellen vorliegen, ist davon auszugehen, daß diese Angelegenheit zwischen Hollmann und Wilhelm II. unter vier Augen besprochen wurde. Der Kaiser wird sofort auf Hollmanns Bitte eingegangen sein, denn er sah deutsche Ausgrabungen im Orient in jeder Hinsicht als notwendig und somit als unbedingt förderungswürdig an. Denn nur so ist es zu verstehen, daß Miquel angewiesen wurde, das babylonische Grabungsunternehmen der DOG bereits ab 1900 dauerhaft mit großen Summen zu unterstützen⁵⁵.

Diese rasche finanzielle Förderung durch Preußen ist allein auf die Verbindung zwischen Hollmann und dem Kaiser zurückzuführen. Denn ohne die direkte Intervention des Monarchen zugunsten der DOG wären die notwendigen Mittel für ein derartig großes Grabungsprojekt wie Babylon nicht durchsetzbar gewesen. Die DOG hätte ohne diese Förderung bereits im zweiten Grabungsjahr ihren Einsatz in Babylon beträchtlich zurückschrauben müssen. Dies war sowohl Hollmann als auch dem Kaiser bewußt. Doch allein aus Prestige Gründen und dem Wunsch, die Berliner Museen mit Kunstwerken aus dem Orient zu füllen und in Konkurrenz mit den vielbewunderten Pariser und Londoner Altorientalischen Sammlungen zu treten, setzten sie alles daran, die Grabungstätigkeit noch weiter zu intensivieren. Hieran hatte Wilhelm II. entscheidenden Anteil.

Daß Schöne in dieser Sache persönlich nicht an den Kaiser herantreten wollte, mag auf den ersten Blick verwundern. Denn auch er wußte, daß kurzfristig genügend Gelder nicht über die verschiedenen bürokratischen Instanzen, sondern nur durch den Kaiser zu haben waren. Da sich der immer vorsichtig und überlegt agierende Schöne hierzu nicht direkt geäußert hat, können nur Vermutungen für seine Zurückhaltung angestellt werden. Auch hier scheinen persönliche Aspekte eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. Denn Schöne mied Wilhelm II. Zu unterschiedlich waren ihre Charaktere und ihre Einstellung dazu, wie man Politik für die Berliner Museen zu betreiben habe. Und zu oft wurde Schöne von den Telegrammstil-Entscheidungen des Kaisers abgeschreckt. Ein entsprechendes Beispiel, bei dem Hollmann involviert war, gibt Wiegand in seinem Tagebuch wieder: „Schoene erzählte mir (...), daß im Jahre 1904 während des Kaisers Aufenthalt in Sicilien Hollmann ihm in Taormina erzählt habe, der Finanzminister von Rheinbaden habe an den Budgetanmeldungen für die DOG. einen Abstrich gemacht. Darauf habe der Kaiser an Rheinbaden ein derartiges Telegramm gerichtet, dass, wenn er (Schoene) es erhalten hätte er keine halbe Stunde mehr im Dienst geblieben wäre. Rheinbaden, ein sehr kluger und kunstbegeisterter Mann, habe daraufhin lange Zeit alle Lust verloren, sich für die Aufgaben der Museen zu erwärmen und habe nur mit Mühe wieder beru-

⁵⁴ Schöne an Hollmann vom 27. 8. 1899, ArDOG I. 6. 84.

⁵⁵ Vgl. auch Pallat 1959: 312.

higt werden können⁵⁶. Die Zurückhaltung Schönes blieb auch Wilhelm II. nicht verborgen. 1904 bemerkte der Kaiser gegenüber Wilhelm von Bode: „Schoene könnte viel mehr von mir haben, wenn er wollte“⁵⁷. Dies war Schöne nur zu bewußt, denn gegenüber Wiegand klagte er einmal, daß „jeder, der auf einem aussergewöhnlichen Wege an den Kaiser herantrete, habe damit schon eine Chance voraus“⁵⁸. Diesen auch ihm offenstehenden Weg ging der für seine noble Gesinnung bekannte Generaldirektor jedoch nicht.

Im März 1901 wurde Wilhelm II. Protektor der DOG. Zu Recht erhoffte man sich im Vorstand, nun auch auf diplomatischer Ebene noch mehr Unterstützung zu erhalten. Denn das Auswärtige Amt hatte sich, im Gegensatz zum Kultusministerium, geweigert, einen Vertreter in den Vorstand der DOG zu entsenden⁵⁹. Daß besonders in der Vorbereitungsphase für die geplanten Ausgrabungen diplomatische Unterstützung notwendig war, belegt der immer wieder darauf Bezug nehmende Schriftwechsel innerhalb des Vorstandes gerade für die beiden ersten Jahre nach der DOG-Gründung. In diesem Zusammenhang unterrichtete Simon Hollmann regelmäßig dann über anstehende Probleme, wenn es, wie bei den vorbereitenden Maßnahmen für die erste Expedition der DOG im Jahre 1898, solche Hindernisse zu überwinden galt, die auf dem normalen bürokratischen Wege nicht rechtzeitig zu beseitigen waren. Hollmann setzte daraufhin oft seinen Einfluß bei den preußischen Institutionen ein, um so eine Beschleunigung des Verfahrens zu erreichen.

Dieser große Einfluß Hollmanns wurde nicht von allen direkt oder indirekt Beteiligten begrüßt. Besonders Wiegand wandte sich immer wieder gegen Hollmann. Wiegand war insbesondere deshalb mit der Tätigkeit des Admirals für die DOG nicht einverstanden, weil dieser keinen Anlaß versäumte, dem Monarchen auch indiskrete oder nicht beweisbare Berichte, wie sie oft voreilig von Delitzsch geliefert wurden, über den Stand der Grabungen der DOG zu übermitteln⁶⁰. Zu mehreren derartigen Vorgängen, die unter anderem zur Unterbrechung der Grabungen in Babylon und Assur sowie zum Austausch der türkischen Grabungskommissare an beiden Orten führten, kam es 1905. Zwar

⁵⁶ Tagebuch Wiegand vom 7. 10. 1905.

⁵⁷ Tagebuch Wiegand vom 14. 11. 1905.

⁵⁸ Tagebuch Wiegand vom 26. 10. 1905.

⁵⁹ DOG an Bülow vom 25. 6. 1898, BA-Berlin, AA, Nr. 37692, Bl. 87 f. mit entsprechenden Randbemerkungen.

⁶⁰ Tagebuch Wiegand vom 8. 11. 1905: „Conze sagte mir in Pergamon: ‘Aus den Vorstandssitzungen der DOG habe ich den Eindruck gewonnen, dass Hollmann bei den wissenschaftl. Aufgaben gar nicht interessiert ist, er ist nie richtig dabei und stets mangelhaft orientiert, so dass, wenn er den Vorsitz führt, Simon ihm die Sache gleich mit einigen Worten klar stellen muss. (...) Er weiss nie etwas ganz klar & daher kommen denn wohl auch diese falsch verstandenen Geschichten die er an den Kaiser heran trägt‘“. Vgl. dazu Wiegand 1970: 76–80. Die Charakteristik Hollmanns, wie sie Wiegand bietet, wird auch von Margarethe Krupp, der Witwe Friedrich Alfred Krupps, bestätigt. Danach sei bei Hollmann »weder auf Diskretion noch Zuverlässigkeit« zu rechnen; zitiert nach Pogge von Strandmann 1991: 125.

kann an dieser Stelle hierauf nicht näher eingegangen werden⁶¹, aber zumindest ein Beispiel soll in diesem Zusammenhang die Rolle Hollmanns beleuchten.

Bereits im Januar 1905 ordnete Hamdi Bey eine Sistierung der Grabungen in Assur an. Hinzu kam, daß im Laufe des Jahres angeblich Funde aus Assur im Pariser Kunsthandel aufgetaucht waren. Der Grabungskommissar von Assur, Bedry Bey, wurde daraufhin von Delitzsch beschuldigt, die fraglichen Stücke mit Wissen Hamdi Beys, des Generaldirektors der Ottomanischen Museen, gestohlen zu haben. Da von der deutschen Botschaft in Konstantinopel sowohl auf die Grabungsunterbrechungen als auch auf Delitzschs Anschuldigungen keine Reaktion erfolgte, sah man im DOG-Vorstand die eigenen Interessen von den Diplomaten in Konstantinopel und im Auswärtigen Amt vernachlässigt. Simon machte daher schon frühzeitig den Vorschlag, den Kaiser zu unterrichten⁶². Doch nahm man davon noch Abstand, da die möglichen Konsequenzen auch für den DOG-Vorstand durchaus unklar waren, zumal Theodor Wiegand, die Schlüsselfigur für die DOG in Konstantinopel, konsequent seine eigenen Grabungsziele vor allem in Milet verfolgte. Erst Ende September 1905, Hollmann befand sich wieder zur Jagd in Rominten, wurde auch die Angelegenheit des angeblichen Diebstahls von Assurfunden anläßlich einer Unterredung dem Kaiser bekannt. Hollmann schrieb an Simon: „Unsere DOG Angelegenheiten habe ich reichlich mit S M besprochen. (...) Gestern Abend gab ein an S M gerichteter Assur-Bericht Anlaß zu weiteren Erörterungen. Da ich etwas warm wurde, kam ich mit allen Beschwerden heraus. S. M. fing langsam an zu kochen. Heut früh eröffnete er mir daß er noch vor dem Schlafengehen eine deutliche Depesche an Marschall gerichtet hätte. Diese Wirkung hätte ich lieber vermieden gesehen, denn es wird wieder viel Staub aufgewirbelt werden“⁶³. Simon war derselben Ansicht und war sich sicher: „Unser Verhältnis zum Ausw. Amt wird für Jahre sehr schlecht bleiben“⁶⁴.

In diesem unverschlüsselten Telegramm an den deutschen Botschafter machte sich der impulsive Kaiser Luft: Darin hieß es „Hamdi Bey und seine Spiessgesellen“. Dieser „Gauerei“ müsse nun ein Ende gesetzt und der Grabungskommissar Bedri Bey entfernt werden. Alle Funde müßten „von jetzt ab ihm selbst (...) ausgeliefert werden. Ich werde dann Hamdi geben was ihm zukommt“⁶⁵. Wilhelm II. verlangte, daß binnen acht Tagen seine Forderungen zu erfüllen seien, andernfalls werde er direkt an den Sultan telegraphieren, da der Spaß nun ein Ende habe. Tatsächlich wurde der Grabungskommissar Bedri Bey aus Assur abberufen und durch Makridy Bey ersetzt. Hamdi Bey sandte Bedry Bey daraufhin in gleicher Funktion nach Babylon. Marschall und Wiegand waren über die Instrumentalisierung des Kaisers gerade durch Hollmann

⁶¹ Ein Beitrag zu den Grabungsunterbrechungen in Babylon und Assur von 1905 ist für MDOG 132, 2000 geplant.

⁶² Simon an Güterbock vom 7. 3. 1905, ArDOG, I. 6. 95.

⁶³ Zitat Hollmann in Simon an Güterbock vom 1. 10. 1905, I. 6. 95.

⁶⁴ Simon an Güterbock vom 1. 10. 1905, I. 6. 95.

⁶⁵ Zitiert nach Tagebuch Wiegand vom 7. 10. 1905, DAI, NL Wiegand, Kasten 22; Hollmann in Simon an Güterbock vom 1. 10. 1905, ArDOG I. 6. 96.

empört. Marschall reagierte auf dem Instanzenweg, indem er Gutachten von Schöne und Leopold Messerschmidt, dem Vertreter Delitzschs an der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen, einholte, die von Diebstählen an den Grabungsplätzen nichts zu berichten wußten. Für Wiegand stand fest, daß Hollmann viel zu leichtfertig gehandelt hatte. Derartige Angelegenheiten seien keine Jagdgeschichten und man dürfe den Einfluß des Kaisers nicht in so untergeordneten Dingen nutzen, wie er Marschall gegenüber betonte⁶⁶.

Welche Komplikationen sich aus solchen leichtfertig dem Kaiser als Tatsache übermittelten Geschichten auf diplomatischem Parkett ergeben konnten, teilte Wiegand Koldewey mit, nachdem dieser sich darüber beschwert hatte, daß ein Dampfboot, das die Verbindung zwischen den Grabungen in Babylon und Assur erleichtern sollte, von den türkischen Behörden zum Verkehr immer noch nicht freigegeben worden sei⁶⁷. Koldewey meinte, daß die Probleme leicht durch „Steam in Berlin“ behoben werden könnten. Darauf entgegnete Wiegand: „Der Steam hat erfahrungsgemäß folgende Wirkung 1) Delitzsch gerät aus dem Häuschen, rennt zu Simon, Hollmann & dem Generaldirector & redet in Zungen. 2) Hollmann fährt nach Rominten. 3) S.M. schickt ein grobes Telegramm nach Cospel 4) der Botschafter fährt zum Grossvezier und erhält von neuem die dringende Bitte, die Türkei im jetzigen Moment nicht in die unangenehmste Verlegenheit zu setzen. 5) Der Botschafter bittet den Reichskanzler um erneute Information, da es sich um eine Frage handelt die politischen Charakter angenommen hat 6) der Reichskanzler antwortet, der Botschafter möge den Zeitpunkt zu geeignetem Vorgehen selbst bestimmen. Das ist wie ein Hund der sich in den Schwanz beißt“⁶⁸.

Wiegand zufolge handelte nicht nur Hollmann völlig verantwortungslos. Auch gegenüber anderen DOG-Mitgliedern war Wiegand kritisch eingestellt, weil diese seiner Meinung nach die Lage in der Türkei in keiner Weise einzuschätzen vermochten und somit immer wieder die Gefahr eines fahrlässigen Handelns in der Berliner Zentrale bestand. Es ist daher nicht überraschend, daß Wiegand lange Zeit gegenüber der DOG eine äußerst kritische Haltung einnahm, zumal er wußte, daß die Mehrheit der DOG-Protagonisten glaubten, von seiner Person eine Minderung des Einflusses auf den Kaiser und dadurch eine Gefahr für die eigenen Unternehmen befürchten zu müssen. „Die Herren“, meinte er, „fassen den Kampf offenbar mit der Tendenz auf: Orientalische gegen Klassische Forschung. Letztere soll aus einer vermeintlichen Machtstellung mit Hilfe des Kaisers verjagt werden“⁶⁹. Wie wichtig eine dauerhafte Pflege persönlicher Kontakte zum Kaiser war, wußte Wiegand aus eigener Erfahrung.

⁶⁶ Tagebuch Wiegand vom 10. 10. 1905, DAI, NL Wiegand, Kasten 22.

⁶⁷ Koldewey an Wiegand vom 3. 9. 1906, ebd., Kasten 6; vgl. dazu auch die ähnlichen Tagebuchaufzeichnungen Wiegands ebd., Kasten 22: Tagebuch vom 7. 10. 1905.

⁶⁸ Wiegand an Koldewey vom 9. 10. 1906, ArDOG II. 1. 2. 5. 5.

⁶⁹ Tagebuch Wiegand vom 8. 10. 1905, ebd.

Auch was die Stellung Hollmanns innerhalb der DOG anging, machte sich Wiegand keine Illusionen. In seinem Tagebuch bringt er wiederholt zum Ausdruck, daß Hollmann seiner Ansicht nach an den wissenschaftlichen Ergebnissen der DOG nicht interessiert sei. Die DOG halte sich ihn nur beim Kaiser, „um dort neue, amüsante oder sensationelle Dinge erzählen zu können und sich damit Einfluss zu schaffen“⁷⁰. In der Tat konnte die DOG durch das außergewöhnlich große Interesse des Kaisers in Verbindung mit Hollmann sicherstellen, daß ihr weitgehende staatliche Hilfe sowohl in finanzieller Hinsicht als auch auf diplomatischer Ebene zuteil wurde.

Wie ist nun Hollmanns Rolle in der DOG zu beurteilen? Sicher müssen die scharfen Äußerungen Wiegands über den Admiral relativiert werden. Denn er sah in Hollmann das entscheidende Hindernis, das Interesse des Kaisers vor allem auf die Ausgrabungen, die der Klassischen Antike galten, zu bündeln. Auch wenn Wiegand in seinem Tagebuch Gegenteiliges notierte, war es doch das Konkurrenzdenken der Gelehrten, das sie nicht davor zurückschrecken ließ, für ihre Ziele auch Diplomaten einzuspannen. Denn letztlich ging es Wiegand ebenso wie den DOG-Protagonisten darum, die notwendigen Gelder für ihre Grabungen vom preußischen Staat zu erhalten und nicht in zeitaufwendiger Kleinarbeit um Mittel bei Mäzenen anzufragen. Um die staatlichen Zuwendungen auf dem schnellstmöglichen Wege zu erreichen, war die Unterstützung des Kaisers notwendig. Diese mußte, einmal erlangt, immer wieder verteidigt werden, da sonst der zukünftige Erfolg durchaus in Frage gestellt war. James Simon brachte dies gegenüber Robert Koldewey auf den Punkt: „Vor allem darf in das Verhältnis der DOG zum Kaiser kein Riß kommen, das wäre der Anfang vom Ende!“⁷¹ Dies war nicht zuletzt auch Hollmann klar. Als intimer Kenner Wilhelms II. mußte er mit solchen diplomatischen Konsequenzen, wie sie das Kaisertelegramm an Marschall ausgelöst hatte, rechnen. Somit trifft die Aussage Wiegands, daß Hollmann leichtfertig gehandelt habe, in gewisser Weise zwar zu. Jedoch müssen derartige Aktionen im Kontext der permanenten Einbindung des Monarchen in die eigene Interessenpolitik gesehen werden. Und hierbei war Hollmann ungeheuer erfolgreich. Ohne Hollmanns glänzende Beziehungen zum Kaiser wäre die DOG nicht dazu in der Lage gewesen, so schnell, so erfolgreich und so effektiv zu handeln. Er hielt dauerhaft den immer wieder notwendigen persönlichen Kontakt zu Wilhelm II. und bildete dadurch die Brücke zu den Bedürfnissen der DOG. Hollmann übernahm die ihm hauptsächlich von Simon übertragenen Aufgaben mit voller Überzeugung. Als Patriot war es ihm ein Bedürfnis, die Ziele der DOG so schnell und so effektiv wie möglich umzusetzen. Dafür nahm er zuweilen in Kauf, daß archäologische Fragen, wie das Beispiel des angeblichen Diebstahls von Funden aus Assur zeigt, in der ‘Großen Politik’ eine gewisse – in diesem Fall negative – Rolle spielten.

⁷⁰ Tagebuch Wiegand vom 8. 11. 1905, ebd. Nachbemerkung Wiegands: »Ebenso hält sich Rathenau den Hollmann als decorativen Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Allg. Electricitäts-Gesellschaft.«

⁷¹ Simon an Koldewey vom 3. 3. 1906, ArDOG II. 1. 2. 5. 5.

BIBLIOGRAPHIE

- G. Auer 1995 : Wenn ich mein Leben betrachte... Wien - Bern - Marokko - Berlin. Erinnerungen, ed. von H. Henning, Berlin.
- B. von Bülow 1930/31: Denkwürdigkeiten. Bd. I–IV, hrsg. von F. v. Stockhammern, Berlin.
- F. Delitzsch 1899: Babylon, Leipzig.
- Ph. Fürst Eulenburg-Hertefeld 1931: Mit dem Kaiser als Staatsmann und Freund auf Nordlandreisen. Dresden.
- W. Hartwig: Drei Berliner Portraits: Wilhelm von Bode, Eduard Arnhold, Harry Graf Kessler. Museumsmann, Mäzen und Kunstvermittler – drei herausragende Beispiele, in: Mäzenatentum in Berlin. Bürgersinn und kulturelle Kompetenz unter sich verändernden Bedingungen, ed. Günter und Waltraud Braun, Berlin 1993, S. 39–71.
- I. V. Hull 1982 : Entourage of Kaiser Wilhelm II., Cambridge.
- L. Maenner 1931: Prinz Heinrich zu Schoenaich-Carolath. Ein parlamentarisches Leben der wilhelminischen Zeit, Stuttgart/Berlin 1931.
- O. Matthes 1998: James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter, Diss. Freie Universität Berlin.
- W. E. Mosse 1989 : The German-Jewish Economic Élite, 1820–1935. A Socio-Cultural Profile, Oxford.
- G. Oswald 1913: Ein Freund des Kaisers. Wilhelm II. und v. Hollmann, Allgemeine Zeitung Chemnitz, Nr. 22 vom 28. 1. 1913.
- L. Pallat 1959: Richard Schöne. Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Kunstverwaltung 1872-1905, Berlin.
- H. Pogge von Strandmann 1991: Der Kaiser und die Industriellen, in: Der Ort Kaiser Wilhelms II. in der deutschen Geschichte, ed. J. C. G. Röhl, München, S. 125.
- J. C. G. Röhl 1995: Philipp Graf zu Eulenburg – des Kaisers bester Freund, in: ders., Kaiser, Hof und Staat. Wilhelm II. und die deutsche Politik, München, S. 35–77.
- J. Toury 1966: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland. Von Jena bis Weimar, Tübingen.
- R. von Valentini 1931: Kaiser und Kabinettschef, Nach eigenen Aufzeichnungen und dem Briefwechsel des Wirklichen Geheimen Rats Rudolf von Valentini, dargestellt von B. Schwertfeger, Oldenburg.
- R. Vierhaus (ed.) 1966: Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg, Göttingen.
- Ch. Weizmann 1949: Trial and Error, London.
- Wilhelm II. 1922: Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878–1918, Leipzig/Berlin.

ABKÜRZUNGEN

- ArDAI Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts (Zentrale), Berlin
- ArDOG Archiv der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin
- BPH Brandenburg Preußisches Hausarchiv
- GStA PK Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
- SJvH Sammlung Joachim von Hollmann

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1998/99

Die Mitgliederversammlung 1999 fand am 8. Mai im Schloß Hohentübingen in Tübingen unter Beteiligung von 42 Mitgliedern statt. Nach den Berichten des Vorstandes und der Rechnungsprüfer sowie nach der anschließenden Aussprache wurde der Vorstand einstimmig entlastet. Die Rechnungsprüfer, Herr Körnig und Frau Dr. Magen, wurden in ihrem Amt bestätigt. Nachdem der Mitgliedsbeitrag der DOG seit dem 1.1.1993 unverändert geblieben ist, beschloß die Mitgliederversammlung nach längerer Diskussion eine Anhebung zum 1.1.2000; als neuer Jahresbeitrag wurde DM 100,-/Euro 50,- festgelegt; für stellunglose Wissenschaftler bleibt der bisherige Beitrag bei DM 80,-/Euro 40,-, Studierende zahlen künftig DM 35,-/Euro 17,50 (jeweils Nachweis erforderlich).

Am Vorabend der Mitgliederversammlung (Freitag, 7. Mai) fand am gleichen Ort der traditionelle öffentliche Vortrag statt; dabei sprach Herr Prof. Dr. H. Kühne, Berlin, über *Das post-assyrische 'Rote Haus' von Tall Šēḫ Hamad/Dūr-katlimmu*.

Bei dem Forschungskolloquium am Nachmittag nach der Mitgliederversammlung wurden folgende Vorträge gehalten: A. Müller-Karpe, Marburg: *Aktuelle Forschungen in Kuşaklı 1998*; R. Czichon, Istanbul: *Das Hat-tuša/Boğazköy-Surveyprojekt 1996–1998*; P. Pfälzner, Tübingen: *Die neue Ausgrabung der DOG in Tall Mozan/Urkeš. Bericht über die Vorkampagne 1998*; J. Fincke, Würzburg: *Ophthalmologie im Alten Orient*; D. Schwemer, Würzburg: *Überlegungen zum 'Heiligen Bezirk' des Adad (ḥamru)*; A. Bagg, Tübingen: *Aspekte assyrischer Wasserbauten*.

Im Vereinsjahr 1998/99 hat der Vorstand der DOG zweimal, am 8. Januar 1999 in Berlin und am 7. Mai 1999 in Tübingen, getagt, und zwar im ersteren Falle teilweise gemeinsam mit dem Beirat.

Die Mitgliederzahl ist im Berichtsjahr weiterhin in außerordentlich erfreulicher Weise angestiegen. Seit der Mitgliederversammlung 1998 hat die DOG 83 neue Mitglieder gewonnen. 8 Mitglieder sind ausgetreten, so daß die Mitgliederzahl zum Zeitpunkt der Mitgliederversammlung 900 betrug; davon waren 748 persönliche und 155 korporative Mitglieder. Damit hat die DOG den höchsten Mitgliederstand seit dem Ende des 1. Weltkrieges erreicht, als die Zahl der Mitglieder von ca. 1510 im Jahre 1913 auf ca. 900 abgesunken war.

Die Arbeit im Berichtsjahr war mit vielfältiger Korrespondenz, Werbemaßnahmen etc. sowie mit der Vorbereitung der Drucklegung der Vorträge des Babylon-Colloquiums noch stark von dem 100. Gründungsjubiläum bestimmt. Im September 1999 erschien das Sonderheft der Antiken Welt Zwi-

schen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten mit einer Darstellung aller Ausgrabungen der DOG. Ebenfalls im September wurde im Hamburger Museum für Archäologie (Helms-Museum) in Hamburg-Harburg die Munbāqa-Ausstellung eröffnet, die anschließend nach Freiburg, Duisburg und Münster wanderte (s. MDOG 130, 284).

1998 wurde der DOG das Vorschlagsrecht für die Nominierung von Kandidaten für die Gutachterwahlen der Deutschen Forschungsgemeinschaft verliehen. Im Zusammenwirken von Vorstand, Beirat und sechs weiteren Kollegen aus Universitäten, die in Vorstand und Beirat nicht vertreten sind, wurde inzwischen nach den Vorgaben der DFG eine 10 Namen umfassende Kandidatenliste zusammengestellt und der DFG übermittelt (bei den im Herbst 1999 stattfindenden Wahlen für die Wahlperiode 2000–2004 sind fünf statt bisher vier Gutachter zu wählen).

Grabungen

In Tall Bī'a-Tuttul fand vom 31.3.–29.4.1998 unter Leitung von Frau Dr. E. Strommenger eine Aufarbeitungskampagne zur weiteren Vorbereitung der Endpublikationen statt.

Die von der DOG im Rahmen einer Vereinbarung mit dem DAI finanzierte dritte und letzte Kampagne zur Oberflächenuntersuchung der Umgebung von Boğazköy/Hattuša unter Leitung unseres Mitglieds Dr. R. Czichon fand im Sommer und Frühherbst 1998, wiederum mit guten Ergebnissen, statt (s. Bericht im vorliegenden Heft). Herr Dr. Czichon plant eine Bearbeitung der in den drei Kampagnen gewonnenen Daten im Rahmen einer umfassenden Regionalgeschichte des Raumes von Hattuša.

In Kuşaklı bei Sivas (Türkei), wo die DOG seit 1995 im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung engagiert ist, fand 1998 unter Leitung unseres Mitgliedes Professor Dr. A. Müller-Karpe, Marburg, die sechste Grabungskampagne statt (s. Bericht in diesem Heft).

Im Juli 1998 wurde eine Kooperationsvereinbarung zwischen den Leitern der Ausgrabung in Tall Mozan, G. Buccellati und M. Kelly-Buccellati, und der DOG unterzeichnet (s. MDOG 130, 280). Der Vorstand hat Herrn Prof. P. Pfälzner als Leiter der DOG-Komponente bei der Grabung bestellt, und im Sommer 1998 hat dieser eine erste Vorkampagne durchgeführt (s. Bericht in diesem Heft).

Publikationen

Die Bände WVDOG 96 (E. Strommenger/K. Kohlmeyer, *Tall Bī'a - Tut-tul I: Die altorientalischen Bestattungen*) und WVDOG 97 (R. M. Czichon/P. Werner, *Tall Munbāqa-Ekalte I: Die bronzezeitlichen Kleinfunde*) sind im Berichtsjahr erschienen. Die Mitglieder der DOG können die Bände mit einem Rabatt von 20% auf den Ladenpreis direkt bei SDV (Halbergstr. 3,

66121 Saarbrücken) bestellen (Ladenpreis WVDOG 96: DM 198,-; WVDOG 97: DM 198,-, Mitgliederpreis jeweils DM 158,40).

Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Bände der Reihe *State Archives of Assyria* von unseren Mitgliedern verbilligt (20% Rabatt) über die Geschäftsstelle bezogen werden können. Dabei sollte angegeben werden, ob die gebundene oder die broschiierte Ausgabe gewünscht wird.

Assur-Projekt

Das Assur-Projekt hat sich gut weiterentwickelt. Es ist inzwischen im Rahmen der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft zum Langzeitprojekt erklärt worden. Die bisherigen Arbeitsergebnisse beruhen zu einem erheblichen Teil auf dem beispielhaften Einsatz der zahlreichen Mitarbeiter des Projektes. Dem hohen Grad ihrer Motivation und ihrem Teamgeist verdankt das Projekt seine Fortschritte.

Die EDV-Datei des Generalplans des Stadtgebietes von Assur ist von Mitarbeitern der Fachhochschule Konstanz unter Leitung von Dietrich Sürenhagen weitestgehend erstellt worden. Die steingerechten Pläne der Grabungsareale können nun sehr präzise in das Gitternetz des Plans integriert werden.

Die Bearbeitung der archaischen Ischtar-Tempel durch Jürgen Bär liegt als Dissertation vor und wird nun unter dem Titel *Die Archaischen Ischtartempel in Assur - Stratigraphie, Architektur und Funde eines altorientalischen Heiligtums* zum Druck in den WVDOG vorbereitet. Arnulf Hausleiter hat mit der Untersuchung der jüngeren Ischtar-Tempel begonnen. Als weiterer Fundkomplex ist der Alte Palast zu nennen, der von Friedhelm Pedde bearbeitet wird.

Claudia Schmidt hat als Dissertationsthema die Bearbeitung der Keramik von der frühdynastischen bis spätassyrischen Zeit übernommen. Sie wird die Keramik der archaischen Ischtartempel auswerten und zu derjenigen aus den jüngeren Ausgrabungen durch Reinhard Dittmann in Beziehung setzen. Mit neuassyrischer Keramik beschäftigt sich Arnulf Hausleiter, dessen Dissertation mit dem Titel *Chronologische und typologische Untersuchungen zur neuassyrischen Keramik im Kerngebiet Assyriens* noch in diesem Jahr in Druck gehen und in der Reihe ADOG erscheinen soll.

Astrid Nunn hat ihre Untersuchungen der glasierten Knaufplatten, Knäufe und Ziegel weitestgehend abgeschlossen. Große Fortschritte hat auch Ulrike Löw mit ihrer Bearbeitung der Fritteobjekte gemacht, so daß auch hier mit einem baldigen Abschluß gerechnet werden kann. Noch in diesem Jahr wird der Abschlußbericht von Thomas von Rintelen über seine Arbeiten an den Weichtiergehäusen aus Assur vorliegen und publiziert werden können.

Weiterhin in Arbeit sind die Steingefäße durch Lutz Martin und die Bleigegegenstände durch Iris Gerlach. Die anderen Metallobjekte werden von Ralf-B. Wartke und Friedhelm Pedde untersucht. Als Teil dieses Vorhabens hat Friedhelm Pedde die Fibeln aus Assur im Rahmen seiner Dissertation *Vorderasiatische Fibeln. Von der Levante bis Iran* bearbeitet. Diese Arbeit ist inzwischen abgeschlossen und wird zum Druck vorbereitet.

Interessante Ergebnisse, u.a. neue Erkenntnisse zum Motivreichtum und zum Stil mittelassyrischer Glyptik, werden von Barbara Feller in Zusammen-

arbeit mit Ulrike Dubiel, die die Zeichnungen erstellt, bei der Bearbeitung der mittelassyrischen Siegelabrollungen erzielt. Ein Teil dieser Abrollungen wird im Band *Mittelassyrische Rechtsurkunden und Verwaltungstexte V* von Helmut Freydank in den WVD OG erscheinen.

Die neuassyrischen Siegelabrollungen werden von Evelyn Klengel bearbeitet. Ein Teil ihrer Ergebnisse wird in *Neuassyrische Rechtsurkunden II* von Liane Jakob-Rost, Karen Radner und Veysel Donbaz veröffentlicht werden, die noch in diesem Jahr als WVD OG-Band in Druck gehen sollen.

Karen Radners Arbeit *Ein neuassyrisches Privatarchiv der Tempelgoldschmiede von Assur* ist soeben als erster Band der von der DOG initiierten Reihe *Studien zu den Assurtexten* (StAT) erschienen.

Weitgehend abgeschlossen ist auch die Bearbeitung der altakkadischen Texte aus Assur durch Hans Neumann. Eine Gruppe von mittelassyrischen Texten wird von Guido Kryszat bearbeitet. An der Untersuchung von Gruppen mittelassyrischer Texte und Verwaltungsurkunden arbeiten weiterhin Eva Cancik-Kirschbaum, Doris Prechel und Beate Pongratz-Leisten. Die Edition der Steininschriften wird von Joachim Marzahn vorgenommen.

Spenden bis 99,- DM

Anneliese al-Fakhri	Claus Ambos
Dr. Rose Bauer	Lenore Böcking-Döring
Prof. Dr. Rainer M. Boehmer	Dr. med. Otto Boese
Nicole Brisch	Wolfgang Brodmann
Dr.-Ing. Erika Bröder	Prof. Dr. Diethelm Conrad
Dr. Marielouise Cremer	Gabriel Daher
Leonard Dolmans	Gertraud Dombrowski
Ilona Domer	Mirco Dragowski
Ralf Dybe	Prof. Dr. Dietz Otto Edzard
Carsten Ehlers	Prof. Dr. Ricardo Eichmann
Wendy Eixler	Birgit Engelmann
Dr. Klaus-Dietrich Fabian	Rainer Fineske
Ulrich Fritz	Dr. Andreas Fuchs
Dirk Geldmacher	Jörn Gemballa
Christoph Gerber	Petra Gesche
Susanne Görke	Detlev Groddek
Pfarrer Karl Günther	Prof. Dr. Dr. Richard Haase
Dr. Azad M. Hamoto	Dr. Arnulf Hausleiter
Dr. Joost Hazenbos	Georg Heinrichs
Dieter Hentschel	Norbert Horn
Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze	Prof. Dr. Bruno Jacobs
Kai Kaniuth	Barbara Kaulen
Silke Knippschild	Pfarrer Heinrich Kochem
Dr. Klaus König	Prof. Dr. Georg Kossack
Norbert Kramer	Dr. Guido Kryszat
Wolfgang Lauterbach	Harry Ledig

Dr. Reinhard Georg Lehmann	Claudia Maderna-Sieben
Dr. Lutz Martin	Kimiyoshi Matsumura
Dr. Olaf Matthes	Helga Meinhold
Prof. Dr. Marion Meyer	Ferdinand Michel
Dr. Peter Miglus	Dr. Bettina von Moers
Dr. Gerfrid Müller	Dr. Behzad Mofidi Nasrabadi
Dr. Bert (Hubert) Neuhauser	Hildegard Neuhauser
Dr. Mirko Novak	Dr. Astrid Nunn
Michael Ober	Achim Obst
Irmela Oeser	Dr. Andreas Oettel
Wolf Osterhage	Dr. Adelheid Otto
Dipl.-Chem. Trautgart Otto	Rainer Pasternak
Burkert Pieske	Beatrice von Pilgrim M. A.
Gabi Preussler-Vogt	Prof. Dr. Karl-Heinz Priesse
Lieselotte Reimann	Prof. Dr. Johannes Renger
Dipl.-Ing. Dieter Rentschler-Weissmann	Dr. Thomas Richter
Prof. Michael Roaf	Klaus Roehl
PD Dr.-Ing. Dorothee Sack	Prof. Dr. Christa Schäfer-Lichtenberger
Dr. Reinhard Schinzer	Dr. Dietrich Schmidt-Ott
Dipl.-Ing. Ellen Schneiders	Friedhelm Schneiders
Berta Schreyer	Neidhardt Schroeder-Richter
Monika Schulz	Irmgard Schwarz
Bettina Schwarz	Dr. Werner Schwinn
Siegfried Steiner	Rose-Marie Tautorat
Dipl.-Ing. Dietrich Theurer	Gisela Uredat
Elisabeth Völling	Hans-Georg Vogt
Prof. Dr. Egbert von Weiher	Dr. Albrecht Wensel
Dr. Sylvia Winkelmann	Helmuth Zothe

Spenden von 100.- bis 499.- DM

Dr. Peter Adolph	Dipl.-Ing. Raimund Arns
Dr. Felix Blocher	Dr. E. C. Cancik-Kirschbaum
Dr. med. Rosemarie Eyrich	Renate Freyberg
Dr. Helmut Freydank	Christl Fries-Wilhelm
Prof. Dr. Volkmar Fritz	Dr. Hildegard Göhde
Rolf H. Großmann	Ilse M. Hagemeyer
Mechthild Hartmann	Prof. Dr. Karl Hecker
Dr. Susanne Heinhold-Krahmer	Ernst Herdieckerhoff
Hildegard Herrnkind	Renate Heyer
Pastor i. R. Johannes J. von Kitzing	Dr. Evelyn Klengel
Prof. Dr. Horst Klengel	Prof. Dr. Kay Kohnmeyer
Prof. Dietrich Koppenhöfer	Prof. Dr. Manfred Korfmann
Prof. Dr. Manfred Krebernik	Dr. Herbert Krömer
Eleonore Lange	Dr. med. Uwe Machinek

Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule	Christa Meisel
Dr. B. Menzel-Wortmann	Rita Mischlich
Dr. Karsten Mülder	Dr. Gerhard Müller
Jörg J. Müller	Dr. med. Dr. phil. Horst Müller-Bütow
Arpád Werner Müller-Ponholzer	Dr.-Ing. Peter Neve
Prof. Dr. Hans Georg Niemeyer	Dipl.-Ing. Werner Nützel
Rudolf Opfermann	Prof. Dr. Heinrich Otten
Prof. Dr. Wolfgang Röllig	Mathilde Roos
Dr. Rainer Schlegel	Pfarrer Friedrich Schröter
Dr. Sibylla Schuster	Prof. Dr. Hans-Siegfried Schuster
Dr. Jürgen Seeher	Dr. Birgit Sewekow
Dr. med. Renate Seyrich	Prof. Dr. Walter Sommerfeld
Ursula Stadtmann	Edeltraut Steuer
Petra L. Stier-Goodman	Helga Strommenger
Dr. Eva Strommenger-Nagel	Prof. Dr. Dietrich Sürenhagen
Dieter Tomczak	Universität Gent
Dr. Ralf-B. Wartke	Chrilla Wendt
Dr. Harald Winkels	Walter Wisniewski

Spenden von 500.- bis 999.- DM

Dr. Heinz Hannse	Dr. Günther Korf
Prof. Dr. Stefan Maul	Prof. Dr. Wolfram Nagel
Prof. Dr. Peter Frank Röseler	Dr. Ulrich Sewekow
Alfred Staffa	Dr. Roland Vogelsgang

Spenden von 1000.- DM und mehr

Gerhart Dünzel	Peter Kossatz
Prof. Dr. Gernot Wilhelm	Dr. Johanna Zick-Nissen

III. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft

In der Zeit vom 4.–7. 04. 2000 wird in Frankfurt/Main und Marburg das III. Internationale Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft stattfinden, das unter dem Thema „2000 v. Chr. – Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung im Zeichen einer Jahrtausendwende“ steht. Das Colloquium umfaßt 27 Referate namhafter in- und ausländischer Fachwissenschaftler/innen. Weiter Informationen entnehmen Sie bitte den Ende September an alle Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft versandten Einladungen. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an

Prof. Dr. J.-W. Meyer	Prof. Dr. W. Sommerfeld
Archäologisches Institut	Vorderasiatische Altertumskunde
Vorderasiatische Archäologie	Philipps-Universität Marburg
J. W. Goethe-Universität	Wilhelm-Röpke-Str. 6 F3
D-60054 Frankfurt/Main	D-35039 Marburg

Schriften zur Vorderasiatischen Archäologie

Herausgegeben von Winfried Orthmann

Johannes Boese

Ausgrabungen in Tell Sheikh Hassan I, Bd. 5

Vorläufige Berichte über die Grabungskampagnen, 1984-1990 und 1992-1994

272 S. Text, 143 Abb. Tafeln

Pappband, DM 95,-

ISBN 3-925036-78-4

Jan-Waalke Meyer/Alexander Pruß

Ausgrabungen in Halawa Bd. 6

Die Kleinfunde von Tell Halawa A, 424 S., 94 Abb., 32 Tafeln, 12 Karten,

4 Faltkarten, Pappband, DM 160,-

ISBN 3-925036-79-2

Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft

Eva Stommenger, Kay Kohlmayer

Ausgrabungen in Tall Bi'a- Tuttul – I

Die altorientalischen Bestattungen, WVDOG 96

404 S., 221 Tafeln, 4 Karten, DM 198,-

ISBN 3-930843-34-X

Rainer Czichon, Peter Werner

Tall Munbaqa - Ekalte – I

Die Bronzezeitlichen Kleinfunde, WVDOG 97

Hrsg. Dittmar Machule

620 S., davon 234 Tafeln, 1 Karte, DM 198,-

ISBN 3-930843-35-8

SOV

Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH
Halbergstraße 3, 66121 Saarbrücken

Soeben erschienen :

Karen Radner

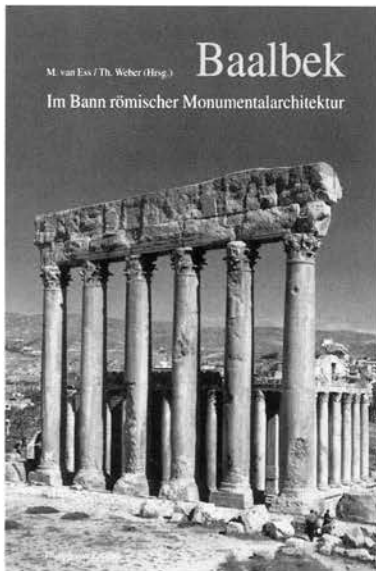
Ein neuassyrisches Privataarchiv der Tempelgoldschmiede von Assur

Saarbrücken : Saarbrücken Druckerei und Verlag 1999

XXII, 269 S. m. Abb. 8° = Studien zu den Assur-Texten, Heft 1. Hartbd.

Ladenpreis: DM 109,- ; Mitgliederpreis: DM 87,20.

ISBN 3-93084-44-7



**PHILIPP
VON
ZABERN**

Margarete van Ess und
Thomas Weber (Hrsg.)

Baalbek
Im Bann römischer
Monumentalarchitektur

Zaberns Bildbände zur
Archäologie

160 Seiten mit 77 Farb- und
145 Schwarzweißabbildungen; geb.
ISBN 3-8053-2495-2 DM 68,-
(unverb. Preisempf.)

Wahrscheinlich schon von alters her ein lokales Quellheiligtum, wurde Baalbek erst in der römischen Kaiserzeit weithin berühmt und reich. Vor allem mit dem Geld, das die arabischen Stämme der Gegend mit dem Überlandhandel durch die Wüsten und Steppen des Ostens verdienten, bauten die Baalbeker ein Heiligtum, das alles übertraf, was Monumentalbauten dieser Zeit zu bieten hatten. Größer als die Tempel in Rom und gebaut mit immensem bautechnischen und künstlerischen Aufwand, war es quasi für die Ewigkeit geplant. In der Tat gehört es noch heute zu den besterhaltenen Bauwerken römischer Zeit.

Für Kaiser Wilhelm II. war Baalbek fulminanter Schlußpunkt seiner Reise ins ›Heilige Land‹. Als interessierter Kenner und Förderer der Archäologie zeigte er sich von dieser Ruine so beeindruckt, daß er sofort eine Ausgrabungslizenz beim osmanischen Sultan Abdul-Hamid II. erbat und erhielt. Von 1898 bis 1904 gruben deutsche, später französische und libanesische Wissenschaftler an diesem Ort. Im November 1998 jährte sich der Besuch Kaiser Wilhelms II. zum 100. Mal. Dieser Termin war der Anlaß, in Baalbek ein Museum zu eröffnen, das maßgeblich von deutscher Seite mitfinanziert wurde.

VERLAG PHILIPP VON ZABERN · GEGRÜNDET 1785 · MAINZ
Vertrieb: P.O.B. 190930 · D-80609 München · Tel.: 089/12 15 16 61 · Fax: 089/12 15 16 16
e-mail: vertrieb@zabern-verlag.ccn.de

